

Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



Sammlung Götschen

**Geschichte  
des Kriegswesens**

VI

Das Kriegswesen der Neuzeit

Vierter Teil

Von

**Dr. Emil Daniels**



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**Colour Chart #13**

Blue	Light Blue
Cyan	Light Cyan
Green	Light Green
Yellow	Light Yellow
Red	Light Red
Magenta	Light Magenta
White	Light White
3/Color	Light Grey
Black	Dark Grey

DANES-PICTA.COM

Sammlung Götschen

Geschichte  
des Kriegswesens

VI

Das Kriegswesen der Neuzeit

Vierter Teil

Von

Dr. Emil Daniels



# Sammlung

# Böschchen

Unser heutiges Wissen  
in kurzen klaren,  
allgemeinverständlichen  
Einzeldarstellungen

Jede Nummer in Leinwand gebunden ~~90 Pf.~~ *M 1*

---

G. J. Böschchen'sche Verlagshandlung  
G. m. b. H. Berlin W 35 und Leipzig

---

**Z**weck und Ziel der „Sammlung Böschchen“ ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

---

Ein ausführliches Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

Die außerordentliche Erhöhung der Buchdrucker-, Buchbinder- und Papierepreise, die in den letzten Jahren stattgefunden und die Herstellung aller Bücher in starkem Maße verteuert hat, zwingt uns leider, den Ladenpreis unserer

## Sammlung Götschen auf 1 Mark

für den Band zu erhöhen. Diese Steigerung bedeutet im Verhältnis zum großen Anwachsen der Herstellungskosten einen minimalen Aufschlag, und so dürfen wir wohl hoffen, daß dadurch der andauernde Aufschwung unseres Unternehmens in keiner Weise gehemmt wird, die Bändchen vielmehr eine immer weitere Verbreitung finden und neue Freunde sich gewinnen werden, um so mehr, als angesichts ihres inneren Wertes und aller sonstigen einschlägigen Verhältnisse unsere Bändchen doch immer noch ungewöhnlich preiswert bleiben.

G. J. Götschen'sche Verlagsbuchhandlung

G. m. b. H.

Berlin und Leipzig.

*Jguacy fefzhe*  
26. IV. 1919

# Militär- und marinewissenschaftliche Bibliothek

aus der Sammlung Götschen

Jedes Bändchen in Leinwand gebunden 90 Pfennig

**Die blanken Waffen und die Schutzwaffen**, ihre Entwicklung von der Zeit der Landsknechte bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Waffen in Deutschland, Osterreich-Ungarn und Frankreich. Von W. Gohlke, Feuerwerks-Major a. D. in Berlin-Steglitz. Mit 115 Abbildungen. Nr. 631.

**Geschichte der gesamten Feuerwaffen bis 1850**. Die Entwicklung der Feuerwaffen von ihrem ersten Auftreten bis zur Einführung der gezogenen Hinterlader, unter besonderer Berücksichtigung der Heeresbewaffnung von Major a. D. W. Gohlke, Steglitz-Berlin. Mit 105 Abbildungen. Nr. 530.

**Die Entwicklung der Handfeuerwaffen** seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand von G. Brzodek, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Freiherr Hiller von Gaertringen (4. Posenisches) Nr. 59 und Assistent der Königl. Gewehr-Prüfungskommission. Mit 21 Abbild. und 2 Tabellen. Nr. 366.

**Das moderne Feldgeschütz. I.** Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850—1890, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechnischen Akademie in Berlin. Mit 1 Abbildung. Nr. 306.

— II. Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechnischen Akademie in Berlin. Mit 11 Abbildungen. Nr. 307.

**Die modernen Geschütze der Fußartillerie. I.** Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 von Nummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Textbildern. Nr. 334.

— II. Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 31 Textbildern. Nr. 362.

**Die Entwicklung der Gebirgsartillerie** von Klüßmann, Oberst und Kommandeur der 1. Gebirgsartillerie-Brigade in Königsberg i. Pr. Mit 78 Bildern und 5 Übersichtsstafeln. Nr. 531.

**Die geschichtliche Entwicklung des Befestigungswesens** vom Aufkommen der Pulvergeschütze bis zur Neuzeit von Reuleaux, Major beim Stabe des 1. Westpreuß. Pionierbataillons Nr. 17. Mit 30 Bildern. Nr. 569.

**Die Entwicklung der Beeresorganisation** seit Einführung der stehenden Heere von Otto Reuschler, Hauptmann und Batteriechef in Ulm. I: **Geschichtliche Entwicklung bis zum Ausgange des 19. Jahrh.** Nr. 552.

- Die Fußartillerie, ihre Organisation, Bewaffnung und Ausbildung** von Splett, Oberleutnant im Lehrbataillon der Fußartillerie-Schießschule und Biermann, Oberleutnant in der Prüfungsbatterie der Artillerie-Prüfungskommission. Nr. 560.
- Das Armeepferd** und die Versorgung der modernen Heere mit Pferden von Feltz von Damnit, General der Kavallerie z. D. und ehemal. Preuß. Remonteinspekteur. Nr. 514.
- Strategie** von Köpfler, Major im Rgl. Sächf. Kriegsministerium in Dresden Nr. 505.
- Geschichte des Kriegswesens** von Dr. Emil Daniels in Berlin.  
**I:** Das antike Kriegswesen. Nr. 488.  
 — — **II:** Das mittelalterliche Kriegswesen. Nr. 498.  
 — — **III:** Das Kriegswesen der Neuzeit. Erster Teil. Nr. 518.  
 — — **IV:** Das Kriegswesen der Neuzeit. Zweiter Teil. Nr. 537.  
 — — **V:** Das Kriegswesen der Neuzeit. Dritter Teil. Nr. 568.  
 — — **VI:** Das Kriegswesen der Neuzeit. Viertes Teil. Nr. 670.  
 — — **VII:** Das Kriegswesen der Neuzeit. Fünfter Teil. Nr. 671.
- Deutsche Webrverfassung** von Kriegsgerichtsrat Carl Endres in Würzburg. Nr. 401.
- Militärstrafrecht** von Dr. Max Ernst Mayer, Professor an der Universität Straßburg i. E. Zwei Bände. Nr. 371, 372.
- Das Disziplinar- und Beschwerderecht für Heer und Marine** von Dr. Max Ernst Mayer, Professor an der Universität Straßburg i. E. Nr. 517.
- Die Entwicklung des Kriegsschiffbaues vom Altertum bis zur Neuzeit.** I. Teil: Das Zeitalter der Ruderschiffe und der Segelschiffe für die Kriegsführung zur See vom Altertum bis 1840. Von Tjard Schwarz, Geheimer Marinebaurat und Schiffbau-Direktor. Mit 32 Abbildungen. Nr. 471.  
 — — II. Teil: Das Zeitalter der Dampfschiffe für die Kriegsführung zur See von 1840 bis zur Neuzeit. Mit 81 Abbildungen. Nr. 472.
- Die Entwicklung der Schiffs- und Küstenartillerie bis zur Gegenwart** von Korvettenkapitän Hüning. Mit 19 Abbildungen und 12 Tabellen. Nr. 606.
- Die Seemacht in der deutschen Geschichte** von Wirkl. Admiralsitätsrat Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. Nr. 370.

*Kampfformen ... der ... von Herrn 712*

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Sammlung Götschen

---

Geschichte  
des Kriegswesens

VI

Das Kriegswesen der Neuzeit

Vierter Teil

Von

**Dr. Emil Daniels**

in Berlin




Berlin und Leipzig

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung G. m. b. H.

1913



355.4 : 355"- : 355 "04/14" : 355.(323.32):93(100)

6888 / 1  




Druck  
der Spamer'schen  
Buchdruckerei zu Leipzig

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>Erstes Kapitel</b>	
Der Krimkrieg (1854 bis 1855) . . . . .	5— 26
<b>Zweites Kapitel</b>	
Der französisch-italienische Krieg von 1859. Osterreichische Stoß- taktik und preussische Kompagniefolonen . . . . .	26— 52
<b>Drittes Kapitel</b>	
Der nordamerikanische Sezessionskrieg (1861 bis 1865). Die Raids .	52— 69
<b>Viertes Kapitel</b>	
Der deutsch-dänische Krieg von 1864 . . . . .	69— 81
<b>Fünftes Kapitel</b>	
Der preussisch-österreichische Krieg von 1866. Die preussischen Heeres- reformen vor und nach dem Kriege . . . . .	81—137

---

## Literarischer Wegweiser.

- Emil Daniels, Österreich und der Krimkrieg. Preußische Jahrbücher, Band 129, Jahrgang 1909.
- Derselbe, Österreich und Preußen von 1859 bis 1866. Preußische Jahrbücher, Band 92, S. 83.
- Derselbe, Militärische Lebenserinnerungen eines Deutsch-Ungarn. Preußische Jahrbücher, Band 125, S. 96, Jahrgang 1906.
- Derselbe, General von Göben. Preußische Jahrbücher, Band 92, S. 201.
- Derselbe, Die Italiener im Jahre 1866. Preußische Jahrbücher, Band 91, Jahrgang 1898.
- Derselbe, Die Memoiren des Generals della Rocca. Preußische Jahrbücher, Band 96, Jahrgang 1898.
- Freiherr von Frehtag-Voringhoven, Major im Großen Generalstab, Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Sezessionskriegs. 3 Hefte, Berlin 1901—1903.
-

## Erstes Kapitel.

### Der Krimkrieg (1854—55).

Als Franzosen, Engländer und Türken im Jahre 1854 Rußland anzugreifen beschlossen, war für sie eine einzige große Operation möglich, die Eroberung Sebastopols.

Ausgangspunkt für die Expedition nach Sebastopol war Varna in Bulgarien, wohin französische und englische Streitkräfte dirigiert worden waren, um die Balkanhalbinsel gegen eine russische Invasion zu decken. Am 7. September 1854 fuhrren 50 000 Franzosen und Engländer mit 6000 Türken von Varna ab; nach fünf Tagen erreichte die Transportflotte die Krim. Am 13. September sollte an dem flachen Strand südöstlich von Eupatoria, das sich auf die erste Aufforderung hin ergab, gelandet werden. Aber stürmische Witterung nötigte die Alliierten, den Anfang des Landungsmanövers um 24 Stunden hinauszuschieben. Dann dauerte es bei theils ruhiger, theils bewegter See vom 14. frühmorgens bis zum 18. abends bevor die verbündete Streitmacht marschbereit auf dem festen Lande stand. Denn auch in der günstigen Jahreszeit und unter so leichten Bedingungen, wie sie die Natur der Küste bei Eupatoria darbot, bleibt die Ausschiffung eines Heeres immer eine langwierige Sache.

Am Morgen des 19. September traten die Oberbefehlshaber Saint-Arnaud und Raglan, indem sie geschlossen an der Küste avancierten, den Vormarsch auf Sebastopol an. Diese Bewegung hätte unter keinen Umständen ausgeführt werden können, wenn die Schifffahrt noch allein auf das Segel angewiesen gewesen wäre. Denn die Flotte, die ihrerseits

wieder auf den unerschöpflichen Markt von Konstantinopel basiert war, bildete die Basis der Armee<sup>1)</sup>. Ohne die regelmäßige Verproviantierung durch die Schiffe hätten die Alliierten sich nicht zu ernähren vermocht.

Russischer Feldherr in der Krim war Fürst Menschikow. Er verfügte nur über eine Feldarmee von 35 000 Mann. Diese Zahl scheint für das große Rußland auffallend gering zu sein, aber man muß bedenken, daß 150 000 Russen an der Ostseeküste standen, wo am 20. August Admiral Napier mit Hilfe eines Korps französischer Landtruppen die Festung Bomarsund auf den Mandsinseln genommen hatte. Weitere 100 000 Mann befanden sich teils an der türkischen Grenze in Asien, wo sie mit wechselndem Glück gegen das osmanische Heer operierten, teils waren sie bestimmt, die gärenden Stämme Kaukasiens in Schach zu halten, teils deckten sie Odessa und Nikolajew gegen die alliierten Flotten. Das Gros der russischen Streitkräfte jedoch, über 200 000 Mann, blieb in Bessarabien und den ehemals polnischen Provinzen Rußlands gegen Osterreich stehen. Osterreich rüstete nicht ab, nachdem die Russen, durch österreichische Kriegsvorbereitungen und Drohungen gedrängt, die Donaufürstentümer geräumt hatten.

Ohne entschlossenen Widerstand wollten sich die Russen, obwohl sie in der Krim nur 30 000 gegen 55 000 Feinde waren, von den Westmächten nicht zu Boden werfen lassen. Menschikow trat den Verbündeten auf dem Marsch, welchen sie an der Küste entlang von Eupatoria nach Sebastopol ausführten, an dem Flüßchen Alma entgegen und hier kam es am 20. September zu einer blutigen Schlacht. Die Russen standen auf kuppertem Terrain und steilen Anhöhen, welche einerseits an das Gebirge, andererseits an die See grenzten. Auf beiden Flügeln beschloßen die Alliierten den Feind zu um-

<sup>1)</sup> Basis nennt man das Gebiet, aus dem eine Armee ihre Lebensmittel bezieht.

gehen. Die Franzosen, welche die Anhöhen auf dem linken russischen Flügel zu erstürmen hatten, erfreuten sich des Vorteils, daß die Geschütze der Flotte die russische Schlachtdordnung zu bestreichen vermochten. Dazu kam die taktische Beweglichkeit der Franzosen, welche es ihnen ermöglichte, die großen Schwierigkeiten des unebenen, durchschnittenen Geländes zu überwinden<sup>1)</sup>. Gegen die zahlreichen französischen Tirailleurs kamen die wenigen russischen nicht auf. Das Gros der russischen Infanterie vermochte kein zerstreutes Gefecht zu führen, sondern nur die sogenannte Stoßtaktik anzuwenden, d. h. in dichten Massen vorzugehen, so daß die Feuerwirkung der Gewehre nur ungenügend zur Entfaltung gelangte. Das Fußvolk des Kaisers Nikolaus kämpfte an der Alma noch nach dem Grundsatz der Suworowschen Taktik, daß die Kugel eine Märrin sei, nur das Bajonett weise<sup>2)</sup>. Die Russen meinten, eine Truppe erleide um so geringere Verluste, je rascher sie vorstürme ohne sich viel mit dem Schießen aufzuhalten.

Hinter der Taktik der Franzosen blieben, ebenso wie die Russen, auch die Engländer weit zurück. Gleich den Russen hatten auch die Briten eine geringe Zahl Riflemen, aber die Hauptmasse der englischen Bataillone suchte nicht wie das Kriegsvolk des Zaren in Haufen, sondern in Linie. Die Engländer hatten also noch immer die Taktik von Waterloo<sup>3)</sup>. Dieselbe war in ihrer Starrheit sowohl zu überflügelnden Bewegungen als auch zur direkten Offensive gegen eine starke Stellung ungeeignet, und so scheiterten die mit heroischem Mut und eiserner Gefechtsdisziplin unternommenen Angriffe der Briten auf den rechten russischen Flügel unter großen Verlusten.

Als es jedoch den Franzosen gelang, den linken Flügel

<sup>1)</sup> Über die Genesis der Vorzüge der französischen Taktik vgl. V, Kapitel 6.

<sup>2)</sup> Bgl. V, S. 144.

<sup>3)</sup> Bgl. V, S. 130.

Menschikow's zu werfen, mußte das ganze russische Heer zurück. Es hatte enorme Verluste erlitten, 5700 Mann auf 30000 das ist gegen 20 Prozent seines Bestandes. Die Einbuße von 3300 Mann, welche den 55 000 Verbündeten widerfahren war, und zwar hauptsächlich den Engländern, verschwand dagegen. Die Taktik des zerstreuten Gefechts, diese ruhmgekrönte Tochter der Französischen Revolution, feierte an der Alma abermals einen Triumph, der sich nicht allein an dem Lorbeer des Sieges, sondern auch in der Niedrigkeit der französischen Verlustziffern manifestierte.

Trotz seiner Niederlage und kolossalen Verluste zog sich das russische Heer in guter Ordnung zurück und brachte auch so gut wie seine ganze Artillerie in Sicherheit. Den Franzosen fehlte zum Verfolgen die Kavallerie, die noch in Bulgarien stand und auf Transportschiffe wartete. Englische Reiterei war allerdings zur Stelle, hatte aber während des Gefechtes einen Umgehungsversuch unternommen, bei dem sie in sumpfigem Gelände stecken blieb, so daß sie für das Nachsetzen ausfiel. Im übrigen war die Aktion insofern nicht richtig angelegt, als die Alliierten bei ihrer außerordentlichen Überlegenheit sich hatten im Anmarsch teilen müssen, um den Feind abzuschneiden. Aber Saint-Arnaud war bei allem martialischen Glanz kein Feldherr ersten Ranges, und Raglan, ein Methodiker im Sinne Wellington's, unter dem er den Krieg gelernt hatte, widerstrebte großen und kühnen Kriegsplänen um so zäher, als er auch mit seinen 66 Jahren strategisch noch immer nichts als Schüler war.

Wieviel mehr nun aber auch bei umfassenderer Anlage der Schlacht hätte erreicht werden können, jedenfalls war die russische Armee bis auf weiteres außerstand gesetzt, das Feld zu behaupten, so daß die Belagerung Sebastopols ins Werk gesetzt werden konnte. Saint-Arnaud und Raglan marschierten um die Stadt herum, weil die Nordseite, von der die Alliierten

ten kamen, durch starke Forts geschützt war. Der Angriff auf das Emporium der russischen Seemacht sollte von Süden her erfolgen, wo Sebastopol nicht eigentlich befestigt war, sondern nur durch Feldschanzen gedeckt wurde, welche der russische Oberstleutnant Totleben mit erfinderischem Geist zu vervielfältigen im Begriffe war. Das gebirgige Gelände unterstützte den genialen Pionier, der erst seit kurzer Zeit an der Arbeit war, aber schon eine schwer einnehmbare Kette von Fortifikationen geschaffen hatte. Um den verbündeten Flotten den Eintritt in die Reede von Sebastopol zu versperren, befahl Menschikow zum Schmerz des Admirals Kornilow, des Siegers von Sinope, einen großen Teil der Schwarzmeerflotte zu versenken. Die 18 000 Mann Marinetruppen der Schwarzmeerflotte gingen ans Land und verstärkten die Sebastopoler Besatzung, die sich alles in allem auf 30 000 Mann belief. Gegen 30 000 Mann zählte auch die Feldarmee, mit der Menschikow zwischen Sebastopol und Baktchisarai, der Residenz der alten tatarischen Khane, Posto faßte, um die Belagerung zu stören.

Die Franzosen und Engländer eröffneten also am 1. Oktober im Süden Sebastopols die Tranchéen. Die englischen Laufgräben befanden sich zur Rechten, und hinter sich hatten die Briten als Landungsplatz für ihre Zufuhren die Bucht von Balaklawa. Flottenankerplatz und Depotplatz der Franzosen war die Bucht von Kamiesch in ihrer linken Flanke. Die Verbindung Sebastopols mit der Menschikowschen Armee abzuschneiden sahen sich die Verbündeten ihrer geringen Zahl wegen außerstande. Trotzdem zweifelten die beiden erfahrenen Kriegsmänner Saint-Arnaud und Raglan nicht, daß sie nach einer Belagerung von ein paar Wochen die Feldschanzen und Sebastopol einnehmen würden. Wer damals prophezeit hätte, daß die Verbündeten würden unter den schlimmsten Strapazen und Leiden ein volles Jahr vor Sebastopol

liegen müssen, den hätte man als krankhaften Pessimisten belächelt.

Am 17. Oktober machten General Canrobert, der an die Stelle des an der Cholera verstorbenen Saint-Arnaud getreten war, sowie Lord Raglan einen Versuch, Sebastopol durch Einschüchterung auf Einen Hieb zu erobern. Durch Nachschübe waren die Verbündeten auf eine Stärke von 70 000 Mann gekommen. Am 17. Oktober und den folgenden Tagen bombardierten 118 verbündete Geschütze die feindlichen Befestigungen, die aus 122 Feuerschlünden antworteten. Dieses Feuergefecht blieb ganz resultatlos, indem die Russen in der Nacht die Schäden ausbesserten, welche die Schanzen am Tage erlitten hatten. Die alliierte Flotte versuchte unterdessen, die Küstenforts zusammenzuschießen, das Quarantänefort und das Fort Alexander südlich der Bucht von Sebastopol, wo die Stadt liegt, und das Fort Konstantin, im Norden der Bucht. Aber die hölzernen Wälle der Schiffe, von den Gegnern vielfach in Brand geschossen, versagten gegenüber den Stein- und Erdwerken der Küstenforts, und die Geschwader mußten sich zurückziehen. Der unweise Gedanke, Sebastopol ohne regelmäßige Belagerung, durch kurze Beschießung mit anschließendem Sturm zu Falle zu bringen, mußte angesichts jener Erfahrungen fallen gelassen werden.

Die regelmäßige Belagerung der Festung war übrigens schon in vollem Gange. Am 25. Oktober waren die Franzosen mit ihren Erdarbeiten nur noch 360 Meter von den russischen Fortifikationen entfernt; die Engländer jedoch hatten sich der Verschanzung Sebastopols erst auf 900—1200 Meter genähert. Die Leistungsfähigkeit der Briten war infolge ihrer geringen Korpsstärke eine sehr beschränkte. Zählte das englische Heer doch nur 22 000 Mann gegen 42 000 Franzosen, unter deren Oberleitung auch noch eine türkische Division von 5000 Mann stand. Der Dienst in den Laufgräben lastete auf der

Handvoll Engländer um so schwerer, als der britische Soldat zugleich dafür in Anspruch genommen wurde, Lebensmittel und Kriegsmaterial von Balaklawa ins Lager zu schleppen und die Kranken und Verwundeten nach dem Landungsplatz zurückzubefördern. Diese ganze aufreibende Tätigkeit fiel der Infanterie zu, welche zugleich die Parallelen und Approchen gegen die immer wiederholten Ausfälle der rührigen Verteidiger von Sebastopol zu decken und die Armee Menschikows bei Baktchisarai zu beobachten hatte. Train, Ambulanz, Intendantur — alle diese Dienstzweige, welchen die von der Infanterie übernommene Herkulesarbeit zu einem sehr großen Teil rechtmäßig zugekommen wäre, litten in dem damaligen England unter schwerer Vernachlässigung von seiten des Parlaments und zeigten sich numerisch viel zu schwach. Die Überanstrengung der britischen Bataillone, ihre unregelmäßige Ernährung und defekte Bekleidung, brachten durch den unblutigen Würgengel der Krankheit, Verlustlisten von beunruhigender Länge mit sich. Wenn erst der Winter kam, waren die Folgen für den Effektivbestand des englischen Fußvolks nicht abzusehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand ihm bevor, daß seine Reihen zusammenschmolzen wie Schnee an der Sonne. Und dabei waren seit dem Beginn des Krieges die reichsten parlamentarischen Bewilligungen gemacht worden. Aber ein großes Heer mit sämtlichem, was dazu gehört, läßt sich nicht aus dem Boden stampfen. An allen Ecken und Enden fehlte es an Menschen, Tieren, Material: „Die Regierung hat hieher alles im Überfluß geschickt,“ heißt es in dem Bericht eines gouvernementalen Agenten an Ort und Stelle, „sie hat erreicht, daß die durch ihre Sorgfalt gesammelten Vorräte glücklich 3000 Meilen durchschifften, aber die Distanz beträgt nicht 3000, sondern 3006 Meilen, und es ist unendlich viel schwieriger, die sechs letzten Meilen zu überwinden, die zwischen Balaklawa und dem englischen Lager — als

von Plymouth oder Portsmouth nach Balaklawa zu kommen . . . .“

Eine Menge Engländer erlag auch dem Geschützfeuer und den Ausfällen der Garnison Sebastopols und überdies schritt der russische Generalissimus von Baktchisarai aus jezt zu Angriffen auf die Belagerer, deren rechten zunächst exponierten Flügel gerade die Krieger Lord Raglans bildeten. Am 25. Oktober stieß die russische Feldarmee in der Stärke von 23 000 Mann über die Tschernaja vor, in das Tal von Balaklawa hinein, den Hafen der Engländer bedrohend. Aber dieser war zu stark befestigt, als daß die Russen ihn ernstlich hätten als Angriffspunkt ins Auge fassen können. Sie vertrieben die türkische Division aus einigen Redouten, nahmen den Osmanen ein paar Kanonen ab und warteten dann in der Ebene von Balaklawa darauf, daß die Engländer und Franzosen ihr in hügeligem und gebirgigem Gelände befindliches Lager verlassen und in die Ebene hinabsteigen würden, um mit dem russischen Heer zu kämpfen. Aber Lord Raglan und ebenso der neue Feldherr der Franzosen, General Canrobert, waren beide vorsichtige und etwas schwunglose Strategen. Sie hüteten sich, von den Bergen herabzusteigen. Garnison Sebastopols und russische Feldarmee zusammengerechnet, waren die Feinde nicht viel schwächer als sie, und da im Norden der Bucht von Sebastopol zwischen Menschikows Heer und der Festung eine ungehinderte Kommunikation bestand, so mußten die Alliierten befürchten, wenn sie sich in eine Schlacht mit Front nach Osten, gegen die Tschernaja einließen, von dem belagerten Platz her im Rücken angegriffen zu werden.

Aus diesen Erwägungen heraus versagten Canrobert und Raglan dem Fürsten Menschikow die Schlacht. Da die Russen im Tal von Balaklawa weder diesem Platz noch der alliierten Armee etwas anhaben konnten, so zogen sie sich schließlich wieder über die Tschernaja zurück. Die Lage Menschikows,

dessen Truppen dadurch, daß sie sich ungestört hatten jenseits der Tschernaja entfalten und sogar festsetzen dürfen, mit Siegeszuversicht erfüllt waren, wurde durch die Ankunft von Verstärkungen noch weiter verbessert. Etwa 30 000 Mann wagte man in Petersburg von den Oesterreich beobachtenden Truppen wegzunehmen und nach der Krim zu schieben. So standen Anfang November 90 000 Russen inwärts und auswärts von Sebastopol gegen 70 000 Alliierte. Tapfer wie er war, zögerte Menschikow, nachdem er dieses Kräfteverhältnis erreicht hatte, nicht, die Engländer und Franzosen in ihren dominierenden Stellungen aufzusuchen und anzugreifen. Am 5. November erfolgte die blutige Schlacht von Inkerman. Die Russen fielen sowohl aus dem eigentlichen Sebastopol aus als auch aus der Vorstadt Karabeluga. Diese liegt gleichfalls südlich der Bucht von Sebastopol, wird aber von der Altstadt durch eine zweite Bucht getrennt, die „Südbucht“, welche in die Bucht von Sebastopol geht. Weitere große Truppenmassen Menschikows kamen über die Tschernaja, und jenseits dieses Flusses stand unter dem Fürsten Gortschakow, dem Bruder des berühmten Diplomaten, der Rest der russischen Feldarmee, um den Engländern in den Rücken zu fallen.

Die strategische Situation war also für die Russen durchaus günstig und mochte den Verbündeten wohl ein gewisses Bangen einflößen. Indessen die russischen Generale verfügten, obwohl ihre Tapferkeit sich nicht bestreiten ließ, über keine militärischen Talente. Die hohen Berge, die steilen Abgründe, das dem zerstreuten Gefecht günstige Gestrüpp — alle diese charakteristischen Eigenschaften des Terrains schreckten die russischen Militärs von einem energischen Vorgehen ab. Das Gros ihres Fußvolks vermochte nur im Gebirgshausen zu fechten; wie die Schweizer bei Granson und Murten und die alten Germanen. War es nicht ein Fehler, die ungelenteten

Massen zur Schlachtbank zu führen? Von des Gedankens Blässe angekränkt, griffen mehrere russische Unterfeldherren überhaupt gar nicht an. Was von den Streitkräften des Kaisers Nikolaus sich engagierte, focht heroisch und überaus zäh. Aber die russische Stoßtaktik, welche nur wenige Gewehre zum Schuß kommen ließ, setzte, wie die Franzosen urteilten, den Wert der russischen Infanterie geradezu auf die Hälfte herunter. In dem Unterholz bewegten sich die Turkos, deren sich die Franzosen hier zum erstenmal bedienten, wie die Panther und versetzten die russischen Bataillone, welche außerstande waren, sich zum Einzelgefecht aufzulösen in Konfustation. Wie einst die römische Manipulartaktik bei Cannä<sup>1)</sup>, so zeigte sich die russische Stoßtaktik bei Inkerman besonders unbehilflich, wenn es die Abwehr eines Flankenangriffs galt. Aber überhaupt versagte das Fußvolk des Zaren bei allen Bewegungen, welche die wechselnde taktische Situation von ihm verlangte; nur furchtlos geradeaus zu gehen verstanden die rechtgläubigen Krieger.

Kaiser Nikolaus kannte die Achillesferse seiner Infanterie sehr wohl. Er ermahnte seine Generale dringend, sie sollten die Truppen in der „offenen Schlachtordnung“ einüben. Aber Nikolaus war weder ein Scipio noch ein Scharnhorst und der russische Soldat von 1854 mitsamt seinem ungebildeten Offizier waren kein Material, das sich durch einen Reorganisator hätte in höher entwickelte taktische Formen gießen lassen. Im Gegenteil, die Versuche, dem kaiserlichen Befehl nachzukommen und die Infanterie in „offener“ Schlachtordnung fechten zu lassen, brachten in der Praxis der Feldschlacht nur gesteigerte Konfusion hervor. Im vorigen Bändchen habe ich (S. 109) die verwickelten historischen Bedingungen auseinandergesetzt, von welchen die Entstehung der Tirailleurtaktik im Zeitalter der Französischen Revolution abhängig war. Die

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 89.

Preußen verstanden es, das Gefecht in aufgelösten Schützen-  
schwärmen, welches die Franzosen hervorgebracht hatten,  
nachzuahmen; die Russen, Engländer und Oesterreicher dage-  
gen vermochten dem von den napoleonischen Heeren gegebene-  
nen Beispiel nur unvollkommen zu folgen. So hatten von al-  
len Staaten der antiken Welt allein die Römer die reife Tak-  
tik Hannibals nachzuahmen sich fähig gezeigt.

Die Schlacht wogte um den rechten Flügel des Lagers der  
Verbündeten, wo die Engländer ihre Position hatten; die  
Franzosen kamen ihnen zu Hilfe. Außerdem veranstalteten  
die Russen eine Diversion, indem sie aus Sebastopol gegen  
die äußerste Linke des französischen Lagers ausfielen. Wenn  
man von dem weniger bedeutenden Gefecht an dieser Stelle  
abieht, so agierten die Russen in der Schlacht bei Inkerman  
mit ungefähr 36 000 Mann, die aber nicht alle wirklich ins  
Feuer kamen. Gleichwohl erreichten die Verluste die kolossale  
Höhe von 11 000 Mann oder 30 Prozent, Engländer und  
Franzosen agierten mit 23 000 Mann, von denen jedoch  
gleichfalls ein Teil in Reserve blieb. Die Alliierten verloren  
3400 Mann oder 15 Prozent der unmittelbar oder mittelbar  
an der Aktion beteiligten Kombattanten. Die Abhänge und  
Hohlwege um den rechten Flügel des Lagers der Verbünde-  
ten herum, wo viele Stunden lang bei feuchtkaltem, nebeligem  
Wetter der Kampf tobte, lagen von Toten und Verwundeten  
so voll, daß man in dem tief aufgeweichten blutigen Kot bei  
jedem Schritt an einen starren Leichnam oder wimmernden  
Verwundeten stieß. Über dieses Feld des Grauens hinweg  
waren frische russische Bataillone nicht mehr vorwärts zu  
bringen, so stumpfnervig und heldenmütig das Militär des  
Zaren auch war. Der Sieg hätte den Russen nur blühen kön-  
nen, wenn sie umfassender angegriffen hätten, wenn insbe-  
sondere das Korps des Fürsten Gortschakow, dem Schlacht-  
plan Menschikows gemäß, aus dem Tal der Tschornaja den

Sapunberg emporgestiegen wäre, um dann Canrobert und Raglan in den Rücken zu fallen. Aber zu so weit ausgreifenden Manövern hatten in der Streitmacht des Kaisers Nikolaus weder die Führer den Geist des selbständigen Handelns, noch die Truppen die anerzogene Gelenkigkeit. So wurde der Angriff der russischen Armee auf die Belagerer Sebastopols abgeschlagen.

Die Russen besaßen auf dem Kriegsschauplatz der Krim die numerische Überlegenheit über ihre Feinde, aber diese Superiorität war gering und in Anbetracht der taktischen Schwerfälligkeit der russischen Heeresmacht offenbar ungenügend. Rußland hätte noch eine Armee nach der Taurischen Halbinsel schicken müssen. 50 000 Russen mehr Anfang November würden Menschikow die doppelte Überlegenheit gegeben und die Alliierten zum Rückzug auf ihre Schiffe gezwungen haben. Aber Zar Nikolaus hielt an dem Schema fest, daß etwa 360 Bataillone gegen Oesterreich stehen bleiben sollten, 215 an der Ostseeküste und nur 137 in der Krim zu operieren hatten. Es ist also ganz falsch, wenn die Geschichtschreiber behaupten, die englisch-französische Ostseeflotte unter dem Admiral Napier habe nichts geleistet. Indem sie zu Anfang des Krieges Bomarsund wegnahm und im August 1855 Sveaborg bombardierte, hielt die Kriegsmarine der Westmächte große Teile des russischen Landheeres, welche auf der Taurischen Halbinsel hätten die Entscheidung bringen können, in tatenloser Passivität an der baltischen Küste fest.

Um sich über die fehlerhafte Zersplitterung ihrer Kräfte zu trösten, sprachen die Russen viel von dem „General Winter“, der die Verbündeten in der Krim vernichten sollte. Und in der Tat trat nach der Schlacht an der Alma eine Periode der Prüfungen für die Belagerer Sebastopols ein, welche an die Leidenszeit der Großen Armee von 1812 erinnerte.

Krankheiten nahmen überhand. Am schlimmsten waren

wieder die Engländer daran, denn, wie schon oben auseinandergesetzt, hatten sie von allem, was man zum Kriege braucht, im Frieden zu wenig und konnten es nun nicht improvisieren. Kälte und Kälte lichteteten die Reihen des britischen Heeres noch viel unheimlicher als die des französischen. Als endlich aus England ein Schiff ankam, das wollene Sachen für die Frierenden brachte, ging es angesichts der taurischen Küste infolge eines Orkans unter. Grenzenlos war die Verzweiflung der britischen Truppen über diese grausame Enttäuschung, aber der Stoizismus des Nationalcharakters überwand auch diese Erschütterung und zeigte überhaupt sich allen Entbeh- rungen und Qualen, die das taurische Winterlager zur Hölle machten, gewachsen.

Da man in Großbritannien nicht genug Söldner fand, welche sich für die Krim anwerben lassen wollten und den- noch entschlossen war, das Heer auf eine achtunggebietende Höhe zu bringen, so suspendierte das Parlament die Aus- länder von der Armee ausschließenden Gesetze. Dazu kamen 40 000 Türken, die auf englischen Schiffen aus den Donau- fürstentümern herüberkamen, auch eine Wirkung der Politik Oesterreichs, das hier durch seine Kriegsdrohungen dem Vor- dringen der russischen Kriegsmacht gegen die Türkei einen Kiegel vorgeschoben hatte. Ferner landeten 16 000 Sarden in der Krim. Vor allen Dingen aber wuchsen die Franzosen bis auf 105 000 Mann an.

Als der Winter überstanden war und das Frühjahr 1855 herankam, rechneten die zwischen Paris und London festge- stellten Operationspläne mit 185 000 Alliierten in der Krim. Der Fall Sebastopols war noch immer nicht abzusehen, denn der Platz ließ sich nach wie vor durch die verbündete Streit- macht nicht einschließen, vielmehr blieb das Nordufer der Bucht von Sebastopol, wo die eigentlichen Festungswerke la- gen, unangegriffen und erfreute sich der regelmäßigen Kom-

munition mit der russischen Feldarmee. Dieselbe wurde jetzt von dem dritten der Gebrüder Gortschakow, Michael, kommandiert, nachdem Menschikow abberufen worden war, kurz bevor auf dem russischen Thron Alexander II. seinem Vater Nikolaus folgte (2. März 1855). Ebenso wie sein Vorgänger Menschikow sorgte Gortschakow dafür, daß aus dem Innern Rußlands über Simferopol und Baktchisarai ununterbrochen Proviant, Kriegsmaterial und Ersatzmannschaften nach Sebastopol befördert wurden.

Im Frühjahr 1855 waren nun die Verbündeten zwar immer noch nicht stark genug, um Sebastopol einzuschließen, aber viel zu reichlich mit Streitkräften versehen, als daß sie dieselben alle hätten zur Belagerung der Sebastopoler Südfront verwenden können. Was sollte man nun mit dem Überschuß an Truppen anfangen, um der Belagerung, die man in Paris und London ihrer unabsehbaren Dauer wegen mit dem Trojanischen Krieg zu vergleichen anfang, ein Ende zu bereiten? Es gab dazu ein sehr wirksames Mittel. Man brauchte nur mit der Übermacht, welche die Alliierten besaßen, dem Fürsten Gortschakow auf den Leib zu rücken. Von der Krim, einem Lande etwas größer als Pommern, ist der südliche Teil, der Kriegsschauplatz von 1854 und 1855, sehr fruchtbar und besonders reich an Gemüse und Obst. Die Verbündeten würden hier, wenn sie die Russen auf Baktchisarai und Simferopol zurückdrängten, mancherlei Hilfsquellen zur Erleichterung ihrer Subsistenz gefunden haben. Die eigentliche Basis des alliierten Heeres wäre freilich stets die See geblieben. Die Belagerer Sebastopols waren basiert auf die Flotte und den Markt von Konstantinopel. Nach Konstantinopel und Skutari wurden auch die Verwundeten und Kranken geschafft. In dem großen englischen Lazarett zu Skutari, wo die edle Miß Florence Nightingale dem besonders quantitativ ungenügenden Sanitätsoffizierkorps ihres Vaterlandes zu Hilfe kam, sah es

fürchterlich aus. Unter anderem mußten dort auch zahlreiche Amputationen an Leuten vorgenommen werden, die sich in den Laufgräben vor der belagerten Stadt ihre Glieder erfroren hatten, meistens nicht ohne Schuld einer mangelhaft organisierten Intendantur.

Im Frühjahr 1855 war nun der Kriegsplan der Franzosen und Engländer, daß 60 000 Mann vor Sebastopol zurückbleiben sollten, nicht allein um die Belagerung fortzusetzen, sondern auch um Balaklava und die Depots an der Bucht von Kamiesch festzuhalten und damit die Verbindung mit den Magazinen und Lazaretten am Bosporus. Neben jener Armee von 60 000 Mann sollten zwei andere organisiert werden, um die russische Feldarmee aufzusuchen und zu schlagen oder, wenn sie nicht stand hielt, aus der Krim zu verdrängen und so Sebastopol die Verbindung mit der Außenwelt und die Möglichkeit der stetigen Auffrischung seiner Verteidigungskräfte abzuschneiden. Mit Zustimmung der englischen Regierung wollte Kaiser Napoleon in eigener Person den Oberbefehl über die 70 000 Mann starke Hauptarmee übernehmen, die zweite 55 000 Kombattanten zählende sollte Lord Raglan kommandieren.

Aus Gründen der inneren französischen Politik — der Italiener Pianori, als Vorläufer Orsini's, machte ein Pistolententat auf ihn — gab der Kaiser Napoleon die Fahrt nach der Krim auf. Aber dem General Canrobert wurde das Oberkommando über die Franzosen in der taurischen Halbinsel nicht gelassen, sondern Napoleon, der Canrobert für zu ängstlich hielt, übertrug es dem General Péliissier, einem als Eisensresser berühmten „Afrikaner“. Von Péliissiers Tatkraft erwartete der Kaiser mit Zuversicht, daß er den Schwerpunkt der Operationen aus den Trancheen auf das Schlachtfeld verlegen würde. Aber Napoleon täuschte sich in den Fähigkeiten Péliissiers. Die südliche Krim ist zwar in den Tälern sehr frucht-

bar, aber ihre Gebirge sind hoch und wild; der Tschadyr Dagh erhebt sich bis zu 1661 Meter über den Meeresspiegel. In diesem Gewimmel von Engpässen und Schluchten seine Streitkräfte zu zersplittern, ganze Korps aus der Hand zu geben, dazu, erklärte Bélissier dem Kaiser, setze er nicht Vertrauen genug in die Qualifikation seiner Unterfeldherren für selbständige Truppenführung. Darum wollte er das gesamte Heer vor Sebastopol zusammenhalten und lieber alles an die direkte Eroberung dieser Stadt setzen, anstatt dem gleichen Ziele indirekt durch Gefechte und Schlachten nachzustreben.

Der Eisenfresser Bélissier fiel also aus der großartigen und zeitgemäßen Niederwerfungsstrategie Napoleons I. in die minder grandiose und unzeitgemäße Ermattungsstrategie Ludwigs XIV. zurück<sup>1)</sup>. Der Fall Sebastopols, wenn es Bélissier gelang, ihn herbeizuführen, bedeutete allerdings für Rußland einen großen Verlust, aber wer garantierte dem französischen Feldherrn, daß die Widerstandskraft des Zarenreichs dadurch gebrochen werden würde? Ganz anders, wenn durch eine siegreiche Schlacht die lebendige Streitmacht des Kaisers von Rußland zertrümmert wurde. Gortschakow verfügte bei Baktchisarai über 60 000 Mann. Schwerlich räumte er die Krim, ohne Widerstand versucht zu haben, denn der kampflose Abzug der russischen Feldarmee aus der Taurischen Halbinsel hätte das Schicksal Sebastopols besiegelt.

Nach den Grundsätzen der Kriegskunst, welche Napoleon I. in Europa zur Herrschaft gebracht hatte, unterlag es also keinem Zweifel, daß Bélissier mit 125 000 Mann hätte auf Gortschakows 60 000 losgehen müssen. Und je stärkere alliierte Truppenmassen in den Buchten von Balaklawa und Kamiesch ausgeschifft wurden, desto berechtigter war der Unwille, welcher in Paris und auch in London über das einseitige Vorgehen Bélissiers gegen die belagerte Festung zum Ausbruch

<sup>1)</sup> Über den Unterschied der beiden Strategien vgl. V, Kapitel 4—6.

fam. Es muß aber, um dem General Béliissier historische Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, in Betracht gezogen werden, daß sein Vorgänger Saint-Arnaud an der Alma gleichfalls Bedenken getragen hatte, zu Operationen in dem Rücken der Russen Truppen aus der Hand zu geben. Vor aller Dingen jedoch — der Béliissier koordinierte Feldherr der Engländer, Lord Raglan, war ein ausgesprochener Anhänger der Ermattungsstrategie. Er hatte sich, wie schon erwähnt, in Wellingtons spanischen Feldzügen gebildet und bei Waterloo einen Arm verloren. Von den Grundsätzen der Strategie des 18. Jahrhunderts war er durchdrungen wie sein großer Lehrmeister.

Entgegen den Wünschen der englischen Minister, die gleich Napoleon große Schläge forderten, schlug Raglan dem General Béliissier vor, daß man eine Expedition von Kriegsschiffen und Landtruppen nach Kertsch und Jenikale senden und die dort sowie an anderen Punkten des Asowschen Meeres befindlichen Magazine zerstören solle. Dem Antrage des englischen Obergenerals gemäß gingen Ende Mai unter Sir George Browne 58 Fahrzeuge mit 15 000 Mann an Bord nach der Straße von Kertsch, welche das Schwarze Meer mit dem Asowschen verbindet. Hier bemächtigte sich die Expedition jener beiden befestigten Plätze und fuhr dann in das Asowsche Meer ein, um sämtliche Schiffe, die in diesen Gewässern verkehrten, aufzubringen, sowie in Taganrog, Berdjansk, Feisk, Mariupul und Ghenitschesk überall die aufgestapelten reichen Vorräte zu zerstören.

Dieses Manöver war im Geiste eines Turanne oder Friedrich gedacht, und wenn die entsendeten Streitkräfte auch zu zeitgemäheren und wirksameren Operationen hätte gebraucht werden können, so erwies sich die Aufhebung der russischen Magazine doch als eine keineswegs nutzlose Maßregel, sondern trug wesentlich dazu bei, daß der „Trojanische Krieg“ end-

lich zum Abschluß gelangte und Sebastopol überging. Denn der Verlust der genannten Etablissements zwang den Kommandanten von Sebastopol, die Rationen auf die Hälfte herabzusetzen, eine Entbehrung, welche die überanstrengten Verteidiger des Platzes aufs härteste mitnahm. Freilich war es gleichwohl unmöglich, den nicht zernierten Platz auszuhungern. Aber indirekt erschwerte es die Verteidigung Sebastopols unendlich, daß jetzt alle Lebensmittel für die 90 000 Mann Sebastopoler Garnison und Feldarmee auf der ungepflasterten Straße Perekop-Simferopol befördert werden mußten. Infolge der Überlastung mit Proviantfuhrwerken stockte die Zufuhr von Artillerie, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, das innerhalb der Schanzen in ungeheuren Mengen verbraucht wurde, und für dessen unablässige Erneuerung die Straße Perekop-Simferopol zur Verfügung gestanden hatte, solange der Mundvorrat auf der Straße Simferopol-Kertsch ankam.

Dank diesen Störungen, welche sie in der Kommunikation Sebastopols mit dem russischen Reich verursachten, errangen die Verbündeten allmählich die Feuerüberlegenheit über Totlebens Feldbefestigungen. Aber noch immer vermochte sich Sebastopol zu halten. Am 18. Juni glaubten Pelissier und Raglan sich nahe genug an die Schanzen herangearbeitet zu haben, um den Sturm auf die entscheidenden Punkte, Malakow und Großen Redan, wagen zu können. Aber die Stürmenden wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Bald nach diesem Mißgeschick wurde Lord Raglan von der wiederaufgetretenen Cholera ergriffen und starb an der Epidemie, wie vorher Saint-Arnaud.

Im Räte des Kaisers Franz Josef von Oesterreich siegte jetzt bis auf weiteres die russenfreundliche Partei und am 12. Juni verordnete der Monarch die Abrüstung seiner beiden Armeen in Galizien. Wahrscheinlich hat diese Wendung der

österreichischen Politik dazu mitgewirkt, um die Alliierten in der Krim zu ihrem verfrühten Sturmversuch zu treiben. Denn die Russen wagten jetzt neue Truppenverschiebungen von ihrer Westgrenze nach dem Kriegsschauplatz vorzunehmen. Die Besatzung von Sebastopol wuchs auf 50 000 Mann an, die Feldarmee auf 70 000. Aber diesen 120 000 Russen mochten die Verbündeten nunmehr wohl 200 000 Kombattanten oder mehr entgegenzustellen haben. Trotzdem beschränkten sie sich am 16. August in der Schlacht bei Traktir, welche Gortschakow herbeiführte, um zugunsten der immer offenerbar ihre Widerstandskraft einbüßenden Festung noch einen Rettungsversuch zu machen, auf die reine Defensive. Wie bei Inkerman wurden die Russen auch bei Traktir, wo sie mit der gleichen Entschlossenheit ins Feuer gingen und mit der gleichen Zähigkeit darin ausharrten, unter großen Verlusten von den starken Positionen der Verbündeten zurückgeworfen. Jedoch konnten sie wiederum unversolgt abziehen und abermals ihre Artillerie in Sicherheit bringen, so daß ihre durch die Niederlage etwa verursachte moralische Erschütterung rasch vorüberging und die Armee zu immer neuen Aktionen fähig blieb.

Das Schicksal Sebastopols freilich war nunmehr besiegelt. Am 8. September, mehr als drei Monate nach der Zerstörung der Magazine am Asowschen Meere, kam der Tag, wo Pelissier mit der besten Aussicht auf Erfolg zum letzten Schlage auszuholen konnte. Die französischen Schanzarbeiter hatten sich bis auf 25 Meter an den Malakow herangegraben, die englischen Laufgräben befanden sich von dem britischen Hauptangriffspunkt, dem Großen Redan, allerdings noch 170 Meter weit, da die kleine Schar der Engländer nach wie vor nur ungenügende Arbeitskräfte einzusetzen hatte. So wurden denn auch, als am 8. September der zweite Sturm auf die beiden Erdwerke erfolgte, die Engländer vom Großen Re-

dan abgeschlagen, während die Franzosen den Malakow gewannen.

Dieser Erfolg der Belagerer genügte, damit Sebastopol unhaltbar wurde; d. h. die Stadt Sebastopol südlich von der Bucht gleichen Namens mit der Vorstadt Karabelnaja und den improvisierten Erdwerken Tottlebens vermochten sich nicht länger zu behaupten und wurden von der Garnison geräumt. Die eigentlichen Sebastopoler Festungswerke dagegen, im Norden der Bucht, die Forts Konstantin, Michael, Katharina und vor allem das starke Nordfort blieben in den Händen der Russen. Die Verbündeten haben diese Fortifikationen nie bekommen. Bevor die Russen den Feinden die Stadt und damit den Eintritt in den Hafen überließen, versenkten sie den Rest der Schwarzmeerflotte in das Meer und sprengten am Ufer, soviel sie vermochten, von den Arsenalen, Magazinen und Seeforts in die Luft.

Die Stürme vom 18. Juni und 8. September hatten den Verbündeten 15 000 Tote und Verwundete gekostet. Aber man war in die Kämpfe des 8. September auch mit einer Gesamtstärke von 230 000 Mann hineingegangen. Es lagen damals in der Krim 16 000 Sarden, 40 000 Türken, 47 000 Engländer, 126 000 Franzosen. Die Belagerung Sebastopols, das man im Oktober 1854 mit 70 000 Mann im Handumdrehen nehmen zu können gewöhnt hatte, war erst September 1855 mit einem Aufgebot von 230 000 Mann mühsam zu Ende geführt worden.

Indem Péliissier sich an Sebastopol festbiß und die lebendigen Streitkräfte des Feindes unangegriffen ließ, wählte er den leichteren Teil, verfehlte aber dadurch den Kern seiner Aufgabe. Wenn er über Gortschakow eine Schlacht gewonnen hätte, würde er die Russen moralisch erschüttert und zu Friedensunterhandlungen geneigt gemacht haben. Sebastopol und die Krim wären ihm nebenbei zugefallen. Jetzt, wo er Seba-

stopol genommen hatte, forderte der Kaiser ihn auf, endlich auf Gortschakow loszugehen und ihn aus der Krim zu vertreiben. Napoleon wollte die Taurische Halbinsel für Frankreich behalten. Pélissier verfügte, wie gesagt, über 230 000 Mann, Gortschakow über 150 000, denn auch dem russischen Obergeneral waren aus Kongreßpolen und Podolien weitere namhafte Verstärkungen zugezogen.

Pélissier aber hätte seine Natur verändern müssen, um den gewonnenen Ruhm dem Wagnis einer Feldschlacht auszusetzen. Der neugebackene Marschall rührte sich also nur insofern, als er durch 8500 Franzosen und Engländer unter Bazaine Kinburn am Mündungspunkt des Dnjepr wegnehmen ließ; von diesem sekundären Manöver abgesehen, blieb Pélissier den ganzen September, Oktober, November tatenlos bei den Ruinen von Sebastopol stehen und als die Mitte des Dezembermonats herankam, behaupteten sich die Russen noch immer trotzig in den Forts und der Umgegend von Sebastopol, bei Baktchisarai und Simferopol. Die Krim gehörte ihnen noch immer, abgesehen von einem Schutthaufen am Saum der Landschaft. Wenn das Zarenreich dennoch Frieden machte, so war die Ursache nicht seine militärische oder finanzielle Erschöpfung, sondern eine Rückkehr der österreichischen Politik zu ihrer russophoben Tendenz. Nicht den Eroberern der Stadt Sebastopols unterwarf sich Zar Alexander II., der im November die heldenmütige Armee von Baktchisarai mit seinem Besuch beehrte, sondern dem Ultimatum Oesterreichs vom 16. Dezember 1855.

Die Opfer, welche auf den Altären von Tauris dem Kriegsgott geschlachtet wurden, waren kolossal. Die Alliierten hatten ohne die Türken 120 000 Tote. Die Russen mit ihrer korrupten Intendantur beklagten unzweifelhaft noch viel herbere Verluste. Trotzdem muß die Leistung der russischen Militärverwaltung im Krimkrieg groß genannt werden. Die

Truppen in der Krim schmolzen durch die Strapazen und die verlustreichen Kämpfe zusammen wie Schnee an der Sonne, aber die Cadres wurden stets von neuem gefüllt, so daß den Angreifern Sebastopols innerhalb der Festung immer wieder 30 000 außerhalb 60 000 russische Kombattanten entgegentraten. Nachdem sich das Verhältnis des Zarenreiches zu Oesterreich verbessert hatte, wurden russischerseits noch größere Truppenmengen nach der Krim geschickt und durch beständige Nachschübe vor allzu starkem Zusammenschrumpfen bewahrt, trotzdem die beiden Stürme der Verbündeten und die Schlacht bei Traktir enorme Lücken in die russischen Reihen rissen. Auch eine an sich ziemlich unfähige Verwaltung leistet eben Immenses, wenn sie mit den personellen und materiellen Hilfsmitteln eines Weltreichs rücksichtslos zu schalten und zu walten sich erlauben darf.

## Zweites Kapitel.

### Der französisch-italienische Krieg (1859).

Am 26. April 1859 trat zwischen dem Kaisertum Oesterreich und dem Königreich Sardinien der Kriegszustand ein. Der österreichische Oberbefehlshaber Feldzeugmeister Gyulai hatte seine 5 $\frac{1}{2}$  Korps bis auf eine Division am Grenzfluß Tessin zusammengezogen. Die Marschorders waren ausgegeben. Freudig erwarteten die Truppen das Signal zum Vormarsch.

Wenn man ihn energisch angetreten hätte, würden schon in den ersten Tagen des Feldzuges 105 000 Kaiserliche auf 60 000 Sarden gestoßen sein. Die Chancen einer den Sarden aufgezwungenen Schlacht wären dann für Oesterreich die allerglänzendsten gewesen. Die Verbündeten des Königs Viktor Emanuel, die Franzosen, standen damals noch auf

ihrem eigenen Territorium. Sie vermochten in den nächsten 14 Tagen den Sarden keine wirksame Hilfe zu leisten. Mußten sie vorher doch mit zwei Korps den Mont Genis, respektive Mont Genève überschreiten, während die 3 $\frac{1}{2}$  anderen Korps zu Schiff nach Genua transportiert wurden und dann die Apenninen passieren sollten.

Der k. k. Feldherr war aber nicht entschlossen genug, um sich auf den einen Feind zu werfen, bevor der andere heran war. Allerdings überschritt der österreichische Oberbefehlshaber den Grenzfluß Tessin, aber vor der Stellung der Sarden zwischen den Festungen Casale und Alessandria, die an sich nicht unangreifbar und in ihrer Breite von vier Meilen absolut ungenügend besetzt war, blieb er, die Opfer scheuend und die Franzosen vorzeitig im Anmarsch sehend, ratlos stehen, bis am 14. Mai die Franzosen ihre Vereinigung mit dem sardischen Heer wirklich vollzogen hatten. Um seine Truppen inzwischen nicht dem Müßiggange zu überantworten, hatte Ghulai sie die strategisch so kostbare Zeit durch Exercizien ausfüllen lassen!

Auch dem k. k. Oberbefehlshaber waren unterdessen Verstärkungen zugezogen, aber die Übermacht hatte er jetzt verloren; ihm standen nur noch 130 000 Mann gegen 165 000 Verbündete<sup>1)</sup> zur Verfügung. In der Lomellina verschanzte er sich. Der Feldzeugmeister nahm an, daß die französische Armee, welche sich von Voghera über Alessandria bis in die Gegend von Casale ausdehnte, nach Piacenza abzumarschieren und hier, in seinem Rücken, den Po zu überschreiten beabsichtige. Kaiser Napoleon III. gedachte jedoch, gerade in entgegengesetzter Richtung vorzugehen; nicht die linke, sondern die rechte Flanke des Feindes wollte er überflügeln. Die Sarden dehnten sich deshalb bis Vercelli nach links aus

<sup>1)</sup> Nicht mitgerechnet sind 3000 Rothemden Garibaldis, welche in Ghulais Rücken die Lombardei insurgieren sollten, aber nichts ausrichten konnten.

und überschritten am 30. Mai bei diesem Platz die Sesia. Das Dorf Palestro und seine Umgegend wurden von etwa 5000 Osterreichern verteidigt, welche es 70 sardischen Bataillonen sehr schwer machten, sich auf dem linken Ufer der Sesia zu etablieren. Die k. k. Truppen wurden in ihrer ruhmreichen hartnäckigen Defensiv-Unterstützung durch das kupperte Terrain. Was das durchschnittene Gelände der Lombardei taktisch für Schwierigkeiten bietet, wissen die Leser dieses Werkes aus meiner Erzählung der Schlacht von Novara im Jahre 1813<sup>1)</sup>.

Am 31. Mai warf Gylai, der bei seiner nicht allzu großen Intelligenz den Linksabmarsch der Frankosarden nicht durchschaute und bei Palestro nur geringe gegnerische Streitkräfte vermutete, 16 000 Ostreicher auf die Sarden, um die Sesia-Linie wiederzunehmen. Natürlich wurden die k. k. Streitkräfte mit empfindlichen Verlusten zurückgeworfen. Inzwischen waren die Franzosen vermittels eines viertägigen Flankenmarsches fast alle in der Gegend von Vercelli angelangt. Auch für die französische Armee war dieses der Übergangspunkt über die Sesia. Am 1. Juni waren 140 000 Frankosarden zwischen Vercelli und Novara vereinigt<sup>2)</sup> und standen in Gylais rechter Flanke.

Der österreichische Höchstkommandierende hätte den Franzosen und Sarden nicht gestatten dürfen, angesichts der k. k. Streitmacht diesen fünf Tage beanspruchenden gefährlichen Flankenmarsch unangegriffen vorzunehmen. Seit Gylai in der Minderzahl war, bot ihm nur die defensiv-offensive Kriegskunst Ausichten des Erfolges. Aber der richtige Moment für den Übergang von der Verteidigung zum Angriff war verpaßt worden; es fragte sich, ob er wiederkam. Vorläufig blieb den Osterreichern nichts übrig, als das besetzte

1) IV. Bändchen, S. 133 ff.

2) Die französische Division Autemare und die sardische Cucchiari waren bei Alessandria und Casale zurückgelassen worden.

Stück piemontesischen Gebiets, die Lomellina, zu räumen und hinter dem Tessin erneut Pisto zu fassen.

Am 2. Juni begann diese Rückzugsbewegung und am 5. sollte die k. k. Streitmacht bei Abbiategrosso zur Verteidigung Mailands vereinigt sein. Die Zahlenverhältnisse hatten wiederum einen vollständigen Umschwung zugunsten der Österreicher erfahren. Die österreichische Regierung war sowohl in der Entsendung von Nachschüben für die 5 $\frac{1}{2}$  dem Grafen Gyulai zur Verfügung gestellten Armeekorps sehr tätig gewesen, als auch hatte sie deren weitere zwei nach dem Tessin gebiet geschickt. Diese Verstärkungen bewirkten, daß Gyulai, welcher Ende April den Feldzug mit 105 000 Mann eröffnet hatte, im Anfang Juni über 160 000 Mann verfügte. Der österreichische Feldherr erfreute sich also der gleichen Stärke wie die Frankosarden, welche mit 165 000 Mann in die Campaigne eingetreten waren, aber durch Strapazen und Krankheiten schon Einbuße erlitten hatten.

Kaiser Napoleon wünschte trotzdem sobald wie möglich die Entscheidung durch die Schlacht, denn er sah voraus, daß der Unterschied der Kräfte sich zu seinem Nachteil noch vermehren würde. Deshalb beschloß der Kaiser, auch nach der Räumung der Lomellina durch die Österreicher seine überflügelnde Bewegung fortzusetzen. Er nahm an, daß Gyulai seine weithin zerstreuten Korps erst hinter Mailand konzentriert haben und dort sich zur Schlacht stellen würde.

Um dieselbe unter möglichst günstigen Verhältnissen herbeizuführen, war für das französische Heer Eile geboten. Trotz des italienischen Sommers ließ Napoleon seine Armeen in 8 Tagen 20 Meilen machen. Es galt, rasch den Tessin und den Naviglio Grande zu forcieren. Zu diesem Zweck sollte die Gardedivision Mellinet bei S. Martino über den Fluß, bei Boffalora über den Kanal gehen und sich bei dem zuletzt genannten Dorf mit der anderen Division Garde nebst

dem 2ten Korps vereinigen, Truppenteilen, welchen unter General Mac Mahon weiter oberhalb, bei Turbigo den Tessin und den Kanal zu passieren oblag.

Mac Mahon vollzog dieses Manöver noch am 3. Juni und brach dann am 4., um 9 Uhr, gegen Boffalora auf. Ungefähr um die gleiche Zeit begann die Garde-Division Mellinet den Übergang von S. Martino nach Pontenuovo di Boffalora, wo es den österreichischen Pionieren mißlungen war, die ganz aus massiven Quadern gebaute Eisenbahnbrücke zu sprengen. Jenseits von Pontenuovo di Boffalora zeigten sich Österreicher. Als die Spitzen der Division Mellinet noch halb elf Uhr mit jenen handgemein wurden, stellte sich bald heraus, daß es nicht, wie man französischerseits angenommen hatte, bloß schwache Abteilungen waren, sondern daß den Naviglio Grande, diesen breiten, tiefen, den Lauf des Tessin begleitenden Kanal, ansehnliche, vielleicht sogar sehr bedeutende k. k. Streitkräfte besetzt hielten.

Diese Entdeckung kam dem Kaiser der Franzosen, der sich bei der Division Mellinet aufhielt zwar nicht absolut überraschend, aber doch immerhin unvermutet und erfüllte ihn mit großer und berechtigter Besorgnis. Die 27 000 Mann Mac Mahons hingen jenseits des Tessin und Naviglio Grande in der Luft. Napoleon beschloß, der drangvollen Lage der detafchirten  $1\frac{1}{2}$  Korps so rasch wie möglich ein Ende zu bereiten. Ursprünglich hatte er beabsichtigt, am 4. Juni Tessin und Naviglio Grande nur mit einer Vorhut von zwei Korps zu überschreiten; die anderen drei Korps und die sardinischen Truppen sollten zwischen Tessin und Novara stehen bleiben. Jetzt änderte der Kaiser seine Dispositionen insofern ab, als er die gesamte sardinische Heeresmacht über Galliate hinaus, das ihr ursprünglich für den 4. Juni angewiesene Marschziel, nach Turbigo dirigierte. Dagegen blieben gemäß den früheren Anordnungen Napoleons die Marschziele für das 1., 3.

und 4. französische Korps La Bicocca, S. Martino und Tre-cate, denn Napoleon, über die Stellung und die Absichten Gyalais im unklaren, fürchtete jetzt von den Österreichern auf dem westlichen Tessinufer angegriffen zu werden.

Das Gefecht der Division Mellinet brach der Kaiser einstweilen ab; die Position der Österreicher hinter dem Naviglio war viel zu stark, um durch einen Frontalangriff genommen werden zu können; man mußte warten, bis Mac Mahon im Rücken der k. k. Streitkräfte erschien.

Bei der äußerst exponierten Stellung des Generals Mac Mahon war es richtig, daß dieser die Bewegung von Turbigo auf Magenta mit sehr großer Vorsicht ausführte. Aber den Charakter eines Kapitäns ersten Ranges verriet es nicht, daß Mac Mahon den  $1\frac{1}{2}$  Meilen langen Weg von der Division Espinasse in Gefechtsformation zurücklegen ließ. Nichts konnte die Forcierung des Tessinüberganges bei S. Martino stärker verzögern. Als Mac Mahon um 12 Uhr bei seinen die Vorhut bildenden Turkos erschien, da ergab sich, daß der General nicht daran denken konnte, anzugreifen, bevor er seine ganzen  $1\frac{1}{2}$  Korps herangeführt hatte. Denn die ihm gegenüberstehenden österreichischen Streitkräfte waren nicht nur, wie man französischerseits bereits mit Sicherheit erkannt hatte, ansehnlich, sondern ganz offenbar sehr bedeutend. In Wahrheit handelte es sich sogar fast um die ganze k. k. Armee. Bei Magenta war Feldmarschalleutnant Clam-Gallas mit 37 000 Mann aufgestellt, während vom Lago Maggiore her, wo er Garibaldis Rothenden geheßt und beinahe zum Übertritt auf schweizerisches Gebiet gezwungen hatte, der Feldmarschalleutnant Urban mit 7000 Mann bis Busto Arsizio vorgeückt war, nur einen kleinen Tagemarsch von Turbigo, so daß sich Mac Mahon im Rücken bedroht fühlen konnte. Ueberhaupt aber standen von den 6 Korps und 2 Divisionen<sup>1)</sup> Gyu-

<sup>1)</sup> Die Division Urban und die Division Gorden vom I. Korps. Letzteres gehörte

lais ö Korps und die beiden Divisionen so nahe an Magenta, daß sich alles vermittlels eines kleinen Tagemarsches konzentrieren ließ. Nur das IX. österreichische Korps war tessinabwärts, bei Pavia, postiert worden, gleich als ob Napoleon die k. k. Truppen auf beiden Flügeln zu umgehen vermocht hätte. Da aber, wie erzählt, auch eine französische und eine sardische Division sessinabwärts detachiert waren, so mochten sich im ganzen 140 000 Mann Franzosen und Sarden im näheren oder weiteren Umkreis von Magenta befinden, gegen 125 000 Österreicher.

Unter diesen Umständen, die er mehr oder weniger klar durchschaute, handelte Mac Mahon durchaus richtig, wenn er seinerseits den Beginn des Angriffs auf Clam-Gallas von der Vollendung des freilich höchst zögerungsvoll eingeleiteten Anmarsches seiner sämtlichen drei Divisionen abhängig machte. Das Gefecht, in welches sich die Turkos mit der Avantgarde des Feindes eingelassen hatten, brach Mac Mahon deshalb ab. Aber schon konnte jene unvollständige Aktion nicht mehr umhin, eine höchst gefährliche Wirkung nach sich zu ziehen. Die Kanonade von jenseits der Gewässer hörend, fürchtete Napoleon, die Truppen Mac Mahons wären von überlegenen Streitkräften angegriffen worden. Um seinen Unterfeldherrn zu entlasten, ließ der Kaiser die Division Mellinet gegen die Stellung der Österreicher hinter dem Naviglio vorgehen. So entbrannte denn um 12 Uhr ein furchtbarer Kampf, in welchem sich an Zahl sehr ungleiche Kräfte miteinander maßen. Bis 3 Uhr standen nur 6000 Franzosen im Gefecht gegen 26 000, später sogar 33 000 Österreicher, welche das stark kuperete Terrain zu beiden Seiten des Kanals gegen den Angriff des Gegners zu behaupten suchten.

zu den nachgeschickten; seine zweite Division, Montenuovo, war noch nicht ganz heran.

Dies gelang ihnen anfangs sehr schlecht. Der Schrecken des Vorgehens der Mac Mahonschen Turkos wirkte noch nach, denn ein Angriff aus zwei Fronten übt immer einen starken moralischen Druck aus. So ließen sich die Truppen des Generals Clam-Gallas von der Division Mellinet auf das östliche Ufer des Naviglio hinüberdrängen und gaben dem Angreifer auch die beiden Brücken von Pontenuovo di Magenta preis. Als nun aber Mac Mahon das Gefecht im Norden abbrach, kam in die Aktion, welche Feldmarschalleutnant Clam-Gallas nach Westen hin zu führen hatte, erneuter Schwung. Immer neue Massen k. k. Fußvolks stürmten gegen die Kanalübergänge von Pontenuovo di Magenta an, und nur mit der Anstrengung der letzten Kräfte vermochte die Garde die Brücken zu halten. Die französischen Generale drängten den Kaiser, ihnen Unterstützung zu senden, aber Napoleon hatte keine Reserve in der Hand behalten und vermochte nur zu antworten: „Je n'ai personne à envoyer. Qu'on barre le passage! Qu'on se maintienne!“

Zu seinem Entsetzen sah der Kaiser der Franzosen eine neue schwere Gefahr sich heranwälzen. Gylai hatte um  $1\frac{1}{2}$  Uhr mittags, auf Grund der Meldung Clams vom Anmarsch und Angriff der Franzosen, befohlen, daß die ganze Armee sich bei Magenta konzentrieren solle. Nur das IX. Korps wurde bei Pavia gelassen. Infolgedessen sah Napoleon in den Nachmittagsstunden von Gylais Hauptquartier Abbiategrasso her das III. österreichische Korps antücken. Es nahm seinen Weg in die rechte Flanke der hart ringenden Division Mellinet, welche zu ihrem Verderben in den Winkel zwischen Fluß und Kanal getrieben werden mußte, wenn der Vorstoß des III. k. k. Korps erfolgte.

Wie erwähnt worden, hatte Napoleon für den Abend des 4. Juni ursprünglich die Marschdisposition ausgegeben, daß zwei französische Korps dann am östlichen Ufer des Tessin

lagern sollten, die anderen drei sowie die Sarden am westlichen. In dem Maße, wie ihm die Zusammenballung feindlicher Streikräfte bei Magenta nach und nach klar wurde, hatte der Kaiser der Franzosen die Marschdisposition geändert. Zunächst war um 10 Uhr vormittags den Sarden Befehl erteilt worden, anstatt ihr Nachtlager bei Galliate am westlichen Ufer des Tessin zu nehmen, sofort nach Turbigo zu marschieren, den Fluß zu passieren und zu Mac Mahon zu stoßen. Dann erhielten am Nachmittag das III. und das IV. französische Korps Befehl, auf das Schlachtfeld zu eilen und zur Division Mellinet zu stoßen. Da das ursprüngliche Marschziel des III. Korps, das Marschall Canrobert befehligte, S. Martino war, so langte die Spitze dieses Truppenteils, die Brigade Picard, schon um  $1\frac{1}{4}$  Uhr auf der Wahlstatt an; zu Napoleons grenzenloser Erleichterung. Denn der Kommandeur des III. österreichischen Korps, Fürst Schwarzenberg, hatte, während seine eigenen Truppen sich zum Gefecht entwickelten, inzwischen die Brigade Kinzl vom II. Korps auf dem westlichen Ufer des Naviglio in Napoleons rechte Flanke vorgeführt. Dank den frischen Bataillonen Picards konnte der zweimalige Vorstoß der Brigade Kinzl zurückgewiesen werden.

Freilich wurde unterdessen das III. k. k. Korps bei Robecco kampfbereit. 21 000 Mann stark, rückte es mit drei Brigaden am westlichen, mit einer am östlichen Kanalufer gegen die rechte Flanke der Franzosen an. Es war 4 Uhr. Eine furchtbare Krisis drohte sich in den nächsten ein bis zwei Stunden über dem französischen Heer zu entladen. Napoleon kämpfte mit 11 000 Mann gegen 53 000 Feinde, die ihn in Front und Flanke zugleich angriffen. Wenn die Division Mellinet und die Brigade Picard vernichtet waren, vermochte jenseits des Naviglio Mac Mahon mit seinen 27 000 Mann dem gleichen Schicksal kaum zu entgehen. Zwar hatte Mac Mahon gegen

50 000 Sarden hinter sich, aber von den vier sardischen Infanterie-Divisionen zeigte sich nur die des Generals Fanti erst in weiter Ferne. Die drei übrigen hatten entgegen der Weisung Napoleons nicht gewagt, den Tessin zu überschreiten, weil von Busto Arsizio gegen Turbigo vorgeschobene Patrouillen der k. k. Division Urban den Sarden Furcht für ihre Rückzugslinie einflößten.

So schien um 4 Uhr die Katastrophe der Franzosen bevorzustehen. Der Kaiser und Mac Mahon hatten zusammen 38 000 Mann gegen 53 000 Österreicher, aber die Franzosen trennte der nur auf den wenigen Brücken passierbare Kanal und eine Entfernung von 6 Kilometern. Die Österreicher standen auf der inneren Linie. Das Meldungswesen war zwischen Napoleon und Mac Mahon so gut wie ganz unterbrochen.

Er hätte nicht geglaubt, daß der Krieg etwas so vollständig Unberechenbares wäre, sagte der Kaiser nach der Schlacht. In dem Augenblick, wo alles verloren zu sein schien, trat ein vollständiger Umschwung zugunsten der Franzosen ein. Mac Mahon hatte sich der feindlichen Stellung mit der Langsamkeit einer Schildkröte genähert und dann auch noch nicht angegriffen, weil keine der sardischen Divisionen erscheinen wollte. Es macht den Eindruck, daß die Sarden sich mehr aus politischen als aus militärischen Gründen gescheut haben, jenseits des Tessin den Kopf in die Höhle des Löwen zu stecken. Die Vernichtung des kleinen sardischen Heeres, für welches es schlechterdings keinen Ersatz gab, würde für das Königreich Sardinien die unzweifelhafte Vernichtung eben durch die Hand seines französischen Schutzherrn<sup>1)</sup> bedeuten haben. Endlich entschloß sich Mac Mahon, um das Prinzip

<sup>1)</sup> Napoleon wollte, die Idee der „lateinischen Masse“ anrufend, aus Italien einen Föderativstaat unter französischer Hegemonie machen, ähnlich wie Deutschland unter preussischer Hegemonie ein Bundesstaat geworden ist. Außerdem fürchteten die Engländer wohl mit Recht, daß Napoleon Gelüste nach Genua und der Insel Sardinien im Herzen trage.

des Marcher au canon nicht vollständig zu verleugnen, auch auf den einzigen sardischen Truppenteil, welcher ihm gefolgt war, die Division Fanti nicht länger zu warten. Um 4 Uhr griff er auf der Linie Boffalora-Magenta an.

Raum fühlten sich die Österreicher aus zwei Fronten angegriffen, als sie die Linie des Kanals preisgaben und aus Boffalora und Pontenuovo di Magenta nach Magenta zurückwichen. Die Division Mellinet, welche in dem schrecklichen Kampf den sechsten Mann verloren hatte, besetzte Boffalora und Pontenuovo di Magenta; auf Magenta vorzugehen, besaß sie nicht die Kraft mehr; überdies war jeden Augenblick der Ansturm des III. österreichischen Korps zu erwarten; zur Flankendeckung verfügte General Mellinet auf dem westlichen Naviglioufer nur über die Brigade Picard, auf dem östlichen über nichts.

Schon war die Brigade Picard durch die drei Schwarzenberg'schen Brigaden, welche westlich vom Kanal jetzt angriffen, in schwere Bedrängnis geraten, da kam endlich Sulkurs von frischen Truppen. Die Division Vinoy vom III. französischen Korps hatte auf den Ruf des Kaisers ihre Artillerie im Bivak von Trecate zurückgelassen und war auf dem Eisenbahndamm nach dem Schlachtfeld gestürzt. Gegen 5 Uhr traf sie ein. Ein Teil der frischen Bataillone wurde nach Boffalora dirigiert, zur Sicherung dieser hochwichtigen Eroberung, ein anderer über Pontenuovo di Magenta hinter den retirierenden Feinden her in der Richtung auf Magenta vorgeschoben, das Gros der Division Vinoy aber wendete sich gegen das III. k. k. Korps und degagierte die Brigade Picard, welche der Druck der Schwarzenberg'schen Übermacht schon beinahe aufgelöst hatte. Wenn Fürst Schwarzenberg mit seinen 20 000 Mann eine Stunde früher oder Vinoy eine Stunde später eingegriffen hätten, wäre Kaiser Napoleon ohne Zweifel von seiner rechten Flanke her aufgerollt und total geschlagen worden.

Immer waren es übrigens erst 7500 Franzosen, welche dem III. k. k. Korps entgegentraten. Aber das Vorgehen Mac Mahons aus der anderen Front bewirkte, daß die Brigade Ramming vom III. österreichischen Korps, welche auf dem östlichen Kanalufer agierte, nach Magenta gerufen wurde. Mac Mahons Eingreifen hatte ferner den Österreichern den Verlust Boffaloras und Pontenuovo di Magentas zugezogen. Über den letztgenannten Ort hinaus ging nun General Binoy am östlichen Ufer des Naviglio vor und kam den drei Schwarzenbergischen Brigaden auf dem westlichen, deren Ansturm gegen die Brigade Picard zum Stillstand gebracht worden war, in den Rücken. Das entschied die Schlacht auf diesem Teil der Wahlstatt. Zwar kam um 6 Uhr die Avantgarde des V. österreichischen Korps, die vermittels angestrebten Marsches von Fallavecchia herangerückt war, dem III. Korps östlich vom Naviglio zu Hilfe, aber diesen österreichischen Streitkräften vermochte jetzt die Division Binoy fast ungeteilt entgegenzutreten. Denn von seiten der Mac Mahonschen Streitmacht war die Division Motterouge nach Boffalora marschiert, das der französische Operationsplan von vornherein als Vereinigungspunkt für die beiden französischen Heerteile in Aussicht genommen hatte. Nach der Ankunft Motterouges in Boffalora konnte das zur Division Binoy gehörende III. Regiment aus jenem Dorf den Naviglio abwärts gegen das III. österreichische Korps dirigiert werden. Da überdies um 6 Uhr auch die Brigade Janin bei Pontevecchio di Magenta ankam, welche zusammen mit der Brigade Picard die Division Regnault bildete, so standen hier jetzt zwei fast vollzählige französische Divisionen gegen ein österreichisches Korps<sup>1)</sup>. Bei diesem Kräfteverhältnis hatten die Franzosen ein Durchdringen des österreichischen Gegenangriffs nicht mehr zu fürchten.

<sup>1)</sup> Die Brigade vom V. Korps aufgerechnet gegen 5 Bataillone des III., die teils beim Städtchen Magenta gegen Mac Mahon kämpften, teils fehlten.

Indem es den Divisionen Vinoy und Regnault bei Pontevecchio di Magenta gelang, den Feldmarschall-Deutnant Fürsten Schwarzenberg mit dem III. österreichischen Korps und der Spitze des V. zum Stillstand zu verurtheilen, verlor Feldmarschallleutnant Graf Clam-Gallas, der das II. k. k. Korps und je eine Division des I. und VII. unter sich hatte, bei Magenta gegen Mac Mahon die Schlacht. Wie wir uns erinnern, hatte Mac Mahon nach endlosem Zaudern sich um 4 Uhr gegen Clam engagiert. Da aber die Sarden noch immer nicht kommen wollten, so führte er das Gefecht noch stundenlang äußerst lau, bis endlich wenigstens die Division Fanti das Schlachtfeld erreichte. Nun verfügte Mac Mahon über 38 000 Mann gegen 33 000 Streiter Clams. Dieser würde 43 000 Kombattanten und damit dauernd die Überzahl gehabt haben, wenn Ghulai nicht die Division Vilia vom VII. Korps zwischen Corbetta und Vitturme zurückgehalten hätte, um die Rückzugsstraße nach Mailand zu decken.

Durch diese verkehrte Disposition — den einzigen erheblichen Fehler, welchen Ghulai am Schlachttag gemacht hat — ging das Treffen für die Österreicher verloren. Die Division Motterouge umging die Streitkräfte Clams über Boffalora, unterstützt durch zwei Bataillone Vinoy's, die von Pontenuovo di Magenta her eingriffen. Obwohl die k. k. Truppen bei Magenta von Norden und Westen her zwischen zwei Feuer genommen wurden, leisteten sie noch einen zähen Widerstand bis zum Untergang der Sonne. Dann räumten sie Magenta und ließen auch, da sie aus zwei Fronten angegriffen worden waren, 4500 Gefangene in des Gegners Händen. Der Einbruch der Nacht bereitete auch Kanalabwärts, bei Pontevecchio di Magenta, dem Fechten ein Ende.

In's Feuer gekommen waren österreichischerseits gegen Mac Mahon das II. Korps, das halbe I. und halbe VII. Korps. Diese Truppenteile trugen fast den ganzen österreichischen

Verlust, indem ihre 38 000 Kombattanten etwa 7500 eingebüßt hatten, d. h. 20 Prozent des Bestandes; darunter der größere Teil Gefangene. Daß ein so bedeutender Teil seiner Streitkräfte moralisch schwer erschüttert war, bestimmte den Feldzeugmeister Gyulai, der sonst am Morgen des 5. Juni sein ganzes Heer mit Ausnahme des IX. Korps bei Magenta versammelt gesehen haben würde, den Korpsführern Gegenbefehle zu erteilen. Der k. k. Feldherr verzichtete darauf die Schlacht am 5. fortzusetzen, obwohl er mit 120 000 Österreichern gegen 130 000 Franzosen<sup>1)</sup> hätte weiterkämpfen können. Anstatt dessen befahl Gyulai den Rückzug, den er gleich bis in das Festungsviereck fortsetzte. Hier legte er den für seinen Arm zu schweren Feldherrnstab nieder. An Gylais Stelle übernahm den nominellen Oberbefehl Kaiser Franz Josef in eigener Person; die in Wahrheit strategisch maßgebende Persönlichkeit war der Erste Generaladjutant Feldmarschalleutnant Graf Grünne.

Napoleon III. gewann die Schlacht von Magenta durch den Anmarsch in zwei Fronten. Es ist aber zu beachten, daß der Kaiser jenes freilich auf alle Fälle kühne und energische Manöver nicht wie später Moltke deshalb angeordnet hat, um das feindliche Heer unter ungünstigen Verhältnissen zur Schlacht zu zwingen, sondern nur um ein paar Gewässer zu forcieren. Daß Napoleon III., ganz gewiß kein verächtlicher Feldherr, mit seinem großen Oheim als solcher nicht zu vergleichen war, bewies er durch seine mangelhafte Ausnutzung des Sieges von Magenta. Zwar konnte von unmittelbarer Verfolgung der Österreicher keine Rede sein. Die Sieger, welche ja nur das Städtchen Magenta erobert hatten, waren

<sup>1)</sup> Die Franzosen hatten in der Schlacht 4500 Tote und Verwundete verloren, 10 Prozent der fechtenden Truppenteile, die Österreicher 9000 Tote, Verwundete und Gefangene. Aber diese Differenz zum Nachteil der Österreicher wurde durch eine frische Brigade des I. k. k. Korps aufgewogen, welche am 4. vermittlels der Eisenbahn in Mailand eintraf.

sich am Abend des Schlachttages ihres Erfolges nicht bewußt. Übrigens waren von den 14 k. k. Divisionen nur die vier von Clam-Gallas geschlagen worden. Im ganzen fochten in der Schlacht von Magenta 60 000 Oesterreicher gegen 49 000 Franzosen und ein Bataillon Bersaglieri<sup>1)</sup>. Die Frankosarden bedurften des 5. Juni, um sich zu konzentrieren und von den achttägigen Märschen sowie dem Kampfe zu erholen. Daß sie aber dann, anstatt dem geschlagenen Feinde so rasch wie möglich nachzurücken, in 19 Tagen bloß 17 Meilen zurücklegten, zeigt einen gewaltigen Abstand zwischen der Kriegskunst des dritten und des ersten Napoleon.

Auf ihrem langsamen Vormarsch stießen die Frankosarden, als sie sich in der Morgendämmerung des 24. Juni dem Mincio und dem Festungsviereck näherten, bei Solferino auf die Bivaks der österreichischen Armee. Der Anblick des Feindes war dem Kaiser Napoleon ein völlig unerwarteter; der Oberbefehlshaber der Frankosarden hatte geglaubt, daß die Oesterreicher sich innerhalb des Festungsvierecks würden aufsuchen lassen. Auch die k. k. Generale waren überrascht, als sie am 24. Juni, zwei Stunden vor ihrem Abmarsch, welcher auf 9 Uhr festgesetzt war, von Napoleons Avantgarden, dem I. französischen Korps, beim Flecken Solferino angegriffen wurden; sie hatten den Zusammenprall der beiden Heere erst für den folgenden Tag erwartet.

Die Oesterreicher lagerten in einer Stellung von sehr großer Tiefe. Zwar der rechte Flügel, der sich auf den Hügeln des Gardasees gelagert hatte, bestand nur aus dem VIII. Korps unter Feldmarschalleutnant Benedek, aber im Zentrum bei Solferino, bivaktierten, gleichfalls im Hügellande südlich vom Gardasee, hintereinander das V., das — teilweise bei Magenta übel zugerichtete — I. und das VII. Korps. Ebenso tief war in der Ebene der linke Flügel gelagert. Er

1) Von der Division Fanti, 10 000 Mann, welche Mac Mahons Reserve bildete.

setzte sich aus dem III., IX.<sup>1)</sup> und XI.<sup>2)</sup> Korps zusammen, welche hintereinander bivakierten.

Österreicher wie Frankosarden hatten seit dem Treffen von Magenta namhafte Verstärkungen an sich gezogen. Die Frankosarden zählten 177 000 Mann, die Österreicher 190000. Beide Teile hatten jedoch nicht alles bei Solferino vereinigt. Das 5te französische Korps stand mit 9000 Toskanern — das toskanische Militär hatte nach der Schlacht von Magenta seinen Großherzog vertrieben — bei Parma und Piacenza, fünf Tagemärsche von Solferino. Diesen 27 000 Feinden, welche Prinz Napoleon kommandierte, stellte Graf Grünne südlich von Mantua, am Po, 30 000 Österreicher entgegen. Der Feldmarschalleutnant schätzte den Prinzen Napoleon auf 60 000 Mann und glaubte die linke Flanke der österreichischen Armee vorsichtig decken zu müssen, trotzdem der Prinz noch so sehr weit entfernt war und im übrigen die Festung Mantua einen genügenden Flankenschutz abgab.

Die 30 000 gegen das 5. französische Korps und die Toskaner detachierten Österreicher setzten sich zusammen aus dem X. Korps, welches gleich dem XI. auf dem Schauplatz der Operationen neu war und dem II. Letzteres hatte bei Magenta dermaßen gelitten, daß es an seinen jetzigen Standorten, Marcaria und Borgoforte, nur noch eine Division unter dem General Jellacic, formierte. Die Division Jellacic hatte für den 24. Order, sich an die Hauptarmee, nachdem diese am Tage vorher über den Mincio gegangen war, heranzuziehen. Diese Instruktion lautete aber keineswegs peremptorisch. Wenn dem General Jellacic von seiten des Prinzen Napoleon Gefahr zu drohen schien, sollte er nicht zum Hauptheer stoßen, sondern fortfahren, die Gegend an den Mündungen von Oglio und Mincio zu überwachen.

<sup>1)</sup> War zur Zeit der Schlacht von Magenta bei Pavia verzettelt gewesen.

<sup>2)</sup> Nach Magenta eingetroffene Verstärkung.

Abgesehen von der Division Follacié zählten die Österreicher bei Solferino 150 000 Mann, denen die gleiche Zahl Frankosarden entgegentrat. Bei Magenta waren beide Heere nur teilweise engagiert gewesen, in der furchtbaren Schlacht bei Solferino aber kamen alle sieben k. k. Korps zum Gefecht, sowie sämtliche fünf französischen Armeekorps und die vier anwesenden Divisionen der sardischen Streitmacht<sup>1)</sup>. Trotzdem ist Solferino eine viel einfachere Aktion als das ziemlich verwickelte Magenta. Solferino wurde für die Franzosen gewonnen, weil die Österreicher aus ihrer tiefen Lagerposition einfach nach vorwärts drängten, um den Angreifer zu überwältigen. Sie hofften so, sein Zentrum zu durchbrechen. Diese Methode hatte Napoleon I. oft mit durchschlagendem Erfolge angewendet, aber, wie alles in der Geschichte, ist auch der Krieg ein sehr bewegliches Element. Was im Kriege heute richtig ist, ist morgen falsch. Die zwischen 1815 und 1859 eingetretene Verbesserung der Feuerwaffen hatte es unendlich erschwert, den Gegner zu durchbrechen. Es handelte sich in der neuen Epoche vornehmlich darum, auf die feindliche Flanke zu wirken, respektive einen Angriff aus verschiedenen Fronten durchzuführen. Diesen Sachverhalt verkante Graf Grüne, als er die k. k. Generale bei Solferino einfach feuernd geradeaus marschieren ließ.

Was die Österreicher zu dieser veralteten Taktik förmlich herausforderte, war die lockere Schlachtordnung des französischen Heeres. Napoleons Streitkräfte zogen verschiedene Straßen, ohne eine Ahnung, daß sich der Feind schon diesseits des Mincio befand. An der Spitze der französischen Armee marschierten das XI. Korps unter Marschall Baraguay d'Hilliers, welches die Wege über Le Grole und weiter nördlich einschlug, und das II. unter Mac Mahon, dank den zögernd

<sup>1)</sup> Die Division Cialdini war gegen Tirol hin detachiert, wo sich das IV. österreichische Korps sammelte.

ergriffenen Vorbeern des 4. Juni Marschall von Frankreich und Herzog von Magenta. Das II. Korps benutzte die Chaussee über Morino. Sowohl Baraguay d'Hilliers, als auch Mac Mahon stießen um 7 Uhr auf die Österreicher und griffen sofort an. Zwischen ihnen gähnte eine breite Lücke, welche viele Stunden lang unausgefüllt blieb. Auch Mac Mahons rechter Flügel hing sehr lange vollständig in der Luft; als um 10 Uhr das IV. Korps unter General Niel auf der Seriola Marchionale endlich ankam und die bei Rebecco lagernden österreichischen Massen angriff, blieb zwischen Niel und Mac Mahon eine Lücke von fast 2 Kilometern.

Den linken Flügel der Streitmacht Napoleons bildeten die Sarden. 1 $\frac{1}{2}$  sardische Divisionen kooperierten mit dem I. französischen Korps gegen die Mitte des österreichischen Heeres, aber ihr Angriffspunkt, Madonna della Scoperta, schon tief im Herzen des Hügellandes gelegen, war durch einen großen unausgefüllten Zwischenraum von Baraguay d'Hilliers Truppen getrennt. Die übrigen 2 $\frac{1}{2}$  Divisionen König Viktor Emanuels fochten, seit 10 Uhr in größeren Massen engagiert, auf einem anderen abgesonderten Schauplatz. Es war hoch im Norden des Hügellandes, die Gegend von S. Martino, wo die Sarden gegen die 25 000 Mann Benedeks allmählich 27 000 Streiter zur Aktion brachten.

Erst nach 12 Uhr rückte die kaiserliche Garde in die französische Schlachtordnung ein und füllte, am Rande von Ebene und Hügelland, den leeren Raum zwischen dem I. und dem II. Korps. Auch der Abstand zwischen dem II. und IV. Korps wurde allmählich halbwegs gedeckt. Vollständig konnte hier nicht Wandel geschaffen werden, weil Marschall Canrobert, der über Castel Goffredo herankam, in die Schlachtordnung einzurücken zögerte. Man wußte nämlich französischerseits, daß k. k. Truppen von Mantua her nach dem linken Flügel der österreichischen Hauptmacht hin in Bewegung gesetzt waren.

Canrobert, den wir von der Krim her als einen sehr vorsichtigen General kennen, fürchtete, durch Zellacic mit dem II. österreichischen Korps in die Flanke gefaßt zu werden. Er wagte deshalb dem General Niel nur 18 von seinen 39 Bataillonen zur Verstärkung zu schicken, mit dem Rest blieb der Zauderer bei Castel Goffredo stehen und entzog ihn der Mitwirkung an entscheidender Stelle.

Wenn das II. f. f. Korps seiner Instruktion gemäß am 24. in die Gegend von Carpenedolo zu marschieren versucht hätte, würde es also auch das Treffen nicht zugunsten der Österreicher zu entscheiden vermocht haben. Genügende Streitkräfte unter Marschall Canrobert würden ihm bei Castel Goffredo den Weg vertreten haben. Nun waren jedoch Canroberts Sorgen völlig unbegründet. Bei Biadana am Oglio sichtete das II. österreichische Korps ein Requisitionskommando des Prinzen Napoleon von 170 Mann. In Wahrheit stand, wie erzählt worden, der Prinz mit dem V. französischen Korps und den Toskanern noch fünf Tagemärsche entfernt. General Zellacic aber glaubte bei der scheinbar drohenden Nähe des Feindes, die seiner Obhut anvertrauten Poübergänge nicht entblößen zu dürfen. Er zog sein Korps nach Mantua zurück, anstatt zu der Hauptmacht zu marschieren, eine Bewegung, die ihn, wenn er rechtzeitig ankam, in die Schlacht und in die Flanke der Franzosen geführt hätte.

Der Befehlshaber der Ersten f. f. Armee, Feldzeugmeister Graf Wimpffen, erwartete den Anmarsch des II. Korps mit Ungeduld. Denn er kommandierte die Erste Armee, welche, aus dem IX., III. und XI. Korps zusammengesetzt und auf dem linken Flügel des Gesamtheeres, in der Ebene fechtend, den Hauptstoß führen mußte, wenn die Schlacht für Österreich gewonnen werden sollte. Und wenn sie von den f. f. Streitkräften verloren wurde, dann hatten die drei Korps der Zweiten Armee, welche unter dem General der Kavalle-

rie Grafen Schlick auf dem schwierigen Terrain der Höhen von Solferino und Cavriana das österreichische Zentrum bildeten, einen verhältnismäßig sicheren Rückzug, ebenso wie der rechte Flügel unter Benedek; Wimpffen jedoch, mit dem linken Flügel, sah sich im Falle der Niederlage dem Verderben ausgesetzt.

Trotzdem stritt Feldzeugmeister Wimpffen mit der höchsten Energie. Er schickte seine letzten Reserven ins Feuer. Direkt gegen Niel und Mac Mahon zu avancieren war unmöglich. Vor dem II. und IV. Korps der französischen Armee lag der Campo di Medole, im Frieden das Manövergelände der österreichischen Armee: „eine absolute tabula rasa, ohne Baum und Strauch, über eine Viertelmeile im Quadrat groß“. Westlich vom Campo di Medole standen Mac Mahon mit dem II., Niel mit dem IV. Korps und etwa der Hälfte des III. Vergebens versuchte Wimpffen mit seinen drei Korps die ihm entgegenstehenden  $2\frac{1}{2}$  Korps zu überwältigen. Weder unzeitgemäße Frontalangriffe führten die 63 000 Mann des Feldzeugmeisters gegenüber den 52 000 Franzosen des rechten Flügels zum Siege, noch halbe Versuche der Überflügelung.

Der Grundfehler der österreichischen Führung war, daß das VII. Korps im Gebirge, wo es wegen der Begünstigung der Verteidiger durch das Gelände entbehrt werden konnte, anstatt in der Ebene eingesetzt wurde. Hier, bei Robecco, hätte es energisch unternehmen müssen, den Feind zu umfassen. Nun gehörte aber das VII. Korps nicht zum linken Flügel unter Wimpffen, sondern zum Zentrum unter Schlick. Es wäre also Sache des Feldmarschalleutnants Grünne gewesen, im Namen des Kaisers ein Machtwort zu sprechen und den Linksabmarsch des VII. Korps in die Wege zu leiten. Aber Grünne erwies sich, der Feuerprobe einer Aktion großen Stiles ausgesetzt, nicht tüchtiger als Gylsai.

In nicht weniger als fünf eklatanten Fällen haben wir gesehen, wie sowohl Ghulai als auch Grünne ganze Divisionen, ja Korps strategisch verzettelten. Kräfte, welche am richtigen Orte eingesetzt, den Sieg gebracht hätten, wurden disloziert, um den unwahrscheinlichsten Möglichkeiten vorzubeugen. Und dieses System der zersplitternden allseitigen Deckung befolgten die österreichischen Kriegsmänner nicht nur strategisch, sondern auch taktisch. Die damalige reglementsmäßige Infanterietaktik der Österreicher war eine recht zeitgemäße und bewegliche. Das österreichische Fußvolk sollte sich im Gefecht zum kleineren Teil in Tirailleurs auflösen, während das Gros in sogenannten Divisionen zu agieren hatte, kleinen Einheiten ungefähr von der Stärke einer preussischen Kompagnie, welche dem Grundsatz nach geschlossen blieben, sich aber unter dem Kommando eines tüchtigen Führers auch leicht zerstreuen konnten, je nach den Erfordernissen des Terrains und der Situation.

Nun wissen wir aus der Geschichte des niederländischen Kriegswesens, daß solche kleine Truppenkörper ein sehr tüchtiges Subalternoffizierkorps voraussetzen<sup>1)</sup>. Es scheint aber nicht, als ob die k. k. Kompagnieführer der Konfordatsära zu selbständigem taktischen Operieren sonderlich befähigt gewesen seien. Denn der Verlauf der Aktionen im Jahre 1859 macht den Eindruck, als ob die österreichische Infanterie die im Frieden geübte Divisionentaktik auf dem Schlachtfeld gar nicht ernsthaft angewendet hätte, sondern instinktiv zur Fechtwaise des Erzherzogs Karl zurückgekehrt wäre, welcher die Hauptmasse des Fußvolks in dichten Haufen vorgehen ließ<sup>2)</sup>.

Allerdings focht das Gros der Franzosen in derselben Formation. Aber diese Infanterie war so geschmeidig, daß sich die geschlossen vorgeführten Sturmkolonnen jederzeit zer-

<sup>1)</sup> Vgl. IV, S. 111.

<sup>2)</sup> Vgl. V, S. 110 u. 122.

streuen konnten, wenn die Situation es verlangte. Dagegen glich der Charakter des k. k. Fußvolks noch einigermaßen demjenigen der Infanterie des 18. Jahrhunderts<sup>1)</sup>. So waren die Bataillone der magharischen Revolutionsarmee, welche bei Bilagos kapituliert hatten, in dem österreichischen Heer einfach untergesteckt worden, wie einst die sächsischen Heerhaufen in der preussischen Wehrmacht nach der Kapitulation von Pirna.

Die Eigenart der k. k. Bataillone brachte es mit sich, daß sie bei weitem nicht so viele Tirailleurs auszufordern vermochten, wie das auf französischer Seite geschah. Auch die reglementsmäßige österreichische Divisionstaktik sah nur eine geringe Menge von Plänklern vor. Infolgedessen hatten die Franzosen in der ersten Phase der Gefechte, welche sich in diesem Feldzuge abspielten, relativ immer weit mehr Gewehre in der Feuerlinie als die andere Seite.

Die Wirkung des Feuers der zahlreichen französischen Schützen steigerte sich noch durch die gezogenen Kanonen, welche die Franzosen vor den Österreichern voraus hatten. Zwar handelte es sich nur um adaptierte glatte Vorderlader, aber die Tragweite war derjenigen der k. k. Batterien so bedeutend überlegen, daß die französischen Kanonen, bevor die gegnerischen sie zu treffen imstande waren, zunächst ungestört in der österreichischen Infanterie Furchen ziehen konnten.

Nun besaß diese allerdings eine treffliche gezogene Feuerwaffe, das Lorenzgewehr, während auf der französischen Seite nur die Garde, die Jäger, die Zuaven und die Turkos gezogene Gewehre führten und die Hauptmasse noch mit glatten Büchsen bewaffnet war. Unzweifelhaft würde die Divisionentaktik, wenn sie 1859 zur Anwendung gekommen wäre, mit der praktischen österreichischen Feuerwaffe, welche weiter trug als die französische, ganz vorzüglich zusammen-

<sup>1)</sup> Vgl. über diese z. B. V, S. 98 ff.

gewirkt haben. Die dichten Massen aber, in welche die österreichische Infanterie sich zusammendrängte, konnten nur eine geringe Zahl von Gewehren wirklich zum Schuß bringen.

Im Gefühl der taktischen Minderwertigkeit ihres Fußvolkes und ihrer Artillerie scheuten die österreichischen Führer bis zu den Bataillonskommandeuren herunter das Einsetzen aller Kräfte im Gefecht. Kein General oder Stabsoffizier an der Spitze eines Truppenkörpers, der nicht übermäßig starke Reserven zurückbehalten hätte, um nach allen Richtungen hin gegen den flinken Gegner gedeckt zu sein! Auch diese taktische Methode ging auf den Erzherzog Karl zurück.

Durch die beschränkte Fähigkeit der Österreicher zum Tiraillieren, ihre wenig wandelbare und ängstliche Aufstellung, alles tief in der Natur der k. k. Armee begründete Mängel, geschah es, daß sich die Streiter des Kaisers Franz Josef bei sämtlichen Einzelgefechten in der Minderzahl sahen; mochte auch im ganzen das numerische Verhältnis so sein wie zwischen den 63 000 Mann des linken österreichischen und den 52 000 des rechten französischen Flügels. In Bruchteilen wurden die k. k. Streitkräfte engagiert und stückweise geschlagen.

Nach dieser Methode der falschen Vorsicht wehrte sich Wimpffen zäh von 10 bis 2 Uhr. Dann hatte der Feldzeugmeister, wie schon berührt, seine letzten Reserven aufgebraucht. Da er zur Leitung der Schlacht durch den Grafen Grünne kein besonderes Vertrauen haben konnte, so wandelte ihn nunmehr die Furcht an, seinerseits auf der linken Flanke umgangen zu werden. Diese Besorgnis dürfte schwerlich begründet gewesen sein, denn auch die Franzosen verfügten über keine Reserven mehr. Nur jene 21 gegen den Anmarsch Jellacic's zurückbehaltenen Bataillone Canrobert's waren noch frisch, können jedoch füglich nicht als Reserve bezeichnet werden. Canrobert führte sie erst vor, als Feldzeugmeister

Wimpffen, der, vorzeitig entmutigt wie Gyulai bei Magenta, um 2 Uhr das Treffen verloren gab, sich im vollen Rückzuge befand. Schlick und Benedek mußten nun wohl oder übel gleichfalls die Wahlstatt den Franzosen und Sarden überlassen. Es folgten stundenlange Rückzugsgefechte. Die k. k. Truppen erwehrt sich der nachdrängenden Sieger mit dem besten Erfolge. Wohl erschüttert, aber noch keineswegs aufgelöst, zog sich die österreichische Armee über den nahen Mincio in das Festungsviereck zurück.

Die Österreicher erlitten bei Solferino an Toten und Verwundeten einen Verlust von 13 000 Mann, 9 Prozent ihres Bestandes; die Frankosarden verloren gar 14 000 Tote und Verwundete oder 10 Prozent ihrer Streitmacht. Die Österreicher verloren jedoch 9000 Gefangene und Vermißte gegen nur 1800 auf der andern Seite. Dagegen war der Gewinn der Frankosarden an Trophäen recht spärlich. Er setzte sich zusammen aus zwei Fahnen und 13 Geschützen, davon 6 ganz demontierten.

Offenbar ging die Schlacht von Solferino ebenso wie der ganze Feldzug für die Österreicher nur durch die schlechte Führung verloren. Schon die zaghafte und unglückliche Strategie Gyulais hatte das Selbstvertrauen und den Mut der k. k. Generale stark vermindert. Von einer Panik ergriffen, verschwanden ganz zu Anfang der Schlacht von Solferino die Generalmajors, welche die beiden Brigaden der Wimpffschen Reservekavallerie kommandierten, mit ihren 28 Eskadrons von der Wahlstatt und kamen während der gesamten Dauer der Aktion nicht wieder zum Vorschein. Ein der Würde des Amtes gewachsener Höchstkommandierender fehlte den Österreichern bei Solferino wie bei Magenta.

Der Wille, in Zukunft ohne Rücksicht auf ihre Geburt tüchtige Männer an die Spitze der Armeen zu stellen, brach sich nach den Mißerfolgen gegen Napoleon III. am Wiener Hofe

ziemlich energisch Bahn. Aber damit war nicht alles Nötige geschehen. Die Taktik ist im Vergleich zur Strategie des Sekundäre. Wenn die Strategie der Österreicher kühner gewesen wäre, würden sie wahrscheinlich auch den freien Geist ihrer taktischen Reglements mehr oder weniger in die Praxis zu übersetzen verstanden haben. Nichts destoweniger mußte die Taktik ebenfalls durchgreifend geändert werden, wenn man in Zukunft siegen wollte. In dieser Beziehung machte Österreichs Heer gleichfalls einen bedeutenden Fortschritt insofern, als durch Erziehung von oben her den Generalen und Stabsoffizieren die Gewohnheit ausgetrieben wurde, die Wucht der Offensive eines Truppenkörpers durch das Aussondern einer übermäßig starken Reserve zu schwächen.

Wichtig war auch, daß gezogene Kanonen angeschafft wurden, welche das System Lahitte der französischen Artillerie bedeutend übertrafen. Aber die k. k. Generale gingen in ihrer reformatorischen Einsicht nicht so weit, daß sie, sei es nach den Bestimmungen ihres eigenen Reglements oder nach dem Vorbild der Franzosen eine bewegliche, gut schießende Infanterie geschaffen hätten. Dazu schien, von allem anderen abgesehen, den österreichischen Heersführern schon ihr Rekrutenmaterial zu disparat und zu roh zu sein. War doch in der österreichischen Armee der Stoß noch offizielles Zuchtmittel.

Es kam also bei den taktischen Reformen, welche nach dem Frieden von Zürich in Österreich eingeführt wurden, folgendes heraus: eine Infanterie, welche durch die Friedensausbildung daran gewöhnt war, im Gefecht, nach Voraussendung einer geringen Zahl von Plänklern, in dichten Massen schwingvoll vorzustürmen, wenig Gebrauch von der Feuerwaffe machend, die feindlichen Kugeln nicht achtend. In der österreichischen Färbung nahm diese Fechtwaise nach Sinworowscher Art den Namen der Stoßtaktik an.

Man hört vielfach sagen, wenn es sich darum handle, wie

eine Sache im Leben angefaßt werden soll, dürfe nur der Praktiker gefragt werden, die Theoretiker gingen immer irre. Wir haben eben gesehen, wie falsch diese Meinung ist. Weil die Oesterreicher bei Magenta und Solferino nicht genug Gewehre auf einmal zum Schuß gebracht hatten, war ihr Feuer immer wirkungslos geblieben. Sie aber schlossen daraus, die taktische Bedeutung der Feuerwaffe werde im Infanteriegefecht überschätzt; das Bajonett müsse man gebrauchen<sup>1)</sup>.

Den gleichen Trugschluß zogen die Praktiker auf der französischen Seite. Die französische Armee war, als sie ins Feld zog, mitten in der Umwandlung ihrer Infanteriebewaffnung begriffen. Die Offiziere Napoleons III. sagten nun auch vielfach, die glatte Büchse habe das gezogene Lorenzgewehr geschlagen; in dichten Massen sei das französische Fußvolk avanciert, ohne von dem feindlichen Kleingewehrfeuer niedergemäht zu werden; trotz der Vervollkommnung der Infanteriewaffe sei also noch die überlieferte französische Fechtwaise durchaus am Platze; viele Tirailleurs zur Einleitung der taktischen Aktion! aber der eigentlich entscheidende Stoß durch den Gewalthaufen, die dicht gedrängte Sturmkolonne! Auch diese Herren bedachten nicht, daß sie in jeder einzelnen Phase der Aktion stets nur das Feuer von sehr wenig Lorenzgewehren bekommen hatten. Die schlechte Führung und taktische Ungewandtheit des Gegners zogen sie nicht in Betracht. Als einseitige Praktiker hielten sie sich nur an die äußeren Erscheinungen, deren Kern sie ungeprüft ließen.

In Frankreich und Oesterreich, die sich auf den Schlachtfeldern der Lombardei gemessen hatten, in England und Rußland, welche mit den Franzosen zusammen die Tragödie des Krimkrieges aufgeführt hatten, gab es lauter auf ihre praktische Erfahrung stolze Militärs. In Preußen gab es nur

<sup>1)</sup> Über die völlige taktische Bedeutungslosigkeit des sogenannten Bajonettkampfes vgl. V, S. 130.

Theoretiker. Aber die theoretisierenden Generale der preussischen Monarchie waren die Schüler eines Clausewitz. Aus dieser Schule gingen die strategischen Entwürfe eines Moltke und Blumenthal hervor, welche man in den Heeren der anderen Großstaaten nicht verstand. Ebenso verhielt es sich auf dem Gebiet der Taktik. Die maßgebenden Männer in Berlin ließen sich durch die angeblichen Erfahrungen der Kampagne von 1859 nicht in ihrer längst festgewurzelten Überzeugung beirren, daß es für ein Fußvolk des 19. Jahrhunderts von der größten Wichtigkeit sei, sich alle Fortschritte der Waffentechnik zunutze zu machen. Schon seit 1848 war bei der preussischen Linieninfanterie allmählich der Hinterlader eingeführt worden; nur die Hälfte der Bataillone hatte 1859 noch Miniégewehre. Nach dem österreichisch-französischen Kriege wurde die ganze Linie der reorganisierten preussischen Armee mit der Zündnadel ausgerüstet, während man das Miniégewehr der Landwehr überwies.

Von massenhaft zusammengedrückten Sturmkolonnen war bei den preussischen Theoretikern schon längst keine Rede mehr. Die preussische Infanterie wurde gelehrt, in Kompagniekolonnen zu fechten, kleinen Einheiten nach Art der Divisionen, aber noch schmiegsamer, so daß die Unterscheidung zwischen Tirailleurs und geschlossen kämpfenden Abteilungen hier nicht so scharf war wie bei der Divisionentaktik.

### Drittes Kapitel.

#### Der nordamerikanische Sezessionskrieg (1861—1865).

Der amerikanische Bürgerkrieg begann im Juli 1861, wo 55 000 Unionisten in Virginien einfielen, um die 30 000 Sezessionisten im Norden dieses Staates zu schlagen und die Hauptstadt der Konföderation, Richmond, einzunehmen. Aber

die unionistischen Streitkräfte, an beiden Abhängen des Alleghanygebirges zerstreut, vermochten sich wegen ihrer Ungeübtheit im Marschieren nicht rechtzeitig zu vereinigen. Waren sie doch so gut wie alle Freiwillige und Milizen.

Schon am ersten Marschtage rissen infolge der herrschenden Hitze die schwersten Unordnungen ein, und die Mannschaften warfen die Lebensmittel für drei Tage, welche sie trugen, einfach fort. Trotz aller Vorstellungen der Generale verließen ein Regiment und eine Batterie, die nur für ein paar Monate angeworben waren und deren Dienstzeit kontraktgemäß ihr Ende erreicht hatte, mitten im feindlichen Lande die Armee und gingen nach Hause. Infolge der schlechten Disziplin der Nordstaatler waren nur 28 000, also die Hälfte von ihnen, zur Stelle, als es (am 21. Juli 1861) zur Begegnungsschlacht von Bull Run kam. Dagegen hatte der tüchtige südstaatliche General Johnston fast alle seine Streitkräfte zusammengefaßt, obwohl sie vorher gleichfalls zu beiden Seiten des Gebirges verteilt gewesen waren. Er verfügte bei Bull Run wie seine Gegner über 28 000 Mann. Die Truppen Johnstons waren auch bloß Miliz, und nach einem starken Vorstoß der Unionisten brach eine Panik in den Reihen der an strenge Gefechtsdisziplin nicht gewohnten südstaatlichen Krieger aus. Aber sie waren gute Miliz, etwa wie die preussische Landwehr 1813 und so fand sich denn bei Bull Run die virginische Reservebrigade, an welcher der Ansturm der siegreich vorgedrungenen Föderierten schließlich doch abprallte. Der General der standhaften Virginier, Jackson, trug seit diesem Engagement den ehrenvollen Beinamen Stonewall.

Während des Gefechtes kamen noch eine Infanteriebrigade und eine Batterie Johnstons mit der Eisenbahn an. Der konföderierte Feldherr ließ jene Truppenteile überraschend aus den Waldungen hervorbrechen und den Nordstaatlern in den Rücken fallen. Vielleicht wären diese vollständig vernich-

tet worden, wenn sie nicht ein einzelnes reguläres Bataillon in ihrer Mitte gehabt hätten. Dieses hielt zusammen, während das unionistische Heer, fast seine ganze Artillerie zurücklassend, über den Potomac flüchtete, den mächtigen Grenzstrom zwischen Virginien und dem Territorium Columbia, welches die Bundeshauptstadt Washington, den Sitz des Präsidenten Lincoln und des Kongresses, in sich schloß.

Die überlegene Qualität der sezessionistischen Armee beruhte zum großen Teil auch darauf, daß die 14 000 Mann starke reguläre Streitmacht der Vereinigten Staaten sich beim Ausbruch des Bürgerkrieges fast ganz auf die Seite des Südens geschlagen hatte. Infolgedessen verfügte dieser über Hunderte von tüchtigen Offizieren, welchen das Kommando der Truppenkörper übertragen werden konnte. Auch die Aristokratie der Plantagenbesitzer brachte naturgemäß mehr Männer hervor, welche im Kriege zu befehlen verstanden, als die lockerer organisierte demokratische Gesellschaft der Yankees. Schließlich wollte im Süden das ganze Volk mit nachhaltigem Einmut den Krieg und fügte sich, soweit es unter der Fahne stand, den militärischen Notwendigkeiten mit größerer Willigkeit als die eingereichte Bevölkerung des Nordens, welche von Parteistreitigkeiten zerrissen war und in manchen Staaten den Separatismus der Sklavenhalter geradezu begünstigte.

Aus diesen Gründen ist es bis zum Ende des vierjährigen Bürgerkrieges dabei geblieben, daß nordstaatliche Truppen, wenn sie mit der gleichen Zahl südstaatlicher zusammenstießen, regelmäßig geschlagen wurden. Auch als die Heere der Union durch den Krieg selbst allmählich kriegerischer wurden, blieb das qualitative Verhältnis das gleiche, denn auch die Konföderierten schieden im Verlaufe des Ringens die weniger martialisch gesinnten Bestandteile ihrer Wehrmacht aus. Wie schon berührt, verleugneten auch die Heere der Südstaaten niemals ihren milizartigen Charakter; weder die Mannes-

zucht noch die Manövrierfähigkeit der Konföderierten befanden sich auf der Höhe, welche die stehenden Armeen der großen Militärmächte erklimmen hatten.

Es war so bedeutenden Generalen wie Johnston und Jackson nach der Schlacht von Bull Run unmöglich, ihre Truppen zu einer nachhaltigen Verfolgung der geschlagenen Gegner zu bewegen. Dieser Erscheinung werden wir immer wieder begegnen, sooft wir von Siegen der Südstaatler hören. Niemals vermochten die Führer ihre erschöpften Truppen zur Ausbeutung des Erfolges fortzureißen. Daß Nordstaatler, wenn sie dank zweifacher Übermacht auf dem Schlachtfeld Sieger geblieben sind, dem weichenden Feind nicht mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte nachzusetzen imstande sind, versteht sich von selbst. Denn diesen losen Formationen geht die Schulung im Ertragen der Strapazen ebenso ab wie die in Fleisch und Blut übergegangene Unterwerfung unter die Befehle der Vorgesetzten. Die Föderalisten haben ja schließlich die Sklavenstaaten niedergedrückt, aber sie verdanken ihren Erfolg nur der zwei- bis dreifachen Übermacht zu Lande verbunden mit der Suprematie der Unionsflotte auf dem Ocean und den großen Strömen.

Wenn die Streitmacht des Südens nicht mit Kämpfern und Kriegsmaterial sehr mangelhaft versehen gewesen wäre, würde sie nach der Schlacht von Bull Run den Potomac überschritten haben, um Lincoln und den Kongreß aus Washington zu verjagen. Es handelte sich nicht nur um den moralischen Erfolg einer solchen Okkupation insofern, als die Gemüter unversöhnlicher Feinde der Sklavenhalter dadurch erschüttert und den Friedensbedingungen des Südens geneigt gemacht werden mußten, sondern es gab in den unionstreuen Staaten Delaware, Maryland und New York sowie in dem Bundesdistrikt Columbia auch schwankende Elemente, welche diese Gemeinwesen nach dem Einzuge der Konföde-

rierten in Washington auf die Seite der Rebellen hinübergezogen haben würden. Aber die separatistische Heeresmacht erwies sich im Sommer 1861 zu schwach, um über den Potomac nachzustößen. Hatte sie doch gegen das befestigte Washington noch nicht einmal Belagerungsgeschütze auffahren können. Im wesentlichen kamen die Operationen für viele Monate zum Stillstand, bis im Frühjahr 1862 die Nordstaatler zum zweitenmal die Offensive ergriffen. Seitdem blieb Virginien, der führende Staat des Südens, für die ganze Dauer des Kampfes der Hauptkriegsschauplatz und hatte die Leiden und Lasten eines solchen zu tragen.

In der virginischen Hauptstadt Richmond residierte der Präsident der Konföderation, Jefferson Davis. Richmond, mit seinen 38000 Einwohnern, war die einzige größere Stadt des Südens, welche die föderierte Flotte nicht zu erreichen vermochte und das Herz des Widerstandes gegen die Union. Die Einnahme Richmonds durch die Heere des Nordens mußte den Krieg entscheiden. Die Föderierten drangen im Frühjahr 1862 mit sehr viel stärkeren Kräften als in der vergangenen Kampagne gegen die Bundeshauptstadt der abgefallenen Staaten vor. 190 000 Mann setzten sie im ganzen in Bewegung. Die Konföderierten hatten ihnen nur 85 000 entgegenzustellen. Die föderierte Streitmacht ging von drei Seiten her konzentrisch auf Richmond vor. Das Gros, 125 000 Mann stark, wurde gemäß dem Operationsplan des unionistischen Feldherrn Mac Clellan auf 400 Dampfern und Segelschiffen über die Chesapeakebai transportiert und rückte zwischen dem York und dem James, zwei mächtigen Strömen, auf Richmond vor. Ende Mai erschien Mac Clellan im Osten dieser Stadt, wo Johnston ihm nur 65 000 Südstaatler im Felde entgegenzustellen vermochte.

Wie wenig operationsfähig die großen Massen waren, aus welchen die Union eine Armee improvisiert hatte, er-

kennt man am deutlichsten auf den Nebenkriegsschauplätzen am Potomac und Shenandoah. Hier suchten 65 000 Mann in der Richtung auf Richmond vorwärts zu kommen. Die Aktion begann bereits im März, aber Ende Mai war gegen die 15 000 Mann Jackson Stonewalls nicht nur nichts ausgerichtet worden, sondern dieser General hatte dank der eigenen Beherztheit und Beweglichkeit, den entsprechenden Vorzügen seiner Unterführer und der Unfähigkeit seiner Gegner sogar möglich machen können, daß er, der Schwächere, zwischen Franklin und Harrisonsburg mit 10 000 Mann 6000 Unionisten überfiel und ihnen eine schwere Niederlage beibrachte. Die Energie und Unternehmungslust Jacksons lähmten die Tatkraft und den Mut der Unionisten an Shenandoah und Potomac vollständig; die Angreifer hezten ihre gewaltige Übermacht durch Kreuz- und Quermärsche nutzlos ab, und es geschah hier im übrigen nichts, um das Vorgehen des nordstaatlichen Gros gegen Richmond zu unterstützen.

Aber auch 125 000 Föderalisten gegen 70 000 Südstaatler hätten, wie man am Regierungssitz des Präsidenten Lincoln meinte, genügen müssen, um Richmond zu nehmen und der Schlange der Empörung das Haupt zu zertreten, zumal die schwere Artillerie der Angreifer den groben Stücken der Richmonder Schanzen gleichfalls überlegen war. Jedenfalls hoffte man in Washington, daß die unionistische Hauptarmee stark genug wäre, um sich vor Richmond in einem unangreifbaren verschanzten Lager zu etablieren und zu behaupten, bis der Marsch der Potomac- und Shenandoah-Heere auf Richmond sich schließlich doch vollzogen habe. Aber diese Zuversicht wurde schwer erschüttert durch die Schlacht von Seven Pines (am 31. Mai und 1. Juni 1862). Johnston war durch seinen Reiteroberst Stuart, von dem noch viel die Rede sein wird, über alle Verhältnisse bei den Gegnern aufgeklärt worden. Er warf sich auf den linken Flügel der Unionisten, der

am Südufer des Chickahominy stand und mit dem rechten Flügel seiner Armee auf dem Nordufer keine Verbindung hatte, weil ein Gewitter tropischen Charakters niedergegangen war und die Brücken und Furten unter Wasser gesetzt hatte. Die in zwei Teile zerrissenen Unionisten zählten auf dem Südufer des Flusses, wo Johnston mit seinen schwachen Kräften angriff, immerhin 50 000 Mann. Die Separatisten drangen infolgedessen mit ihrer Offensive nicht durch, zumal sich ihre gleichfalls jungen Truppen den taktischen Aufgaben nicht gewachsen zeigten, welche das Waldgefecht und der durchweichte Boden sowie auch sumpfige Geländestrecken ihnen stellten. Am zweiten Schlachttage mußte die konföderierte Armee das Gefecht abbrechen und sich in die Verschanzungen von Richmond zurückziehen. Seven Pines war also eine unentschiedene Schlacht. Aber der moralische Eindruck, welchen die Aktion bei den Unionisten hinterließ, war kein günstiger. Warum hatte der Feldherr der Nordstaatler Mac Clellan mit dem rechten Flügel der Armee sich untätig verhalten, als der linke, an anderen Ufer des Flusses, von den Feinden mit stürmischem Glan angegriffen wurde? Hatte sich von der doppelten Übermacht der Föderierten wirklich kein besserer Gebrauch machen lassen?

Auf der südstaatlichen Seite war Johnston, der die Naturereignisse in den Dienst seiner Sache zu stellen verstanden hatte, schwer verwundet worden, aber die Separatisten fanden einen reichlichen Ersatz für jenen Verlust in seinem Nachfolger Lee. Dieser war der Chef des Generalstabs der Unionsarmee gewesen und zu den Rebellen übergegangen, deren Fahne er bis zum Ende hochhielt. Lee setzte die offensive Strategie, welche sein Vorgänger bei Seven Pines eingeleitet hatte, in der Form fort, daß er General Stuart mit 1200 Reitern und 2 Geschützen auf die ersten seiner berühmten Raids entsendete. Die Südstaaten erfreuten sich des

Besitzes einer in ihrer Art unvergleichlichen Reiterei. Von Jugend auf saßen die Söhne ihrer zahlreichen Farmer auf Rassepferden, die sie in ernster, schwerer Jagd und Indianerkriegen tummelten. Zwischen dem 13. und 15. Juni ritt Stuart, dessen virginische Reiter genau Weg und Steg kannten und als Pioniere der Wildnis eine außerordentliche Beweglichkeit besaßen, um die Armee der Nordstaatler rings herum und gelangte fast ohne jeden Verlust nach Richmond zurück. Der moralische Effekt des verwegenen Reiterstückes war ungeheuer, außerdem brachte General Stuart seinem Oberfeldherrn die nützlichsten Informationen über den Feind mit. Lee bereitete damals einen großen Schlag vor. Er zog Jackson aus dem Shenandoahthal heran und dirigierte dieses Korps, nachdem es in prachtvollen Gewaltmärschen herbeigeeilt war, in die rechte Flanke der Nordstaatler.

Dieses Manöver rief im Hauptquartier der Föderierten vor Richmond eine große Entmutigung hervor. Die Unionsarmee war gegen Ende Juni durch Malaria und Typhus auf 100 000 Streitmänner zusammengeschmolzen, denen auf der andern Seite jetzt 80 000 Kombattanten gegenüberstanden. Die föderierten Nebenheere im nördlichen Virginien rührten sich nicht zur Entlastung ihres Hauptheers, trotzdem ihnen nach dem Abzug Jacksons kein Feind mehr den Vormarsch auf Richmond streitig gemacht hatte. Von seinen Kameraden im Norden im Stich gelassen, verzweifelte das Gros der Föderierten vor Richmond an der Möglichkeit, Lee zu schlagen und die feindliche Hauptstadt einzunehmen und zwar mit Recht. Es wurde also der Rückzug nach dem unteren James River angetreten, wo die Unionsarmee, an das Meer gelehnt Verstärkungen abzuwarten gedachte. Aber dieser Rückzug mußte blutig erkämpft werden. In siebentägigen Gefechten (vom 26. Juni bis zum 2. Juli) bedrängten Lee und Jackson die weichenden Unionsstruppen und strebten, sie zu vernichten.

Auf ein günstigeres numerisches Verhältnis durften die Südstaatler während des ganzen Krieges nicht rechnen. Gleichwohl gelangten sie nicht zum Ziele. Die Föderierten brachten nicht nur ihre Streitmacht mit samt der schweren Artillerie glücklich zur See, sondern sie schafften dorthin durch den sumpfigen Urwald auch unermesslich lange Trains, bestehend aus 4500 gepackten Wagen und 2500 Stück Rindvieh.

Mit wildem Ungestüm hatten die Südstaatler den schwerfälligen Heereszug der Föderierten eine ganze Woche hindurch immer von neuem angegriffen und bei ihren vergeblichen Versuchen nicht weniger als 20 000 Mann auf der Walstatt liegen lassen. Die Verluste der Unionsarmee waren nicht geringer. An der Spitze von Unterfeldherren mit allmählich wachsender Kriegserfahrung, hatte sich Mac Clellan durch die umsichtige Anordnung des Rückzuges Verdienste erworben, welche von seiner Seite für die Zukunft erhebliche strategische Leistungen in Aussicht stellten. Die föderierten Truppen waren jetzt, wo der Krieg ein Jahr dauerte, in ihren mittleren und unteren Chargen ebenfalls viel besser geworden. Aber die fortgeschrittene Konsolidierung der Armee wurde zum Teil wieder rückgängig gemacht durch törichte und rücksichtslose Eingriffe der demokratischen, ochlokratisch gefärbten Zivilgewalt in die militärischen Operationen. Mac Clellan verlor seine Stellung als erster unter den Feldhauptleuten der Republik, wie überhaupt infolge des zügellosen Parteitreibens im Washingtoner Kongreß während der ganzen Dauer des Krieges die nordstaatlichen höheren Befehlshaber fortwährend wechselten. Im agrarisch-aristokratischen Süden herrschte dagegen ein Geist der Beständigkeit vor, welcher erprobte Generale in ihren Kommandos beließ.

Die neuen Strategen, welche nach dem Rückzug des föderierten Heeres von Richmond in Washington maßgebend geworden waren, beschloßen den vollständigen Umsturz des

Mac Clellanschen Operationsplans. Anstatt nach der Mündung des James massenhafte Verstärkungen zu schicken, damit Mac Clellan seiner Absicht gemäß aufs neue gegen Richmond vorgehen konnte, befahlen sie ihm, seine wieder auf 90 000 Kombattanten angewachsene Armee abermals auf Schiffe zu setzen und nach Aquia, am rechten Ufer des unteren Potomac, zurückzutransportieren. Da der konzentrische Angriff auf das Heer der Südstaaten mißlungen war, sollten jetzt alle Streitkräfte, welche die Union auf dem virginischen Kriegsschauplatz verwendete, vom Rappahannock her die Offensibe ergreifen.

Das unionistische Schwanken in den Feldzugsplänen verriet einen starken Dilettantismus. Wenn eine Partei im Kriege mehr als die doppelte Übermacht besitzt, kommt es wenig darauf an, daß gerade der theoretisch beste Plan ausgeführt wird. Entscheidend ist vielmehr, daß der Oberbefehlshaber die infolge verständiger Überlegung einmal eingeschlagene Richtung konsequent bis zu Ende verfolgt. Das ungeheure Manöver der Ein- und Ausschiffung eines mit allen zugehörigen Trains rückwärts transportierten Heeres von 90 000 Kämpfern war eine völlig überflüssige Kraftanstrengung und in Anbetracht seiner mehrwöchentlichen Dauer ein schwerer Zeitverlust. Überdies befanden sich, solange die Fahrt des Mac Clellanschen Heeres vom James nach dem Rappahannock dauerte, die Unionisten im Zustande gefährlicher Zersplitterung.

Lee besaß die strategischen Fähigkeiten zur Ausnutzung der letztgenannten ungeheuren Blöße, welche die demokratisch zerfahrene feindliche Kriegsleitung sich gab. Mac Clellan stand noch mit 90 000 Mann am James, in gefahrdrohender Nähe von Richmond, als Lee, bloß infolge der Wahrnehmung gewisser Symptome, welche bei den Föderierten auf die Absicht der Evakuierung der virginischen Halbinsel schließen ließen,

seine geringen Streitkräfte teilte. 20 000 Konföderierte blieben bei Richmond stehen, 50 000 mit Lee und Jackson an der Spitze versuchten in Nordvirginien gegen die dort postierten Feinde einen Schlag zu führen, solange Mac Clellan auf dem Meere schwamm. Aber er fand, hinter dem Rappahannock bei Warrenton versammelt, 60 000 Nordstaatler in einer zu vorteilhaften Position, als daß er von seinem Lager bei Culpeper aus eine direkte Offensive hätte wagen mögen, zumal er in bezug auf die Bewegungen Mac Clellans nicht klar sah und mit der Möglichkeit rechnete, daß des letzteren Armee von ihrem Landungsplatz Aquia her in die Operationen eingriff. Waren doch Vortruppen Mac Clellans schon in der Gegend von Warrenton eingetroffen.

Nun durfte sich der konföderierte Oberbefehlshaber freilich durch seine Ungewißheit hinsichtlich der gegnerischen Stärkeverhältnisse nicht niederdrücken und von aktivem Vorgehen zurückhalten lassen, obwohl er mit jener Unsicherheit als einem dauernden Moment der Lage zu rechnen hatte. Wenn er sich davor fürchtete, mit seinen 50 000 Mann auf 140 000 Föderierte zu stoßen, konnte Lee überhaupt nichts unternehmen. Aber solche Ängstlichkeit lag ihm fern, da er der überlegenen Qualität des konföderierten Heeres vertraute. Außerstande, bei Warrenton die Niederwerfungsstrategie anzuwenden, zumal die relativ besten nordstaatlichen Truppen hier standen, warf sich Lee auf den Manöverkrieg und begann gegen die Verbindungen des Feindes zu operieren. Mit 2000 Reitern erschien der verwegene Stuart im Rücken der Unionsarmee und unterbrach bei Cattlets Station die Eisenbahnverbindung zwischen ihr und ihrer Basis Washington. Die Konföderierten erbeuteten mehrere Verpflegungszüge und einen großen Teil der föderierten Bagage; da sie aber nicht stark genug waren, um im Kampf mit den feindlichen Etappentruppen eine benachbarte Eisenbahnbrücke zu zer-

stören, so blieb die Wirkung des zweiten Stuartschen Raids wiederum in der Hauptsache moralischer Natur.

Dieser Effekt machte sich jedoch umso mächtiger geltend, als die Offiziere und Mannschaften der Unionsarmee schon längst das richtige Gefühl hatten, von unfähigen Führern in zwecklosen Kreuzundquermärschen aufgerieben zu werden. Enorm war bei den ewigen Stellungswechseln die Zahl der Nachzügler. Jetzt sahen sich die Truppen noch obendrein ihrer Bagage beraubt und mußten sich eine Verkürzung des reichlich besetzten Tisches gefallen lassen, an welchen sie nach der Sitte des Landes gewöhnt waren. Der Befehlshaber der unionistischen Streitmacht am Rappahannock empfing telegraphische Direktiven von dem neu freierten Generalissimus in Washington. Das Leiten militärischer Operationen aus weiter Entfernung durch den elektrischen Draht tritt hier zum erstenmal in der universalen Kriegsgeschichte auf. Die Neuerung bewährte sich zunächst schlecht, indem sie die bei Warrenton herrschende Verwirrung noch erheblich steigerte.

Bei der Tüchtigkeit seiner Reiter im Rekognoszieren, der zügellosen Geschwätzigkeit der nordstaatlichen Presse und vor allem dank seinem strategischen Takt wußte Lee genau, wie es hinter dem Rappahannock aussah. Im Vertrauen auf die mangelhafte Organisation und den gedrückten Seelenzustand des feindlichen Heeres wagte der konföderierte Oberbefehlshaber ein Manöver von unerhörter Verwegenheit. Er marschierte, während die überlegene südstaatliche Kavallerie die Heeresbewegungen verschleierte, um den rechten unionistischen Flügel herum in den Rücken der Gegner auf Manassas. Stuart wurde in beschleunigter Gangart nach dieser hochwichtigen Eisenbahnstation vorgeschoben. Er brachte zwei Züge zur Entgleisung und bemächtigte sich großer Magazine. Diese dienten dazu, das Heer Lees zu sättigen, welches auf furchtbar anstrengenden Eilmärschen durch den Urwald seine

eisernen Rationen verzehrt hatte. Der Rest der Vorräte ging in Flammen auf.

Sehr langsam erkannte der von seiner aufklärungsuntüchtigen Keiterei schlecht bediente Kommandeur der Unionsarmee, daß es sich bei Manassas dieses Mal nicht bloß um einen Stuartschen Raid handelte, sondern daß der Feind, zwischen ihm und Washington mit seiner ganzen Macht aufgepflanzt, ihn vollständig von seiner Basis abschnitt. Die Föderierten mußten sich den Weg nach Washington freimachen, koste es, was es wolle. Ihre Feinde hatten nicht nur in weitem Umfang die Eisenbahn, sondern auch den Telegraphen zerstört. Letztere Aktion gedieh der Unionsarmee im gewissen Sinne zum Heil. Denn nunmehr konnte der Generalissimus in Washington sich nicht länger in die Operationen einmischen. Der Befehlshaber des föderierten Heeres, Pope, war bei aller strategischen Mittelmäßigkeit ein tapferer Mann. Pope warf sich mit aller Kraft auf Lee, und es erfolgte (am 29. und 30. August 1862) die Schlacht bei Manassas. Lee hatte nicht gewagt, dem Angriff der Unionisten in einer Stellung quer über der Rückzugsstraße der letzteren zu trotzen, weil er so mit dem Rücken gegen den Potomac das Schicksal in vielleicht überkühner Weise herausgefordert haben würde. Er gab lieber den Gegnern die Straße nach Washington frei, nahm aber westlich davon mit seinem Heere Aufstellung. Pope konnte unmöglich an den Südstaatlern vorbeimarschieren, sondern mußte sie in der Position, welche Lee und Jackson sich ausgesucht hatten, angreifen. Im Fall der Niederlage aber hatten die Südstaatler die schützenden Bull-Run-Berge hinter sich anstatt des feindlichen Potomac und des Hafens Alexandria, in dem jeder Zeit 80 000 bewaffnete Dantees dem Meere entsteigen konnten.

Mit großer Tapferkeit versuchten die nordstaatlichen Truppen die Stellung der Rebellen zu erstürmen. Ihre Vorstöße

scheiterten unter ungeheuren Verlusten, allein am ersten Schlachttage 8000 Mann, aber sie schüchterten die Konföderierten durch ihre wiederholten wütenden Anläufe so weit ein, daß Lee den Abzug der Unionsarmee nach Washington nicht weiter zu verhindern vermochte. Auch die Trains und die Hauptmasse der Artillerie war das zurückmanöbrierte Heer imstande, hinter den Grenzfluß zu schaffen. Im übrigen jedoch erreichten die Unionisten die Hauptstadt ihres Bundes in einem Zustande ziemlich weit vorgeschrittener moralischer Auflösung; Straßen und Wälder wimmelten von Deserturen und Bersprengten. Die Erschütterung der föderierten Armee würde sich in engeren Grenzen gehalten haben, wenn nicht eines ihrer Korps dem Grundsatz des *Marcher au canon* unbeachtet gelassen und sich dem Schlachtfelde ferngehalten hätte. Der Kommandeur wurde kassiert. Jedoch sah sich sein Chef Pope gleichfalls genötigt zurückzutreten. Mac Clellan, zu welchem die bürgerlichen Behörden wenig Vertrauen hatten, der aber bei den Soldaten populär war, erhielt das Kommando über alle Streitkräfte am Potomac. Es handelte sich, nachdem jetzt alles gelandet war, um eine Feldarmee von nicht weniger als 150 000 Kombattanten. Die Konföderierten, gleichfalls bei Manassas durch starke Verluste geschwächt, zählten nur noch 40 000 Streitbare. Wenn es Mac Clellan gelang, diese kleine Schaar zu vernichten, erlag Virginien und mit Virginien der gesamte Sonderbund.

Die erste Vorbedingung eines solchen Erfolges war, daß im Lager der Nordstaaten das tief gesunkene Selbstvertrauen wiederhergestellt wurde. Lee ergriff das richtige Mittel, um jenen moralischen Regenerationsprozeß bei seinen Gegnern zu stören. Freilich lag es nicht in seiner Macht, die Forts von Washington anzugreifen, hatte er doch noch immer keine schwere Artillerie. Nichtsdestoweniger überschritt er den Potomac. Er führte diese Bewegung bei Leesburg, oberhalb

von Washington, aus. Tausende dieser Elitemilizen blieben unterwegs liegen, nachdem sie mit defekten Schuhen so lange marschiert waren, bis die blutenden Füße den Dienst ver- sagten. Wohl oder übel standen die Südstaatler nunmehr auf dem Boden von Maryland, wo sie, ebenso wie in Delaware und New York, eine Partei hatten. Sie hätten diese Be- wegung schon in der vergangenen Kampagne, nach ihrem Triumph bei Bull Run, ausführen sollen. Jetzt war der Norden bereits zu gut gerüstet. Wie hätte die Handvoll Rebellen wagen können, gegenüber den unionistischen Trup- penmassen bei Washington auf Baltimore zu marschieren? Vielmehr mußte sich Lee darauf gefaßt machen, von allen Seiten angegriffen und erdrückt zu werden. Er ließ es darauf ankommen.

In seiner Flankenstellung bei Hagerstown flößte Lee dem Generalissimus in Washington solche Furcht ein, daß dieser Strateg, dessen Namen zu nennen überflüssig ist, Mac Clellan verbot, mit der gesamten Heeresmacht nach Hager- town zu marschieren. Nur 90 000 Mann durfte er mitnehmen, 60 000 mußten zurückbleiben, um die Bundeshauptstadt ge- gen einen imaginären Feind zu decken. Immerhin verfügte Mac Clellan über weit mehr als die doppelte Überzahl, indem er am 17. September Lee, der sich durch starke Detaschierun- gen geschwächt hatte hinter dem Bache Antietam angriff. Die vielstündige Schlacht verlief in der unzeitgemäßen Gestalt wiederholter reiner Frontalangriffe der Unionisten. Mac Clellan bewies damit, daß seinen militärischen Fähigkeiten, die sich nicht in Abrede stellen lassen, doch recht enge Grenzen gezogen waren. An Mut fehlte es der Unionsarmee nicht. Obwohl Mac Clellan im Gegensatz zu Lee viel zu ängstlich ge- wesen war, seine letzten Reserven einzusetzen, also beträcht- liche Teile des föderierten Heeres nicht gefochten hatten, ver- lor die angreifende Streitmacht an Toten und Verwundeten

etwa 13 Prozent ihres Bestandes. Trotz dieser beträchtlichen Opfer scheiterte die Offensive der Nordstaatler vollkommen; die kleine Heldenschaar der Gegner behauptete die Wahlstatt.

Aber nur taktisch waren sie die Sieger, strategisch mußten sie das ungleiche Spiel verloren geben und Maryland räumen. Bedinglich der plumpen Strategie Mac Clellans, der vor der Aktion nicht gewagt hatte, seine Streitkräfte zu teilen, verdankten die Separatisten, daß sie überhaupt in ihre virginische Heimat zurückgelangten. Sie hatten am Antietam noch sehr viele herbere Verluste als ihre Feinde erlitten. Selbst wenn man die konföderierten Entsendungen gar nicht in Anschlag bringt und die Stärke Lees am Antietam auf 40 000 Mann annimmt, waren mindestens 25 Prozent der Kämpfer getötet oder verwundet worden.

Der Gang der kriegerischen Ereignisse hatte klar bewiesen, daß der Süden militärisch zu schwach war, um die Gebiete von Baltimore und New York zu sich herüberzuziehen. Zwar drang Lee in der Kampagne von 1863 noch einmal über den oberen Potomac vor. Er kam bis Gettysburg in Pennsylvanien. Hier verlor er mit seinen 70 000 Mann gegen 100 000 Unionisten eine dreitägige Schlacht (1.—3. Juli). Darauf mußten die gewaltig dezimierten Sezessionisten, ebenso wie im Jahr vorher nach der Aktion am Antietam, sich glücklich schätzen, dank der moralischen und physischen Abspannung ihrer gleichfalls furchtbar zusammengeschmolzenen Gegner über den angeschwollenen Potomac nach Virginien entkommen zu können. Dieses Land blieb der Hauptkriegsschauplatz. Nur für ein paar Wochen erschien 1864 ein konföderiertes Korps in Maryland. Die Südstaaten behielten im wesentlichen den Krieg im eigenen Lande.

Die mannigfaltigen und reizvollen Wendungen des ungleichen virginischen Ringens darzustellen, verbietet mir der Raum. Ebensovienig vermag ich die wichtigen Begebenheiten

auf dem Nebenkriegsschauplatz am Mississippi zu erzählen, wo sich gleichfalls namhafte Heere — im Verhältnis von 90 000 zu 40 000 Mann — und Feldherren wie Grant und Sherman einerseits, Beauregard und Bragg andererseits bekämpften. Nur einige charakteristische Punkte seien noch hervorgehoben. Die Heere des demokratischen Nordens übten auf dem feindlichen Gebiet viel umfassendere systematische Verwüstungen aus, als der Kriegsminister des Allerchristlichsten Königs, Louvois, in der Pfalz jemals angeordnet hatte<sup>1)</sup>. Im 17. Jahrhundert wurde befohlen, „de brûler le Palatinat“. Im 19. wurden in Georgien durch Sherman, im virginischen Shenandoahthal durch den gleich zu erwähnenden Sheridan die Kornfelder, Scheunen und Mühlen den Flammen übergeben. Eine in Folge solcher Kriegsführung verwilderte Soldateska beging gegen die Zivilbevölkerung des feindlichen Landes zahlreiche nicht anbefohlene Gewalttaten. Kriegsgeschichtlich lehrreich an der „Verbrennung“ Georgiens und Virginien ist, daß auf scheinbar abgestorbene Methoden einer vor Jahrhunderten geübten Strategie wieder zurückgegriffen wird. Das für tot Gehaltene hatte in Wahrheit nur geschlummert. Auch in den kommenden Jahrhunderten werden die Louvois'sche und andere Formen der Ermattungsstrategie immer wieder auftauchen. Es ist gar nicht daran zu denken, daß die heute vorwaltende Niederwerfungsstrategie für ewige Zeiten allein das Feld behauptet. Vielmehr werden zukünftig so gut wie seit Jahrtausenden diese beiden großen Arten der Kriegsführung im bunten Wechsel sich ablösen und oft genug auch nebeneinander vorkommen und die eine in die andere übergehen. Denn die unendliche Vielgestaltigkeit der Geschichte spottet in ihrer malerischen Farbenfreude aller Doktrinen.

Um aus der Geschichte des amerikanischen Sezessions-

<sup>1)</sup> Vgl. V, S. 62.

krieges noch eine charakteristische Erscheinung hervorzuheben, sei die Aufstellung von Negertruppen durch die Union erwähnt. Es handelte sich um 50 000 Niggers, welche hervorragend Tüchtiges leisteten und, angeblich von den nordstaatlichen Feldherren mit besonderer Vorliebe exponiert, gewaltige Verluste erlitten.

Wenn es den Föderierten schließlich gelang, die Armee der Sezessionisten zu erdrücken, so trug erheblich dazu bei, daß vom dritten Jahre des Kriegs an die Feldherren der Union mit einer leistungsfähigen Kavallerie in Virginien auftraten. Die Reiter des Nordwestens, der den Sklavenstaaten feindlich entgegentrat, lieferten ein den berittenen Konföderierten Kriegern ebenbürtiges Material. Besonders General Sheridan glänzte als ein Stuart ebenbürtiger Parteigänger und Eklaireur. Wir werden sehen, wie die Taten der amerikanischen Reiterei anregend auf die Kavallerie Preußens zurückwirkten. Die eigentlichen Raids ließen sich zwar in dem dicht bevölkerten, der Urwälder entbehrenden Europa nicht nachmachen, wohl aber die starken zum Refognoszieren und Verschleiern vorgetriebenen Kavalleriemassen.

## Viertes Kapitel.

### Der deutsch-dänische Krieg von 1864.

Am 1. Februar 1864 rückten 60 000 Preußen und Österreicher gegen die 40 000 Dänen an, welche im südlichen Schleswig hinter den Dannenwerken Stellung genommen hatten. Die dänischen Truppen trugen einen milizartigen Charakter, der sich zwar, wie der Verlauf des Feldzugs zeigte, mit rühmenswürdiger Tapferkeit und Disziplin vertrug, aber doch die technisch-militärische Leistungsfähigkeit beeinträchtigte.

Im Hinblick auf dieses Verhältnis der Kräfte stellte der

Chef des preußischen Generalstabes in Berlin, von Moltke, dem Oberbefehlshaber der Alliierten, dem 78jährigen preußischen Generalfeldmarschall Wrangel, die Aufgabe, den Feind hinter den Dannewerken nicht nur zu schlagen, sondern zu vernichten. Am dritten oder spätestens dem vierten Tage nach dem Einrücken der Alliierten in Schleswig sollte ein Korps bei Missunde oder Arnis über die Schlei gehen, um nach der Ostsee zu den Dänen den Rückzug abzuschneiden. Ein zweites Korps sollte das gleiche Manöver in der Richtung auf die Nordsee ausführen.

Der dänische Feldherr de Meza sah nun aber vollkommen ein, daß seine Streitkräfte nicht zahlreich genug waren, um die lange Verteidigungslinie zu decken. Er wollte nur solange aushalten, wie möglich war. Unter diesen Umständen kam für Wrangel alles darauf an, rasch zu handeln, bevor der Däne den Kopf aus der Schlinge zog. Aber Wrangel verdankte sein Amt nicht der Kapazität, sondern der Konnexion wie Gyulai und Grünne. Der preußische Generalfeldmarschall schwankte, wollte die von Moltke angerathenen Umgehungsmanöver nicht ausführen, weil er sich zu zersplittern besorgte. Als dann Prinz Friedrich Karl, der unter Wrangel das preußische Kontingent kommandierte (das österreichische stand unter Gablenz) auf eigene Verantwortung Missunde angriff, unterstützte der Oberfeldherr jenen seinen rechten Flügel nicht, denn er fürchtete dadurch sein Zentrum zu schwächen. So ging durch Wrangels übertriebene Vorsicht am 2. Februar das Gefecht von Missunde verloren. Am folgenden Tage griff der Befehlshaber der Oesterreicher, General Gablenz, die Höhen vor den Schanzen an. Die Taktik der Dänen war nicht beweglicher als die der Oesterreicher, und so siegte das k. k. Fußvolk in den brillanten Gefechten von Jagel, Dörfel und Königsberg; Verschanzungen, Dörfer und einen mit Schnee und Eis bedeckten Hügel stürmend.

Eifersüchtig auf die Lorbeeren des nur ganz vorübergehend befreundeten österreichischen Rivalen warf sich der unentschlossene preußische Generalissimus in das andere Extrem. Er erwog den unreifen Gedanken, die sorgfältig angelegten, von schwerem Geschütz starrenden Schanzen zu stürmen. Schließlich kam er sprunghaft darauf zurück, die Schlei zu forcieren, verbot dem Prinzen Friedrich Karl aber, unmittelbar auf Flensburg zu marschieren, wie es der strategische Zweck offenbar erfordert hätte, sondern dirigierte ihn mit fast krankhafter Vorsicht in den Rücken der Dannewerke. Der Stabschef Friedrich Karls, von Blumenthal, hatte auf eigene Hand schon die für den Übergang über die Meeresbucht nötigen Vorbereitungen bei Wismunde angeordnet. Aber dank dem Zögern des Oberbefehlshabers kamen die Preußen nicht, wie Moltke, Blumenthal und der als Brigadecommandeur den Feldzug mitmachende Göben wollten, am dritten oder vierten Tage über die Schlei, sondern erst am Morgen des sechsten. Am Abend des fünften war de Meza abgezogen.

Auch jetzt wäre es noch möglich gewesen, den Dänen schwere Verluste beizubringen. Aber der Vorposten- und Meldedienst der Alliierten funktionierte schlecht, so daß der Abzug des Feindes zu spät bemerkt und die Verfolgung nicht rechtzeitig eingeleitet wurde. Außer 119 schweren Kanonen, die mit den Dannewerken verloren gingen, büßte das retirierende dänische Heer 20 Feldgeschütze ein. Im übrigen jedoch gelang es nur den Österreichern bei Oversee, den weichenden Feind in ein Rückzugsgefecht zu verwickeln. Diese Aktion fand am 6. Februar statt, dem Tage nachdem die Dänen die Dannewerke geräumt hatten. Da die Nachhut der Dänen, wie dargetan, nur ein Rückzugsgefecht liefern wollte, um das abziehende Gros zu decken, so war der Sieg der angreifenden k. k. Brigade Rostitz von vornherein ziemlich sicher.

Die Oesterreicher entnahmen aber aus jenem Erfolg, den sie übrigens gegenüber dem tüchtigen dänischen General Müller mit schweren Verlusten hatten erkaufen müssen, neue Argumente zugunsten ihrer geschlossenen Fechtweise.

In dem aussichtslosen Bestreben, die verlorene Zeit wieder einzuholen, ließ Friedrich Karl die preussischen Bataillone unmögliche Gewaltmärsche ausführen. Sie brachten Göben zur Verzweiflung und mit Recht. Denn am 7. Februar brach alles total erschöpft zusammen, und man verlor nun die vorhanden gewesene schwerwiegende Chance, zugleich mit der dänischen Arrieregarde in die Düppeler Schanzen einzudringen. Als die von ihnen erwartete scharfe Verfolgung ausblieb, faßten die erschütterten Dänen wieder Mut, erholten sich und schritten dann zur Ausführung der notwendigen Arbeiten, wie sie sich auch im Sundewitt festsetzten.

General von Moltke war wenig geneigt, die Belagerung der Düppeler Schanzen zu befürworten. Er wollte Düppel rechts liegen lassen und die Dänen durch die Okkupation Jütlands zum Frieden zwingen. Die Belagerung Düppels, meinte Moltke, sei im Winter schwierig, der Vorteil seiner Einnahme gering. Der Chef des preussischen Generalstabes befand sich mit seiner Ansicht, der auch Wrangel und Friedrich Karl beitraten, durchaus im Recht, aber die Oesterreicher widersprachen aus politischen Gründen dem Einmarsch in Jütland und verlangten die Belagerung Düppels. Dieser Zwiespalt brachte die Operationen für drei Wochen zum Stillstand, an sich ein schwerer Nachtheil, wie er aber in Koalitionskriegen selten auszubleiben pflegt. Dann kam ein Kompromiß zustande, dem zufolge die Operationen gegen Jütland und Düppel beide gleichzeitig ausgeführt werden sollten. Die Oesterreicher und die preussische Gardedivision rückten in Jütland ein, während sich Friedrich Karl mit den übrigen Preussen vor die Düppeler Schanzen legte. Nun hatte man ja

allerdings preussischerseits das Unternehmen gegen Düppel nicht gewünscht, aber es wäre doch richtig gewesen, auf alle Fälle die Aktion gegen die Düppeler Schanzen von langer Hand her vorzubereiten, da die Strategie niemals vorauszuwissen vermag, was alles zu tun sie sich genötigt sehen wird. Die Preußen standen im Sunde Witt: „vor einer starken Position, von der man eigentlich so gut wie nichts wußte“. Was die Invasion Jütlands betraf, so machte sich der dem Oberbefehlshaber der Verbündeten innewohnende Mangel an Kühnheit wieder in einer sehr schädlichen Weise geltend. Nachdem General Gablenz den langsam retirierenden Dänen bei Weile abermals ein siegreiches Rückzugsgefecht geliefert hatte, rückte der österreichische Befehlshaber hinter den Dänen her. Aber Wrangel untersagte ihm, alle seine Truppen nach dem nördlichen Jütland zu führen, da er in Sorge war, die Fredericia maskierende Gardedivision könne von diesem Platz aus mit Übermacht angefallen werden. Gablenz wagte nun auch nicht, mit bloß zwei Brigaden gegen den Limfjord hin zu avancieren. Er kehrte vielmehr nach ein paar Märschen aus dem Innern Jütlands wieder um. Hierdurch ging die Gelegenheit verloren, der dänischen Streitmacht einen schweren Schlag zu versetzen. Der dänische General Hegermann wurde nämlich, als er sich auf die Insel Mors im Limfjord zurückziehen beabsichtigte, drei Tage lang durch einen Sturm auf dem Festland südwärts davon festgehalten und hätte hier vernichtet werden können, wenn von dem Generalfeldmarschall Wrangel der Vorstoß einer genügend starken österreichischen Truppenmacht gegen die Spitze Jütlands hin genehmigt worden wäre.

Vor Düppel kam im Verlauf einer Beförderung von 20tägiger Dauer das schwere Geschütz aus Berlin an. Darauf erhielten zwei Regimenter den Auftrag, das Gelände in Besitz zu nehmen, in dem, knapp 700 Meter vor den feindlichen

Schanzen, die erste Parallele ausgehoben werden sollte. Die bezeichnete preußische Streitmacht, der nicht einmal Artillerie zugewiesen wurde, war gegenüber einem wachsamem Gegner viel zu schwach. Das dänische Panzerschiff, der „Kolf Strake“, faßte die Preußen in die Flanke und die dänischen Landtruppen machten einen entschlossenen Vorstoß aus den Schanzen. Infolge seiner fehlerhaften Anlage mißlang das Unternehmen der Preußen, denen man auch nicht genug Arbeiter und Werkzeuge mitgegeben hatte, um schnell Deckungen herstellen zu können.

Alle diese falschen Maßnahmen können natürlich auch nicht damit entschuldigt werden, daß die Aushebung der Parallele lediglich als Demonstration gemeint war. Blumenthal, Göben und Prinz Friedrich Karl wollten die Düppeler Schanzen nicht an der Stirn anpacken, sondern sie auf dem Wasserwege umgehen und in Booten, welche rasch und plötzlich über die Alsenener Föhrde ruderten, ein Korps nach der Insel Alsen hinüberwerfen. Wenn dieses Manöver gelang, war die dänische Armee in Düppel umzingelt und wurde gefangen genommen. Moltke eignete sich nach einigem Bedenken den Plan, den Blumenthal entworfen hatte, an, aber die kühne Konzeption jenes Stabschefs fand in maßgebenden preußischen Militärkreisen auch heftige Gegner. Die beiden politischen Generale, Roon und Manteuffel, die, unbeschadet ihrer sonstigen Verdienste, keine Feldherrn naturen waren, hielten das Projekt einer Landung auf Alsen für abenteuerlich, weil die Dänen die See beherrschten. Sie forderten mit leidenschaftlichem Ungestüm die Beschießung und Erstürmung der Schanzen. Wilhelm I. fühlte sich durch die Meinungsverschiedenheit seiner Ratgeber beunruhigt und entsendete, um sich besser zu unterrichten, den Kronprinzen in das Hauptquartier vor Düppel. Dieser trat der Ansicht der wirklich kompetenten Strategen bei, und es wurde beschlossen, daß

Prinz Friedrich Karl, mit Hilfe des Admirals Prinzen Adalbert und der kleinen preussischen Ostseeflotte, die maritime Expedition ausführen sollte. Eine schwer zu entbehrende Vorbedingung des glücklichen Vornstattengehens des Manövers war, daß „der alte Wrangel“ zugunsten des Kronprinzen seiner Befugnisse virtuell entkleidet wurde. Freilich war diese heilsame Regelung nur provisorisch, da der Kronprinz bald den Kriegsschauplatz wieder verließ.

Das Unglück wollte, daß heftige Stürme die sich in Stralsund versammelnde preussische Flotte teilweise schon auf der Fahrt von Swinemünde nach Stralsund leck machten und den Rest in die Unmöglichkeit versetzten, sich in die hohe See hinauszuwagen und rechtzeitig bei Alsen anzulangen. Ein Telegramm benachrichtigte den Prinzen Friedrich Karl, daß er auf die Flotte nicht mehr zu rechnen habe und stellte ihm anheim, ob er dennoch den Handstreich auf die Insel wagen wolle. Blumenthal blieb hierzu entschlossen, und daß Friedrich Karl die Verantwortung für den kühnen Ratschlag seines Stabschefs auf sich zu nehmen und auch ohne deckende Flotte die Landung zu riskieren bereit war, hebt ihn über das Niveau mittelmäßiger Generale hinaus. In der Nacht vom 1. zum 2. April bewegten sich die langen Wagenkolonnen, mit Booten beladen, von allen Seiten her zum Strande. Daneben marschierten die Truppen. An der Förde wurden 50 grobe Stücke aufgestellt, der Park für Düppel, den man anstatt gegen die Front der Schanzen in ihren Rücken dirigiert hatte. Die schweren Batterien sollten „das Scheusal Kolf Krake“, wie Moltke sich ausdrückte, in Schach halten, jenes eine dänische Panzerschiff, dem die Preußen auch dann nichts Ebenbürtiges hätten entgegensetzen können, wenn Adalbert mit seinen Schiffen zur Stelle gewesen wäre.

Alle jene Vorbereitungen vollzogen sich inmitten eines gewaltigen Schneesturms. Als der Morgen des 2. April

graute, erklärten alle Seeleute, namentlich Korvettenkapitän Genf, die Ausführung der Operation für eine Unmöglichkeit. Wenn die Pontons nicht sofort voll Wasser schlugen, würde es doch unmöglich sein, sie zu regieren. Demgemäß wurden die Truppen hinter die Dünen und den Wald zurückgezogen, um sie den Blicken der Verteidiger Alfens zu entziehen und abzuwarten, welches Wetter der kommende Tag bringen würde. Als der Schneesturm am 3. April auch noch anhielt, ließ Prinz Friedrich Karl die Expedition fallen. Sie würde in der That am 4. sehr gefährlich gewesen sein. Die unerlässliche Vorbedingung des Erfolges war, daß die Dänen überrascht wurden. Sie hatten drüben eine Küste zu decken, die sich zwei Meilen lang am Festlande hinstreckte und obendrein durch die tief einschneidende Augustenburger Förde unterbrochen war. Um diese mußte dänischerseits herummarschirt werden, wenn man sich konzentrieren wollte. Es kam also für die Preußen alles darauf an, daß die Dänen den Moment und den Ort des preussischen Übergangs nicht rechtzeitig auffaßten. Wenn die Dänen ein paar Stunden vor der Aktion des Landungskorps den Plan selber und den Punkt, an dem der Übergang sich vollziehen sollte, erfuhren, drohte den Preußen eine schwere und verlustreiche Niederlage. Denn die preussischerseits mit größter Heimlichkeit zusammengebrachten Boote konnten nicht mehr als 1600 Mann gleichzeitig hinüberbringen. Immer zwei Stunden mußten vergehen, ehe eine weitere Staffel den eine viertel Meile breiten Meeresarm überschritten hatte.

War anzunehmen, daß die Dänen, die mit dem stammverwandten Sundewitt zahlreiche Verbindungen unterhielten, am dritten Tage noch immer ungewarnt geblieben sein und selber nichts gemerkt haben sollten? Es ist in Wirklichkeit so gewesen, die dänischen Generale waren tapfer und verständig, aber keine großen Feldherren, die sich vollkommen be-

wußt gewesen wären, daß das Wagnis die Seele des kriegेरischen Erfolges ist. Sie hielten den Gedanken einer Landung auf Alsen für abenteuerlich und trauten den Gegnern ein so verwegenes Manöver nicht zu. Blumenthal und Göben waren deshalb sehr unzufrieden damit, daß Prinz Friedrich Karl sich durch die widrigen Zwischenfälle einschüchtern ließ und nicht den Mut fand, seine Bataillone einzuschiffen. Hätte der Prinz ihn gefunden, so würde er sich, vorausgesetzt, daß sein Unternehmen gelang, unter die größten Feldherren der preußischen Geschichte erhoben haben. Daß er Größe im Sinne des Geschichtschreibers nicht besaß, werden wir im ferneren Verlauf unserer Erzählung sehen, aber auch, daß ihm nichtsdestoweniger unter unseren Feldhauptleuten ersten Ranges ein Platz gebührt.

Nachdem die Umgehung Düppels auf dem Seewege schon im Keime mißlungen war, blieb nichts übrig als die Schanzen zu belagern. Zwischen dem 4. und dem 18. April wurden drei Parallelen ausgehoben und die Schanzen nachdrücklich beschossen. Das dänische Oberkommando stellte in Kopenhagen den Antrag, die Schanzen räumen zu dürfen. Wenn sich die Dänen etwas früher zum Ausweichen entschlossen hätten, würden sie ziemlich ungerupft entkommen sein, ebenso wie aus den Dannewerken, etwa mit dem Verlust großer Teile eines einzelnen Regiments, das die Düppeler Schanzen zum Schein besetzt hielt und beim Nahen der preußischen Sturmkolonnen über die Sonderburger Schiffsbrücke nach Alsen davoneilte.

So geschickt operierten die Dänen nun nicht zum zweiten Male, sondern sie konnten, als die Preußen am 18. April zum Sturme schritten, noch gefaßt werden. Die Preußen verloren bei der Aktion 1200, die Dänen gegen 5000 Mann. Dem französischen Militärbevollmächtigten Obersten Clermont-Tonnere traten die Tränen in die Augen, als er den Glan und

Heldenmut der sechs die Schanzen angreifenden preußischen Heeres säulen sah, und viele harte Kriegsmänner weinten mit ihm vor Bewegung und Bewunderung.

Schon in dem langen Zeitraum vom 9. Februar bis zum 18. April hatten die preußischen Truppen in dem Vorterrain von Düppel, wo sie sich unter aufreibenden Witterungsverhältnissen mit den Dänen herumschlugen, ziemlich Bedeutendes geleistet. Besonders die Brigade Göben fiel durch Kriegstüchtigkeit auf, so daß das Hauptquartier einmal für die nächsten drei Tage die Losung ausgab: „Rühn voran!“ und das Feldgeschrei: „Göben!“ Alle diese Leistungen bedeuteten für das Prestige der preußischen Armee in Europa viel, denn im Vergleich zu dem österreichischen, russischen und französischen Heere, deren Soldaten viel länger unter den Fahnen blieben, erschien die preußische Armee mit ihrer dreijährigen Dienstzeit trotz der Armeearganisation beinahe nur wie eine Miliz. Jetzt vermochte der Weltteil wenigstens zu erkennen, daß es auf alle Fälle eine sehr gute Miliz war. Aber diese Einsicht wurde wieder wesentlich beeinträchtigt erstens durch die noch viel glänzendere Bravour, welche die Österreicher Gelegenheit gehabt hatten, an den Hügeln der Dannewerke und in den Nachtrabsgefechten bei Översee und Beile zu entfalten und dann vor allem durch die Mittelmäßigkeit der preußischen Strategie. Denn auch die Einnahme Düppels konnte den übeln Eindruck der vielen preußischerseits versäumten Gelegenheiten nicht ausgleichen. Das siegreiche Eindringen in eine befestigte Stellung, die vorher durch schwere Artillerie genügend mürbe gemacht wurde, gilt, wenn auch die Angreifer viel Disziplin und Todesverachtung gezeigt haben mögen, doch nicht eigentlich für eine Waffentat ersten Ranges. Die Erstürmung Sebastopols galt der öffentlichen Meinung der Welt allerdings dafür, aber Sebastopol und Düppel waren überhaupt nicht zu vergleichen, und dann wissen wir, daß Mar-

schall Pélissier sich in Sebastopol nur verbiß, weil er für Feldoperationen nicht begabt genug war, und die Wegnahme der Festung geringere Schwierigkeiten bot als die Besiegung des bedeckenden Heeres.

Es fragte sich, was die Alliierten nach der Einnahme Düppels weiter tun wollten, denn für den Ausgang des Krieges bedeutete die Zurückwerfung der feindlichen Streitmacht aus Düppel nach Alsen trotz der den Dänen zugesügten Einbuße nichts Entscheidendes, wie Moltke richtig vorausgesehen hatte. Der Chef des preussischen Generalstabs schlug vor, daß nunmehr Jütland, von welchem bisher lediglich der südliche Saum besetzt worden war, okkupiert werden solle. Ferner trat Moltke, der sich dabei einen Plan des Obersten von Blumenthal zu eigen machte, dafür ein, daß eine Invasion Fünens ins Werk gesetzt werde. Dazu mußte — ohne Flotte! — der Kleine Belt überschritten werden. Blumenthal hatte schon lange vor der Einnahme der Düppeler Schanzen erklärt, er halte den Einbruch nach Fünen „nicht einmal für ein Wagnis“ und würde die Operation nötigenfalls mit einer einzigen Brigade unternehmen.

Man kann sich aber denken, wie Wrangel jenen genial-verwegenen Gedanken aufnahm. Nach seinem Herzen war der Sturm auf Düppel gewesen wie der Sturm auf den Malakoff nach dem Herzen Pélissiers. Gerade die Eisenfresser sind oft die zaghaftesten Strategen. Jetzt glaubte Wrangel zur Besetzung Jütlands die ganze alliierte Streitmacht nötig zu haben. Vergebens führte Moltke dagegen aus, daß Jütland nur von 3—4000 Dänen gedeckt würde, gegen die volle 9000 Preußen vorgeschickt seien, daß Fredericia von 6000 Dänen verteidigt, von 20 000 Österreichern maskiert werde, daß auf Alsen 11 bis 18000 Dänen stünden, die ein Korps von 20 000 Preußen in Schach hielt, daß folglich noch immer 15 000 Preußen vorhanden wären, welche keine Feinde sich gegen-

über hätten und nach Fünen hinübergeworfen werden könnten.

Um die stocfenden Operationen in Gang zu bringen, ließ sich Moltke zum Stabschef Wrangels ernennen. Der bisherige Stabschef des Höchstkommandierenden, Vogel von Falckenstein, der über seinen eigensinnigen Vorgesetzten wenig vermocht hatte, trat in den Frontdienst zurück, indem ihm das Kommando über die 9000 Preußen in Jütland und die 15 000, welche gegen Fünen bestimmt waren, übertragen wurde. Mit diesen 24 000 Mann sollte Vogel von Falckenstein Jütland besetzen. Die Landung in Fünen brauchte trotz der erwähnten Truppenverschiebung nicht aufgegeben zu werden, denn die Dänen hatten Fredericia geräumt, um Fünen einigermaßen decken zu können. Mithin wurden die Oesterreicher für den Übergang über den Kleinen Belt disponibel.

Leider erhob Gablenz ebenso entschiedene Einwendungen wie Wrangel, und über den fremden General konnte Moltke nicht hinwegschreiten wie das mit Wrangel, dessen Tage als Oberbefehlshaber überhaupt gezählt waren, möglich gewesen wäre. Ferner versagte sich auch Vogel von Falckenstein, wie wir später sehen werden, zwar ein tüchtiger aber keineswegs ein großer General, in seiner neuen Stellung den Intentionen des Generalstabschefs zu einem guten Teil. Trotz seiner gewaltigen Übermacht wagte er Jütland nur bis zum Limfjord zu okkupieren, die nördliche Spitze der Cimbrischen Halbinsel gleichfalls in Besitz zu nehmen, hatte er nicht den Mut, denn er besorgte, daß die meerbeherrschenden Dänen von Alsen und Fünen her in seinem Rücken landeten.

So waren, als im Mai Waffenstillstand geschlossen wurde, nur Schleswig mit den Dannenwerken und Düppel erobert, sowie Jütland mit Fredericia, aber ohne den Bezirk nördlich vom Limfjord. Dänemark fühlte sich, trotzdem ihm seine kontinentalen Gebiete und Bollwerke entrissen worden waren,

noch nicht endgültig besiegt, denn sein eigentliches Bollwerk, das Wasser, hatten die Preußen weder in der Alsenner Förde, noch im Großen Belt, noch im Limfjord zu forcieren gewagt. Mithin führte der Waffenstillstand nicht zum Frieden, sondern die Dänen nahmen den Handschuh noch einmal auf. Jetzt wurde, nachdem Wrangel zugunsten Friedrich Karls vom Oberkommando entfernt worden war, in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni der Übergang nach Alsen glücklich ausgeführt. Die Eroberung der Insel durch die Preußen, welche nur 373 Mann verloren, kostete die Dänen 3200. Daß ein Landheer angesichts eines starken Feindes einen Meeresarm überschreitet, ohne durch eine Marine unterstützt zu werden, ist ein unvergeßliches historisches Ereignis. Aber es war auch das einzige strategische Verdienst ersten Ranges, welches sich die Preußen im Feldzuge von 1864 erwarben.

### Fünftes Kapitel.

#### Der preußisch-österreichische Krieg von 1866. — Die Operationen Preußens gegen die süddeutschen Staaten.

Im Sommer 1866 stand es noch immer so wie im Zeitalter Friedrichs des Großen; Preußen war Österreich durch die Schnelligkeit, mit welcher es mobil machen konnte, bedeutend überlegen. Zu dem kleineren Umfang Preußens und der strafferen staatlichen Organisation war noch die reichere Entwicklung des Eisenbahnnetzes hinzugetreten. Aber dieses Vorteil wurde preussischerseits 1866 nicht ausgenutzt. Nirgendwo hätte der Wiener Hof seine böhmischen und mährischen Besitzungen gegen eine preußische Invasion zu decken vermocht, wenn der Rival im Norden so rasch mobil machte, wie er dazu imstande war, und unmittelbar nachher in österreichisches Gebiet einbrach. Da aber die politischen und militärischen

Ratgeber König Wilhelms I. ihrem Souverän die Genehmigung zu den Kriegsrüstungen stückweise abringen mußten, so dauerten Mobilisation und Aufmarsch des preußischen Heeres sechs Wochen; ein Zeitraum, in welchem auch Osterreich mit seinen Vorbereitungen auf den Waffengang fertig wurde.

Moltkes Plan war, Sachsen in Besitz zu nehmen und dann in Böhmen einzubrechen. Die Invasion Böhmens war insofern sehr gefährlich, als der preußische Eindringling sich des Gebirgswalls wegen, der das k. k. Kronland deckt, zersplittern mußte. Nur durch eine Reihe von Engpässen konnten die Preußen nach Böhmen hineinkommen. Eine derartige Operation erschien so verwegen, daß neben anderen tüchtigen Militärs der das Ohr des Königs besitzende Generaladjutant von Alvensleben entschieden opponierte. Alvensleben beschwor den Chef des Generalstabs, er möge sicher gehen. Die Versammlung jenseits der Gebirgspässe könne nur der Feind wünschen. Man müsse sich Zeit lassen, die Armee diesseits des Gebirges konzentrieren, Dresden besfestigen, weitere Rüstungen machen, neben Sachsen Hannover und das übrige Norddeutschland unterwerfen. Man verliere dadurch nichts, sondern gewinne Stärke und Rückhalt.

Moltke jedoch blieb fest. Er lehnte es ab, die 8 $\frac{1}{2}$  preußischen Korps, die an den südlichen Endpunkten der preußischen Eisenbahnen zwischen Halle und Glaz auswaggoniert worden waren, rückwärts im eigenen Lande zu versammeln. Vielmehr sollten die Streitkräfte Preußens in unmittelbarer Nähe der Grenze enger aneinander rücken und dann, ohne Furcht, einzeln von dem feindlichen Ganzen angefallen zu werden, auf mehreren getrennten Straßen sich nach Böhmen hinein vorwagen. So wurde der Krieg, den der sorgenvolle König Wilhelm mit einem Vordringen der Oesterreicher und der Sachsen bis unter die Mauern von Berlin eröffnet zu sehen fürch-

tete, in feindliches Land hineingetragen. Nichts zeigt den Moltkeschen Genius in einem helleren Licht, als die bei dem Chef des Generalstabs von vornherein feststehende Erkenntnis, daß das nicht der einzige Nutzen des getrennten Vormarsches sei. Die Preußen gewannen durch das gewagte Manöver des konzentrischen Eindringens offenbar auch noch die Chance, den Verteidiger des Königreichs Böhmen zu umfassen und so den strategischen Nachteil in einen ungeheuren taktischen Vorteil zu verwandeln.

Demgemäß teilte Moltke die preußische Streitmacht in drei Armeen. Die Elbarmee, unter General Herwarth von Bittenfeld, war die schwächste. Sie bestand aus den  $1\frac{1}{2}$  Armeekorps der beiden preußischen Westprovinzen<sup>1)</sup>. Die Elbarmee überschritt nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten am 15. Juni die sächsische Grenze und besetzte, ohne Widerstand zu finden, das Königreich, dessen 23 000 Mann starkes Heer sich nach Böhmen zurückzog. In der sächsischen Lausitz bot die Elbarmee einer zweiten preußischen Armee die Hand, welche, drei Armeekorps zählend, in der preußischen Lausitz bei Görlitz stand. Herwarth von Bittenfeld trat nun unter den Oberbefehl des Kommandeurs der letztgenannten Armee, des Prinzen Friedrich Karl. Fortan gab es preußischerseits keine besondere Elbarmee mehr, sondern nur die Erste, aus  $4\frac{1}{2}$  Armeekorps zusammengesetzt, unter dem Prinzen Friedrich Karl, und die Zweite, welche der Kronprinz führte. Die letztere hatte vier Armeekorps und war in der Gegend von Meisse aufgestellt, so daß zwischen Friedrich Karls und des Kronprinzen Streitmacht ein ungedeckter Zwischenraum von fünf bis sechs Tagemärschen gähnte.

Prinz Friedrich Karl hatte mit seinen 140 000 Mann den

<sup>1)</sup> Eine Division des VII. Korps wurde, wie wir noch sehen werden, auf dem westlichen und südlichen Kriegsschauplatz gegen die Mittel- und Kleinstaatler verwendet.

verhältnismäßig leichtesten Einmarsch in Böhmen. Zwischen Riesen- und Erzgebirge liegt eine breite Einsenkung, die zum Teil eben ist. Hier konnte der Prinz von Görlich über Reichenberg in Böhmen eindringen, ohne allzu schwere natürliche Hindernisse auf seinem Wege zu finden. Allerdings bot u. a. der Lauf der Tser den Österreichern eine günstige Verteidigungsstellung, aber sie war vorläufig nur von 60 000 Mann besetzt, nämlich den 23 000 Sachsen unter Kronprinz Albert und dem 37 000 Mann starken österreichischen Korps Clam-Gallas, das der sich in Mähren konzentrierende Benedek nach Böhmen vorgeschoben hatte.

Die 125 000 Mann des Kronprinzen dagegen mußten sich auf drei Pässe verteilen, um nach Österreich hineinzugelangen. Moltke hatte gehofft, die Zersplitterung der kronprinzlichen Armee in den Pässen des Riesengebirges würde gefahrlos sein, weil Benedek aus Angstlichkeit sein Heer nicht an der böhmischen Grenze versammelte, sondern landeinwärts unter dem Schutz der bedeutenden mährischen Festung Olmütz. Aber Moltkes Rechnung hätte ihn beinahe betrogen. Das k. k. Gros rückte in der Stärke von 180 000 Mann noch so rechtzeitig nach Josefstadt, daß es für die Sperrung des Passes von Nachod-Škalicz nur um Stunden zu spät kam. Am 27. Juni war das V. preußische Korps unter Steinmeß gerade beim Überschreiten jenes Passes, als die bereits hinübergelangte Vorhut in der guten Position von Wyszokow durch das VI. österreichische Korps unter Feldmarschalleutnant Ramming stürmisch angegriffen wurde. Das preußische Gros marschierte inzwischen innerhalb des Passes in einer einzigen drei Stunden langen Linie. Wenn es den Österreichern mit ihrer Übermacht gelang, die feindliche Avantgarde von sechs Bataillonen zu erdrücken, konnte der Nachoder Paß dem V. preußischen Korps noch immer gesperrt werden.

Das Dorf Wyszokow und die es umgebenden bewaldeten

Höhen waren ein anders geartetes Terrain als das lombardische, auf dem die Österreicher 1859 gefochten hatten, aber auch das böhmische Gelände war stark kuppelt. Hier griff das k. k. VI. Korps den Gegner in der Schlachtordnung der Stoßtaktik an. Die Preußen führten den Widerstand defensiv-offensiv; zum zerstreuten Gefecht erzogen, akkommodierten sie sich in ihrer Aufstellung geschickt dem Terrain. Das Bajonett zu gebrauchen erstrebten sie nicht, sondern erwarteten alles von dem Hinterlader, welchen sie vor den Österreichern voraus hatten.

Infolge ihrer zurückgebliebenen Fechtweise und unebenbürtigen Bewaffnung wurden die Österreicher von dem allmählich sich verstärkenden Steinmetz mit steigendem Nachdruck mehrfach zurückgeworfen. Entsetzlich wütete das Zündnadelgewehr in dem dicht geschlossenen k. k. Fußvolk, dem sich, wenn es in großen Massen geradeaus stürmte, wie die Russen bei Inkerman, die zur Beweglichkeit ausgebildeten preussischen Kompagnien von allen Seiten zu nähern verstanden. Einigermassen wurde die überlegene Beschaffenheit des preussischen Fußvolks ausgeglichen durch die Superiorität, welche österreichischerseits die Artillerie in bezug auf Bewaffnung wie auf Taktik unzweifelhaft besaß. Während die k. k. Armee ausschließlich gezogene Kanonen führte, war das preussische Geschütz noch zu drei Achten glatt.

Dieser Nachteil würde für die Preußen vielleicht dadurch aufgewogen worden sein, daß ihre gezogenen Geschütze Hinterlader waren, die gegnerischen Vorderlader, aber die ganze Art und Weise der Verwendung der preussischen Artillerie war noch auf glatte Kanonen berechnet. Die Österreicher wußten schon seit 1859, daß die Hauptmasse der Artillerie gleich zu Beginn des Engagements ins Gefecht geführt werden müsse. Die Preußen dagegen hielten noch die Erinnerung an die Freiheitskriege fest, in welchen die Schlacht durch ein stundenlanges Tirailleurgefecht unter Mitwirkung des kleineren Teils

der Artillerie eröffnet zu werden pflegte. Die Hauptmasse der Geschütze rückte erst später nach, indem ihr in der Marschordnung ein weit hinterwärts befindlicher Platz angewiesen wurde. Ein derartiges Arrangement hatte im Zeitalter der glatten Kanonen seinen guten Sinn. Die Batterien mußten damals auf 300 Meter an den Feind herangehen um eine entscheidende Wirkung auszuüben. Also hatte ein Feldherr, nachdem das Gros seiner Artillerie einmal eingesetzt worden war, dasselbe für die ganze Dauer der Schlacht aus der Hand gegeben. Ebendarum pflegten die Lenker der Schlachten damals ihr Geschütz vorsichtig zurückzuhalten. Es ist bekannt, wie Napoleon beispielsweise bei Musterlitz dadurch siegte, daß er seine Artilleriereserve in dem psychologischen Moment avancieren und spielen ließ.

Die gezogenen Kanonen aber erforderten einen radikalen Wandel der strategischen und taktischen Dispositionen bezüglich der Artillerie. Über 1800 Meter brauchten jetzt in der Regel die Batterien an den Feind nicht mehr heranzugehen. Infolgedessen behielt der Feldherr, der gleich zu Anfang des Gefechtes die Hauptmasse seiner Artillerie eingesetzt hatte, freie Hand, sie im Verlauf des Kampfes nach einem anderen Punkt der Walstatt zu dirigieren. Auch gestattete nunmehr die große Tragweite der Geschütze, die Salven gegen verschiedene Teile der gegnerischen Schlachtordnung zu richten, ohne daß vorher die Position gewechselt worden wäre.

Alles dies hatten die Österreicher, wie gesagt, von den Franzosen bereits gelernt. Sowohl bei Nachod als auch in den folgenden Treffen eröffneten sie das blutige Ringen durch massenhaftes Geschützfeuer. Das Gros der preußischen Artillerie dagegen war niemals zur Stelle, sondern steckte immer einen Tagemarsch rückwärts in den Defileen. Die Gefechte mußten preussischerseits mit wenigen Batterien gegen eine kolossale artilleristische Übermacht des Feindes durchgehalten werden.

Da jedoch die preußischen Fußtruppen sich so vorzüglich mittelst des Terrains zu decken verstanden, so konnten sie den Schutz des großen Gewehres allenfalls entbehren. Ihre Kompagniekolonnen erlitten nur geringe Verluste, fügten aber den k. k. Sturmkolonnen eine so ungeheure Einbuße an Kämpfern zu, daß, um zunächst zu dem Treffen bei Nachod zurückzukehren, Ramming's Angriff von Steinmehz zurückgeschlagen wurde und der österreichische Befehlshaber mit ganz entmutigten, ja demoralisierten Truppen den Rückzug antreten mußte. Hatten doch die 30 000 Oesterreicher gegen 6000 Tote und Verwundete verloren, die 27 000 Preußen wenig über 1000!

Benedek, der von dem Generalstabschef Krizmanic beraten wurde, hatte folgenden Feldzugsplan. Er wollte mit seiner Hauptmacht nicht das Heer des Kronprinzen angreifen, sondern sich von Josefstadt weiter links schieben und über die anscheinend leichter zu fassenden Streitkräfte Friedrich Karls herfallen. Zwei dem Kronprinzen entgegen geworfene Korps, das VI. unter Ramming, das wir oben bei der Blutarbeit gesehen haben, und das X. unter Gablenz, sollten in zwischen einige Zeit die Pässe sperren. Die Sperrung der Pässe war nun zwar gegenüber den Steinmehz'schen Truppen nicht gelungen, aber die Oesterreicher, bei denen dieses Mal ein unendlich viel kühnerer angriffslustigerer Geist als einst unter Ghulai zutage trat, ließen es bei diesem einen Schlage gegen die debouchierende Armee des Kronprinzen nicht bewenden. Am demselben 27. Juni, an dem das V. preußische Korps bei Nachod siegte und sich in Böhmen etablierte, wurde das I. bei Trautenau vollständig geschlagen und nach Schlesien zurückgejagt. Der gesamte Aufbau des Moltkeschen Operationsplans geriet dadurch ins Schwanken.

Der kommandierende General des I. Korps, von Bonin, hatte, da die Kaiserlichen an diesem Punkt für die Sperrung

des Gebirges viel zu spät anrückten, mit allen seinen Streitkräften den von ihm zu durchschreitenden Liebauer Paß glücklich hinter sich gelegt und Trautenau besetzt. Er wollte von hier weiter nach Gitschin, wo die Vereinigung der Armee des Kronprinzen mit derjenigen Friedrich Karls stattfinden sollte. Seine linke Flanke hielt er für gesichert durch das Gardekorps, welches über Braunau auf zwei parallelen Bergstraßen anrückte, aber noch zurück war, da es den längsten Weg zu machen hatte. Jene zuversichtliche Annahme Bonins erwies sich als irrig; er wurde von Josefstadt her durch das X. österreichische Korps angegriffen, das der Feldmarschalleutnant von Gablenz führte. Bonin wußte sich in die unerwartete Situation nicht zu finden. Dieselbe war allerdings sehr heikel. Moltke hatte vom Prinzen Friedrich Karl verlangt, daß er schon am 25. Juni in Gitschin sein solle. Jetzt war der Prinz, der gegen die schwache feindliche Pferarmee mit ängstlicher Bedächtigkeit avancierte, nur eben erst bis zur Pfer gekommen und von Gitschin noch durch die Truppen des Generals Clam-Gallas und des sächsischen Kronprinzen getrennt. Bonin hatte infolgedessen, als seine linke Flanke durch Gablenz angegriffen wurde, das unheimliche Gefühl, auf fast allen Seiten von seinen Kameraden abgedrängt und einer unberechenbaren Menge feindlicher Streitkräfte preisgegeben zu sein. Feldmarschalleutnant Gablenz war einer der fähigsten k. k. Generale; er griff kräftig an und führte, obwohl er kaum so stark war wie Bonin, und dieser die das Schlachtfeld beherrschenden Höhen in seiner Gewalt hatte, das Gefecht mit Glück weiter. Bonin war keineswegs der richtige Mann am richtigen Platz; er verlor in der Aktion von Trautenau allmählich ganz den Kopf. Am Abend trat er den Rückzug an, obwohl er einen großen Teil seiner kernigen Ostpreußen noch gar nicht ins Gefecht geführt hatte. Die Verluste betragen bei den Preußen 1339 Mann, bei ihren Gegnern

4877. In diesen Zahlen spricht sich wiederum die Superiorität der Zündnadel und der preußischen Fechtweise aus, aber auch die Tatsache, daß im Kriege die Führung noch wichtiger ist als das Technische und Taktische.

Das X. österreichische Korps befand sich insolge seiner enormen Verluste nicht in der Verfassung, um den Preußen nachzudrängen. Trotzdem ging Bonin, ohne an die übrige Armee des Kronprinzen zu denken, gleich einen ganzen Tagesmarsch zurück. Die ganze Nacht dauerte die keineswegs ehrenvolle Retirade des I. preußischen Korps. Zu Tode ermattet kamen die Ostpreußen am Morgen des 28. Juni auf denselben Lagerplätzen an, von welchen sie am Morgen des 27. aufgebrochen waren.

Trotz des Erfolges bei Machod entwickelten sich also am 27. Juni die Dinge für die Preußen übel genug. Am folgenden Tage stand der Kronprinz, von Bonin im Stich gelassen, mit 2 $\frac{1}{2}$  Armeekorps theils unmittelbar vor den durchschrittenen Pässen, theils steckte er noch darin, und um diese glänzenden Chancen preußischer Zersplitterung auszunützen war die österreichische Hauptmacht ganz in der Nähe. Prinz Friedrich Karl aber, der den Kronprinzen entlasten sollte, kam nicht vorwärts, obgleich Moltke von Berlin aus vermittels des Telegraphen drängte und drängte. Friedrich Karl hielt seine 140 000 Mann gegen die 60 000 der Pferarmee eng zusammen, um nur ja nicht irgendwo von einer Übermacht angefallen zu werden. Allerdings wissen wir, daß Benedek sein Gros an die Pfer führen wollte, um das Heer des Prinzen Friedrich Karl durch die Überzahl zu bewältigen. Aber es war doch sehr die Frage, ob die Österreicher mit dem Kronprinzen in der Flanke jenen Plan würden realisieren können. Im übrigen ließ sich Friedrich Karl, der am 26. Juni nach siegreichen Gefechten die Übergänge über die obere Pfer bei Turnau und Podol in seine Gewalt gebracht und am 27. des Aufschließens wegen den Vor-

marſch unterbrochen hatte, durch die geſchickten Manöver des Kronprinzen von Sachſen von Gitschin abziehen, indem er am 28. Juni anſtatt auf dieſen Platz, ſeinen und des Kronprinzen Treffpunkt, nach Münchengrätz an der mittleren Iſer marſchierte.

Während ſich ſo durch die Fehler Bonins und des Prinzen Friedrich Karl die preußiſchen Streitkräfte an der böhmischſchleſiſchen Grenze in höchſt gefahrdrohender Weiſe verzettelten, erlitten die Preußen am gleichen Tage mit Trautenaus auf dem weſtlichen Kriegsschauplatz die Niederlage von Langenſalza. Und ſchon am 24. Juni waren Preußens Bundesgenossen im Süden, die Italiener, vom Erzherzog Albrecht bei Cuſtoza geſchlagen worden!

Gegen die Hannoveraner und die anderen Weſt- und Süd- deutſchen führte den Oberbefehl General Vogel von Falckenſtein, der ſich 1864 nicht beſonders bewährt hatte<sup>1)</sup>. Die 20 000 Mann ſtarke Armee des Königreichs Hannover konzentrierte ſich bei Göttingen, im Süden des Landes, während die 48 000 Preußen Vogel von Falckenſteins von allen Seiten her anrückten, um das kleine hannoverſche Heer zu umzingeln. Ehe jedoch Falckenſtein die Einſchließung der Hannoveraner zu vollenden vermochte, meldete ihm Moltke auf telegraphiſchem Wege, jene ſeien nach Thüringen abmarſchirt. Der Chef des Generalſtabs fügte den Vorſchlag hinzu, dem Feinde vermittels der Eiſenbahn über Magdeburg Truppen in den Weg zu werfen. Falckenſtein konnte ſich jedoch dazu nicht entſchließen. So wenig wie Béliſſier in der Krim oder Friedrich Karl an der Iſer, wollte Falckenſtein Streitkräfte aus der Hand geben. Gemäß eines Prinzips Napoleons I., das ſie nur zur Hälfte richtig verſtanden, und das obendrein veraltet war, wünſchten jene drei Feldherren unter allen Umſtänden eng geſchloſſen zu bleiben, um die Diſpoſition über ihre Streitkräfte nicht zu verlieren.

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 80.

Falckenstein beschloß, den Hannoveranern, die jetzt bei Mühlhausen standen, ihren Vorsprung zu lassen und der Streitmacht König Georgs zu gestatten, daß sie durch Thüringen nach Bayern abmarschierte. Auf ein so unsicheres Fundament wie die militärisch noch wenig ausgenutzten und erprobten Eisenbahnen Operationen zu bauen, war in den Augen des nicht allzu intelligenten Falckenstein eine Superflugsheit des in Berlin am grünen Tisch sitzenden und Reichshofrat spielenden Moltke. Daß sich dank der Eisenbahn und dem Telegraphen in den Bedingungen der Strategie seit den Tagen Montecuccolis verschiedenes geändert hatte, faßte das wenig bewegliche Denkvermögen Vogel von Falckensteins nur sehr unvollkommen auf.

Im Berliner Generalstab durchschaute man die ungeheuren Mängel des Feldherrn der Westarmee, besonders seinen unbelehrbaren Trotz. Als er trotz aller Gegenbefehle des noch in Berlin verweilenden Königs dabei blieb, die Hannoveraner über den Thüringer Wald entrinnen lassen zu wollen, um sich selber ungestört nach Frankfurt am Main gegen die südwestdeutschen Mittelstaatler wenden zu können, setzte sich Moltke über den Kopf Falckensteins hinweg mit dessen Untergebenen, den Divisionskommandeuren von Manteuffel und von Beyer, in Verbindung. Der eine erhielt den Befehl, eine Anzahl Bataillone über Magdeburg nach Gotha zu werfen, der andere, mit seiner ganzen Division nach Eisenach zu marschieren. Auch der Kommandeur der dritten Falckensteinschen Division, Göben, verließ die ihm von seinem Chef vorgeschriebene hessische Route und wendete sich, nachdem ihn der Hilferuf zweier in Eisenach exponiert stehender preußischer Bataillone erreicht hatte, hierher, teils durch Weisungen von der Spree dazu veranlaßt, teils aus eigener Initiative. Göben mutete, um nicht in Eisenach zu spät zu kommen, sich und den Truppen die härtesten Strapazen zu. In drei Tagen und Nächten schloß der

Divisionskommandeur nur drei Stunden. Für die Division wechselten in glühender Hitze gemachte Eisenbahnfahrten mit Gewaltmärschen ab, die unter demselben sengenden Himmel vollzogen werden mußten: „... Eine famose Heze!...“ schrieb er, „Der Marsch nach Kassel und die Fahrt bis hierher (Eisenach), wo von Mitternacht an Zug auf Zug herandonnerte, war eine gute Kombination und eine gute Arbeit.“

Dem General Vogel von Falckenstein blieb nichts übrig, als seiner Armee, die man ihm aus der Hand genommen hatte, nachzureisen. Am 25. Juni kam er in Eisenach an. Seine Stimmung war umso erbitterter, als die Tatsachen ihn lehrten, daß er in schwerem Unrecht gewesen war. Denn die Hannoveraner sahen sich jetzt wirklich von Süddeutschland abgeschnitten; die Eisenbahn zwischen Gotha und Eisenach vermochten sie gegen den Willen einer großen preußischen Übermacht nicht mehr zu überschreiten.

In dieser günstigen Situation, in welche die energisch durchgreifenden Direktiven Moltkes ihn wider seinen Willen versetzt hatten, hätte Vogel von Falckenstein, wenn er endlich den vernünftigen Instruktionen aus Berlin nachgekommen wäre, mit seiner doppelten Übermacht die kampflose Waffenstreckung der Hannoveraner herbeiführen können. Es wäre von der größten politischen Bedeutung gewesen, wenn man preußischerseits auf jenem unblutigen Wege mit dem Heere König Georgs zu Ende zu kommen imstande gewesen wäre. Aber General Vogel von Falckenstein war gegen den Generalstab bis aufs Blut gereizt und verfuhr in jeder Hinsicht ebenso insubordinationswidrig wie unzweckmäßig. Obgleich die bayerische Armee, welche anrückte, um die Hannoveraner zu degagieren, nur noch ein paar Tagemärsche entfernt war, zersplitterte Falckenstein seine Streitmacht. Er tat dies um unnötiger Manöver willen, durch welche Falckenstein die direkt

sehr gut angreifbare hannoversche Armee von langer Hand her umzingelte.

Im hannoverschen Lager erkannte man die Fehler wohl, welche der preußische Feldherr mittelst der Zersplitterung seiner Kräfte und des Zeitverlustes beging. Es wurde auf hannoverscher Seite erwogen, am 27. Juni die 20 000 Hannoveraner auf die 9000 Preußen unter General Fliet zu werfen, welche bei Gotha standen. Wenn es den Hannoveranern gelang, das Detachement Fliet zu werfen, lag es in ihrer Hand, über den Thüringer Wald nach Bayern abzumarschieren.

Die Entschlossenheit des hannoverschen Hauptquartiers reichte nun allerdings zu einer solchen Aktion nicht aus. Man ging lieber in eine Verteidigungsstellung bei Langensalza zurück, um hinter der Unstrut den Entsatz durch die Bayern zu erwarten. Als aber General Fliet in der Richtung auf die neue Position der Hannoveraner eine Rekognoszierung veranstaltete, entspann sich gegen den Willen des preußischen Befehlshabers ein förmliches Treffen. Im entscheidenden Augenblick nämlich wurde Fliet infolge der Hitze ohnmächtig und es fand sich dann niemand, der die Verantwortung für den Befehl zum Abbruch des Gefechtes übernahm. Als Fliet wieder zu sich kam, war die Aktion in vollem Gange, und der preußische General zeigte sich ebenso unfähig, sie in irgend einer Weise zu leiten, wie die österreichischen Feldherren im Jahre 1859 zur Beherrschung eines Schlachtfeldes ungeeignet gewesen waren. Endlich traten die Preußen, dem Druck der hannoverschen Übermacht weichend, den Rückzug an. Wenn die Hannoveraner nun vorwärts marschiert wären, würden sie Gotha eingenommen haben und nach Zerstörung der Bahnstrecke Gotha-Eisenach das sie umspannenden eisernen Ringes ledig geworden sein. Jedoch erklärten die Generale Georgs V., ihre Truppen seien durch die Schlacht zu tief erschöpft, um noch am Abend des Schlachttages den Vormarsch antreten zu können.

Mit diesem Verzicht auf die Anspannung der letzten Kräfte war das Schicksal des kleinen Heeres entschieden. Schon war die Nachricht von der Niederlage der Fließschen Abtheilung zu Göben gedrungen: „Infolge davon“, schrieb dieser seiner Frau „eine unruhige Nacht, die ich meist auf dem Bahnhof von Eizenach zubrachte. Alles in Bewegung gesetzt; meine Front, die schon nach dem Süden war (gegen die sich nähernden Bayern) wieder herumgeworfen, rasch sieben Bataillone, zwei Batterien nach Gotha entsendet, zur Sicherung.“ Diese mit raschem und kräftigem Entschluß ergriffenen Maßregeln machten es dem König von Hannover unmöglich, das am Abend des 27. Versäumte am Morgen des 28. nachzuholen und Gotha einzunehmen, zumal sich auch die Division Beyer der genannten thüringischen Residenz näherte. Von Manteuffel im Norden, von Göben im Westen, von Beyer und Fließ im Süden umzingelt, mußten König Georg und seine Streitmacht kapitulieren.

Wegen des kopflos begonnenen und durchgeführten Treffens von Langensalza sollte gegen General Fließ eine kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet werden. Die Milde des Königs nahm in Anbetracht des überwältigenden Gesamterfolges der Kampagne von dem Verfahren Abstand, ebenso wie ja gegen Bonin trotz seiner unverantwortlichen Haltung nichts geschehen ist. Falkenstein aber wurde wegen starrsinniger Unbotmäßigkeit und einichtsloser Disqualifikation abberufen. Nur daß die Order ununterschrieben auf dem Tische des Königs liegen blieb, als Wilhelm nach dem böhmischen Kriegsschauplatz abreiste. Im Sturm und Drang der Ereignisse auf Böhmens Gefilden verloren dann Wilhelm und Moltke die sekundären Operationen im Westen einige Tage aus den Augen, so daß der Wechsel im Kommando des preußischen Nebentheeres vorläufig unterblieb.

Auch meine Erzählung wendet sich nach Böhmen zurück.

Bis zum Abend des 28. Juni vermochten alle österreichischen Korps bei Josefstadt vereinigt zu sein. Prinz Friedrich Karl machte an demselben Tage den falschen Marsch auf Münchengräß; hierher wollten Benedek und Krizmanić am 29. Juni und den folgenden Tagen marschieren, das k. k. Hauptheer mit den 60 000 Mann des Kronprinzen von Sachsen vereinigen und dann mit Übermacht Prinz Friedrich Karl angreifen.

Daß der Kronprinz inzwischen weit genug aus den Bergen heraustreten würde, um ihn österreichischerseits fassen zu können, glaubte man im österreichischen Hauptquartier für wenig wahrscheinlich ansehen zu dürfen. Nicht als ob man diese Eventualität ungern ins Auge gefaßt hätte; im Gegenteil, der österreichische Feldherr würde erfreut gewesen sein, wenn er gegen den Feind sofort hätte einen Schlag führen können, ohne zu der umständlichen Bewegung nach der Isar hin genötigt zu sein. Nachdem der Angriff des Korps Ramming von Steinmez abgeschlagen worden war, hatte Benedek starke Streitkräfte aus der Marschrichtung auf die Isar nach dem Grenzgebirge abgerufen und durch diese Truppenverschiebung, welche mit einem anstrengenden Nachtmarsch verknüpft war, drei Armeekorps gegen den siegreichen preußischen General konzentriert. Diese Zusammenballung in der Nähe von Skalitz war aber bloß als Vorsichtsmaßregel gemeint. Benedek glaubte im Ernst nicht, daß Steinmez von Nachod auf Skalitz vorzugehen den Mut haben würde. Nach der Auffassung des k. k. Oberbefehlshabers konnte Steinmez den 28. nichts anderes tun, als daß er die Vereinigung mit der preußischen Garde erstrebte, die durch den Paß von Eipel in Böhmen einmarschierte, sowie weiterhin mit dem Korps Bonin. Die Preußen aber, wenn sie sich nicht engagieren wollten, in den Wäldern und Hügeln vor den Pässen aufzujuchen und so zu schlagen, daß sie eine große Niederlage erlitten, war nicht leicht.

Von diesen Ansichten bestimmt, befahl Benedek, der zu Wagen in einstündiger Fahrt von Josefstadt nach Skalitz herübergekommen war, dem VI. Korps unter Ramming und dem VIII. unter Erzherzog Leopold, den Marsch nach der Fser wieder aufzunehmen. Das IV. Korps unter dem Grafen Festetics sollte sich hinter der Aupa gegenüber dem Korps Steinmez alsdann lediglich observierend verhalten.

General von Steinmez wußte von den Benedekschen Ordern, welche um 11 Uhr vormittags erlassen wurden, nichts. Er mußte annehmen, daß er die ganze vor ihm befindliche Agglomeration von gegnerischen Streitkräften zu bekämpfen haben würde, wenn er vorrückte. Steinmez hatte eine Brigade des ihm nachrückenden VI. Korps herangezogen und verfügte über 30 000 Mann Infanterie, der 70 000 österreichische Bajonette gegenüberstanden. Mithin war es ein ungeheurer Entschluß, als Steinmez wider alles Erwarten seiner Gegner um 11 Uhr Skalitz angriff. Nicht nur konnte er nicht wissen, daß jene eben im Begriffe standen, größtenteils abzuziehen, sondern vor allen Dingen — Josefstadt, der Zentralpunkt der feindlichen Streitmacht, war ganz nahe und Steinmez mußte deshalb mit der Möglichkeit rechnen, daß noch mehr als drei Korps, daß Benedeks Gros ihm über den Hals kam. Jedoch gestatteten ihm die drangvollen Umstände nicht, sich der Ausmalung von Schreckbildern hinzugeben. Der Krieg ist das Element des Wagens, so daß alle großen Feldherren in den Augen des Dilettanten in der Kriegsgeschichte, der sich jener psychologischen Notwendigkeit nicht bewußt wird, einen abenteuerlichen Zug an sich tragen. Die Preußen mußten aus den Bergen heraus und sich vereinigen. Wenn das V. Korps von Nachod nach Schlesien zurückgeflutet wäre, wie das I. von Trautenau, dann würde die durch das Braunauer Ländchen in Böhmen einfallende preußische Garde jenseits der Berge isoliert geblieben sein. Und schon das bloße tatenlose Stehen-

bleiben der bei Nachod befindlichen preussischen Truppen trieb möglicherweise rechts davon die Garde einer Katastrophe zu.

Also warf sich Steinmeyer auf das Korps des Erzherzogs Leopold. Die Charaktergröße des preussischen Generals erscheint in ihrem hellsten Licht, wenn man bedenkt, daß unmittelbar, bevor er die Offensive ergriff, ihm die Botschaft von der Trautenaus Niederlage geworden war. Nur um so stürmischer drängte der alte Haudegen vorwärts. Steinmeyer war ein gebildeter Mann; in die Kampagnen von 1813 und 14, die er als blutjunger Leutnant mitmachte, nahm er nicht nur deutsche Klassiker, sondern auch literarische Produktionen zweiten Ranges, wie die Werke Moses Mendelssohns, mit. Wie bei allen echten Kriegerern lag aber auch bei Steinmeyer der Schwerpunkt seines geistigen Wesens im Willen. Er verstand es, auch unter den schwierigsten Verhältnissen die Disziplin aufrechtzuerhalten; 1848 Major, bändigte er zuchtlos gewordene Landwehrmänner, indem er, der kleine Mann, dicht vor den Höchstgewachsenen unter den Meuterern hintrat und dem Riesen ins Gesicht spie. Dieser nahm respektvoll die vorschriftsmäßige stramme Haltung an und die ganze Schar folgte, zum gewohnheitsmäßigen Gehorsam zurückgekehrt, dem löblichen Beispiel des Giganten.

Auch bei Skalitz hatte Steinmeyer seine Truppen fest in der Hand. Das V. Korps hatte über das VIII. österreichische die Überlegenheit der Taktik, der Infanteriebewaffnung, der Führung und der Zahl, indem im ganzen 20 000 Österreicher 30 000 Preußen gegenüberstanden. Unter so ungünstigen Verhältnissen war es für die Österreicher nicht möglich, sich gemäß dem Befehl Benedeks, der nach Josefstadt zurückgefahren war, dem Kampf zu entziehen und abzumarschieren. Vielmehr mußte Erzherzog Leopold von dem übermächtigen Gegner das Geß annehmen und sich zum Fechten stellen. Ehe der Befehls-

haber des VIII. österreichischen Korps noch begriffen hatte, was ihm widerfuhr, bevor er demgemäß bei dem abmarschierenden VI. Korps und dem IV. jenseits der Mupa um Hilfe eingekommen war, wurden die Truppen des Erzherzogs vollständig geschlagen. Die Verluste der Österreicher in dem Gefecht von Skalitz erreichten ein volles Viertel des erzherzoglichen Korps. Die Einbuße der Preußen an Toten und Verwundeten blieb weit dahinter zurück.

Steinmex leitete die Aktion von Skalitz so ein, daß im Fall seiner Niederlage der Rückzug nicht nach Nachod, auf das VI. Korps, gegangen wäre, sondern nach dem Norden zu, auf Eipel und Soor. Hier sollte nämlich das preußische Gardekorps debouchieren und hatte dabei sicher den Widerstand des Korps Gablenz zu überwinden, das am Tage vorher bei dem benachbarten Trautenau gesiegt hatte, vielleicht jedoch noch sehr viel größere feindliche Kräfte. Es setzte also Steinmexens Kühnheit die Krone auf, daß er die Richtung auf Soor, wo die preußische Garde, aber auch der Feind stand, zur eventuellen Rückzugslinie wählte, anstatt für den Fall des Unglücks die gesicherte Retirade auf Nachod und das VI. Korps ins Auge zu fassen.

Der Kommandeur der preußischen Garde, Prinz August von Württemberg, besaß von dem Steinmexschen Feldherrngeist wohl den Mut aber nicht die Einsicht. Unter dem Eindruck der Nachricht von Bonins Mißerfolg kam bei August von Württemberg, der eben in einer Marschkolonne von drei bis vier Meilen Länge zwischen unwegsamen Höhen die enge Bergstraße von Eipel passierte, eine ganz andere Denkweise zum Durchbruch, als sie der General von Steinmex vertrat. Der Kommandeur des Gardekorps hielt ein weiteres Vorrücken für unvernünftig, zumal seine Kavallerie ihm meldete, der Ausgang des Passes bei Soor wäre gesperrt. Wenn August von Württemberg seinen kleinmütigen Entschluß, umzukehren,

ausführte, dann standen am 28. Juni zwei von den vier Korps des Kronprinzen zurückgeworfen auf schlesischem Boden, das I. und die Garde. Steinmetz aber war dann Benedek's Gesamtmacht ausgeliefert, und mußte etwa das V. Korps nach Soor zurück, dann lief es hier Gablenz und seinen siegreichen Truppen in die Arme.

Alle diese unheilvollen Möglichkeiten wurden durchkreuzt vermittels der kühlen Ruhe und souveränen Einsicht Blumenthals, des Kronprinzlichen Stabschefs. Der Kronprinz und Blumenthal weilten auf einer Höhe bei Kosteletz, einer Ortschaft zwischen Eipel und Trautenau einerseits und Skalitz andererseits gelegen. Dank den gemessenen Orders, welche von Kosteletz aus ergingen, besann sich Prinz August, widerrief den Befehl zum Rückzug durch das Braunauer Ländchen und setzte den psychisch bedrückenden Vormarsch durch das schmale Defilee fort.

Der Ausgang desselben erwies sich in Wirklichkeit als nicht gesperrt. Der Verteidiger der Pässe von Trautenau und Eipel, General von Gablenz, der am Tage vorher bei Trautenau den Feind in das Gebirge zurückgeworfen hatte, würde auch das andere Defilee noch rechtzeitig haben sperren können. Aber er vermutete irrigerweise, daß die Anhöhen von Staudenz, welche den Ausgang des Eipeler Passes nach Böhmen hin beherrschen, schon von der Vorhut des preussischen Fußvolks besetzt seien. Eine zweite reine Offensivschlacht glaubte Gablenz, der schon vor dem Kriege die Wirkung des preussischen Gewehrs gewürdigt und die Bajonettaktik bekämpft hatte, seinen erschöpften und unheimlich gelichteten Truppen nicht zumuten zu dürfen. Er stand also davon ab, den Ausgang des Eipeler Defilees, welches in Wahrheit erst von einigen Reiterabteilungen durchschritten worden war, mit seinem Korps den Preußen zu verrammeln, und wählte anstatt dessen in defensiv-offensiver Absicht eine gute Position vorwärts von Soor,

wo schon einmal eine große Entscheidung zwischen Preußen und Oesterreich gefallen war<sup>1)</sup>). Bei Soor wurde das X. österreichische Korps von der preußischen Garde angegriffen. August von Württemberg gehörte zu den sehr zahlreichen preußischen Generälen, deren Befähigung gering war, aber die absolute Disqualifikation Bonins, durch die Gabelnz bei Trautenau gesiegt hatte, hastete dem Prinzen nicht an. Im übrigen zählten die Gabelnz'schen Bataillone nach den furchtbaren Verlusten des 27. am 28. moralisch so gut wie materiell nicht für voll. Demgemäß errang Prinz August von Württemberg mit seinen 30 000 Mann über die 23 000 Gegner bei Soor einen nach ganz kurzem Fechten errungenen vollständigen Sieg.

Wir wissen, daß das österreichische Hauptquartier den eigentlichen Stoß hatte gegen die Erste Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl führen wollen. Dieselbe lieferte an demselben 28. Juni, an dem die Schläge von Skalitz und Soor fielen, der Iserarmee das siegreiche Treffen von Münchengrätz, wohin der Kronprinz von Sachsen die Preußen verlockt hatte. Daß die k. k. Iserarmee vor dem übermächtigen Gegner unter beständigen Gefechten, in denen die Oesterreicher fast immer den kürzeren zogen, zurückgehen mußten, war an sich kein Unglück für die österreichische Sache, sondern folgte mit Notwendigkeit aus dem Krizmanič'schen Feldzugsplan. Am Abend des 28. Juni kamen Albert von Sachsen und Graf Clam-Gallas in Gitschin an, nachdem sie von der 60 000 Mann starken Iserarmee nur 2—3000 Mann verloren und vermittelst dieses geringen Opfers den Prinzen Friedrich Karl am 26. und 27. Juni aufgehalten hatten. Gemäß dem Krizmanič'schen Operationsplan sollte das österreichische Gros am 29. Juni gegen die Iser hin aufbrechen, sich mit den Sachsen und dem Clam-Gallas'schen Korps vereinigen und dann die Erste preußische Armee aufsuchen. Die Ankunft Benedek's bei Gitschin war für den

<sup>1)</sup> Bgl. V, S. 96.

30. Juni in Aussicht genommen, und das III. Korps unter Erzherzog Ernst konnte allenfalls sogar schon am 29. in Gitschin anlangen und den beiden Korps der Iserarmee jenen Platz gegen Friedrich Karl verteidigen helfen.

Aber alle diese wohlervogenen strategischen Projekte wurden nun hinfällig durch die siegreiche Invasión der Preußen über das Gebirge. Unmöglich konnte man österreichischerseits am 29. Juni nach Gitschin marschieren, wenn sich an demselben Tage die verschiedenen Kronprinzlichen Heersäulen unmittelbar im Rücken der k. k. Hauptarmee vereinigten. Allerdings wäre es am 29. Juni für Benedek möglich gewesen, das feindliche Heer, mit dem er Fühlung hatte, die Armee des Kronprinzen, unter noch immer sehr günstigen numerischen Verhältnissen anzugreifen, indem der österreichische Feldherr über 150 000 Mann verfügte, während Kronprinz Friedrich Wilhelm, obwohl das Korps Bonin über den jetzt frei gewordenen Trautenauer Paß nachrückte, nur 120 000 hatte. Aber durch die gehäuften partiellen Niederlagen mit ihren kolossalen Menschenverlusten — verhältnismäßig kolossal auch bei der Iserarmee — einer Einbuße, die offenbar auf tiefliegende Unvollkommenheiten des österreichischen Heerwesens im Vergleich zum preußischen zurückgeführt werden mußte, war der Glan Benedeks gebrochen.

Auf den Rat seines Generalstabschefs entschloß sich der österreichische Oberbefehlshaber zu einem radikalen Wechsel in bezug auf den Operationsplan. An die Stelle der strategischen Defensiv-Offensive wurde vom k. k. Hauptquartier die taktische gesetzt. Benedek überschritt mit seiner Armee, sich vor dem Kronprinzen zurückziehend, die Elbe und faßte Posto auf dem Plateau von Dubenez. Nicht nur die Vereinigung der Kronprinzlichen Korps ließ er damit kampfslos zu, sondern er verzichtete auch auf den Versuch, zu hindern, daß Prinz Friedrich Karl zum Kronprinzen stieß. Alle Vorteile der in-

neren Operationslinie, welche der kühne, weit ausgedehnte Aufmarsch Moltkes den Österreichern in den Schoß geworfen hatte, wurden aufgegeben. Der Plan Benedek's war jetzt der, die vereinigten Preußen zu einer Hauptschlacht herauszufordern. Wenn die Feinde gegen die starke Defensivstellung von Dubenek Sturm liefen, sollten ihre Reihen von dem Feuer der überlegenen österreichischen Artillerie gelichtet werden, um dann dem beherzten Stoß der Gewalthaufen des k. k. Fußvolks und den Attacken der zahlreichen und tüchtigen Reiterei des kaiserlichen Heeres ausgesetzt zu sein.

Die Retirade nach Dubenek ließ sich jedoch nicht ohne neue empfindliche Opfer ausführen. An zwei verschiedenen Punkten östlich der Elbe wurden die Österreicher noch von den nachdrängenden Preußen in Rückzugsgefechte verwickelt, die sich beide am Nachmittage des 29. Juni abspielten. Die Garde griff den Nachtrab des X. österreichischen Korps, des Gablenz'schen, bei Königinhof an der Elbe an, Steinmehens Untergeneral von Kirchbach warf sich auf das k. k. IV. Korps unter Feldmarschalleutnant Festetics, als es, auf der Rückwärtsbewegung zur Elbe begriffen, auf der Hochebene von Schweinschädel lagerte. Die Österreicher verloren bei Königinhof eine Fahne, bei Schweinschädel wurde ihnen ein Bataillon fast aufgerieben, überhaupt betrug ihre Verluste in den beiden genannten Rückzugsgefechten zusammen immerhin 2000 Mann und waren vor allem, gegen die preußischen gehalten, relativ wieder wie stets exorbitant hoch.

Und jetzt war auch der Ersten preußischen Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl ein großer durchschlagender Erfolg gegen die Sferarmee beschieden. Von Moltke, der mit dem König noch in Berlin verweilte, durch Telegramme vorwärts gedrängt, erreichte Friedrich Karl am Nachmittage des 29. Juni mit seiner Vorhut Gitschin, wo ihn Moltke schon am 25. hatte wissen wollen. Die 70 Kilometer von der Grenze bis

Gitschin waren durch die Erste Armee in dem Schneefengange von sieben Tagemärschen zurückgelegt worden! Immerhin beobachteten wir die gleiche Angstlichkeit im Vormarsch bei dem nicht unbedeutenden Feldherrn Napoleon III. zwischen Magenta und Solferino.

Die Avantgarde des Prinzen Friedrich Karl setzte sich zusammen aus der 5. Division unter General von Tümpling und der 3. unter General von Werder. Furchtlos warfen sich die 26 000 Preußen auf die Iserarmee mit ihren 57 000 Mann. Es entspann sich ein mehrstündiger heftiger Kampf, dessen Ausgang zweifelhaft erschien. Nur die Spitzen einer dritten preußischen Division näherten sich noch dem Schlachtfeld. Ein Offensivstoß der Oesterreicher und Sachsen konnte den von zwei Seiten, Norden und Westen, gegen Gitschin andringenden Preußen offenbar gefährlich werden. Aber um 8 Uhr abends empfing der Kronprinz von Sachsen aus dem Hauptquartier die Meldung, Benedek sehe sich gezwungen, seine Bewegung gegen die Iser zu sistieren und mit dem Hauptheer Aufstellung bei Dubenez zu nehmen. Die Iserarmee möge sich größeren Gefechten entziehen und bei Miletin und Horitz Anschluß an das Gros der kaiserlichen Streitkräfte suchen.

Infolgedessen wurde von Albert und Clam-Gallas gegen 8 Uhr abends befohlen, das Gefecht abzubrechen, Gitschin zu räumen und den Rückzug nach Osten, auf Dubenez, anzutreten. Aber einem energischen Feinde gegenüber ist der Abbruch eines Gefechtes eine sehr schwierige Operation. Bis halb ein Uhr nachts wurde von den rücksichtslos verfolgenden Preußen mit den Abziehenden gekämpft. Einmal wurde der in Gitschin eingedrungene preußische Verfolger aus der Stadt hinausgeworfen. Schließlich erzielten die Preußen durch ihre Hartnäckigkeit das Resultat, daß das sächsische Korps von der östlichen Rückzugsstraße abgedrängt und gezwungen wurde, anstatt nach Dubenez in südöstlicher Richtung bis König-

grätz zurückzugehen. Nun vermochten sich die Preußen zwischen die Sachsen und die österreichische Hauptarmee einzuschieben. Dem Korps Clam-Gallas gelang es zwar zunächst in östlicher Richtung davonzukommen, aber sein Kommandeur wurde beim Anblick einiger verfolgender Reiter von solchem Schrecken ergriffen, daß er die drei Infanteriebrigaden, welche er bei sich hatte — die zwei anderen stießen bei Dubeneß zum Gros — über Horitz hinaus gleichfalls bis Königgrätz zurückführte. Die Verluste der Austrosachsen in der Schlacht von Gitschin betragen 5500 Mann, während die Preußen nur eine Einbuße von 1550 erlitten.

Als Benedek im Laufe des 30. Juni die Niederlage von Gitschin erfuhr, erkannte er sofort, daß er seinen Operationsplan abermals zu ändern habe. Von den beiden Korps der Iserarmee, der es obliegen sollte, den linken Flügel der Dubeneßer Position zu decken, war die Hauptmasse nach Königgrätz weggedrängt, der Rest arg erschüttert. Am 30. Juni, um 3 Uhr nachmittags, befahl Benedek, daß die Armee in der Nacht das Lager von Dubeneß räumen und gleichfalls auf Königgrätz zurückgehen solle. Das Ziel der wirren, fluchtartigen, demoralisierenden Rückwärtsbewegung, die sich bis zum Abend des 1. Juli vollendete, war eine starke Defensivstellung am westlichen Elbufer bei der genannten kleinen Festung.

Das Rückzugsmanöver der Österreicher wäre übrigens auch notwendig geworden, wenn die Iserarmee das Glück gehabt hätte, rechtzeitig Gitschin räumen und Anschluß an das kaiserliche Gros gewinnen zu können. Am 30. Juni reiste der König von Preußen mit Moltke zur böhmischen Armee, nachdem es dieser am 28. und 29. gelungen war, sich fest auf dem Boden des feindlichen Landes zu etablieren. Von der Station Rohlfurt aus telegraphierte Moltke, ohne von der Schlacht bei Gitschin schon zu wissen, an den Oberbefehlshaber der Ersten Armee, er möge nicht, wie ursprünglich geplant, sich

mit der Zweiten vereinigen, sondern die Umstellung der Österreicher hinterwärts umgehen. Durch den Sieg von Gitschin, um den er freilich geringe Verdienste hatte, ermutigt, setzte der Prinz jener Instruktion gemäß seine Truppen gegen Küsniggrätz in Bewegung.

Für das Verständnis der Moltkeschen Strategie ist es wichtig, im Auge zu behalten, daß der Chef des Generalstabes den Marsch der Ersten Armee anordnete, bevor ihm die Niederlage der Sachsen und des I. k. k. Korps unter Clam-Gallas bekannt geworden war. Benedek fürchtete vor dem Treffen von Gitschin nicht, von einem Teil der Preußen hinter der Elblinie umgangen zu werden, sondern erwartete die Vereinigung beider preußischer Armeen vor seiner Front. Moltke aber plante gerade das, was Benedek von seinen Feinden nicht erwartete. Er ließ die Vereinigung der preußischen Streitkräfte in dem Moment fallen, in welchem die Realisation dieses bisher verfolgten Gedankens in Sicht kam und verfügte die erneute Trennung der preußischen Heere.

Wir sind mit dieser Feststellung an den Punkt gelangt, wo die Moltkesche und die Benedeksche Strategie in ihrer prinzipiellen Gegensätzlichkeit charakterisiert werden müssen. Moltke ließ vor dem Beginn des Krieges die preußischen Armeekorps an der langgestreckten Grenze, welche Preußen mit Sachsen und Österreich hat, in einem gewaltig großen Bogen aufmarschieren. Der Chef des Generalstabes hätte Zeit genug gehabt, diese Aufstellung so weit zu verengern, wie er wollte, denn das Zögern König Wilhelms ließ den Krieg nicht zum Ausbruch kommen. Aber eben in breiter Front, ja mit zwei verschiedenen Fronten, die eine nach Süden, die andere nach Westen gerichtet, wollte Moltke in Böhmen einbrechen. Das war strategisch sehr gefährlich. Marschall Pelissier sah lieber der Schlächtereier der Sturmangriffe auf Sebastopol ins Auge und machte sich mit dem Gedanken an die Greuel eines zweiten Winter-

lagers vor der hyperboreischen Festung vertraut, als daß er Truppenteile aus der Hand geben und seinen Unterfeldherren selbständige Feldoperationen gestatten wollte<sup>1)</sup>. Beim Einbruch in Böhmen haben Friedrich Karl und Bonin tatsächlich versagt, und August von Württemberg wurde nur bei der richtigen Art der Kriegführung festgehalten, weil Blumenthal ganz in der Nähe war und sich mit dem Schwankenden im Konnex befand.

Der Aufmarsch in breiter Front oder in mehreren Fronten vereinzelt die Teile der sich weithin ausbreitenden Aufstellung und bietet dadurch dem Feind Gelegenheit zu Schlägen mit überwältigender Übermacht. Nur an Stunden hing es, daß es dem österreichischen Feldherrn gelang, die Pässe gegen das Heer des Kronprinzen für einige Tage zu sperren. Die Armee Friedrich Karls würde dann der Niederlage kaum entgangen sein. Bei Skalitz hätte Benedek drei Korps auf ein preußisches werfen können. Nichtsdestoweniger versteht derjenige Strateg sein Metier schlecht, welcher einen gefahrlosen Feldzugsplan aufzustellen strebt. Die breite und die mehrfache Front bieten die Chance, den Gegner zu umfassen. Wenn Benedek bei Skalitz den grimmen Steinmex angefallen hätte, der jeden Fuß Gelände mit wütender Hartnäckigkeit verteidigt haben würde, wäre inzwischen in der linken Flanke seines Gros und im Zentrum seiner Gesamtaufstellung, bei Soor, das Korps Gablenz im Kampf mit der preußischen Garde zusammengebrochen.

Wie ist nun Benedeks Strategie zu beurteilen? Im schroffen Gegensatz zu den Prinzipien Moltkes hielt er sein Heer immer ganz eng zusammen. Er hatte 1859 mit eigenen Augen die Folgen von Gylais Strategie gesehen, welche die Korps verzettelte, weil der Oberbefehlshaber sich nach allen Richtungen hin gegen jeden möglichen Vorstoß des behenden Geg-

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 20.

ners zu decken suchte. In diesen Fehler des unfähigen Aristokraten gedachte der Sohn des protestantischen ungarischen Arztes, der wegen seiner Tüchtigkeit an die Spitze des k. k. Heeres gestellt Parvenu nicht zu verfallen. Er ließ die ganze Armee so eng wie möglich in der Umgegend des sichernden, aber auch weit entlegenen Olmütz aufmarschieren; nur das I. Korps unter Clam-Gallas kam nach Böhmen. Dann rückte das Gros von Mähren nach der böhmisch-preußisch-sächsischen Grenze ab; wiederum eng geschlossen und darum schwerfällig und langsam.

Nachdem die rechtzeitige Sperrung der Pässe mißlungen war und sich das V. preußische Korps den Austritt aus dem Gebirge erzwungen hatte, kam ein Schwanken in die Disposition Benedeks, das ebenso fehlerhaft war wie die ängstliche Bedächtigkeit seiner bisherigen Bewegungen. Der k. k. Feldherr unterbrach für das IV. und das VIII. Korps den Marsch nach der Isar und ließ die beiden Truppenteile rechts abrücken. So kam es, daß Benedek am 28. Juni dem Korps Steinmeyer drei österreichische Korps entgegenzuwerfen vermocht hätte. Wenn er sich nicht zu dem freilich schweren Angriff entschloß, so war das Starrheit. Die Offensive gegen die Erste preußische Armee war österreichischerseits beschlossen worden, aus triftigen Gründen beschlossen worden; den Operationsplan mitten im Besten umzustürzen, weil sich zufällig rechts vom Wege eine günstige aber nicht leicht auszunutzende Gelegenheit zeigte — dazu war der Geist Benedeks nicht beweglich genug.

Es sei noch einmal daran erinnert, daß mit der preußischen Garde bei Soor in der Flanke des kaiserlichen Gros ein Vorgehen der drei österreichischen Korps bei Skalitz trotzdem schwerlich den Sieg an die schwarzgelben Fahnen gefesselt haben würde. Die Durchbrechung der Mitte der österreichischen Gesamtaufstellung bei Soor würde zu einer Niederlage des Ganzen geworden sein. Selbstverständlich lag diese retrospek-

tive theoretische Betrachtung ganz außerhalb des Benedek'schen Gesichtskreises. Daß die qualitative Überlegenheit der preußischen Infanterie zu einer schweren Niederlage des Feldmarschalleutnants Gablenz führen würde, ahnte er am 28. Juni, dem Tage nach dem Gablenz'schen Siege bei Trautenau, nicht; im Gegenteil war seine Meinung damals noch züversichtlich. Man muß also ganz ohne Zweifel an dem Urtheil festhalten, daß zur Zeit, wo Benedek jene Wagenfahrt von Josefsstadt nach Skalitß und zurück machte, eine doktrinäre Unbeweglichkeit des Denkvermögens an ihm hervorgetreten ist und ihn für seine allerdings riesenhaft schwere und beinahe unlösbare Aufgabe des Sieges über einen innerlich überlegenen Feind disqualifiziert hat.

Benedek's Weise, den Krieg zu führen, stand, wenn man nicht auf den Geist, sondern auf die äußere Erscheinung sieht, in besserer Harmonie mit dem strategischen Verfahren Napoleons I. als der Operationsplan Moltkes. Denn auch Napoleon handelte im allgemeinen nach dem Grundsatz, daß man die Korps nicht erst in der Schlacht, sondern schon vorher vereinigen soll. Aber erstens war Napoleon elastisch genug, um seine Grundsätze den Umständen anzupassen, und er ist gelegentlich mit sehr breiter Front, ja mit verschiedenen Fronten anmarschiert. Und zweitens: Seit der Ara Napoleons I. hatten sich die Verhältnisse vollkommen geändert. Napoleon hielt die Truppen so nahe wie möglich zusammen, um sie in der Hand zu behalten, schnell Meldungen zu empfangen und unmittelbar danach den Korpsführern seine Befehle zu übermitteln; Streitkräfte, die einige Meilen entfernt standen, entglitten damals leicht der Direktion des Feldherrn, so daß derselbe auf ein Ineinandergreifen der Räder der Maschine nicht mehr mit Bestimmtheit rechnen konnte. Das war 1866 anders geworden. Die Straßen befanden sich in besserer Verfassung, und die Führer besaßen genaue Karten, wie man sie zwei Ge-

nerationen früher noch nicht hergestellt hatte. Vor allen Dingen aber — man verfügte im Jahre 1866 über den Telegraphen, der es, wie wir gesehen haben, Moltke erlaubte, von Berlin aus nicht nur die Operationen der Ersten und der Zweiten Armee zu leiten und in Einklang zu bringen, sondern auch in die Aktion gegen die Hannoveraner entscheidend einzugreifen.

Daß die Bedingungen der Kriegsführung sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in jener Weise gewandelt hatten, erkannten Moltke, Blumenthal und Göben. Prinz Friedrich Karl hatte es nicht begriffen, ebensowenig wie Vogel von Falckenstein das neu in die Strategie hineingekommene Moment der Eisenbahnen auszunutzen verstand. Wir werden also nicht gar zu streng über Benedek urteilen dürfen, dessen Geist nicht rastlos und fruchtbar genug arbeitete, um zu erkennen, durchzudenken und auszuführen, was auf der Gegenseite auch nur wenige und ganz ungewöhnlich hervorragende Generale zu durchschauen und zu leisten vermochten.

Die Festung Königgrätz liegt auf dem östlichen Elbufer, das österreichische Heer aber lagerte auf dem westlichen. Hier erheben sich zur Verteidigung trefflich geeignete Anhöhen zu beiden Seiten der Dörfer Ehlum und Lipa. Die österreichische Armee zählte, nachdem die Sachsen und die abgedrängten Teile des I. Korps sich an sie herangezogen hatten, 215 000 Mann mit 770 Geschützen. Benedek rechnete wie bei Dubnetz darauf, daß die Preußen beim Ansturm gegen die Hügel von der zahlreichen und ausgezeichneten Artillerie seines Heeres mürrbe gemacht werden würden, dann sollte die ebenso vortreffliche Reiterei in Verbindung mit den Gewaltthausen des Fußvolks vordringen und den erschütterten Feind in die stark versumpfte Bistritz drängen, die, durch Regengüsse angeschwollen, vor der österreichischen Front floß und von den Preußen, wenn sie von Westen gegen dieselbe anrückten, überschritten werden mußte. Die k. k. Artillerieoffiziere hatten

am 1. und 2. Juli Zeit, die Entfernungen zwischen den Standpunkten ihrer Batterien und dem Tal der Bistritz genau auszumessen. Sorgfältig markierten sie die Distanzen durch Bäume oder Gebäude. Unermüdtlich ritt der oberste Führer des großen Gewehrs, Erzherzog Wilhelm, in den 48 Stunden vor dem Treffen alle Positionen der Artillerie ab, deren Batterien sich stoßwerkartig übereinander erhoben.

In der That — es war unmöglich, diese Stellung zu erstürmen. Aber überhaupt war es ja 1866, nachdem Kanonen und Gewehre eine im napoleonischen Zeitalter noch nicht vorhanden gewesene Vollkommenheit erreicht hatten, kaum noch durchführbar, vermittels eines Stoßes von vorn die feindliche Schlachtordnung zu durchbrechen. Napoleon I. hatte dergleichen noch vermocht, Moltke wußte, was bei Solferino Grünne und Wimpffen nicht begriffen hatten, daß er auf solche Erfolge nicht mehr zählen durfte. Ebendarum hatte er von der Vereinigung der Ersten und der Zweiten Armee bei Gitschin Abstand genommen. Er gedachte nicht die preußischen Streitkräfte zusammenzuziehen, um zu stoßen, sondern er beabsichtigte, sie auszudehnen, um zu umklammern. Da der Chef des preußischen Generalstabs einsah, daß Stirnangriffe auf die feindliche Streitmacht aller Wahrscheinlichkeit nach blutig zurückgeschlagen werden würden, so beschloß er, den Schwerpunkt der preußischen Aktion in die Flanke und den Rücken des Gegners zu verlegen.

Die preußische Kavallerie leistete im Rekognoszieren 1866 bei weitem nicht das, was sie 1870 zustande gebracht hat. Am 30. Juni, dem 1. Juli und bis zum 2. Juli abends blieb das preußische Hauptquartier über die Stellung der Österreicher im Unklaren. Moltke vermutete, daß die k. k. Streitmacht auf das östliche Ufer der Elbe gegangen wäre und zwischen Josefstadt und Königgrätz eine Verteidigungsstellung mit Front nach Westen einnahm. Der Chef des preußischen General-

stabs wollte für diesen Fall den Prinzen Friedrich Karl gegen die Front des Feindes dirigieren, während der Kronprinz auf dem anderen Ufer des Flusses Benedek umgehen sollte.

Erst am Abend des 2. Juli um 10 Uhr erfuhr man im preussischen Hauptquartier Gitschin durch die Eklaiteurs des Prinzen Friedrich Karl, daß große österreichische Massen bei Königgrätz auf dem westlichen Elbufer ständen. Die Meldung erregte bei Moltke die höchste Freude, denn er ersah die Gelegenheit, durch einen Hauptschlag den Feldzug zu beendigen, ohne die Elbe zwischen die preussischen Heere legen zu müssen, ein Manöver, das sogar ein Blumenthal als zu kühn mißbilligte. Schon am andern Morgen zwischen  $\frac{1}{2}$ 2 und 2 Uhr brachen die Korps der Ersten Armee gegen Chlum und Lipa auf, nach völlig ungenügender Nachtruhe und hungernd, bei strömendem Regen. Eile schien not zu tun, denn das preussische Oberkommando setzte beim Gegner die Neigung voraus, hinter die Elbe zurückzugehen.

Viele Stunden mußten die leiblich schlecht gestärkten Truppen Friedrich Karls marschieren, bevor sie die Walstatt erreichten. Der rechte Flügel des Prinzen, die ehemalige Elbarmee unter General Herwarth von Bittenfeld, konnte sich sogar nicht vor Mittag zum vollen Angriffe entwickeln. Die übrigen Korps überschritten gegen 8 Uhr die Bistritz, indem sie den angeschwollenen Fluß theils durchwateten, theils die Brücken benutzten, welche Benedek absichtlich nicht hatte abbrechen lassen. Es folgte ein erbitterter Kampf um den Holawald, der auch das Gehölz von Sadowa heißt. Zwischen der preussischen Division Horn und österreichischen Jägern geführt, endete er mit dem Rückzuge der letzteren auf ihr Gros. Die Jäger hatten nur eine hinhaltende Aufgabe gehabt und sich mit Benutzung des dichten Unterholzes gegen die preussische Übermacht zäh genug gewehrt. Die sonst so bedeutende Überlegenheit der

Zündnadel über den Vorderlader war bei dieser Art von Gefecht nicht praktisch geworden.

Um 10 Uhr traten die Preußen Friedrich Karls aus dem Wald von Sadowa heraus und nun vermochten sie fünf Stunden hindurch keine weiteren Fortschritte mehr zu machen. Die ganze Zeit blieben sie dem Feuer der hoch postierten k. k. Batterien ausgesetzt. Granate auf Granate schlug ein in die Reihen des preußischen Fußvolks, welches in Dörfern, hinter Büschen und in gewelltem Gelände notdürftige Deckung suchte. Den Tod vor Augen, mußten die Truppen stundenlang Gewehr bei Fuß stehen. Derartige Prüfungen sind mit die schwersten, welche einer Truppe zugemutet werden können; das habe ich schon im dritten Bändchen (Seite 107) auseinandergesetzt, als ich die Schlacht von Ravenna (im Jahre 1512) erzählte. In einzelnen Fällen versagte die Disziplin der Truppen Friedrich Karls, und es flüchteten Abteilungen hinter die Bistritz. Auf solch eine Schar Ausreißer stieß König Wilhelm, der sich an diesem spannungsvollen Tage mehrere Male dem feindlichen Geschützfeuer aussetzte und trieb die Pflichtvergesenen mit strengen Worten ins Gefecht zurück.

Wie die Division Horn den Wald von Sadowa, so griff General von Fransecky an der Spitze der 7. Division den Swiepwald an. Hier nahm die Schlacht nun eine höchst eigentümliche Wendung. Es lag in Benedeks Absicht, den Swiepwald nur hinhaltend zu verteidigen wie den Holawald. In beiden Gehölzen sollten sich einige Vortruppen so lange schlagen, bis sie der vom Feind entwickelten Übermacht nicht länger zu widerstehen vermochten und dann auf die Höhen zurückgehen. Daß Friedrich Karl bis an den Fuß der Höhen vordrang, war ja eben der Wunsch Benedeks, der die Brücken über die Bistritz hatte stehen lassen, um es den Preußen recht bequem zu machen.

Nun verstand es aber Graf Festetics mit dem IV. Korps,

von dem eine Infanteriebrigade in den Swiepwald vorgeschoben war, nicht, gegenüber einem persönlich so furchtbaren Gegner wie Franzseck das Gefecht abzubrechen. Allmählich engagierte sich fast das ganze IV. Korps, an dessen Spitze, nachdem dem Grafen Festetics ein Fuß zerschmettert worden war, Feldmarschalleutnant von Mollinary trat. Dieser veranlaßte sogar noch seinen Nebenmann, Grafen Thun, der das bis zur Elbe hin aufgestellte II. Korps kommandierte, auch diesen Truppenteil im Swiepwald einzusetzen. Hier verwickelten sich allmählich 50 k. k. Bataillone in einen Kampf mit 19 preußischen. In stundenlangem heldenmütigen Ringen brachte Franzseck — gleich Steinmeh eine gewaltige Refekgestalt — die Überlegenheit der preußischen Taktik und Bewaffnung im höchsten Maße zur Geltung. Gegen den Willen Benedeks verbrauchte sich hier der rechte österreichische Flügel bei einer Aktion, welche der kaiserliche Oberbefehlshaber nur als eine einleitende, ein unbedeutendes Rückzugsgefecht hatte durchgeführt wissen wollen.

Immerhin endete das Engagement im Swiepwald, nachdem es von 10 bis 12 Uhr gedauert hatte, damit, daß die Division Franzseck zurückgeworfen wurde und kaum noch den äußersten Rand des Gehölzes behauptete. Jene anderen 40 000 Preußen, welche, dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt neben dem Swiepwald Gewehr bei Fuß standen, verloren durch die Kanonade der Österreicher allmählich gegen 4 Prozent ihrer Kombattanzahl. Das war gerade keine sehr hohe Verlustziffer, aber die rein passive Haltung, in der die Einbuße erlitten wurde, schlugen besonders arg auf die Nerven. Auch Prinz Friedrich Karl verlor die ruhige Einsicht in die Lage der Dinge und zog das II. Korps, das diesseits der Bistritz in Reserve stand, über den Bach, um zu tun, was Benedek wünschte, die Höhen zu stürmen und sich dadurch von dem nervenzerstörenden Gefühl des passiven Abwartens

im feindlichen Kanonenfeuer zu befreien. Eine Order Moltkes verhinderte noch rechtzeitig den nur scheinbar energischen Entschluß des Prinzen.

Die Voraussetzung Benedeks, daß die Preußen einen unmöglichen Angriff auf seine Front wagen und sich dabei ruinieren würden, wurde also hinfällig. Die Frage war nun für ihn, ob er seinerseits von den Höhen herabsteigen und sich auf die Erste preußische Armee stürzen solle. Die Österreicher zählten bei Königgrätz 215 000 Mann, Friedrich Karl verfügte nur über 124 000. Benedek hatte in seinem Zentrum, westlich von Eblum, eine Reserve bereitgestellt, die 47 000 Bajonette, 11 000 Pferde und 320 Geschütze zählte. Es waren das VI. Korps unter Ramming, dem Besiegten von Nachod, und das I. unter Graf Coudenhove, dem Nachfolger von Clam-Gallas, den die Kopflosigkeit der Gitschiner Retirade sein Kommando gekostet hatten. Diese 58 000 in Reserve gestellten Streiter hatte der k. k. Oberbefehlshaber von Anfang des Treffens an zur Aktion gegen die Erste preußische Armee bestimmt. Er dachte sie jetzt vorstoßen zu lassen, verfiel dann aber in ein Schwanken, weil er, übrigens durchaus mit Recht, urteilte, daß seine Gegner noch nicht mürbe genug wären.

Um  $1\frac{1}{2}$  12 Uhr, als der Kampf im Swiepwald beinahe bis zur Säuberung dieses Forstes von den Preußen gediehen war, erhielt Benedek von dem Kommandanten der Festung Josefstadt eine telegraphische Depesche, der zufolge das V. preußische Korps gegen die rechte Flanke der Österreicher heranzrückte. Der Schlachtplan Benedeks hatte die Möglichkeit, von der Seite des Kronprinzen her durch mehr oder weniger starke Massen angegriffen zu werden, keineswegs übersehen. Eben die Korps Mollinary und Thun, welche sich im Swiepwald in die 7. preußische Division verbissen hatten, waren dazu bestimmt, im Haken abgebogen, die österreichische Flanke gegen den Anmarsch der Zweiten preußischen Armee zu decken. In

Wirklichkeit war nicht bloß das V. Korps, sondern das gesamte Heer des Kronprinzen in der Bewegung auf die Anhöhen von Chlum zu begriffen. Da Benedek nur das Korps Steinmetz erwartete, so entsandte er nichts von seiner Reserve nach rechts, sondern begnügte sich, den Korps Mollinary und Thun, nachdem er sie schon vorher einigermaßen unwirsch hatte ermahnen lassen, sich aus dem Swiepowald wieder herauszuwickeln, dieses Manöver jetzt kategorisch anzubefehlen. Die beiden Generale gehorchten, räumten das mit ungeheuren Blutopfern genommene Gehölz, führten ihre zusammengesmolzenen Streiter zurück in die Stellung Chlum-Nedelischt, was für einen Teil der Truppen eine Stunde Marsch erforderte, und bildeten hier bis zur Elbe und dem Trotinabach hin einen von der Hauptmasse der Österreicher abgebogenen Haken, nur dem Anmarsch des Kronprinzen entgegenzutreten. Auch hier erstreckten sich Höhenzüge, mit Batterien gespickt und zum Teil verschanzt.

Während sich diese Bewegung auf dem rechten österreichischen Flügel vollzog, machte der linke einen starken Vorstoß gegen die preußische Elbarmee unter Herwath von Bittensfeld. Der linke k. k. Flügel wurde von dem Kronprinzen Albert von Sachsen befehligt und setzte sich zusammen aus dem sächsischen Korps und dem VIII. österreichischen, das bei Skalitz gegen Steinmetz erlegen war. Von den drei Divisionen der preußischen Elbarmee gelangten nur zwei rechtzeitig über die Bistritz. Die rechts aufmarschierende, die 15., wurde von den vorbrechenden Austrosachsen angegriffen, als sie die Streitkräfte des sächsischen Kronprinzen und damit die gesamte k. k. Schlachtdrängung zu überflügeln versuchte. Das Gefecht dauerte von  $\frac{1}{2}$  2 bis  $\frac{1}{2}$  3 Uhr und bietet ein besonderes Interesse dadurch, daß es den einzigen österreichischen Vorstoß darstellt, welcher gegen den Prinzen Friedrich Karl in der Bistritz-Niederung mit einer großen Truppenmasse ausgeführt wurde, denn

die 50 k. k. Bataillone im Swiepwalde wurden hier staffelweise eingesetzt. Die Offensive des Kronprinzen von Sachsen gibt uns also einen Maßstab an die Hand, um mit ziemlicher Genauigkeit festzustellen, wie die Dinge verlaufen sein würden, wenn Benedek seine Reserve hätte nach der Bistritz herunter gegen den Prinzen Friedrich Karl vorstürmen lassen.

Die vier vom Kronprinzen Albert vorgeführten Brigaden warfen sich auf die zwei der 15. Division, welche General von Canstein kommandierte. Die Übermacht der Angreifer mußte sich, wie es schien, um so siegreicher zur Geltung bringen, als die beiden sächsischen Brigaden besonders gute Truppen waren, denn sie erfreuten sich einer der preußischen verwandten Taktik. Der Verlauf des österreichischen Massenangriffs brachte jedoch zur Evidenz, wie fehlerhaft die ganze Anlage der Schlacht durch Benedek war. Wir haben gesehen, daß Benedek das enge Zusammenziehen der Streitkräfte liebte. Während die Division Canstein eine dünne Linie bildete, fochten die Truppen des Kronprinzen von Sachsen gemäß der Aufstellung, welche ihnen der Oberbefehlshaber angewiesen hatte, dichtgedrängt. Eklatant zeigte sich beim Zusammenprall Alberts mit dem General von Canstein, daß eine wenn auch dünne Schlachtordnung bei dem erreichten Niveau der Waffentechnik nicht mehr zu durchbrechen war; nur durch Umgehung konnte noch gesiegt werden. Diese Einsicht fehlte aber dem Kronprinzen von Sachsen ebenso, wie dem Feldzeugmeister Benedek, dem Prinzen Friedrich Karl und vielen anderen ausgezeichneten Generalen der Epoche.

Die Hinterlader der Division Canstein mähten gewaltig in den Gliedern der österreichischen Brigaden Schulz und Roth. Nachdem diese Truppenteile zusammengebrochen waren, wurden die beiden eng aufgestellten sächsischen Brigaden, die anfangs siegreich vorgedrungen waren, von der weit auseinandergezogenen Division Canstein überflügelt und auf das

Dorf Probus, den starken Stützpunkt der linken Flanke Benedeks, zurückgedrängt. Wie gesagt, überslügelte die 15. preussische Division nicht nur die Sachsen, sondern Benedeks gesamte Schlachtordnung und bedrohte die Verbindung der k. k. Streitmacht mit den Elbbrücken. Albert von Sachsen urtheilte, daß die Schlacht verloren sei, zumal er auch auf dem rechten österreichischen Flügel gegen die Elbe zurückflutende Massen von Weißröcken erspähte. Unter dem Eindruck, daß Benedeks Aufstellung im Begriff wäre, auf beiden Flügeln umgangen zu werden, begann Albert um  $1\frac{1}{2}$  Uhr Probus zu räumen und seine beiden Korps nach Königgrätz zurückzuführen.

Ungefähr gleichzeitig gaben, wovon Kronprinz Albert die Symptome richtig wahrnahm, auf dem rechten österreichischen Flügel die Korps Thun und Mollinary das Treffen verloren. Noch etwas früher als im Hauptquartier des Königs von Preußen erwartet worden war, erreichte die Armee des Kronprinzen nach einem fieberhaften Gewaltmarsch querfeldein über den regendurchweichten Boden, während das meilenweit hörbare Gebrüll der Geschütze ihr den Weg wies, den Anschluß an die der feindlichen Übermacht kühn trotzen den Kameraden. Nunmehr als gegen 2 Uhr die preussische Garde auf Ohlum, das VI. Korps aber auf Nedelischt und die Elbe vordrang, war das Zahlenverhältnis der streitenden Kräfte vollkommen verändert. Vorher hatten fünf bis sechs Stunden hindurch 215 000 Österreicher gegen 124 000 Preußen gestanden; jetzt aber standen 226 000 Preußen bereit, von drei Seiten her konzentrisch gegen die österreichische Mindermacht vorzugehen.

Die 11 000 Mann mehr, über welche König Wilhelm am Nachmittage dieses weltgeschichtlichen Tages verfügte, waren übrigens der geringste Trumpf in seiner Hand. Schwerer wog die reifere qualitative Entwicklung des preussischen Heerwe-

senß und der Hinterlader in der Hand des Fußvolks unter den schwarzweißen Fahnen. Aber was in Wahrheit die ungeheure Schlacht zum Vorteil Preußens entschieden hat, das sind weder die Zahlenverhältnisse gewesen, noch die taktischen Faktoren, sondern es war Moltkes Strategie. Die Preußen marschierten gegen die Position von Ohlum aus drei Fronten, von Westen her Friedrich Karl, von Süden Herwath von Bittenfeld, von Norden Friedrich Wilhelm. Vom strategischen Standpunkt der meisten damaligen Generale aller Armeen, auch der preußischen, aus betrachtet, war die Disposition Moltkes eine unverantwortliche Verzettlung der Kräfte gewesen. Wie nun, wenn vor der Ankunft des Kronprinzen Benedek von den Anhöhen heruntergefegt wäre und die Erste preußische Armee niedergeworfen hätte? Wir haben gesehen, daß ein solches Manöver dem österreichischen Befehlshaber in Wirklichkeit schwerlich genützt haben würde. So wie er aufmarschiert war, in dichtgedrängten Massen, wäre er auch vorgestoßen, denn die Erkenntnis von der Unzeitgemäßheit des Frontalangriffs war ihm nicht aufgegangen.

Es war also gegen 2 Uhr nachmittags, als die preußische Garde auf Ohlum, das VI. Korps aber auf Medelisch vorrang. Die Österreicher erfuhren auf ihrem rechten ebenso wie auf ihrem linken Flügel ungefähr zur gleichen Zeit einen Flankenangriff, und zwar auf beiden Seiten mit demselben verhängnisvollen Ausgang. Ebenso wie Kronprinz Albert mit dem sächsischen und dem VIII. k. k. Korps, so trat Graf Thun mit dem II. den Rückzug an. Zwischen  $\frac{1}{2}$  3 und 4 Uhr passierten Thuns 25 000 Österreicher nördlich von Königgrätz die Elbe. Das VI. preußische Korps, das, weit nach links hin auslangend, die österreichische Schlachtordnung überflügelte hatte, konnte sich etablieren, ohne einem Angriff ausgesetzt zu sein.

Zugleich warf sich die preußische Garde auf das IV. k. k. Korps. Hier war es nicht der kommandierende General, Feld-

marschalleutnant Mollinary, welcher den Kopf verlor, sondern die Truppen selber wurden in Folge des überraschenden feindlichen Flankenangriffs von einer Panik ergriffen. Unaufhaltsam fluteten die Regimenter gegen die Straße zurück, welche nach der Festung Königgrätz führt. Von den acht Armeekorps Benedek's befanden sich vier auf dem Rückzuge, zwei zur Rechten und zwei auf der Linken.

Der Stützpunkt des österreichischen Zentrums war das Dorf Chlum, das durch Batterien und obendrein noch durch Schanzen zu einer sehr starken Position gemacht worden war. Aber Kanonen und Erdwerke hatten die Front gegen Westen, wider die Erste preußische Armee; als nun die Zweite preußische Armee das Dorf von Osten her, wo es unbewehrt war, überfiel, ging es rasch verloren. Diese Katastrophe ereignete sich um 3 Uhr. Verzweifelte Versuche Benedek's, das Dorf durch Sturmangriffe wieder zu erobern, repräsentierten die ersten Offensivoperationen, welche der österreichische Feldherr während der Schlacht von Königgrätz unternahm. Sie brachten zunächst die verwegen vorgedrungene Garde in arge Bedrängnis, denn dieses eine Korps bekam es nach dem IV. österreichischen Korps noch mit dem III. unter Erzherzog Ernst zu tun sowie mit dem VI. unter Ramming. Aber in der schlimmsten Not nahten die Ostpreußen unter Bonin, dem ruhmlos Besiegten von Trautenau, der sich beim Anmarsch nicht allzusehr beeilt hatte, weil von ihm der Kanonendonner mit einem Gewitter verwechselt worden war. Nachdem die Ostpreußen die Garde degagiert hatten, führte das verspätete Einsetzen großer Kräfte von Seiten des k. k. Oberbefehlshabers lediglich dazu, daß durch das Schnellfeuer der Zündnadelgewehre der Garde und des I. preußischen Korps das III. sowie das VI. österreichische Korps auch noch zertrümmert wurden. Ein formloser Haufen von Menschen, Geschützen, Pferden wälzte sich, auch vom VI. preußischen

Korps unter Flankenfeuer genommen, Rettung suchend gegen die Brücken.

Erst jetzt bemerkten die Preußen unten an der Bisstriz, daß die Armee des Kronprinzen angekommen war. Für den König, den Prinzen Friedrich Karl, Bismarck, überhaupt für das ganze Hauptquartier, Moltke ausgenommen, waren die vielen Stunden des Wartens auf die Zweite Armee, während die Erste im Vergleich zum Feind nur eine Minderzahl darstellte, eine furchtbare Nervenprüfung gewesen. Um 3 Uhr 40 Minuten befahl König Wilhelm den Truppen an der Bisstriz den Sturm auf die Höhen von Chlum. Südwestlich von diesem Dorf befand sich, noch intakt, das X. österreichische Korps, aber auch dieser Truppenteil trat den fortan unvermeidlichen Rückzug an, so daß die Armee des Prinzen Friedrich Karl, ohne Widerstand zu finden, die Höhen von Chlum und Lipa erreichte und sich hier mit dem Heere des Kronprinzen Friedrich Karl vereinigte.

Der Rückzug der von drei Seiten umzingelten Österreicher gestaltete sich sehr schwierig. Benedek verschaffte sich Luft, indem er das letzte ihm noch zur Verfügung stehende Korps, das I., abermals einen Angriff auf Probus und hauptsächlich auf Chlum ausführen ließ. Die drei Brigaden Fußvolk, welche sich auf Chlum stürzten, zählten 18 600 Bajonette; sie verloren binnen 20 Minuten 6000 Tote und Verwundete; so unzeitgemäß war die Taktik der Gewaltthaufen geworden.

Die Disziplin und Todesverachtung der geopfertten Regimenter brachte aber dennoch ihre Frucht. Wesentlich mit jenem Ansturm des Generals Gondrecourt war es zu danken, daß die geschlagene Armee sich in Sicherheit bringen konnte. Die moralische Abspannung der Sieger war ungeheuer. Da es von ihrer Seite zum Einsetzen der letzten Körperkraft in der Verfolgung der Besiegten nicht kam, entrannen von den 215 000 Österreichern 170 000 auf das andere Ufer der Elbe,

welche sie theils nördlich, theils südlich von Königgrätz mit Hilfe von vorbereiteten Pontonbrücken überschritten. Eine Menge von Flüchtenden passierte auch die Festung, deren Tore der Kommandant zur Verzweiflung der draußen sich stauenden geängstigten Massen bis tief in die Nacht hinein verschlossen hielt, damit nicht mit den eigenen Leuten zugleich der Feind eindringe.

13 000 Kaiserliche fielen unverwundet in die Hände der Verfolger. Im ganzen betrug die österreichischen Verluste 44 000 Mann. Die Sieger büßten nur 9000 Mann ein.

Eine einzige Chance, die Schlacht zu gewinnen, hätte Benedek gehabt. Wenn er seine acht Korps, anstatt sie eng zusammenzuhalten, breit ausgedehnt hätte, so würde es ihm möglich gewesen sein, die Erste preußische Armee vor der Ankunft der Zweiten zu überflügeln und vielleicht zu erdrücken. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob der österreichische Feldherr wirklich damit zum Ziele gekommen wäre. Wahrscheinlich würde die überlegene Taktik und Bewaffnung seiner Truppen dem Prinzen Friedrich Karl ermöglicht haben, auch im Falle des Vordringens der Österreicher die Entscheidung bis zur Ankunft des Kronprinzen hinauszuhalten. Bei Königgrätz verloren die Österreicher etwa 31 000 Tote und Verwundete, die Preußen 9000. Dasselbe Mißverhältniß weisen die Verluste der beiden Teile in allen Aktionen dieses Feldzuges auf. Die bewegliche Fechtweise und der Hinterlader verliehen also den preußischen Truppen ein Übergewicht der Qualität, welches bei der Ersten Armee mit Wilhelm und Moltke an der Spitze niederzukämpfen Benedek unter allen Umständen, auch bei weit ausgreifender Truppenführung, viele Stunden gebraucht haben würde. Aber vor dem Ablauf dieser Zeit wäre, so muß man vermuten, seine Niederlage eingetreten, und zwar eine noch zerschmetterndere Katastrophe, als sich bei seinem System der reinen Defensiv ergeben hat. Denn der Anmarsch der vier

Korps des Kronprinzen war nicht aufzuhalten, und wer umgeht, der ist auch stets umgangen.

Überhaupt war die Niederlage Österreichs im Jahre 1866 wohl vom Schicksal bestimmt. Daß Benedek keine Schuld trifft, ist evident, allerdings auch, daß er kein über ungewöhnlich große geistige Hilfsquellen verfügender Feldherr war. Aber vier solche Militärs wie Moltke, Blumenthal, Fransecky und Göben, den wir noch näher kennen lernen werden, hervorzubringen, respektive für seine Dienste zu gewinnen, war das damalige Österreich auch an geistigen Kräften, beziehungsweise an Attraktionskraft bei weitem nicht reich genug. Trotz dieser Mängel auf der österreichischen Seite war die Ausführung des Moltkeschen Feldzugsplans von 1866 unendlich schwierig; die preußische Strategie der Kampagne von 1870 erscheint im Vergleich mit den vielfach getrennten und doch dem gleichen Ziele zustrebenden Operationen des erstgenannten Krieges beinahe als leicht. Darum hat die Mittelmäßigkeit innerhalb der kriegsgeschichtlichen Kritik auch niemals aufgehört, lauter oder leiser den preußischen Operationsplan von 1866 zu verwerfen.

Nach seinen Siegen in Böhmen erfocht Preußen auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz glänzende Triumphe. Wir verließen die 48 000 Preußen, welche gegen die Mittel- und Kleinstaatler ins Feld gestellt waren, als sie am 29. Juni, dem Tage des Treffens von Gitschin, die Hannoveraner zur Kapitulation brachten. Die Katastrophe der hannoverschen Armee und dazu die Nachricht von den Niederlagen der Österreicher bei Skalitz und Soor riefen bei den Streitkräften der Süddeutschen eine sehr gedrückte Stimmung hervor. Die Mittel- und Kleinstaatler bildeten zwei Armeen, die Bayern, welche, 45 000 Mann stark, bis Meiningen vorgerückt waren, um die Hannoveraner zu degagieren, und welche unter dem Kommando des bayerischen Prinzen Karl standen, und das aus

südwestdeutschen Kontingenten zusammengesetzte VIII. Bundeskorps. Das letztere, 49000 Mann zählend, stand bei Fulda, zwei Tagemärsche von Meiningen, unter dem Prinzen Alexander von Hessen, der dem Oberbefehl des Prinzen Karl unterstellt war.

Durch seinen eigenen Erfolg und die Siege in Böhmen angefeuert, entfaltete Falkenstein den ehrenreichen Mut, von Eisenach, wo er seine Truppen zusammengezogen hatte, auf Fulda zu marschieren. Mit diesem kühnen Manöver ging er zwischen die beiden feindlichen Armeen mitten hinein. Sie konnten aus getrennten Fronten gegen ihn anmarschieren, wie die Preußen in Böhmen gegen Benedek anmarschiert waren. Aber des Prinzen Karl Generalstabschef von der Tann war durch den Verlauf der thüringischen und böhmischen Kriegereignisse bereits entmutigt. Solange er Vogel von Falkenstein noch bei Langensalza vermutete, wollte er von Meiningen nach Fulda rücken, um sich hier mit der anderen süddeutschen Armee zu vereinigen. Als er jedoch am 4. Juli, dem Tage nach Königgrätz, auf dem Marsch nach Fulda begriffen, bei Dermbach unvermutet auf das Heer der Preußen stieß, zeigte er sich der Situation nicht gewachsen. Er hätte sich in dem die Defensive begünstigenden thüringischen Gelände so lange gegen die Preußen halten müssen, bis Alexander die anderthalb Tagemärsche von Fulda bis Dermbach durchmessen hatte, worauf die 48000 Kombattanten Vogel von Falkenstein zwischen 94 000 Feinde eingekesselt gewesen wären.

Anstatt dessen beschloß der bayerische Oberbefehlshaber, sich dem Kampf bei Dermbach zu entziehen und, nach Süden ausweichend, auf Kissingen zurückzugehen. Ebendorthin beorderte er die bei Fulda lagernden Südwestdeutschen, um sich hier in Sicherheit mit ihnen zu vereinigen. Auch von der Tann war also ein Strateg von der Benedek'schen Art; in die Reihe der Moltke, Göben, Blumenthal gehört er nicht. Denn nie-

mal hätten sich diese Männer um eines wirklichen oder scheinbaren Sichergehens willen die den Bayern bei Dermbach gebotene Gelegenheit ent schlüpfen lassen, den Feind von verschiedenen Seiten her mit doppelter Übermacht zu packen. Es versteht sich freilich von selber, daß bei der Beurteilung von der Tann's die Schwierigkeiten des Koalitionskrieges nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen. Inwieweit konnte sich Karl von Bayern auf den Gehorsam Alexanders von Hessen verlassen, und war der letztere wiederum unbedingt Herr seines Heeres, das sich aus Hessen-Darmstädtern, Kurhessen, Hessen-Nassauern, Badenern und Württembergern sowie einer österreichischen Brigade zusammensetzte?

General Vogel von Falckenstein war trotz seiner gehobenen und beherzten Stimmung nicht der Feldherr, um aus den Fehlern und Differenzen der Gegner einsichtsvoll Nutzen zu ziehen. Als Bayern und Preußen, beide auf dem Marsche nach Fulda begriffen, einander bei Dermbach begegneten, und von der Tann nun nach Süden abbog, gestattete fehlerhafterweise der Oberbefehlshaber der preußischen „Mainarmee“ dem Feinde den Abzug. Nur „einen kurzen Vorstoß“ befahl er dem vor Kampflust glühenden Generalleutnant Göben mit seiner Division zu machen.

Infolgedessen kam es bei Dermbach doch noch zu einem hartnäckigen und blutigen Gefecht zwischen 14 000 Preußen und 20 000 Bayern: „Ein kurzer Vorstoß existiert im Kriege gar nicht,“ schrieb Göben an seine Frau, „greift man an, so muß man den Angriff auch durchführen, um Resultate zu haben.“ Gemäß dieser richtigen Erkenntnis gegenüber den das Rückzugsgefecht sehr zäh durchführenden Bayern zu handeln, war Göben nicht vergönnt. Vielmehr mußte er die Aktion wider die Bayern, welche sich die Wälder und Berge für ihre Verteidigung trefflich dienstbar zu machen wußten, mitten im Besten abbrechen. Resultate zeitigte das Gefecht aber dennoch.

Die Bayern erkannten, daß die Gegner, mit denen sie sich maßen, ihnen technisch-militärisch in vielfacher Hinsicht überlegen waren. Zwar hatten die Bayern, wie überhaupt alle ehemaligen Rheinbündler, eine der preußischen ähnliche Taktik, aber erstens befand sich der Hinterlader nur in preußischen Händen und dann war die Ausbildung auf den Exerzierplätzen und im Manövergelände des preußischen Militärstaats naturgemäß eine ganz besonders sorgfältige.

Die Bayern kamen also nach Kissingen mit dem Gefühl, eine ziemlich empfindliche Schlappe erlitten zu haben. Das VIII. Bundeskorps ging nach dem ebenso anstrengenden wie nutzlosen Vormarsch, den es von Frankfurt über Gießen und den Vogelsberg nach Fulda ausgeführt hatte, zurück. Von Hanau aus wollte der Kommandeur des VIII. Bundeskorps über den Speessart gehen und dann bei Kissingen die ihm anbefohlene Vereinigung mit dem Prinzen Karl vollziehen. Es ist aber kein Wunder, daß die „Reichsarmee“, wie man das buntschedige Heer des Prinzen Alexander spottend nannte, unter dem niederschmetternden Eindruck der Botschaft von Königgrätz ihre Bewegungen nur sehr langsam vollführte. Umgekehrt wirkten die Nachrichten aus Böhmen auf Vogel von Falckenstein. Der alte Herr war wie elektrisiert; er traute preußischen Truppen jetzt alles zu und marschierte stracks von Fulda über das Rhöngebirge nach Franken, mitten hinein zwischen die Bayern bei Kissingen und die auf diesen Badeort sich zubewegenden Streitkräfte des VIII. Bundeskorps. Bei der Darstellung der Schlacht von Königgrätz ist des strategischen Satzes gedacht worden: „Wer umgeht, der ist umgangen.“ Ebenso muß man sich klarmachen, daß Vogel von Falckenstein, indem er durch seinen Vormarsch auf Kissingen die Bayern und die anderen Kleinstaatler auseinanderhielt, ebendadurch zum zweiten Male sich zwischen die doppelte Übermacht der Gegner mitten hinein begab. Die preußische Kriegsgeschichte wird

deshalb den Namen Vogel von Falckenstein immer mit sehr hoher Achtung nennen.

Da die Südwestdeutschen mit dem Heranrücken zauderten, so kamen am Südrhang der Hohen Rhön die Bayern allein der Mainarmee vor die Klinge. Am 10. Juli erfolgten die Aktionen von Kissingen und Hammelburg. Bei Kissingen schlugen sich die 14 000 Mann Göbens gegen 18 000 Bayern, die sich infolge gewisser falscher Marschdispositionen Falckensteins hätten auf 35 000 verstärken können, ohne daß der Division Göben auf einen eventuellen Hilferuf rechtzeitiger Sukkurs in Aussicht stand. Aber die allgemeine Situation war nach dem Donnereschlage von Königgrätz nicht derart, um bei den kleinstaatlichen Gegnern des triumphierenden Preußen eine schwungvolle Weise der Fortführung des Krieges hervorgerufen. Die moralischen Faktoren sind im Felde von unermeßlicher Bedeutung. Unter dem Druck der Lage der deutschen Verhältnisse leisteten die Bayern strategisch bei Kissingen nichts taktisch aber bewährten sie sich in einem teilweise höchst mörderischen Kampfe noch besser als bei Dernbach.

Daß die Preußen schließlich doch einen vollständigen Sieg erfochten, war das persönliche Verdienst Göbens. An demselben Tage kämpfte bei Hammelburg an der Fränkischen Saale nicht nur unter den Augen, sondern unter der direkten Leitung Vogel von Falckensteins die Division Beyer gegen eine bayerische Brigade. Auch bei Hammelburg behaupteten die Preußen das Übergewicht, aber trotz ihrer doppelten Überzahl, der Zündnadel, ihres sorgfältigeren Friedensdrills waren die Ergebnisse des von Falckenstein schlecht angeordneten Gefechtes für die preußische Sache nur gering.

Von dem Tage nach Kissingen und Hammelburg ist die Königliche Kabinettssorder datiert, welche den Oberbefehlshaber der Mainarmee von seinem Posten abberief. Der „kurze Vorstoß“ von Dernbach, diese verpaßte köstliche

Gelegenheit, die bayerische Gesamtmacht zu schlagen, war im Hauptquartier seiner ganzen Regelwidrigkeit und Verkehrt-heit nach bekanntgeworden. Nachdem der General die Hannoveraner beinahe hatte ent schlüpfen lassen und die Bayern von seinen Krallen eben nur geritzt worden waren, ließ man ihn von seiten des Hauptquartiers fallen und setzte an seine Stelle den unter ihm kommandierenden Divisionär von Manteuffel.

Die geschlagenen Bayern marschierten an den Main, süd-wärts von Hammelburg und Kissingen, um sich durch Ein-nahme einer Stellung bei Würzburg den westdeutschen Bun-desbrüdern zu nähern. Falkenstein wendete sich jetzt gegen diese, welche nunmehr aufs Haupt zu schlagen er den aus politischen Gründen hervorgegangenen Befehl erhalten hatte. Derselbe erreichte ihn vor der Abberufungsorder. Durch das Selbstbewußtsein, welches in der ganzen preußischen Armee erwacht war, nach wie vor gehoben, ließ Vogel von Falkenstein heldenmütigerweise gegen die Bayern keinen Mann stehen, als er gegen die anderen Süddeutschen marschierte. Des Prinzen Alexander Korps war jetzt im Begriff, den Speßart zu über-schreiten, um den geschlagenen Bayern zu Hilfe zu kommen. Diese Operation zeugt keineswegs von Matthezigkeit, wie überhaupt die ganze Kriegsführung der Süddeutschen wäh-rend dieses Feldzugs zwar in wichtigen Punkten mangelhaft war, aber dennoch nicht die Geringschätzung verdient, mit welcher man das bayerische und VIII. Bundeskorps in ihren Kämpfen gegen die Mainarmee gewöhnlich beurteilt.

Wie bei Dermbach so stießen auch am Abhang des Speßart die Preußen und ihre Gegner aufeinander, ohne daß die eine Armee die Nähe der anderen vermutet hätte. Abermals war es Göben, welcher das unerhörte Glück hatte, immer wieder mit seiner Division auf den Feind zu treffen. Er schlug am 13. Juli die Hessen-Darmstädter bei Laufach, am 14. die österreichische Brigade Reipperg bei Mschaffenburg. In beiden

Aktionen hatten die Preußen alle Vorteile auf ihrer Seite, den größeren General, die numerische Übermacht usw. Es hat also für uns kein Interesse, diese Gefechte zu erörtern. Im übrigen hatte Falkenstein seine Marschdispositionen so ungeschickt getroffen, daß die einzelnen preußischen Kolonnen sich nicht zu unterstützen vermochten. Das VIII. Bundeskorps fand zwar den Spessart durch die Preußen gesperrt, konnte aber infolge der Falkensteinschen Fehler, ohne eine entscheidende Niederlage zu erleiden, den Odenwald passieren. So gelang endlich die Vereinigung des VIII. Bundeskorps mit dem bayerischen Heere doch, indem die Mainarmee und die Truppen Alexanders sozusagen *chassé croisé* machten, die Preußen nach Westen, die „Reichsarmee“ nach Osten. Wenn Falkenstein dabei des Gros der letzteren habhaft geworden wäre, würde er es haben entscheidend aufs Haupt schlagen können, so aber wurde der Feind bei Laufach und Aschaffenburg wiederum von den preußischen Krallen nur gerisht.

Das VIII. Bundeskorps in der entgegengesetzten Richtung suchend von derjenigen, in welcher es sich wirklich befand, rückte Falkenstein am 16. Juli nach Frankfurt. Hier erreichte ihn die natürlich in schonenden und ehrenden Formen abgefaßte Urkunde seiner Absetzung. Seinen Kommandostab konnte ihm der König entziehen, aber sein Ruhm blieb dem Manne, welchen die Woge der Zeit nicht nur emporgetragen, sondern dem sie auch das Herz geschwellt hatte, so daß er Taten verrichtete über seine eigene Natur hinaus.

Nach dem Urteil Göbens war Falkensteins Nachfolger, Manteuffel, eigentlich gleichfalls kein besonders bedeutender Feldherr. Wie Göben meinte, fehlten ihm rascher Blick und genialer Entschluß. Aber ebenso wie seinen Vorgänger erfüllte auch den neuen Oberbefehlshaber der Mainarmee der ganze zuversichtliche Wagemut, welchen die gehäuften Erfolge im preußischen Offizierkorps wachgerufen hatten. Wohl auf

Göbens Rat ging Manteuffel durch den Odenwald zurück gegen Würzburg, wo sich Karl und Alexander vereinigt hatten. So wurde der verkehrte Marsch durch den Spessart, welcher, von Falkenstein bei glühender Hitze unternommen, eine schwere Heimsuchung für die Truppen gewesen war, wieder gutgemacht. Aber nicht das Sichzurückwenden der Preußen nach Bayern war das Große, sondern daß dies Manöver nicht nördlich, sondern südlich des Mains ausgeführt wurde. Manteuffel gab dadurch seine Basis auf, drohte aber auch die Süddeutschen von der ihrigen abzuschneiden. Mit hoher Kühnheit herbeigeführt, gipfelte die den preußischen Waffen günstige strategische Situation in einer Reihe siegreicher Gefechte am linken und rechten Ufer der Tauber. Dann kam die Waffenruhe und beendigte die Operationen.

Weder in Böhmen noch auf den westlichen Kriegsschauplätzen würden die kühnen Operationen der Preußen zu wagen gewesen sein, wenn nicht den Waffentaten Moltkes die Armeeorganisation Wilhelms I. vorangegangen wäre. Als dieser Fürst für seinen hoffnungslos erkrankenden königlichen Bruder die Regierung übernahm, bildete die Landwehr noch immer, wie seinerzeit in den Freiheitskriegen, einen integrierenden Bestandteil der preußischen Feldarmee. Die Infanteriebrigade setzte sich aus einem Regiment Linie und einem Landwehr zusammen. Durch die bezeichnete Verkoppelung wurde der Wert der preußischen Armee bedeutend herabgedrückt, denn es ist absolut unmöglich, daß in bezug auf Marsch- und Gefechtsdisziplin Landwehr dasselbe wie Linie leistet.

Zu beachten ist ferner, daß die Landwehrmänner von 1859 keineswegs sämtlich den Dienst in der Linie durchgemacht hatten, bevor sie in die Landwehr eintraten. Ein derartiges, uns Nachlebenden selbstverständlich erscheinendes Arrangement wurde durch die niedrige Präsenziffer (von

150 000 Mann auf 18 Millionen Seelen) unmöglich gemacht. Die Armeeorganisation schuf in diesem Punkte durchgreifenden Wandel. Mit Einem Schlage steigerte sie die Truppenzahl des stehenden Heeres von 150 000 auf 213 000 Mann. Die Dienstzeit der Reserve wurde um zwei Jahre verlängert. Fortan verfügte man über Linientruppen genug, sei es unter der Fahne oder in Reserve, daß die Feldarmee ganz aus solchen erstklassigen Streitkräften gebildet werden konnte. Die Landwehr trat in die Stellung zurück, welche ihr gebührte; sie wurde zur Heeresmacht zweiter Ordnung.

Nichts hinderte die preußische Regierung selbstverständlich, in großen Kriegen, bei denen der Staat gar nicht Soldaten genug aufzubieten vermochte, auch Landwehr zur Entscheidung auf der Wahlstatt heranzuziehen. So hat Kriegsminister von Roon 1866 die Landwehr nicht bloß zu dem Zweck mobil gemacht, die eroberten österreichischen Landstriche besetzt zu halten, während das Feldheer auf Wien vorrückte. Vielmehr langte die Gardelandwehrdivision noch am Abend des 3. Juli auf dem Schlachtfeld von Königgrätz an. Das Schicksal hätte wollen können, daß sie in jene große Aktion eingriff. Auch bei der preußischen Mainarmee befanden sich einige Bataillone Landwehr, welche an der Vorbeernte jenes Heeres rühmlichen Anteil nahmen. Aber weder die sommerlichen Gewaltmärsche Göbens, Falkensteins, Manteuffels, noch die nach der Zahl des Feindes nicht fragenden Aktionen Steinmeyers bei Nachod, Fransecks im Swiepwalde würden lockeren Landwehrformationen zuzumuten gewesen sein. Allerdings hatte in den Freiheitskriegen die lose preußische Miliz über Napoleon triumphiert, aber dieser mußte sich selber auf junge Konstruierte stützen, und im übrigen war die Landwehr Gneisenaus nur ein Glied in der Kette einer übermächtigen Koalition. Die gefährlichen Mängel, welche den preußischen Landwehrtruppen während der

Freiheitskriege anhafteten, sind im vorigen Bändchen dieses Werkes wiederholentlich berührt worden<sup>1)</sup>. In der Schlacht bei Wigny, wo Napoleon lauter Qualitätskrieger kommandierte, haben die naturgemäßen Gebrechen der preußischen Landwehr viel dazu beigetragen, daß der Imperator trotz seiner Minderzahl siegte<sup>2)</sup>. Es ist also sehr unwahrscheinlich, daß Preußens böhmischer Feldzug von 1866 einen glücklichen Ausgang genommen hätte, wenn nicht die Reorganisation der Armee vorangegangen wäre. Denn obwohl Benedek's Heer an Bewaffnung und Beweglichkeit auch gegen die nicht reorganisierte preußische Armee zurückgefallen haben würde, so hätten doch andererseits die k. k. Truppenkörper, deren Kadets vermittels einer langen Dienstzeit gehärtet waren, sowohl im Kugelregen als auch unter dem Druck der Strapazen sich unzweifelhaft sehr viel solider als die gemischten preußischen Brigaden gezeigt.

Stark überschätzt worden ist die Bedeutung der Zündnadel für den Gang der Ereignisse im Jahre 1866. Allerdings war die unentwegte Einführung des Hinterladers, wie oben auseinandergesetzt worden ist, eine ruhmvolle That der preußischen Heeresverwaltung gewesen. War doch auch unter den preußischen Offizieren, aus einer Denkweise heraus, ähnlich derjenigen der ausländischen „Praktiker“ eine ziemlich starke Opposition hervorgetreten gegen den Fortschritt in der Bewaffnung, welchen kein anderer Staat hatte mitmachen wollen. Denn der Hinterlader schoß zwar dreimal schneller als der Vorderlader, aber der gewaltig gesteigerte Munitionsverbrauch schien auch die Gefahr des Verschießens in unberechenbarer Weise zu vermehren. Erst die Praxis der Schlacht hob jene Meinungsverschiedenheit im Schoß des preußischen Offizierkorps.

<sup>1)</sup> Vgl. V, S. 138 u. 142.

<sup>2)</sup> Ebenba S. 143.

Nicht stark genug kann aber betont werden, daß derselbe Hinterlader, welcher so viel zum Siege des preußischen Fußvolks beitrug, in der Hand der k. k. Infanteristen fast nutzlos gewesen sein würde. Wurden doch, wie wir wissen, die österreichischen Soldaten nach dem Grundsatz ausgebildet, für die Hauptmasse der Infanterie komme es nicht darauf an, gut schießen zu können, sondern es handle sich für das Gros des Fußvolks im Gegenteil darum, daß es, rasch vorstürmend und möglichst wenig schießend, zum Handgemenge mit dem Bajonett gelange. Der Hinterlader wurde in der Hand der preußischen Infanterie erst zu einer furchtbaren Waffe durch die überlegene Taktik der Kompagniekolonnen.

Die Fechtweise einer Armee steht im inneren Zusammenhang mit dem Kulturzustand des Volkes, welchem sie entnommen ist, mit dem Geist des Staatswesens, welches sie repräsentiert. Für geistig dumpfe, politisch unfreie Völkerschaften eignet sich das Gängelband der geschlossenen Fechtweise besser als die aufgelöste Taktik, welche bei den Kombattanten an selbständiges Denken und Handeln gewöhnte Menschentypen voraussetzt. Aus diesen Wahrheiten, welche die Kriegsgeschichte lehrt, hat seichte Halbbildung das Schlagwort abgeleitet, der preußische Volksschullehrer habe die Schlacht von Königgrätz gewonnen. Freilich haben die Österreicher nach der Niederlage von Königgrätz die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Dasselbe geschah in Frankreich nach der Katastrophe von Sedan, und sogar an jenen Kriegen unbeteiligte Nationen wie die Engländer, haben aus dem Aufstieg Preußens in glorreichen Schlachten den Schluß gezogen, daß die Kriegsverfassungen unserer Tage den obligatorischen Volksschulunterricht zur Voraussetzung hätten. Aber von diesem unzweifelhaft richtigen Satze bis zu jener demokratischen Phrase ist doch noch ein weiter mit zeitgemäßen Irrthümern und Vorurteilen gepflasterter Weg. Welt-

geschichte ist etwas unendlich Tiefes; die historischen Erscheinungen sind von einer Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, welche eines beschränkten Rationalismus spotten. Die alten Perser mit ihrer ausgeprägt individualistischen Fechtweise, bei welcher alles auf rasches Schießen und gutes Zielen ankam, hatten den Schulzwang nicht. Sie wurden bei Marathon besiegt von dem geistig beweglichsten Kulturvolk der antiken Welt<sup>1)</sup>, weil sich dieses der geschlossenen Schlachtordnung zu bedienen verstand, in der auch des Zaren Nikolaus stupide leibeigene Soldaten bei Inkermann Ehre einlegten. Die Ritter des Mittelalters lernten weder lesen noch schreiben, aber jeder einzelne focht für sich; ganz ohne Zweifel gewandter und schwungvoller als der Schulmeister von Königgrätz. Die moderne aufgelöste Infanterietaktik ist eine Hervorbringung der Französischen Revolution; sie bildete sich in einem Heer, das von Analphabeten wimmelte.

Schulbildung für das ganze Volk wäre freilich schon dieser Armee sehr dienlich gewesen. Sie wurde seit der Einführung des Hinterladers, zunächst im Heere Preußens und dann auch durch die anderen Armeen, vom militärischen Standpunkt aus erst recht wünschenswert. Die Mannschaften bedurften fortan dringend der Intelligenz; das ließ sich nicht mehr verkennen. Die Franzosen sahen das allerdings nicht gleich ein; sie ersetzten zwar ihre Vorderlader durch den Chassepot, welcher das Zündnadelgewehr noch übertraf, ließen aber ihre Volksschulen in dem alten unkreisigen Zustand. Trotzdem entfalteten sie 1870 eine dermaßen bewegliche, sich so ausgezeichnet dem Gelände anschmiegende und alle Vorzüge des Chassepots auszunutzende Taktik, daß die Sieger von Königgrätz mit ihren zahlreichen Schulmeistern oft genug ganz bestürzt waren und arg ins Gedränge gerieten.

<sup>1)</sup> Über die Taktik in den Perserkriegen vgl. I, Erstes Kapitel.

<sup>2)</sup> Über die Fechtweise der Ritter siehe II, Sechstes Kapitel.

Der obligatorische Volksschulunterricht ist eben doch nur ein einzelnes Moment in einem ungeheuren Zug der universalhistorischen Dinge. Wie überhaupt für den Staat, so ist er auch für das Heer fast unentbehrlich geworden, aber seine Bedeutung darf trotzdem nicht überschätzt werden. Charaktervolle Subalternoffiziere waren für das Fechten mit der Bündnadel und dem Chassepot noch viel nötiger als die Mannschaften, in deren Kopf der Volksschullehrer ein Flämmchen des Wissens angezündet hatte. Ganz genau so steht es auch in der Gegenwart noch, aller weiteren Fortschritte der Waffentechnik ungeachtet.

Als nach den preußischen Siegen, wie wir eben gesehen haben, in Frankreich ein das Bündnadelgewehr an Tragweite übertreffender Hinterlader eingeführt wurde und zugleich die Franzosen mit großer Elastizität ihre Infanterietaktik der neuen Waffe anpaßten, verhielt sich die preußische Armee dagegen passiv. Man erkannte die von den Franzosen erlangte Überlegenheit, vermochte sich jedoch zu Änderungen nicht zu entschließen.

Dagegen machten Artillerie und Kavallerie des preußischen Heeres zwischen 1866 und 1870 bedeutende Fortschritte. Die Marschordnung des großen Gewehrs wurde der Eigenart der gezogenen Kanonen angepaßt, und die Artillerie stets soweit vornweg dirigiert, daß sie eben notdürftig gedeckt war. Den kommandierenden Generalen wurde damit die Möglichkeit gegeben, eine große Masse Geschütz spielen zu lassen, unmittelbar nachdem sie auf den Feind gestoßen waren. Die Österreicher hatten 1866 inkonsequenter- und fehlerhafterweise noch eine „Armee-Geschützreserve“ zurückbehalten (bei Königgrätz 128 Kanonen auf 770). Die Preußen aber ahmten das österreichische Geschützwesen nur in den Eigenschaften nach, welche sich wirklich bewährt hatten, und zogen 1870 ohne Geschützreserve, nur mit Divisions- und Korpsartillerie in

den Krieg. Die Korpsartillerie wurde, wenn für den Marsch des Armeekorps drei Straßen zur Verfügung standen, so weit vorgezogen, daß sie auf der mittleren Straße unmittelbar hinter der Tete marschierte.

Natürlich bewaffnete sich die gesamte preußische Artillerie, die vor dem böhmischen Feldzug schon angefangene Umwandlung zu Ende führend, nach 1866 mit gezogenen Hinterladern, während die Franzosen an ihren alten Vorderladergeschützen festhielten. Der Hinterlader ermöglichte der Artillerie zum erstenmal einen präzisen Schuß, nachdem der Vorderlader, selbst der gezogene, nur sehr unsicheres Zielen erlaubt hatte. Der Inspekteur der preußischen Artillerie, General von Hinderlin, erkannte, daß infolge des bezeichneten Fortschritts der Waffentechnik der Moment gekommen sei, wo Genauigkeit im Schießen zu dem wichtigsten Bestandteil der Friedensausbildung des Artillerieoffiziers erhoben werden müsse. Hinderlin begründete, von dieser Einsicht getragen, die Artillerieschießschule, ein Institut, welches ganz einzig in der Welt dastand und in der Tat auch von keiner anderen Nation gebraucht werden konnte, da man außerhalb Preußens überall Vorderlader verwendete und deshalb mit Recht an dem uralten Prinzip festhielt, daß das Treffkönnen nicht zu den notwendigen Fertigkeiten des Artilleristen gehöre.

Auch die französische Artillerie begnügte sich 1870 damit, ohne präzise zu zielen, eine gewaltige Menge Projektile in einer bestimmten Richtung zu schleudern. Sie erlag damit vor den treffsicheren Batterien Hinderlins. Nach dem Verlust ihrer Kanonen des Systems la Hitte schafften sich die Franzosen für die zweite Periode des Krieges die canons de sept an und verfügten nun über ebenso gutes Geschützmaterial wie ihre Gegner. Aber sie ermangelten nach wie vor der Tüchtigkeit im exakten Treffen, welche sich nur durch geduldige Übung während der Friedenszeit erwerben läßt.

In den Schlachten Friedrichs und Napoleons hatte die Kavallerie oft entscheidende Erfolge zu erreichen vermocht. Nicht durch die Zusammenstöße mit der eigenen Waffe, denn Kavalleriegefechte bleiben gewöhnlich unentschieden, und beide Teile schreiben sich den Sieg zu, sondern durch Zerspaltung des gegnerischen Fußvolks. Bei der damaligen verhältnismäßigen Unwirksamkeit des Kleingewehrfeuers brauchte Infanterie im Kampf gegen Infanterie nur mäßig erschüttert zu sein, um die Widerstandskraft gegenüber einer kunstgerecht gerittenen Reiterattacke zu verlieren.

Dem Umschwung in der Waffentechnik entsprechend hat die Kavallerie in den Schlachten des lombardischen Feldzugs von 1859 und des böhmischen von 1866 keine Gelegenheit zu Triumphen wie bei Hohenfriedberg, Roßbach und Zorndorf mehr gefunden. In den großen Aktionen des deutsch-französischen Krieges sind von der einen wie der anderen Seite berühmte Kavallerieattacken auf Fußvolk ausgeführt worden. Aber sie wurden nur befohlen, weil keine Infanterie mehr zur Verfügung stand und weil um jeden Preis vermittels irgend eines Offensivstoßes, mochte er auch noch so aussichtslos sein, die Entscheidung hingehalten werden mußte.

Aber die Vorbereitungen auf den Krieg, welche die preußische Militärverwaltung in der Friedenszeit zwischen 1866 und 1870 betrieb, eröffneten der Reiterei ein ganz neues Feld der Wirksamkeit. Die preußische Kavallerie hatte 1866 im Rekognoszieren nicht mehr geleistet als die 18 000 Reiter Friedrichs des Großen während des böhmischen Feldzuges von 1744, der eben dadurch verloren ging<sup>1)</sup>. Aber seitdem war die Kavallerie sämtlicher europäischer Mächte eine ganz andere geworden, da sich Unteroffiziere und Mannschaften überall mit patriotischer Willfährigkeit erfüllt hatten und deshalb auch außer Reih und Glied zu gefährlichem und auf-

<sup>1)</sup> Vgl. V, S. 92.

reibendem Dienst gebraucht werden konnten. Die russischen Kosaken hatten sich während der Freiheitskriege, die süd- und weststaatlichen Farmer während des amerikanischen Sezessionskrieges als *Éclaireurs* verdient gemacht, aber im zivilisierten Europa war die preußische Kavallerie die erste, welche ihre Führer dazu erzogen, bisher unlösbar gewesene strategische Aufgaben von höchster Dankbarkeit kräftig in Angriff zu nehmen. Ebenso wie die Hauptmasse der Artillerie wurde auch das Gros der Kavallerie vom Schwanz der Heereschlange an den Kopf versetzt, damit die neugeschaffenen Heereskörper der Kavalleriedivisionen, im feindlichen Lande viele Meilen der Infanterie und Artillerie vorausreitend, die eigenen Bewegungen zu verschleiern, die des Gegners auszukundschaften imstande sein sollten.

Die Franzosen haben 1870 ihre Niederlagen hauptsächlich mit der beispiellosen Aufklärungstüchtigkeit der preußischen Reiterei und der ebenfalls unvergleichlichen Meisterschaft unserer Artillerie im Zielen erklären wollen; der preußischen Infanterie sei ihre eigene in vieljähriger Dienstzeit geübte qualitativ nicht nur gewachsen, sondern überlegen gewesen.

## Namen- und Sachregister.

- Adalbert**, preuß. Prinz und Admiral 75.  
**Albert**, Kronprinz von Sachsen, 1866 84, 90, 103, 115.  
**Alexander**, Prinz von Hessen 123.  
**Alma**, Schlacht an der 6.  
**Asen**, erstes Projekt des preußischen Übergangs 74, Landung 81.  
**Avensleben**, Gustav, Generaladjutant Wilhelms I. 83.  
**Antietam**, Schlacht bei 66.  
**Armeeorganisation** Wilhelms I. 129.  
**Artillerie** 1859 47, 1866 85, nach 1866 134.  
**Artillerie = Schießschule**, preußische 135.  
**Ashaffenburg**, Gefecht bei 127.  
**August**, Prinz von Württemberg, bei Soor 98.  
**Balaklava**, Aktion bei 12.  
**Bayern, ihre Taktik** 1866 123.  
**Benedek** 84f.  
**Behr**, preuß. General 91.  
**Blumenthal**, preuß. General, 1864 71 ff., 1866 99, 109, 111.  
**Bonin**, preuß. General 87, 119.  
**Bull Run**, Schlacht bei 53.  
**canons de sept** 135.  
**Canrobert**, franzöf. General, i. d. Krim, Charakteristik 12, 19; bei Magenta 34; bei Solferino 44, 48.  
**Canstein**, General von 116.  
**Chassepot** 133.  
**Chlum**, Gefecht bei 119, 120.  
**Clam-Gallas**, österreichischer General, bei Magenta 31 bis 40; bei Gitschin 84, 88, 103, 114.  
**Clausewitz** 52.  
**Danneverke**, Räumung der 71.  
**Dermbach** 123.  
**Divisionstaktik**, österreichische 46.  
**Düppeler Schanzen**, Belagerung der 73, 77, ff.  
**Ermattungsstrategie** im 19. Jahrhundert 68.  
**Ernst**, Erzherzog 119.  
**Festetics**, österreichischer General 96, 102, 112.  
**Fließ**, preuß. General 93.  
**Franseck** 112 ff.  
**Friedrich Karl**, preuß. Prinz, 1864 70 ff.; 1866 83 ff.  
**Friedrich Wilhelm**, Kronprinz von Preußen, 1864 74; 1866 83 ff.  
**Gablenz** 1864 76 ff.; bei Trautenau 88; Soor 99.  
**Garibaldi** 27 Anm., 30.  
**Gettysburg**, Schlacht bei 67.  
**Gezogene Feuerwaffen** 47, 50, 85, 135.  
**Gitschin**, Gefecht bei 103.  
**Göben** 1864 72 ff.; 1866 91, 94, 109, 124 ff.  
**Gondrecourt** 120.  
**Gortschakow**, Michael, russischer Feldherr, i. d. Krim 18.  
**Grant** 68.  
**Grünne**, österreichischer Stratege 1859, Charakteristik 41, 42, 45.  
**Ghulai**, österreichischer Feldherr, Charakteristik 27; bei Magenta 38.  
**Hammelnburg**, Gefecht bei 126.  
**Hertwarth von Bittensfeld** 83, 111, 115.  
**Hinderlin**, General von 135.  
**Hinterlader** 52, 135; im übrigen siehe Zündnadel.  
**Holawald**, Gefecht am 111.  
**Jackson Stonewall** 53, 57.  
**Jagel**, Sieg der Österreicher bei 70.  
**Inferman**, Schlacht bei 13.  
**Johnston**, südstaatlicher General 53 ff.  
**Karl**, Prinz von Bayern 122.  
**Kavallerie**, Reform der preußischen 137.  
**Kavallerie-Divisionen**, neu-geschaffene Heereskörper 137.

- Kirchbach, General von 102.  
 Kissingen, Gefecht bei 126.  
 Königgrätz, Schlacht bei 109.  
 Königshof, Gefecht bei 102.  
 Königsherg, Sieg der Oesterreicher bei 70.  
 Kosaken 137.  
 Krismanic 87.  
 La Hite, gezogene französische Vorderlader-Kanone 1859 47, 135.  
 Landwehr, preussische 129 ff.  
 Langensalza, Schlacht bei 93.  
 Laufach, Gefecht bei 127.  
 Lee, sezessionistischer Feldherr 58 ff.  
 Leopold, Erzherzog, österr. General 1866, 96.  
 Lorenzgewehr, österreichische Infanteriewaffe 1859 51.  
 Mac Clellan, nordstaatlicher Feldherr 56 ff.  
 Mac Mahon bei Magenta 30 ff.; bei Solferino 43 ff.  
 Magenta, Schlacht bei 31.  
 Manassas, Schlacht bei 64.  
 Manteuffel, preuß. General 1864 74; 1866 91, 128.  
 Menschikow, russischer Feldherr i. d. Krim, Charakteristik 13.  
 Meza, de, dänischer Feldherr, 1864 70, 71.  
 Missunde, Niederlage der Preußen bei 70.  
 Mollinath, Feldmarschall-leutnant 113, 117, 118.  
 Moltke 1864 70 ff.; 1866 82 ff.  
 Münchengrätz, Gefecht bei 100.  
 Nachod, Gefecht bei 84.  
 Papier, britischer Flottenführer, im Krimkrieg 16.  
 Nigger-Truppen 69.  
 Nightingale, Miß Florence 18.  
 Obersee, Sieg der Oesterreicher bei 71.  
 Oberseik, Sieg der Oesterreicher bei 70.  
 Palestre, Gefecht zwischen Serben und Oesterreicher 28.  
 Pelissier, französ. Feldherr, i. d. Krim, Charakteristik 20.  
 Pobel, Gefecht bei 89.  
 Pope, nordamerikanischer Feldherr 64.  
 Probus, Gefecht bei 117.  
 Raglan, englischer Feldherr, i. d. Krim, Charakteristik 8, 12.  
 Raids, 58 ff., 69.  
 Ramming, österreichischer General 84, 119.  
 Rolf Krake 74 ff.  
 Roon 74.  
 Sachsen bei Königgrätz 116.  
 Saint-Arnaud, französ. Befehlshaber, in der Krim, Charakteristik 8.  
 Schlic, österreichischer General, bei Solferino 45.  
 Schulmeister von Königgrätz 132.  
 Schweinschädel 102.  
 Sebastopol, Belagerung von 9. ff.  
 Seven Pines, Schlacht von 57.  
 Sheridan, amerikanischer Reiterführer 69.  
 Sherman 68.  
 Solferino, Schlacht bei 40.  
 Steinmeh 84, 95, 96.  
 Stogtaktik, österreichische 50.  
 Stuart, sezessionistischer Reiteroberst 57 ff.  
 Sowiepwald, Gefecht am 112.  
 Taktik der Infanterie 1854 13; 1859 46, 51; 1866 85 ff.; nach 1866 137.  
 Lann, von der 12.  
 Thun, Graf 113, 117, 118.  
 Töleben 9.  
 Traktir, Schlacht bei 23.  
 Trautenau, Gefecht bei 17.  
 Tümping, General von 103.  
 Turkos, bewegliche Taktik derselben im Krimkrieg 14; bei Magenta 33.  
 Turnau, Gefecht bei 89.  
 Weile, Sieg der Oesterreicher bei 73.  
 Vogel von Falckenstein 1864 80; 1866 90 ff.  
 Werder, General von 103.  
 Wilhelm I. 1864 74; 1866 82, 104, 129.  
 Wilhelm, Erzherzog 110.  
 Wimpffen, österreichischer General, bei Solferino 44, 45, 48, 49.  
 Wrangel, preuß. General 70 ff.  
 Zündnadel 52, 85, 131.

Date	Description	Amount
1917	...	...
1918	...	...
1919	...	...
1920	...	...
1921	...	...
1922	...	...
1923	...	...
1924	...	...
1925	...	...
1926	...	...
1927	...	...
1928	...	...
1929	...	...
1930	...	...
1931	...	...
1932	...	...
1933	...	...
1934	...	...
1935	...	...
1936	...	...
1937	...	...
1938	...	...
1939	...	...
1940	...	...
1941	...	...
1942	...	...
1943	...	...
1944	...	...
1945	...	...
1946	...	...
1947	...	...
1948	...	...
1949	...	...
1950	...	...
1951	...	...
1952	...	...
1953	...	...
1954	...	...
1955	...	...
1956	...	...
1957	...	...
1958	...	...
1959	...	...
1960	...	...
1961	...	...
1962	...	...
1963	...	...
1964	...	...
1965	...	...
1966	...	...
1967	...	...
1968	...	...
1969	...	...
1970	...	...
1971	...	...
1972	...	...
1973	...	...
1974	...	...
1975	...	...
1976	...	...
1977	...	...
1978	...	...
1979	...	...
1980	...	...
1981	...	...
1982	...	...
1983	...	...
1984	...	...
1985	...	...
1986	...	...
1987	...	...
1988	...	...
1989	...	...
1990	...	...
1991	...	...
1992	...	...
1993	...	...
1994	...	...
1995	...	...
1996	...	...
1997	...	...
1998	...	...
1999	...	...
2000	...	...
2001	...	...
2002	...	...
2003	...	...
2004	...	...
2005	...	...
2006	...	...
2007	...	...
2008	...	...
2009	...	...
2010	...	...
2011	...	...
2012	...	...
2013	...	...
2014	...	...
2015	...	...
2016	...	...
2017	...	...
2018	...	...
2019	...	...
2020	...	...
2021	...	...
2022	...	...
2023	...	...
2024	...	...
2025	...	...
2026	...	...
2027	...	...
2028	...	...
2029	...	...
2030	...	...

# Sammlung

Jeder Band  
in Leinw. geb.

90 Pf.

# Böschchen

## Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände

- Abwässer.** Wasser und Abwässer. Ihre Zusammensetzung, Beurteilung u. Untersuchung von Professor Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landw. Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 473.
- Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre** v. Dr. Paul Rippert i. Essen u. Ernst Langenbed, Gr.-Lichterfelde. Nr. 232.
- Agrarwesen und Agrarpolitik** von Prof. Dr. W. Wygobzinski in Bonn. 2 Bändchen. I: Boden u. Unternehmung. Nr. 592.
- II: Kapital u. Arbeit in der Landwirtschaft. Bewertung der landwirtschaftl. Produkte. Organisation des landwirtschaftl. Berufsstandes. Nr. 593.
- Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung** v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.
- Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das,** v. Dr. Paul Krische in Leopoldshall-Stadtfurt. Nr. 304.
- **Untersuchungsmethoden** von Prof. Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtschaftl. Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 470.
- Akkumulatoren, Die, für Elektrizität** v. Kais. Reg.-Rat Dr.-Ing. Richard Albrecht in Berlin-Zehlendorf. Mit 52 Figuren. Nr. 620.
- Akustik. Theoret. Physik I: Mechanik u. Akustik.** Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an d. Techn. Hochschule in Wien. Mit 19 Abb. Nr. 76.
- **Musikalische,** von Professor Dr. Karl L. Schäfer in Berlin. Mit 36 Abbild. Nr. 21.
- Algebra. Arithmetik und Algebra** von Dr. G. Schubert, Professor an der Lehrerschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.
- Algebra. Beispielsammlung z. Arithmetik und Algebra** von Dr. Herm. Schubert, Prof. a. d. Gelehrten-Schule d. Johanneums i. Hamburg. Nr. 48.
- Algebraische Kurven** v. Eugen Beutel. Oberreallehrer in Balingen-Enz. I: Kurvenbistuffion. Mit 57 Fig. im Text. Nr. 435.
- II: Theorie u. Kurven dritter u. vierter Ordnung. Mit 52 Fig. im Text. Nr. 436.
- Alpen, Die,** von Dr. Rob. Sieger, Professor an der Universität Graz. Mit 19 Abb. u. 1 Karte. Nr. 129.
- Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Übersetzung u. Erläuterungen** v. Th. Schaussler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.
- Alttestamentl. Religionsgeschichte** von D. Dr. Max Löhr, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 292.
- Amphibien. Das Tierreich III: Reptilien u. Amphibien** v. Dr. Franz Werner, Prof. an der Universität Wien. Mit 48 Abbild. Nr. 383.
- Analyse, Techn.-Chem.,** von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechnischen Schule in Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.
- Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung.** Von Dr. Frdr. Junker, Rektor des Realgymnasiums u. der Oberrealschule in Göppingen. Mit 68 Figuren. Nr. 87.
- **Repetitorium und Aufgabensammlung zur Differentialrechnung** von Dr. Frdr. Junker, Rektor d. Realgymnas. u. d. Oberrealsch. in Göppingen. Mit 48 Fig. Nr. 148.

- Analysis, Höhere, II: Integralrechnung.** Von Dr. Friedr. Junker, Rektor des Realgymnasiums u. d. Oberrealschule in Göppingen. Mit 89 Figuren. Nr. 88
- — **Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung** v. Dr. Friedr. Junker, Rekt. d. Realgymnas. und der Oberrealschule in Göppingen. Mit 50 Fig. Nr. 147.
- **Niedere**, von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.
- Arbeiterfrage, Die gewerbliche**, von Werner Sombart, Prof. an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.
- Arbeiterversicherung** siehe: Sozialversicherung.
- Archäologie** von Dr. Friedrich Koepf, Prof. an der Universität Münster i. W. 3 Bändchen. M. 28 Abb. im Text u. 40 Tafeln. Nr. 538/40.
- Arithmetik u. Algebra** von Dr. Herm. Schubert, Prof. a. d. Gelehrten-schule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.
- — **Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra** von Dr. Herm. Schubert, Prof. a. d. Gelehrten-schule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.
- Armeefeld, Das, und die Versorgung der modernen Heere mit Pferden** v. Felix von Dammig, General der Kavallerie z. D. u. ehemal. Preuß. Remonteinspekteur. Nr. 514.
- Armenwesen und Armenfürsorge.** Einführung in d. soziale Hilfsarbeit v. Dr. Adolf Weber, Prof. an der Handelshochschule in Köln. Nr. 346.
- Arzneimittel, Neuere, ihre Zusammensetzung, Wirkung und Anwendung** von Dr. med. C. Bachem, Professor der Pharmakologie an der Universität Bonn. Nr. 669.
- Ästhetik, Allgemeine**, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer a. d. Königl. Akademie d. bild. Künste in Stuttgart. Nr. 300.
- Astronomie. Größe, Bewegung u. Entfernung der Himmelskörper** v. A. F. Möbius, neu bearb. von Dr. Herm. Kobold, Prof. an der Universität Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.
- II: Kometen, Meteore u. das Sternsystem. Mit 15 Figuren und 1 Sternkarten. Nr. 529.
- Astronomische Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.
- Astrophysik.** Die Beschaffenheit der Himmelskörper v. Prof. W. F. Wislicenus. Neu bearbeitet von Dr. H. Ludendorff in Potsdam. Mit 15 Abbild. Nr. 91.
- Atherische Ole und Nächststoffe** von Dr. F. Rochussen in Miltitz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.
- Auffassungsürse** v. Oberstudienrat Dr. L. W. Strauß, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnas. i. Stuttg. Nr. 17.
- Ausgleichsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate** von Wilh. Weitbrecht, Prof. der Geodäsie in Stuttgart. 2 Bändchen. Mit 16 Figuren. Nr. 302 u. 641.
- Außereuropäische Erdteile, Länderkunde der**, von Dr. Franz Heiberich, Professor an der Exportakademie in Wien. Mit 11 Textkärtchen und Profilen. Nr. 63.
- Australien. Landeskunde u. Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australiens** von Dr. Kurt Haisert, Prof. d. Geographie an d. Handelshochschule in Köln. Mit 8 Abb., 6 graph. Tab. u. 1 Karte. Nr. 319.
- Autogenes Schweiß- und Schneidverfahren** von Ingen. Hans Niese in Kiel. Mit 30 Figuren. Nr. 499.
- Bade- u. Schwimmanstalten, Öffentliche**, v. Dr. Karl Wolff, Stadtoberbaur., Hannover. M. 50 Fig. Nr. 380.
- Baden. Badische Geschichte** von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnas. in Pforzheim u. Privatdozent der Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.
- **Landeskunde von Baden** von Prof. Dr. O. Kienig i. Karlsruhe. Mit Profil., Abb. u. 1 Karte. Nr. 199.
- Bahnhöfe. Hochbauten der Bahnhöfe** v. Eisenbahnbauinspekt. C. Schwab, Vorstand d. Königl. E.-Hochbauinspektion Stuttgart II. I: Empfangsgebäude, Nebengebäude. Güterschuppen, Lokomotivschuppen. Mit 91 Abbildungen. Nr. 515.
- Balkanstaaten. Geschichte d. christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland)** von Dr. R. Roth in Rempten. Nr. 331.

- Bankwesen. Technik des Bankwesens** von Dr. Walter Conrad, stellvert. Vorsteher der statist. Abteilung der Reichsbank in Berlin. Nr. 484.
- Bauführung.** Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung v. Archit. Emil Beutinger, Assistent an d. Techn. Hochschule in Darmstadt. M. 35 Fig. u. 11 Tabell. Nr. 399.
- Baufunkt, Die, des Abendlandes** v. Dr. R. Schäfer, Assist. a. Gewerthemuseum, Bremen. Mit 22 Abb. Nr. 74.
- **des Schulhauses** v. Prof. Dr.-Ing. Ernst Vetterlein, Darmstadt. I: Das Schulhaus. M. 38 Abb. Nr. 443.
- **II: Die Schulkäume** — Die Nebenanlagen. M. 31 Abb. Nr. 444.
- Baummaschinen, Die,** von Ingenieur Johannes Körtig in Düsseldorf. Mit 130 Abbildungen. Nr. 702.
- Bausteine. Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels** von Dr. G. Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.
- Baustoffkunde, Die,** v. Prof. G. Haberstroh, Oberl. a. b. Herzogl. Baugewerkschule Holzminde. Mit 36 Abbildungen. Nr. 506.
- Bayern. Bayerische Geschichte** von Dr. Hans Odell. Augsburg. Nr. 160.
- **Landeskunde des Königreichs Bayern** v. Dr. W. Göh, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule München. M. Profil., Abb. u. 1 Karte. Nr. 176.
- Befestigungswesen. Die geschichtliche Entwicklung des Befestigungswesens vom Aufkommen der Pulvergeschütze bis zur Neuzeit** von Reuleaux, Major v. Stabe d. 1. Westpreuß. Pionierbataill. Nr. 17. Mit 30 Bildern. Nr. 569.
- Beschwerderecht. Das Disziplinar- u. Beschwerderecht für Heer u. Marine** v. Dr. Max E. Maher, Prof. a. b. Univ. Straßburg i. E. Nr. 517.
- Betriebskraft, Die zweckmäßigste,** von Friedr. Barth, Oberingen. in Nürnberg. 1. Teil: Einleitung. Dampfkraftanlagen. Verschied. Kraftmaschinen. M. 27 Abb. Nr. 224.
- **II: Gas-, Wasser- u. Windkraftanlagen.** M. 31 Abb. Nr. 225.
- **III: Elektromotoren. Betriebskostentabellen.** Graph. Darstell. Wahl d. Betriebskraft. M. 27 Abb. Nr. 474.
- Bevölkerungswissenschaft. Eine Einführung in die Bevölkerungsprobleme der Gegenwart** von Dr. Otto Most, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf, Vorstand des Städtischen Statistischen Amtes und Dozent an der Akademie für kommunale Verwaltung. Nr. 696.
- Bewegungsspiele** v. Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilh.-Gymn. zu Hannover. Mit 15 Abb. Nr. 96.
- Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe** v. Dr. Wilh. Massot, Prof. a. d. Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.
- Blütenpflanzen, Das System der, mit Ausschluß der Gymnospermen** von Dr. R. Pilger, Kustos am Kgl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 31 Figuren. Nr. 393.
- Bodenkunde** von Dr. B. Bageler in Königsberg i. Pr. Nr. 465.
- Bolivia. Die Cordillerenstaaten** von Dr. Wilhelm Czevora, Prof. an der Universität Gießen. I: Einleitung, Bolivia u. Peru. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 652.
- Brandenburg. Preussische Geschichte** von Prof. Dr. M. Thamm, Dir. des Kaiser Wilhelms-Gymnasiums in Montabaur. Nr. 600.
- Brasilien. Landeskunde der Republik Brasiliens** von Bel Rodolpho von Zhering. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 373.
- Brauereiwesen I: Mälzerei** von Dr. Paul Dreverhoff, Dir. der Brauerei- u. Mälzerei zu Grimma. Mit 16 Abbildungen. Nr. 303.
- Britisch-Nordamerika. Landeskunde von Britisch-Nordamerika** v. Prof. Dr. A. Coppel in Bremen. Mit 13 Abb. und 1 Karte. Nr. 284.
- Brückenbau, Die allgemeinen Grundlagen des,** von Prof. Dr.-Ing. Th. Landsberg, Geh. Baurat in Berlin. Mit 45 Figuren. Nr. 687.
- Buchführung in einfachen u. doppelten Kosten** v. Prof. Rob. Stern, Oberl. d. Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule zu Leipzig. M. vielen Formul. Nr. 115.
- Buddha** von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

- Burgentunde, Abriß der**, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.
- Bürgerliches Gesetzbuch** siehe: Recht des BGB.
- Byzantinisches Reich. Geschichte des byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Remyten. Nr. 190.
- Chemie, Allgemeine u. physikalische**, von Dr. Hugo Kauffmann, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in Stuttgart. 2 Teile. Mit 15 Figuren. Nr. 71. 698.
- **Analytische**, von Dr. Johannes Hoppe in München. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.
  - **II: Reaktion der Metalloide und Metalle**. Nr. 248.
  - **Anorganische**, von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.
  - **Geschichte der**, von Dr. Hugo Bauer, Assist. am chemischen Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis z. Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.
  - **II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart**. Nr. 265.
  - **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium d. Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.
  - **III: Karbochylische Verbindungen** Nr. 193.
  - **IV: Heterochylische Verbindungen**. Nr. 194
  - **Organische**, von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.
  - **Pharmazeutische**, von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. 4 Bändchen. Nr. 543/44, 588 u. 682.
  - **Physiologische**, von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.
  - **II: Dissimilation**. M. 1 Tafel. Nr. 241.
  - **Toxikologische**, von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.
- Chemische Industrie, Anorganische**, von Dr. Gust. Kauter in Charlottenburg. I: Die Leblancindustrie und ihre Nebenbranche. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.

- Chemische Industrie, Anorganische, II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngereindustrie u. Verwandtes**. Mit 6 Taf. Nr. 206.
- **III: Anorganische chemische Präparate**. Nr. 6 Taf. Nr. 207.
- Chemische Technologie, Allgemeine**, von Dr. Gust. Kauter in Charlottenburg. Nr. 113.
- Chemisch-Technische Analyse** von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgen. Polytechnischen Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.
- Chemisch-technische Rechnungen v. Chem. H. Deegener**. Mit 4 Figuren. Nr. 701.
- Christlichen Literaturen des Orients, Die**, von Dr. Anton Baumstark. I: Einleitung. — Das christlich-arabische u. b. koptische Christentum. Nr. 527.
- **II: Das christl.-arab. und das äthiop. Christentum**. — Das christl. Christentum d. Armenier und Georgier. Nr. 528.
- Colombia. Die Cordillerenstaaten** von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. II: Ecuador, Colombia u. Venezuela. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.
- Cordillerenstaaten, Die**, von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. I: Einleitung, Bolivia u. Peru. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 652.
- **II: Ecuador, Colombia u. Venezuela**. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.
- Dampfkessel, Die**. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. den praktischen Gebrauch von Oberingenieur Friedr. Barth in Nürnberg. I: Kesselsysteme und Feuerungen. Mit 43 Fig. Nr. 9.
- **II: Bau und Betrieb der Dampfkessel**. M. 57 Fig. Nr. 521.
- Dampfmaschinen, Die**. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 2 Bdn. I: Wärmethoretische und dampftechnische Grundlagen. Mit 64 Fig. Nr. 8.
- **II: Bau und Betrieb der Dampfmaschinen**. Mit 109 Fig. Nr. 572.

**Dampsturbinen, Die, ihre Wirkungsweise u. Konstruktion von Jngen. Herm. Wilda, Prof. a. staatl. Technikum in Bremen. 3 Bdchn. Mit zahlr. Abb. Nr. 274, 715 u. 716.**

**Desinfektion von Dr. M. Christian, Stabsarzt a. D. in Berlin. Mit 18 Abbildungen. Nr. 546.**

**Determinanten von P. B. Fischer, Oberl. a. d. Oberrealsch. z. Groß-Lichterfelde. Nr. 402.**

**Deutsche Altertümer von Dr. Franz Fuhs, Dir. d. städt. Museums in Braunschweig. Nr. 70 Abb. Nr. 124.**

**Deutsche Fortbildungsschulwesen, Das, nach seiner geschichtlichen Entwicklung u. in seiner gegenwärt. Gestalt von H. Eierds, Revisor gewerbl. Fortbildungsschulen in Schleswig. Nr. 392.**

**Deutsches Fremdwörterbuch von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.**

**Deutsche Geschichte von Dr. F. Kurze, Prof. a. Kgl. Luisengymnas. in Berlin. I: Mittelalter (bis 1519). Nr. 33.**

— — II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (1517 bis 1648). Nr. 34.

— — III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs (1648—1806). Nr. 35.

— — siehe auch: Quellenkunde.

**Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Prof. Dr. D. Lyon in Dresden. Nr. 20.**

**Deutsche Handelskorrespondenz von Prof. Th. de Beaug, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.**

**Deutsches Handelsrecht von Dr. Karl Lehmann, Prof. an der Universität Göttingen. 2 Bde. Nr. 457 u. 458.**

**Deutsche Heldensage, Die, von Dr. Otto Luitpold Firiczek, Prof. an d. Univ. Würzburg. Mit 5 Tafeln. Nr. 32.**

**Deutsche Kirchenlied, Das, in seinen charakteristischen Erscheinungen ausgewählt v. D. Friedrich Spitta, Prof. a. d. Universität in Straßburg i. G. I: Mittelalter u. Reformationszeit. Nr. 602.**

**Deutsches Kolonialrecht von Prof. Dr. H. Ebler von Hoffmann, Studien- direktor d. Akademie f. kommunale Verwaltung in Düsseldorf. Nr. 318.**

**Deutsche Kolonien. I: Togo und Kamerun von Prof. Dr. R. Dove. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 441.**

— II: Das Südfseegebiet und Kiautschou von Prof. Dr. R. Dove. Mit 16 Tafeln u. 1 lith. Karte. Nr. 520.

— III: Ostafrika von Prof. Dr. R. Dove. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 567.

— — IV: Südwestafrika von Prof. Dr. R. Dove. Mit 16 Taf. und 1 lithogr. Karte. Nr. 637.

**Deutsche Kulturgeschichte von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.**

**Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- u. Kunstepen u. zum Minnesang. Von Prof. Dr. Zul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. I: Öffentliches Leben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 93.**

— — II: Privatleben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 328.

**Deutsche Literatur des 13. Jahrhunderts. Die Epigonen d. höfischen Epos. Auswahl a. deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarier der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.**

**Deutsche Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Janzen, Direktor d. Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.**

— des 16. Jahrhunderts. I: Martin Luther und Thom. Murner. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolai-gymn. zu Leipzig. Nr. 7.

— — II: Hans Sachs. Ausgewählt u. erläut. v. Prof. Dr. J. Sahr. Nr. 24.

— — III: Von Brant bis Hollen- hagen: Brant, Gutten, Fischart, sowie Tierepos u. Fabel. Ausgew. u. erläut. von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

— — des 17. und 18. Jahrhunderts bis Klopstock. I: Lyrik von Dr. Paul Legband in Berlin. Nr. 364.

— II: Prosa v. Dr. Hans Legband in Kassel. Nr. 365.

**Deutsche Literaturgeschichte von Dr. Max Koch, Prof. an der Universität Breslau. Nr. 31.**

- Deutsche Literaturgeschichte d. Klassikerzeit** v. Carl Weitbrecht, durchgesehen u. ergänzt v. Karl Berger. Nr. 161.
- **des 19. Jahrhunderts** von Carl Weitbrecht, neu bearbeitet von Dr. Rich. Weitbrecht in Wimpfen. I. II. Nr. 134. 135.
- Deutschen Mundarten, Die**, von Prof. Dr. S. Reis in Mainz. Nr. 605.
- Deutsche Mythologie. Germanische Mythologie** von Dr. Eugen Mogk, Prof. an der Universität Leipzig. Nr. 15.
- Deutschen Personennamen, Die**, v. Dr. Rud. Kleinpaul i. Leipzig. Nr. 422.
- Deutsche Poetik** von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.
- Deutsche Rechtsgeschichte** v. Dr. Richard Schröder, Prof. a. d. Univers. Heidelberg. I: Bis z. Mittelalter. Nr. 621.
- II: Die Neuzeit. Nr. 664.
- Deutsche Redelehre** von Hans Probst, Gymnasialprof. i. Bamberg. Nr. 61.
- Deutsche Schule, Die, im Auslande** von Hans Amrhein, Seminaroberlehrer in Rhenndt. Nr. 259.
- Deutsches Seerecht** v. Dr. Otto Franck, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. I: Allgem. Lehren: Personen u. Sachen d. Seerechts. Nr. 386.
- II: Die einz. seerechtl. Schuldverhältnisse: Verträge des Seerechts u. außervertragliche Haftung. Nr. 387.
- Deutsche Stadt, Die, und ihre Verwaltung.** Eine Einführung i. d. Kommunalpolitik d. Gegenw. Herausgeg. v. Dr. Otto Most, Beigeordn. d. Stadt Düsseldorf. I: Verfassung u. Verwaltung im allgemeinen; Finanzen und Steuern; Bildungs- und Kunstpflege; Gesundheitspflege. Nr. 617.
- II: Wirtschafts- u. Sozialpolitik. Nr. 662.
- III: Technik: Städtebau, Tief- u. Hochbau. Mit 48 Abb. Nr. 663.
- Deutsche Stammeskunde** v. Dr. Rud. Much, a. o. Prof. a. d. Univ. Wien. Mit 2 Kart. u. 2 Taf. Nr. 126.
- Deutsches Unterrichtswesen. Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** v. Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des kgl. Gymnasiums zu Ludau. I: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.
- II: Vom Beginn d. 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Nr. 276.
- Deutsche Urheberrecht, Das**, an literarischen, künstlerischen u. gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internat. Verträge v. Dr. Gust. Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.
- Deutsche Volkslied, Das**, ausgewählt u. erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25 u. 132.
- Deutsche Wehrverfassung** von Karl Endres, Geheimer Kriegsrat u. vortragender Rat im Kriegsministerium in München. Nr. 401.
- Deutsches Wörterbuch** v. Dr. Richard Loewe. Nr. 64.
- Deutsche Zeitungswesen, Das**, von Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 400.
- Deutsches Zivilprozessrecht** von Prof. Dr. Wilhelm Risch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.
- Deutschland in römischer Zeit** von Dr. Franz Cramer, Provinzialschulrat zu Münster i. W. Mit 23 Abbildungen. Nr. 633.
- Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit.** In Ausw. mit Einlgt. u. Wörterb. herausgeg. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor d. Königin Luise-Schule i. Königsberg i. Pr. Nr. 137.
- Dietrichepen.** Rudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung u. Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. a. d. Universität Würzburg. Nr. 10.
- Differentialrechnung** von Dr. Friedr. Junker, Rektor d. Realgymnasiums u. der Oberrealschule in Göppingen. Mit 68 Figuren. Nr. 87.
- **Repetitorium u. Aufgabensammlung** zur Differentialrechnung von Dr. Friedr. Junker, Rektor d. Realgymnasiums u. d. Oberrealschule in Göppingen. Mit 46 Fig. Nr. 146.
- Disziplinar- u. Beschwerderecht für Heer u. Marine, Das**, von Dr. Max E. Mayer, Professor a. d. Universität Straßburg i. E. Nr. 517.
- Drogenkunde** von Rich. Dorkewitz in Leipzig und Georg Ottersbach in Hamburg. Nr. 413.
- Druckwasser- und Druckluft-Anlagen.** Pumpen, Druckwasser- u. Druckluft-Anlagen von Dipl.-Ing. Rudolf Bogdt, Regierungsbaumstr. a. D. in Aachen. Mit 87 Fig. Nr. 290.

- Ecuador.** Die Cordillerenstaaten von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. II: Ecuador, Colombia u. Venezuela. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.
- Ebdalieder** mit Grammatik, Übersetzg. u. Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gynnasialoberlehrer in Danabrüd. Nr. 171.
- Eisenbahnbau.** Die Entwicklung des modernen Eisenbahnbaues v. Dipl. Ing. Alfred Birk, o. ö. Prof. a. d. l. k. Deutschen Techn. Hochschule in Prag. Mit 27 Abbild. Nr. 553.
- Eisenbahnbetrieb,** Der, v. S. Scheibner, Königl. Oberbaurat a. D. in Berlin. Mit 3 Abbildun. Nr. 676.
- Eisenbahnen,** Die Linienführung der, von H. Wegele, Professor an der Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 52 Abbildungen. Nr. 623.
- Eisenbahnfahrzeuge** von H. Hinnenthal, Regierungsbaumeister u. Oberingen. in Hannover. I: Die Lokomotiven. Mit 89 Abbild. im Text und 2 Tafeln. Nr. 107.
- II: Die Eisenbahnwagen und Bremsen. Mit Anh.: Die Eisenbahnfahrzeuge im Betrieb. Mit 56 Abb. im Text u. 3 Taf. Nr. 108.
- Eisenbahnpolitik.** Geschichte d. deutschen Eisenbahnpolitik v. Betriebsinspektor Dr. Edwin Rech in Karlsruhe i. B. Nr. 533.
- Eisenbahnverkehr,** Der, v. Kgl. Eisenbahn-Rechnungsdirektor Th. Wilbrand in Berlin-Friedenau. Nr. 618.
- Eisenbetonbau,** Der, v. Reg.-Baumstr. Karl Köhler. Mit 75 Abbildungen. Nr. 349.
- Eisenbetonbrücken** von Dr.-Ing. K. W. Schaechterle in Stuttgart. Mit 104 Abbildungen. Nr. 627.
- Eisenhüttenkunde** von A. Krauß, dipl. Hütteningenieur. I: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Taf. Nr. 152.
- II: Das Schmiedeeisen. M. 25 Fig. u. 5 Taf. Nr. 153.
- Eisenkonstruktionen im Hochbau** von Ingen. Karl Schindler in Reißen. Mit 115 Figuren. Nr. 322.
- Eiszeitalter,** Das, v. Dr. Emil Werth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 431.
- Elastizitätslehre für Ingenieure I:** Grundlagen und Allgemeines über Spannungs Zustände, Zylinder, Ebene Platten, Torsion, Gekrümmte Träger. Von Dr.-Ing. Max Englin, Prof. a. d. Kgl. Bau- und Gewerkschule Stuttgart und Privatdozent a. d. Techn. Hochschule Stuttgart. Mit 60 Abbild. Nr. 519.
- Elektrischen Meßinstrumente,** Die, von J. Herrmann, Prof. an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Mit 195 Figuren. Nr. 477.
- Elektrische Öfen** von Dr. Hans Goerges in Berlin-Süden. Mit 68 Abbildun. Nr. 704.
- Elektrische Schaltapparate** von Dr.-Ing. Erich Bedmann, Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Mit 54 Fig. u. 107 Abb. auf 16 Tafeln. Nr. 711.
- Elektrische Telegraphie,** Die, von Dr. Lub. Kellstab. Mit 19 Fig. Nr. 172.
- Elektrizität. Theoret. Physik III: Elektrizität u. Magnetismus** von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Wien. Mit 33 Abbildun. Nr. 78.
- Elektrochemie** von Dr. Heinr. Danneel in Genf. I: Theoretische Elektrochemie u. ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 16 Fig. Nr. 252.
- II: Experiment. Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Fig. Nr. 253.
- Elektromagnet. Lichttheorie. Theoret. Physik IV: Elektromagnet. Lichttheorie u. Elektronik** von Professor Dr. Gust. Jäger in Wien. Mit 21 Figuren. Nr. 374.
- Elektrometallurgie** von Dr. Friedrich Regelsberger, Kaiserl. Reg.-Rat in Steglitz-Berlin. M. 16 Fig. Nr. 110.
- Elektrotechnik. Einführung in die Starkstromtechnik** v. J. Herrmann, Prof. d. Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 95 Fig. u. 16 Taf. Nr. 196.
- II: Die Gleichstromtechnik. Mit 118 Fig. und 16 Taf. Nr. 197.
- III: Die Wechselstromtechnik. Mit 154 Fig. u. 16 Taf. Nr. 198.
- IV: Die Erzeugung und Verteilung der elektrischen Energie. Mit 96 Figuren u. 16 Tafeln. Nr. 657.

**Elektrotechnik. Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik** von Ingenieur Prof. Hermann Wilda in Bremen. Mit 3 Abbildgn. Nr. 476.

**Elßaß-Lothringen, Landeskunde von**, v. Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 215.

**Englisch-deutsches Gesprächsbuch** von Prof. Dr. E. Hausknecht in Lausanne. Nr. 424.

**Englisch für Techniker.** Ein Lese- und Übungsbuch für Ingenieure u. zum Gebrauch an Technischen Lehranstalten. Unter Mitarbeit von Albant Featherstonhaugh, Dozent an d. militärtechn. Akademie in Charlottenburg herausgegeben von Ingenieur Carl Volk, Direktor der Reuth-Schule, Berlin. I. Teil. Mit 25 Fig. Nr. 705.

**Englische Geschichte** v. Prof. L. Gerber, Oberlehrer in Düsseldorf. Nr. 375.

**Englische Handelskorrespondenz** von E. G. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

**Englische Literaturgeschichte** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

**Englische Literaturgeschichte. Grundzüge und Haupttypen d. englischen Literaturgeschichte** von Dr. Arnold M. M. Schröder, Professor an der Handelshochschule in Köln, 2 Teile. Nr. 286, 287.

**Englische Phonetik mit Lesefrüden** von Dr. A. C. Dunstan, Lektor an der Universität Königsberg i. Preußen. Nr. 601.

**Entwicklungsgeschichte der Tiere** von Dr. Johannes Meisenheimer, Prof. der Zoologie an der Universität Jena. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.

— II: Organbildung. Mit 46 Fig. Nr. 379.

**Epigonen, Die, des hñsischen Epös.** Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junf, Altvaterius d. Kaiserl. Akad. der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

**Erbrecht. Recht des Bürgerl. Gesetzbuches.** Fünftes Buch: Erbrecht von Dr. Wilhelm von Blume, ord. Prof. der Rechte an der Univ. Tübingen. I. Abtheilung: Einleitung — Die Grundlagen des Erbrechts. II. Abtheilung: Die Nachlassbetheiligten. Mit 23 Figuren. Nr. 659/60.

**Erdbau** von Reg.-Baum. Erwin Lint in Stuttgart. Mit 72 Abbild. Nr. 630.

**Erdmagnetismus, Erdstrom u. Polarlicht** von Dr. A. Rippoldt, Mitglied des Königl. Preussischen Meteorologischen Instituts in Potsdam. Mit 7 Tafeln und 16 Figuren. Nr. 175.

**Erdteile, Länderkunde der außereuropäischen**, von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. d. Exportakad. in Wien. Mit 11 Textkärtchen u. Profilen. Nr. 63.

**Ernährung und Nahrungsmittel** von Oberstabsarzt Professor S. Bischoff in Berlin. Mit 4 Abbild. Nr. 464

**Ethik** von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

**Europa, Länderkunde von**, von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. d. Exportakademie in Wien. Mit 14 Textkärtchen u. Diagrammen u. einer Karte der Abneinteilung. Nr. 62.

**Exkursionsflora von Deutschland** zum Bestimmen d. häufigeren i. Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Miquel, Prof. an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit je 50 Abbildungen. Nr. 268 und 269.

**Experimentalphysik** v. Prof. R. Lang in Stuttgart. I: Mechanik der festen, flüssigen und gasigen Körper. Mit 125 Figuren. Nr. 611.

— II: Wellenlehre u. Musik. Mit 69 Figuren. Nr. 612.

**Explosivstoffe** Einführung in d. Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. S. Brunswig in Steglitz. Mit 6 Abbild. und 12 Tab. Nr. 333.

**Familienrecht. Recht d. Bürgerlichen Gesetzbuches.** Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Tise, Prof. a. d. Univ. Göttingen. Nr. 305.

**Färberei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe** von Dr. Wilhelm Massot, Prof. an der Preussischen höheren Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

**Feldgeschütz, Das moderne, v. Oberstleutnant W. Seydenreich, Militärlehrer a. d. Militärtechn. Akademie in Berlin. I:** Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschl. der Erfindung des rauchl. Pulvers, etwa 1850 bis 1890. Mit 1 Abbild. Nr. 306.

— **II:** Die Entwicklung d. heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart. Mit 11 Abbild. Nr. 307.

**Fernmeldebüro. Das elektrische Fernmeldebüro bei den Eisenbahnen von R. Fint, Gehelm Baurat in Hannover. Mit 50 Figuren. Nr. 707.**

**Fernsprechbüro, Das, von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.**

**Festigkeitslehre v. Prof. W. Hauber, Dipl.-Ing. Mit 56 Fig. Nr. 288.**

— **Aufgabensammlung zur Festigkeitslehre mit Lösungen von H. Garen, Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 42 Fig. Nr. 491.**

**Fette, Die, und Ole sowie die Seifen- u. Kerzenfabrikat. u. d. Harze, Lade, Firnisse u. ihren wicht. Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I:** Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und der Fette und Ole. Nr. 335.

— **II:** Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbildungen. Nr. 336.

— **III:** Harze, Lade, Firnisse. Nr. 337.

**Feuerwaffen. Geschichte d. gesamten Feuerwaffen bis 1850. Die Entwicklung der Feuerwaffen v. ihrem ersten Auftreten bis zur Einführung d. gezogen. Hinterlader, unter besond. Berücksichtig. d. Heeresbewaffnung von Major a. D. W. Gohlke, Steglitz-Berlin. Mit 105 Abbildungen. Nr. 530.**

**Feuerwerkerei, Die, von Direktor Dr. Alfons Wujard, Vorstand des Städt. Chemischen Laboratoriums in Stuttgart. Mit 6 Fig. Nr. 634.**

**Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation von Professor Max Gürtler, Geh. Regierungsr. im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Fig. Nr. 185.**

**Finanzsysteme der Großmächte, Die, (Internat. Staats- und Gemeinde-Finanzwesen) v. D. Schwarz, Geh. Oberfinanzrat in Berlin. 2 Bändchen. Nr. 450 und 451.**

**Finanzwissenschaft von Präsident Dr. R. van der Borcht in Berlin. I: Allgemeiner Teil. Nr. 148.**

— **II: Besonderer Teil (Steuerlehre). Nr. 391.**

**Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft von Dr. Josef Szinnhei, Prof. an der Universität Budapest. Nr. 463.**

**Finnland. Landeskunde des Europäischen Russlands nebst Finnlands von Prof. Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.**

**Firnisse. Harze, Lade, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Fette und Ole III.) Nr. 337.**

**Fische. Das Tierreich IV: Fische von Prof. Dr. Max Rauther in Neapel. Mit 37 Abbild. Nr. 356.**

**Fischerei und Fischzucht von Dr. Karl Edstein, Prof. a. d. Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.**

**Flechten, Die. Eine Übersicht unserer Kenntnisse v. Prof. Dr. G. Lindau, Kustos a. Kgl. Botanisch. Museum, Privatdozent an d. Univers. Berlin. Mit 55 Figuren. Nr. 683.**

**Flora. Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen v. Dr. W. Wigula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit je 50 Abbild. Nr. 268, 269.**

**Flußbau von Regierungsbaumeister Otto Rappold in Stuttgart. Mit 103 Abbildungen. Nr. 597.**

**Fördermaschinen, Die elektrisch betriebenen, von A. Balthaser, Dipl.-Vergingenieur. Mit 62 Figuren. Nr. 678.**

**Forensische Psychiatrie von Professor Dr. W. Weygandt, Dir. d. Irrenanstalt Friedrichsberg i. Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 u. 411,**

- Forstwissenschaft v. Dr. Ad. Schwappach**, Prof. a. d. Forstakad. Eberswalde, Abteil. Dirig. b. d. Hauptstadt. b. forstl. Versuchswesens. Nr. 106.
- Fortbildungsschulwesen**, Das deutsche, nach seiner geschichtl. Entwicklung u. i. sein. gegenwärt. Gestalt v. H. Sterds, Revisor gewerbl. Fortbildungsschulen in Schleswig. Nr. 392.
- Franken. Geschichte Frankens v. Dr. Christ. Meyer**, Kgl. preuß. Staatsarchivar a. D., München. Nr. 434.
- Frankreich. Französische Geschichte v. Dr. R. Sternfeld**, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 85.
- Frankreich. Landesl. v. Frankreich v. Dr. Rich. Neufe**, Direkt. d. Oberrealschule in Spandau. 1. Bändchen. M. 23 Abb. im Text u. 16 Landtschaftsbild. auf 16 Taf. Nr. 466.
- 2. Bändchen. Mit 15 Abb. im Text, 18 Landtschaftsbild. auf 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 467.
- Französisch-deutsches Gesprächsbuch von C. Francillon**, Lektor am orientalis. Seminar u. an d. Handelshochschule in Berlin. Nr. 596.
- Französische Handelskorrespondenz v. Prof. Th. de Beauq**, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.
- Französisches Lesebuch mit Wörterverzeichnis** von Cyprien Francillon, Lektor a. orient. Seminar u. a. d. Handelshochschule i. Berlin. Nr. 643.
- Fremdwort, Das, im Deutschen v. Dr. Rud. Kleinpaul**, Leipzig. Nr. 55.
- Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rud. Kleinpaul**, Leipzig. Nr. 273.
- Fuge. Erläuterung u. Anleitung zur Komposition derselben v. Prof. Stephan Krehl** in Leipzig. Nr. 418.
- Funktionslehre von Dr. Konrad Knopp**, Privatdozent an der Universität Berlin. I: Grundlagen der allgemeinen Theorie der analyt. Funktionen. Mit 9 Pl. Nr. 688.
- II: Anwendungen der Theorie zur Untersuchung spezieller analytischer Funktionen. Mit 10 Figuren. Nr. 703.
- **Einführung in die, (Theorie der komplexen Zahlenreihen) von Mag. Rose**, Oberlehrer an der Goetheschule in Deutsch-Wilmersdorf. Mit 10 Figuren. Nr. 681.
- Fußartillerie, Die, ihre Organisation, Bewaffnung u. Ausbildg. v. Splett**, Oberleutn. im Lehrbat. d. Fußart. Schießschule u. Biermann, Oberleutn. in der Versuchsbatt. d. Art.-Prüfungskomm. M. 35 Fig. Nr. 560.
- Gardinenfabrikation. Textilindustrie II: Weberei, Wirkerei, Färberei, Spitzen- u. Gardinenfabrikation u. Filzfabrikation** von Prof. Max Gürtler, Geh. Reg.-Rat im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.
- Gas- und Wasserinstallationen mit Einfluß der Abortanlagen** von Prof. Dr. phil. und Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbildungen. Nr. 412.
- Gasdruckmaschinen, Die, v. Ing. Alfred Kirchske** in Kiel. 2 Bändchen. Mit 116 Abb. u. 6 Tafeln. Nr. 316 u. 651.
- Gasthäuser und Hotels** von Architekt Max Wöhler in Düsseldorf. I: Die Bestandteile u. die Einrichtung des Gasthauses. Mit 70 Fig. Nr. 525.
- II: Die verschiedenen Arten von Gasthäusern. Mit 82 Fig. Nr. 526.
- Gebirgsartillerie. Die Entwicklung der Gebirgsartillerie** von Klubbmann, Oberst u. Kommandeur der 1. Feld- Art.-Brigade in Königsberg i. Pr. Mit 78 Bildern und Übersichtstafeln. Nr. 531.
- Genossenschaftswesen, Das, in Deutschland v. Dr. Otto Lindede** in Düsseldorf. Nr. 384.
- Geodäsie** von Prof. Dr. C. Reinherz in Hannover. Neubearbeitet von Dr. G. Förster, Observator a. Geodätisch. Inst. Potsdam. M. 68 Abb. Nr. 102.
- **Vermessungskunde** von Diplom.-Ing. B. Werkmeister, Oberlehr. a. d. Natl. Techn. Schule i. Straßburg i. E. I: Feldmessen u. Nivellieren. Mit 146 Abb. II: Der Theodolit. Trigonometr. u. barometr. Höhenmessg. Tachymetr. M. 109 Abb. Nr. 468, 469.
- Geographie, Geschichte der, von Prof. Dr. Konrad Kretschmer** i. Charlottenburg. Mit 11 Kart. im Text. Nr. 621.
- Geologie in kurzem Auszug f. Schulen u. zur Selbstbelehrung** zusammengestellt v. Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. u. 4 Tafeln mit 51 Figuren. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene v. Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 52 Figuren. Nr. 65.

— — Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene von O. Th. Bürklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.

— — des Raumes von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbildungen. Nr. 89.

— — Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie des Raumes von O. Th. Bürklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.

— — Darstellende, von Dr. Robert Haufner, Prof. an d. Univ. Jena, I. Mit 110 Figuren. Nr. 142.

— — II. Mit 40 Figuren. Nr. 143.

— Ebene, von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarbigen Figuren. Nr. 41.

— Projektive, in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Prof. an der Universität München. Mit 91 Figuren. Nr. 72.

Geometrische Optik, Einführung in die, von Dr. W. Hinrichs in Wilmersdorf-Berlin. Nr. 532.

Geometrisches Zeichnen von H. Becker, Architekt u. Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearbeitet von Prof. J. Bonderlinn in Münster. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Germanische Mythologie von Dr. C. Nogl, Prof. a. d. Univ. Leipzig. Nr. 15.

Germanische Sprachwissenschaft von Dr. Rich. Loeve. Nr. 238.

Gesangskunst. Technik der deutschen Gesangskunst von Osk. Noë u. Dr. Hans Joachim Moser. Nr. 576.

Geschäfts- und Warenhäuser v. Hans Schliepmann, Königl. Baurat in Berlin. I: Vom Laden zum „Grand Magasin“. Mit 23 Abb. Nr. 655.

— — II: Die weitere Entwicklung d. Kaufhäuser. Mit 39 Abb. Nr. 656.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, v. Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univ. Greifswald. Nr. 270.

Geschütze, Die modernen, der Fußartillerie v. Nummenhoff, Oberstleutnant u. Kommand. d. Thür. Fußartillerie Regts. Nr. 18. I: Vom Auftreten d. gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890. Mit 50 Textbildern. Nr. 334.

— — II: Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Textbildern. Nr. 362.

Geschwindigkeitsregler der Kraftmaschinen, Die, v. Dr.-Ing. H. Kröner in Friedberg. Mit 33 Fig. Nr. 604.

Gesetzbuch, Bürgerliches, (siehe: Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches).

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten v. E. Rebmann, Oberchirurg in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. u. 1 Tafel. Nr. 18.

Gewerbehygiene von Dr. E. Roth in Potsdam. Nr. 350.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin. I. II. Nr. 203, 204.

Gewerbliche Arbeiterfrage, Die, von Werner Sombart, Prof. a. d. Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Gewerbliche Bauten. Industrielle und gewerbliche Bauten (Speicher, Lagerhäuser u. Fabriken) v. Architekt Heinr. Salzmann in Düsseldorf.

I: Allgemeines über Anlage und Konstruktion der industriellen und gewerblichen Bauten. Nr. 511.

— — II: Speicher und Lagerhäuser. Mit 123 Figuren. Nr. 512.

Gewichtswesen. Maß-, Münz- u. Gewichtswesen v. Dr. Aug. Blind, Prof. a. d. Handelsschule in Wien. Nr. 283.

Gießereimaschinen von Dipl.-Ing. Emil Treiber in Heidenheim a. B. Mit 51 Figuren Nr. 548.

Glas- und keramische Industrie (Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Zement I) v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 233.

Gleichstrommaschine, Die, von Ing. Dr. C. Ringbrunner in London. Mit 81 Figuren. Nr. 257.

- Gletscherkunde** v. Dr. Fritz Machacel in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.
- Gotische Sprachdenkmäler** mit Grammatik, Übersetzung u. Erläuterung. v. Dr. Herm. Jansen, Direktor d. Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.
- Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue. Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg.** Auswahl a. d. höfisch. Epos m. Anmerk. u. Wörterbuch v. Dr. R. Marold, Prof. am kgl. Friedrichs-Kollegium zu Königsberg/Pr. Nr. 22.
- Graphischen Künste, Die,** von Carl Kampmann, k. k. Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbildungen u. Beilagen. Nr. 75.
- Griechisch. Neugriechisch = deutsches Gesprächsbuch** mit besond. Berücksichtigung der Umgangssprache von Dr. Johannes Kalitsunakis, Doz. am Seminar für orient. Sprache in Berlin. Nr. 587.
- Griechische Altertumskunde** v. Prof. Dr. Rich. Maiß, neu bearbeitet v. Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.
- Griechische Geschichte** von Dr. Heinrich Swoboda, Professor an d. deutschen Universität Prag. Nr. 49.
- Griechische Literaturgeschichte** mit Berücksichtigung d. Geschichte der Wissenschaften v. Dr. Alfred Gerde, Prof. an der Univ. Breslau. 2 Bändchen. Nr. 70 u. 557.
- Griechischen Papyri, Auswahl** aus, von Prof. Dr. Robert Helbing in Karlsruhe i. W. Nr. 625.
- Griechischen Sprache, Geschichte der,** I: Bis zum Ausgange d. klassischen Zeit v. Dr. Otto Hoffmann, Professor an der Universität Münster. Nr. 111.
- Griechische u. römische Mythologie** v. Prof. Dr. Herm. Steubing, Rekt. d. Gymnas. in Schneeberg. Nr. 27.
- Grundbuchrecht, Das formelle,** von Oberlandesgerichtsr. Dr. F. Krebschmar in Dresden. Nr. 549.
- Handelspolitik, Auswärtige,** von Dr. Heinr. Sieveking, Professor an der Universität Zürich. Nr. 245.
- Handelsrecht, Deutsches,** von Dr. Karl Lehmann, Prof. an d. Universität Göttingen. I: Einleitung. Der Kaufmann u. seine Hilfspersonen. Offene Handelsgesellschaft. Kommandit- und stille Gesellschaft. Nr. 457.
- — II: Aktiengesellschaft. Gesellsch. m. b. H. Eing. Gen. Handelsgesch. Nr. 458.
- Handelschulwesen, Das deutsche,** von Direktor Theodor Blum in Dessau. Nr. 558.
- Handelsstand, Der,** von Rechtsanwält Dr. jur. Bruno Springer in Leipzig (Kaufmänn. Rechtskunde. Bd. 2). Nr. 545.
- Handelswesen, Das,** von Geh. Oberregierungsrat Dr. Wilh. Legis, Professor an der Universität Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.
- — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.
- Handfeuerwaffen, Die Entwicklung der,** seit der Mitte des 19. Jahrhunderts u. ihr heutiger Stand von G. Wyzodek, Hauptmann u. Kompagniechef im Inf.-Reg. Freiherr Hiller von Gärtringen (4. Posensches) Nr. 59 i. Soldau. N. 21 Abb. Nr. 366.
- Harmonielehre** von A. Halm. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 120.
- Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg.** Auswahl aus d. höfischen Epos mit Anmerk. u. Wörterbuch von Dr. R. Marold, Prof. am königl. Friedrichs-Kollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.
- Harze, Lacke, Firnisse** von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Ole III). Nr. 337.
- Hebezeuge, Die,** ihre Konstruktion u. Berechnung von Ing. Prof. Herm. Wilsa, Bremen. Mit 399 Abb. Nr. 414.
- Heeresorganisation, Die Entwicklung der,** seit Einführung der stehenden Heere von Otto Neuschler, Hauptmann u. Batteriechef in Ulm. I: Geschichtl. Entwicklung bis zum Ausgange d. 19. Jahrh. Nr. 552.

Heizung u. Lüftung v. Ing. Johannes Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen u. die Berechnung der Heizungs- u. Lüftungsanlagen. Mit 34 Figuren. Nr. 342.

— II: Die Ausführung der Heizungs- u. Lüftungsanlagen. Mit 191 Figuren. Nr. 343.

Hessen. Landeskunde des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck v. Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.

Hieroglyphen von Geh. Regier.-Rat Dr. Ad. Erman, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 608.

Hochspannungstechnik, Einführ. in die moderne, von Dr.-Ing. R. Fischer in Hamburg-Vergedorf. Mit 92 Fig. Nr. 609.

Holz, Das. Aufbau, Eigenschaften u. Verwendung v. Ing. Prof. Herm. Wilba in Bremen. Mit 33 Abb. Nr. 459.

Hotels. Gasthäuser und Hotels von Archit. Max Wöhler in Düsseldorf. I: Die Bestandteile u. d. Einrichtg. des Gasthauses. Mit 70 Fig. Nr. 525.

— II: Die verschiedenen Arten von Gasthäusern. Mit 82 Fig. Nr. 526.

Hydraulik v. W. Hauber, Dipl.-Ing. in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 397.

Hygiene des Städtebaus, Die, von Prof. S. Chr. Nussbaum in Hannover. Mit 30 Abb. Nr. 348.

— des Wohnungswesens, Die, von Prof. S. Chr. Nussbaum in Hannover. Mit 20 Abbild. Nr. 363.

Iberische Halbinsel. Landeskunde der Iberischen Halbinsel von Dr. Fritz Regel, Prof. a. d. Univ. Würzburg. N. 8 Rärtchen u. 8 Abb. im Text u. 1 Karte in Farbendrud. Nr. 235.

Indische Religionsgeschichte von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

Indogerman. Sprachwissenschaft von Dr. R. Meisinger, Professor an der Univ. Graz. N. 1 Tafel. Nr. 59.

Industrielle u. gewerbliche Bauten (Speicher, Lagerhäuser u. Fabriken) von Architekt Heinr. Salzmann in Düsseldorf. I: Allgemeines üb. Anlage u. Konstruktion d. industriellen u. gewerblichen Bauten. Nr. 511.

— II: Speicher und Lagerhäuser. Mit 123 Figuren. Nr. 512.

Insektionskrankheiten, Die, und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen und einer Fiebertafel. Nr. 327.

Insekten. Das Tierreich V: Insekten von Dr. J. Groß in Neapel (Stazione Zoologica). Mit 56 Abbildungen. Nr. 594.

Instrumentenlehre v. Musikdir. Professor Franz Mayerhoff in Chemnitz. I: Text. Nr. 437.

— II: Notenbeispiele. Nr. 438.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Rekt. d. Realgymnasiums u. d. Oberrealschule in Göppingen. Mit 89 Figuren. Nr. 88.

Integralrechnung. Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Rekt. d. Realgymnasiums u. der Oberrealschule in Göppingen. Mit 52 Figuren. Nr. 147.

Israel. Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

Italienische Handelskorrespondenz v. Prof. Alberto de Beaujeu, Oberlehrer am Königl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.

Italienische Literaturgeschichte von Dr. Karl Vögler, Professor an der Universität München. Nr. 125.

Jugendpflege I: Männliche Jugend von S. Clerds, Vorsitzender des Vereins für Jugendwohlfahrt in Schleswig-Holstein in Schleswig. Nr. 714.

Kalkulation, Die, im Maschinenbau von Ingen. S. Bethmann, Dozent am Technikum Altenburg. Mit 63 Abbildungen. Nr. 486.

Kältemaschinen. Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen von M. Röttinger, Dipl.-Ing. in Mannheim. Mit 73 Figuren. Nr. 2.

Kamerun. Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun von Prof. Dr. Karl Dove. Mit 16 Tafeln und einer lithogr. Karte. Nr. 441.

Kampfformen u. Kampfweise der Infanterie von Hein. Oberstleutnant beim Stabe des 5. Westpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 148 in Bromberg. Mit 15 Abbildgn. Nr. 712.

- Kanal- und Schleusenbau** von Regierungsbauemeister Otto Kappold in Stuttgart. Mit 78 Abb. Nr. 585.
- Kant, Immanuel.** (Geschichte d. Philosophie Bd. 5) v. Dr. Bruno Bauch, Prof. a. d. Univ. Jena. Nr. 536.
- Karrell u. Truht v. Dr. S. Tschierchky** in Düsseldorf. Nr. 522.
- Kartenskunde** von Dr. W. Groß, Kartograph i. Berlin. 2 Bändchen. I: Die Projektionen. Mit 56 Fig. Nr. 30.  
— II: Der Karteninhalt u. das Messen auf Karten. Mit 39 Fig. Nr. 599.
- Kartographische Aufnahmen u. geograph. Ortsbestimmung** auf Reisen von Dr.-Ing. R. Gugershoff, Prof. an der Forstakademie zu Tharandt. Mit 73 Figuren. Nr. 607.
- Katholischen Kirche, Geschichte der, von der Mitte des 18. Jahrh. bis zum Vatikanischen Konzil** von Geh. Konf.-Rat Pf. D. Mirbt i. Göttingen. Nr. 700.
- Kaufmännische Rechtskunde. I: Das Wechselwesen v. Rechtsanwalt Dr. Rud. Mothes** in Leipzig. Nr. 103.  
— II: Der Handelsstand v. Rechtsanw. Dr. jur. B. Springer, Leipzig. Nr. 545.
- Kaufmännisches Rechnen** von Prof. Richard Just, Oberlehrer a. d. Öffentl. Handelshochschule d. Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139, 140, 187.
- Keilschrift, Die,** von Dr. Bruno Meißner, o. Professor a. d. Universität Breslau. Mit 6 Abbildungen. Nr. 708.
- Keramische Industrie. Die Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels** von Dr. Gust. Rauter. I: Glas- u. keram. Industrie. Mit 12 Taf. Nr. 233.
- Kerzenfabrikation. Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation** von Dr. Carl Braun in Berlin. (Die Fette u. Ole II.) Mit 25 Abb. Nr. 336.
- Kiautschau. Die deutschen Kolonien II: Das Südseegebiet und Kiautschau** v. Prof. Dr. R. Dove. Mit 16 Taf. u. 1 lithogr. Karte. Nr. 520.
- Kinderrecht u. Kinderschutz** von Assessor F. C. Wendel in Grunewald. Nr. 693.
- Kinematik** von Dipl.-Ing. Hans Volster, Assst. a. d. Kgl. Techn. Hochschule Dresden. M. 76 Abb. Nr. 584.
- Kirchenrecht** v. Dr. E. Schling, ord. Prof. b. Rechte in Erlangen. Nr. 377.
- Klima und Leben (Bioklimatologie)** von Dr. Wilh. R. Edarbt, Assst. an der öffentl. Wetterdienststelle in Weilburg. Nr. 629.
- Klimatunde I: Allgemeine Klimalehre** von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. u. 2 Figuren. Nr. 114.
- Kolonialgeschichte** von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.
- Kolonialrecht, Deutsches,** von Prof. Dr. H. Ebler von Hoffmann, Studien-Direktor d. Akademie für kommunale Verwaltung in Düsseldorf. Nr. 318.
- Kometen. Astronomie. Größe, Bewegung u. Entfernung d. Himmelskörper** v. A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. Herm. Kobold, Prof. an der Univ. Kiel. II: Kometen, Meteore u. das Sternsystem. Mit 15 Fig. u. 2 Sternkarten. Nr. 529.
- Kommunale Wirtschaftspflege** von Dr. Alfons Kieß, Magistratsassessor in Berlin. Nr. 534.
- Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre** v. Steph. Krehl. I. II. M. viel. Notenbeispiel. Nr. 149, 150.
- Kontrapunkt. Die Lehre von der selbständigen Stimmführung** v. Steph. Krehl in Leipzig. Nr. 390.
- Kontrollwesen, Das agrilkulturchemische,** von Dr. Paul Ritche in Leopoldsdorf-Etaßfurt. Nr. 304.
- Koordinatensysteme** v. Paul B. Fischer, Oberl. a. d. Oberrealschule zu Groß-Lichterfelde. Mit 8 Fig. Nr. 507.
- Körper, Der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten** von E. Rebmann, Oberichtl. i. Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. M. 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.
- Kostenanschlag** siehe: Veranschlagen.
- Kriegsschiffbau. Die Entwicklung des Kriegsschiffbaues vom Altertum bis zur Neuzeit.** Von Tjard Schwarz, Geh. Marinebaurat und Schiffbau-Direktor. I. Teil: Das Zeitalter der Ruderschiffe u. der Segelschiffe für die Kriegsführung zur See vom Altertum bis 1840. Mit 32 Abbildungen. Nr. 471.  
— II. Teil: Das Zeitalter der Dampfschiffe für die Kriegsführung zur See von 1840 bis zur Neuzeit. Mit 81 Abbildungen. Nr. 472.

**Kriegswesen, Geschichte des**, von Dr. Emil Daniels in Berlin. I: Das antike Kriegswesen. Nr. 488.

— II: Das mittelalterliche Kriegswesen. Nr. 498.

— III: Das Kriegswesen der Neuzeit. Erster Teil. Nr. 518.

— IV: Das Kriegswesen der Neuzeit. Zweiter Teil. Nr. 537.

— V: Das Kriegswesen der Neuzeit. Dritter Teil. Nr. 568.

— VI: Das Kriegswesen der Neuzeit. Viertes Teil. Nr. 670.

— VII: Das Kriegswesen der Neuzeit. Fünfter Teil. Nr. 671.

**Kristallographie** v. Dr. W. Brühn, Prof. a. d. Bergakademie Clausthal. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

**Kristalloptik, Einführung in die**, von Dr. Eberhard Buchwald i. München. Mit 124 Abbildungen. Nr. 619.

**Kudrun und Dietrichen**. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. J. Friczel, Professor an der Universität Würzburg. Nr. 10.

**Kultur, Die, der Renaissance**. Gesittung, Forschung, Dichtung v. Dr. Robert F. Arnold, Professor an der Universität Wien. Nr. 189.

**Kulturgeschichte, Deutsche**, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

**Kurvendiskussion. Abgebrachte Kurven** von Eug. Beutel, Oberreallehrer in Baihingen-Enz. I: Kurvendiskussion. Mit 57 Fig. im Text. Nr. 435.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

**Küstenartillerie. Die Entwicklung der Schiff- und Küstenartillerie bis zur Gegenwart v. Nowettenkapitän Hünig**. Mit 166 u. Tab. Nr. 606.

**Lade. Harze, Lade, Firnisse** von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Ole III.) Nr. 337.

**Lagerhäuser. Industrielle und gewerbliche Bauten**. (Speicher, Lagerhäuser u. Fabriken) von Architekt Heinrich Salzmann, Düsseldorf.

— II: Speicher u. Lagerhäuser. Mit 123 Fig. Nr. 512.

**Länder- und Völkernamen** von Dr. Rub. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 478.

**Landstraßenbau** von Kgl. Oberlehrer A. Niebmann, Betriebsdirekt. a. D. i. Magdeburg. Mit 44 Fig. Nr. 598.

**Landwirtschaftliche Betriebslehre** v. E. Langenbed in Groß-Lichterfelde. Nr. 227.

**Landwirtschaftlichen Maschinen, Die**, von Karl Walther, Diplom.-Ing. in Mannheim. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildgn. Nr. 407—409.

**Lateinische Grammatik. Grundriß der latein. Sprachlehre** v. Prof. Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Sprache. Geschichte der lateinischen Sprache** von Dr. Friedrich Stolz, Professor an der Universität Innsbruck. Nr. 492.

**Lateinisches Lesebuch für Oberrealschulen und zum Selbststudium** enthaltend: Cäsars Kämpfe mit den Germanen und den zweiten Punischen Krieg von Professor Lic. theol. Johannes Hillmann, Oberlehrer an der Klinger-Oberrealschule in Frankfurt a. M. Mit Votabular. Nr. 713.

**Laubhölzer, Die**. Kurzgefaßte Beschreibung der in Mitteleuropa einheimischen Bäume und Sträucher, sowie der wichtigeren in Gärten gezogenen Laubholzpflanzen von Dr. F. W. Meger, Professor an der Kgl. Forstakademie Tharandt. Mit 74 Textabbildgn. und 6 Tabellen. Nr. 718.

**Leuchtgasfabrikation, Die Nebenprodukte der**, von Dr. phil. K. R. Laue, Diplom.-Ingenieur. Mit 13 Figuren. Nr. 661.

**Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme**. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Techn. Hochschule in Wien. Nr. 47 Abb. Nr. 77.

**Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches u. trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt** von Dr. Fern. Schubert, Prof. an der Lehrerschule des Johanneums in Hamburg. Neue Ausgabe v. Dr. Robert Haußner, Prof. an der Universität Jena. Nr. 81.

— **Fünfstellige** von Professor August Adler, Direktor der L. I. Staatsoberrealschule in Wien. Nr. 423.

**Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie** von Professor Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.

**Lokomotiven. Eisenbahnfahrzeuge** von S. Ginnenthal. I: Die Lokomotiven Mit 89 Abb. im Text u. 2 Tafeln. Nr. 107.

**Lothringen. Geschichte Lothringens** von Dr. Herm. Dengler in Freiberg. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **Landeskunde v. Elsaß-Lothringen** v. Prof. Dr. R. Langenbed in Straßburg i. E. Mit 11 Abb. u. 1 Karte. Nr. 215.

**Lötrohrprobierkunde. Qualitative Analyse mit Hilfe des Lötrohrs** von Dr. Mart. Denglein in Freiberg i. Sa. Mit 10 Figuren. Nr. 483.

**Lübeck. Landeskunde d. Großherzogtümer Mecklenburg u. der Freien u. Hansestadt Lübeck** v. Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbildungen und Karten im Text und 1 lithographischen Karte. Nr. 487.

**Luftelektrizität** von Dr. Karl Röhler, wissenschaftlichem Hilfsarbeiter am Königl. Preuß. Meteorologisch-Magnetischen Observatorium in Potsdam. Mit 18 Abb. Nr. 649.

**Luftsalpeter. Seine Gewinnung durch den elektrischen Flammbogen** von Dr. G. Brion, Prof. an der Kgl. Bergakademie in Freiberg. Mit 50 Figuren. Nr. 616.

**Luft- und Meeresströmungen** von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationschule zu Lübeck. Mit 27 Abbildungen und Tafeln. Nr. 551.

**Lüftung. Heizung und Lüftung** von Ing. Johannes Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen und die Berechnung d. Heizungs- u. Lüftungsanlagen. Mit 34 Fig. Nr. 342.

— — II: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 191 Figuren. Nr. 343.

**Luther, Martin, und Thom. Murner.** Ausgewählt und mit Einleitungen u. Anmerkungen versehen v. Prof. G. Verlit, Oberlehrer am Nikolai-Gymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

**Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus.** Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Technischen Hochschule Wien. Mit 33 Abbildungen. Nr. 78.

**Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei** von Dr. F. Dreverhoff, Direktor d. Öffentlichen und 1. Sächs. Versuchstation für Brauerei und Mälzerei, sowie der Brauer- und Mälzerschule zu Grimma. Nr. 303.

**Märkte und Markthallen für Lebensmittel** von Richard Schachner, Städt. Baurat in München. I: Zweck und Bedeutung von Märkten u. Markthallen, ihre Anlage u. Ausgestaltung. II: Markthallenbauten. Mit zahlr. Abbildgn. Nr. 719 u. 720.

**Maschinenbau, Die Kalkulation im**, v. Ing. S. Bethmann, Doz. a. Techn. Altenburg. Mit 63 Abb. Nr. 486.

— **Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik** von Ingenieur Prof. Hermann Wilba. Mit 3 Abbildungen. Nr. 476.

**Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch** von Fr. Barth, Obergering. in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

**Maschinenzeichnen, Praktisches**, von Obergering. Rich. Schiffner in Warmbrunn. I: Grundbegriffe, Einfache Maschinenteile bis zu den Kupplungen. Mit 60 Tafeln. Nr. 589.

— — II: Lager, Riemen- u. Seilscheiben, Zahnräder, Kolbenpumpe. Mit 51 Tafeln. Nr. 590.

**Maschanalyse** von Dr. Otto Köhm in Darmstadt. Mit 14 Fig. Nr. 221.

**Maß-, Münz- und Gewichtswesen** von Dr. August Blind, Professor an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

**Materialprüfungswesen. Einführung in die moderne Technik d. Materialprüfung** von K. Memmler, Dipl.-Ingenieur, ständ. Mitarbeiter am Kgl. Material-Prüfungsamt zu Groß-Bichterfeld. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel für Festigkeitsversuche. Mit 58 Figuren. Nr. 311.

— — II: Metallprüfung und Prüfung von Hilfsmaterialien des Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

- Mathematik, Geschichte der**, von Dr. N. Sturm, Prof. am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.
- Mathematische Formelsammlung** und Repetitorium der Mathematik, enthaltend die wichtigsten Formeln u. Lehrsätze b. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung von D. Th. Würklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 18 Figuren. Nr. 51.
- Maurer- und Steinhauerarbeiten** von Prof. Dr. phil. und Dr.-Ing. Ed. Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbild. Nr. 419—421.
- Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik.** Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Technischen Hochschule in Wien. Mit 19 Abbildungen. Nr. 76.
- Mechanische Technologie** von Geh. Hofrat Professor A. Lübdke in Braunschweig. 2 Bändchen. Nr. 340, 341.
- Mecklenburg. Länderkunde** d. Großherzogtümer Mecklenburg u. der Freien u. Hansestadt Lübeck von Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbild. im Text, 16 Taf. und 1 Karte in Lithographie. Nr. 487.
- Mecklenburgische Geschichte** von Oberlehrer Otto Vitense in Neubrandenburg i. M. Nr. 610.
- Medizin, Geschichte der**, von Dr. med. et phil. Paul Diepjen, Privatdozent für Geschichte der Medizin in Freiburg i. Br. I: Altertum. Nr. 679.
- Meereskunde, Physische**, von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungs- vorsteher bei d. Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.
- Meeresströmungen. Luft- u. Meeresströmungen** v. Dr. Franz Schulze, Dir. d. Navigationschule zu Lübeck. Mit 27 Abb. u. Tafeln. Nr. 551.
- Meliorationen** v. Baurat Otto Fausser in Allwangen. 2 Bändchen. Mit vielen Fig. Nr. 691/92.
- Menschliche Körper, Der, sein Bau u. seine Tätigkeiten** von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre v. Dr. med. S. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Tafel. Nr. 18.
- Metallographie.** Kurze, gemeinschaftliche Darstellung der Lehre von den Metallen u. ihren Legierungen unter besond. Berücksichtigung der Metallmikroskopie v. Prof. C. Heyn u. Prof. O. Bauer a. Kgl. Materialprüfungsamt (Gr.-Lichtersfelde) d. K. Techn. Hochschule zu Berlin. I: Allgem. Teil. Mit 45 Abb. im Text und 5 Lichtbildern auf 3 Tafeln. Nr. 432.
- II: Spez. Teil. Mit 49 Abbildungen im Text und 37 Lichtbildern auf 19 Tafeln. Nr. 433.
- Metallurgie** von Dr. August Geiß in Kristiansand (Norwegen). I. II. Mit 21 Figuren. Nr. 313, 314.
- Meteore. Astronomie.** Größe, Bewegung u. Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Prof. a. d. Univ. Kiel. II: Kometen, Meteore u. das Sternensystem. Mit 15 Fig. u. 2 Sternkarten. Nr. 529.
- Meteorologie** v. Dr. W. Traber, Prof. an der Universität Wien. Mit 49 Abbild. u. 7 Tafeln. Nr. 54.
- Militärische Bauten** von Reg.-Baumeister R. Lang in Stuttgart. Mit 59 Abb. Nr. 626.
- Militärstrafrecht, Deutsches**, v. Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an d. Univ. Straßburga i. E. 2 Bde. Nr. 371, 372.
- Mineralogie** von Geheimer Bergrat Dr. R. Brauns, Prof. an d. Univ. Bonn. Mit 132 Abbild. Nr. 29.
- Minnesang und Spruchdichtung.** Walthar von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen u. einem Wörterb. von D. Güntter, Prof. an d. Oberrealschule u. an d. Techn. Hochschule i. Stuttgart. Nr. 23.
- Mittelhochdeutsche Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit.** In Auswahl mit Einleitg. u. Wörterbuch herausgeg. von Dr. Hermann Ranken, Dir. d. Königin Luise-Schule i. Königsberg i. Pr. Nr. 137.

- Mittelhochdeutsche Grammatik. Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurz. Wörterb. v. Dr. W. Goltzer, Prof. a. d. Univ. Rostod. Nr. 1.**
- Morgenland. Geschichte des alten Morgenlandes v. Dr. Fr. Hommel, Prof. an d. Universität München. Mit 9 Bildern u. 1 Karte. Nr. 43.**
- Morphologie und Organographie der Pflanzen v. Prof. Dr. M. Nordhausen in Kiel. Mit 123 Abbildgn. Nr. 141.**
- Mörtel. Die Industrie d. künstlichen Bausteine und des Mörtels von Dr. G. Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.**
- Mundarten, Die deutschen, von Prof. Dr. H. Reis in Mainz. Nr. 605.**
- Mundarten, Plattdeutsche, von Dr. Hubert Grimme, Professor an der Univers. Münster i. W. Nr. 461.**
- Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Wind, Prof. a. d. Handelsschule in Köln. Nr. 283.**
- Murner, Thomas. Martin Luther u. Thomas Murner. Ausgewählt u. m. Einleitungen von Anmerk. versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nicolaighymnas. zu Leipzig. Nr. 7.**
- Musik, Geschichte der alten u. d. mittelalterlichen, v. Dr. A. Wöhlert in Steinhäusen. 2 Bdch. Mit zahlr. Abb. u. Musikbeil. Nr. 121 u. 347.**
- Musikalische Kunst von Professor Dr. Karl L. Schäfer in Berlin. Mit 36 Abbildungen. Nr. 21.**
- Musikal. Formenlehre (Kompositionslehre) von Stephan Krehl. I. II. Mit viel. Notenbeisp. Nr. 149, 150.**
- Musikästhetik von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. Nr. 344.**
- Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts v. Dr. Karl Grunsky i. Stuttgart. Nr. 239.**
- Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 710, 725.**
- Musikgeschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts v. Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164, 165.**
- Musiklehre, Allgemeine, von Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.**
- Nabelhölzer, Die, von Dr. F. W. Neger, Prof. an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 6 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.**
- Nahrungsmittel. Ernährung u. Nahrungsmittel v. Oberstabsarzt Prof. H. Bischoff in Berlin. Mit 4 Abbildungen. Nr. 4C4.**
- Nautik. Kurzer Abriss d. täglich an Bord von Handelsschiffen angew. Teils d. Schiffsfahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Dir. d. Navigationsschule zu Lübed. Mit 56 Abbildgn. Nr. 84.**
- Neugriechisch - deutsches Gesprächsbuch mit besond. Berücksichtigung d. Umgangssprache v. Dr. Johannes Kalitschnak, Doz. am Seminar für orient. Sprache in Berlin. Nr. 587.**
- Neunzehntes Jahrhundert. Geschichte des 19. Jahrhunderts von Oskar Jäger, o. Honorarprof. a. d. Univ. Bonn. 1. Bdch.: 1800—1852. Nr. 216. — 2. Bändchen: 1853 bis Ende des Jahrhunderts. Nr. 217.**
- Neutestamentliche Zeitgeschichte von Lic. Dr. W. Staerk, Prof. a. der Univ. in Jena. I: Der historische u. kulturgeschichtl. Hintergrund d. Christentums. N. 3 Karten. Nr. 325. — II: Die Religion d. Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit 1 Planskizze. Nr. 326.**
- Nibelunge Nôt, Text u. Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterb. v. Dr. W. Goltzer, Prof. an der Univ. Rostod. Nr. 1.**
- Nordamerikanische Literatur, Geschichte der, von Dr. Leon Kellner, Prof. an der Univ. Czernowitz. 2 Bdchen. Nr. 685/86.**
- Nordische Literaturgeschichte I: Die isländ. u. norweg. Literatur des Mittelalters v. Dr. Wolfg. Goltzer, Prof. an der Universität Rostod. Nr. 254.**
- Nutzpflanzen von Prof. Dr. F. Behrens, Vorst. d. Großherzogl. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.**
- Öle. Die Fette u. Öle sowie d. Seifen- u. Kerzenfabrikation u. d. Darz, Lade, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin I: Einführung in d. Chemie, Beschreibung einiger Salze u. der Fette und Öle. Nr. 835.**
- Öle und Riechstoffe, Atherische, von Dr. F. Rochussen in Miltz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.**

- Optik.** Einführung in d. geometrische Optik von Dr. W. Hinrichs in Wilmersdorf-Berlin. Nr. 532.
- Orientalische Literaturen.** Die Hauptliteraturen des Orients von Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. an d. Universität Wien. I: Die Literaturen Ostasiens und Indiens. Nr. 163.
- II: Die Literaturen der Perier, Semiten und Türken. Nr. 163.
- Die christlichen Literaturen des Orients von Dr. Ant. Baumstark. I: Einleitg. — Das christl.-aramaische u. d. topt. Schrifttum. Nr. 527.
- II: Das christlich-arabische und das äthiopische Schrifttum. — Das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier. Nr. 528.
- Ortsnamen im Deutschen,** Die, ihre Entwicklung u. ihre Herkunft von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig-Gohlis. Nr. 573.
- Ostafrika.** Die deutschen Kolonien III: Ostafrika von Prof. Dr. R. Dove. Mit 1<sup>er</sup> Taf. u. 1 lithogr. Karte. Nr. 567.
- Österreich.** Österreichische Geschichte von Prof. Dr. Franz v. Krones, neu bearb. von Dr. Karl Uhlirz, Prof. a. d. Univ. Graz. I: Von d. Urzeit b. z. Tode König Albrechts II. (1439). Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.
- II: Vom Tode König Albrechts II. bis z. Westf. Frieden (1440—1648). Mit 3 Stammtafeln. Nr. 105.
- Landeskunde v. Österreich-Ungarn von Dr. Alfred Grund, Prof. an d. Universität Prag. Mit 10 Textillustrationen u. 1 Karte. Nr. 244.
- Ovibius Naso,** Die Metamorphosen des. In Auswahl mit einer Einleit. u. Anmerk. herausgeg. v. Dr. Jul. Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 442.
- Pädagogik** im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor d. Pädagog. Seminars a. d. Univ. Jena. Nr. 12.
- Geschichte der, von Oberlehrer Dr. S. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.
- Paläogeographie.** Geol. Geschichte der Meere und Festländer von Dr. Franz Kossmat in Wien. Mit 6 Karten. Nr. 406.
- Paläoklimatologie** von Dr. Wilh. R. Gardt i. Weisburg (Lahn). Nr. 482.
- Paläontologie** von Dr. Rud. Hoernes, Professor an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.
- Paläontologie und Abstammungslehre** von Dr. Karl Diener, Prof. an der Univerj. Wien. Mit 9 Abbildungen. Nr. 460.
- Palästina.** Landes- und Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Holzbildern und 1 Karte. Nr. 345.
- Parallelperspektive.** Rechtswinklige u. schiefwinklige Angonometrie v. Prof. J. Bonderlunn in Münster. Mit 121 Figuren. Nr. 260.
- Personennamen,** Die deutschen, v. Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 422.
- Peru.** Die Cordillerenstaaten von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. I: Einleitung, Bolivia und Peru. Mit 16 Tafeln u. 1 lith. Karte. Nr. 652.
- Petrographie** v. Dr. W. Brühns, Prof. an der Bergakademie Clausthal. Mit 15 Abbildungen. Nr. 173.
- Pflanze,** Die, ihr Bau und ihr Leben von Prof. Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.
- Pflanzenbaulehre.** Ackerbau- und Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Eßen u. Ernst Langenbed in Groß-Lichterfelde. Nr. 232.
- Pflanzenbiologie** v. Dr. W. Migula, Professor an d. Forstakademie Eisenach. I: Allgemeine Biologie. Mit 43 Abbildungen. Nr. 127.
- Pflanzenernährung.** Agrilkulturchemie I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.
- Pflanzengeographie** von Professor Dr. Ludwig Diels in Marburg (Hessen). Nr. 389.
- Pflanzenkrankheiten** von Dr. Werner Friedr. Brud, Privatdoz. i. Gießen. Mit 1 farb. Tafel und 45 Abbildgn. Nr. 310.
- Pflanzenmorphologie.** Morphologie u. Organographie d. Pflanzen von Prof. Dr. M. Nordhausen in Kiel. Mit 123 Abbildungen. Nr. 141.
- Pflanzenphysiologie** von Dr. Adolf Hansen, Prof. an der Universität Gießen. Mit 43 Abbild. Nr. 591.
- Pflanzenreich,** Die Stämme des, von Privatdoz. Dr. Rob. Pilger, Kustos am kgl. Botan. Garten in Berlin-Dahlem. Mit 22 Abb. Nr. 485.
- Pflanzenwelt,** Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstak. Eisenach. Mit 50 Abb. Nr. 158.

- Pflanzenzellenlehre.** Zellenlehre und Anatomie der Pflanzen von Prof. Dr. S. Wiehe in Leipzig. Mit 79 Abbildungen. Nr. 556.
- Pharmakognosie.** Von Apotheker F. Schmitthener, Assist. a. Botan. Institut d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.
- Pharmazeutische Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. 4 Bändchen. Nr. 543/44, 588, 682.
- Philologie, Geschichte d. Klassischen,** v. Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. a. d. Univ. Münster in Westf. Nr. 367.
- Philosophie, Einführung in die,** von Dr. Max Wentscher, Professor an der Universität Bonn. Nr. 281.
- Philosophie, Geschichte d., IV: Neuere Philosophie bis Kant** von Dr. V. Band, Professor an der Universität Jena. Nr. 394.
- — **V: Immanuel Kant** von Dr. Bruno Band, Professor an d. Universität Jena. Nr. 536.
- **VI: Die Philosophie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts** von Arthur Drews, Prof. der Philosophie an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 571.
- **VII: Die Philosophie im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts** von Arthur Drews, Prof. der Philosophie an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 709.
- **Hauptprobleme der,** v. Dr. Georg Simmel, Professor an der Universität Berlin. Nr. 500.
- **Psychologie und Logik zur Einf. in d. Philosophie** von Prof. Dr. Th. Ellenhan. Mit 13 Fig. Nr. 14.
- Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie** von Professor Dr. Hans Dod in Mähr.-Weiskirchen. Mit 59 Abbildgn. Nr. 699.
- Photographie, Die.** Von S. Kessler, Prof. an d. k. l. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 3 Taf. und 42 Abbild. Nr. 94.
- Physik, Theoretische,** von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Techn. Hochschule in Wien. I. Teil: Mechanik und Akustik. Mit 24 Abbildungen. Nr. 76.
- — **II. Teil: Licht u. Wärme.** Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.
- Physik, Theoretische,** von Dr. Gust. Jäger, Prof. d. Physik an d. Techn. Hochschule in Wien. III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Mit 33 Abb. Nr. 78.
- — **IV. Teil: Elektromagnet. Lichttheorie und Elektronik.** Mit 21 Fig. Nr. 374.
- Physik, Geschichte der,** von Prof. A. Kistner in Wertheim a. M. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.
- — **II: Die Physik von Newton bis z. Gegenwart.** Mit 3 Fig. Nr. 294.
- Physikalisch-Chemische Rechenaufgaben** von Prof. Dr. R. Abegg und Privatdozent Dr. D. Sadur, beide an der Univ. Breslau. Nr. 445.
- Physikalische Aufgabensammlung** von G. Mahler, Prof. der Mathematik u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.
- **Formelsammlung** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Figuren. Nr. 136.
- **Messungsmethoden** von Dr. Wilh. Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.
- **Tabellen** v. Dr. A. Leid, Oberlehrer an der Comeniuschule zu Berlin-Schöneberg. Nr. 650.
- Physiologische Chemie** von Dr. med. A. Lehmann in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.
- **II: Dissimilation.** Mit 1 Taf. Nr. 241.
- Physische Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der kgl. Techn. Hochschule in München. Mit 37 Abbildungen. Nr. 26.
- Physische Meereskunde** von Prof. Dr. Gerh. Schott, Abteilungsdir. b. d. Deutsch. Seewarte in Hamburg. M. 39 Abb. im Text u. 8 Taf. Nr. 112.
- Pilze, Die.** Eine Einführung in die Kenntnis ihrer Formenreihen von Prof. Dr. G. Lindau in Berlin. Mit 10 Figurengruppen i. Text. Nr. 574.
- Planetenstern. Astronomie** (Größe, Bewegung u. Entfernung d. Himmelskörper) von A. F. Möbius, neu bearb. von Dr. Herm. Kobold, Prof. a. d. Univ. Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbild. Nr. 11.
- Plankton, Das, des Meeres** von Dr. G. Staudy in Wien. Mit 83 Abbildungen. Nr. 675.

- Plastik, Die, des Abendlandes** von Dr. Hans Stegmann, Direktor des Bayer. Nationalmuseums in München. Mit 23 Tafeln. Nr. 116.
- **Die, seit Beginn des 19. Jahrhunderts** von U. Heilmeyer in München. Mit 41 Holzbildern. Nr. 321.
- Plattdeutsche Mundarten** von Dr. Hub. Grimme, Professor an der Universität Münster i. W. Nr. 161.
- Poetik, Deutsche, v. Dr. R. Vorinški**, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.
- Polarlicht. Erdmagnetismus, Erdstrom u. Polarlicht** von Dr. A. Hippoldt, Mitglied des Kgl. Preuss. Meteorolog. Instituts zu Potsdam. Mit 7 Taf. u. 16 Figuren. Nr. 175.
- Polnische Geschichte** von Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.
- Pommern. Landeskunde** von Pommern von Dr. W. Deede, Prof. an der Universität Freiburg i. B. Mit 10 Abb. und Karten im Text und 1 Karte in Lithographie. Nr. 575.
- Portugiesische Geschichte** v. Dr. Gustav Dierds in Berlin-Steglitz. Nr. 622.
- Portugiesische Literaturgeschichte** von Dr. Karl von Reinhardtsoettner, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 123.
- Pojamentiererei Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Pojamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation** v. Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat in Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Fig. Nr. 185.
- Postrecht** von Dr. Alfred Wolde, Postinspektor in Bonn. Nr. 425.
- Preßluftwerkzeuge, Die, von Dipl.-Ing. B. Altis**, Oberlehrer an der Kgl. Techn. Schule in Straßburg. Mit 82 Figuren. Nr. 493.
- Preussische Geschichte. Brandenburgisch-Preussische Geschichte** v. Prof. Dr. M. Thamm, Direktor d. Kaiser Wilhelms-Gymnasiums in Montaubaur. Nr. 600.
- Preussisches Staatsrecht** von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univ. Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.
- Psychiatrie, Forensische**, von Professor Dr. W. Wegandt, Dir. der Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 und 411.
- Psychologie und Logik zur Einführung** in d. Philosophie v. Prof. Dr. Th. Eschenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.
- Psychophysik, Grundriß der**, v. Prof. Dr. G. F. Lipps in Zürich. Mit 3 Figuren. Nr. 98.
- Pumpen, Druckwasser- und Druckluft-Anlagen.** Ein kurzer Überblick von Dipl.-Ing. Rudolf Bogdt, Regierungsbaumeister a. D. in Aachen. Mit 87 Abbildungen. Nr. 290.
- Quellenkunde d. deutschen Geschichte** von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Universität Tübingen. 1. Band. Nr. 279.
- Radioaktivität** von Dipl.-Ing. Wlsh. Frommel. Mit 21 Abb. Nr. 317.
- Rechnen, Daß, in der Technik u. seine Hilfsmittel** (Rechenchieber, Rechentafeln, Rechenmaschinen usw.) von Ing. Joh. Eug. Mayer in Freiburg i. Br. Mit 30 Abbild. Nr. 405.
- **Kaufmännisches**, von Professor Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139, 140, 187.
- Recht des Bürgerlichen Gesetzbuchs.** Erstes Buch: Allg. Teil. I: Einleitung — Lehre v. d. Personen u. v. d. Sachen v. Dr. P. Dertmann, Prof. a. d. Univ. Erlangen. Nr. 447.
- II: Erwerb u. Verlust, Geldentmachung u. Schutz der Rechte von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 448.
- Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abtheilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.
- II Abt.: Die einzelnen Schuldverhältnisse v. Dr. Paul Dertmann, Prof. an der Universität Erlangen. Nr. 324.
- Drittes Buch: Sachenrecht von Dr. F. Arckhschmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. I: Allgem. Lehren. Besitz und Eigentum. Nr. 480.
- II: Begrenzte Rechte. Nr. 481.
- Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Tlke, Professor an der Universität Göttingen. Nr. 305.
- Fünftes Buch: Erbrecht von Dr. Wilhelm von Blume, ord. Prof. der Rechte an der Universität Tübingen. I. Abtheilung: Einleitung. — Die Grundlagen des Erbrechts. Nr. 659.

- Recht des Bürgerlichen Gesetzbuchs.** Fünftes Buch: Erbrecht v. Dr. Wilh. von Blume, ord. Prof. der Rechte a. d. Univ. Tübingen. II. Abtheilung: 2te Nachtragbetheiligten. Mit 23 Figuren. Nr. 660.
- Recht der Versicherungsunternehmungen, Das,** von Regierungsrat a. D. Dr. jur. R. Leibl, erstem Direktor der Nürnberger Lebensversicherungsbank, früher Mitglied des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung. Nr. 635.
- Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche,** von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied d. Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.
- Rechtswissenschaft, Einführung in die,** von Dr. Theodor Sternberg in Berlin. I: Methoden- und Quellenlehre. Nr. 169.  
— II: Das System. Nr. 170.
- Rechtshilfe, Deutsche, v. Hans Probst,** Gymnasialprof. in Bamberg. Nr. 61.
- Redekunst siehe: Stenographie.**
- Reichsfinanzen, Die Entwicklung der,** von Präsident Dr. R. van der Vorst in Berlin. Nr. 427.
- Religion, Die Entwicklung der christlichen, innerhalb des Neuen Testaments,** von Professor Dr. Lic. Carl Clemen. Nr. 388.
- Religion, Die, des Judentums im Zeitalter der Hellenismus u. der Römerherrschaft** von Lic. Dr. R. Staerk (Neutestamentliche Zeitgeschichte II.) Mit einer Plan- skizze. Nr. 326.
- Religionen der Naturvölker, Die,** von Dr. Th. Uchelis, Professor in Bremen. Nr. 449.
- Religionswissenschaft, Abriss der vergleichenden,** von Professor Dr. Th. Uchelis in Bremen. Nr. 208.
- Renaissance. Die Kultur der Renaissance. Gessittung, Forschung, Dichtung** v. Dr. Robert F. Arnold, Prof. an der Universität Wien. Nr. 189.
- Reptilien. Das Tierreich III: Reptilien und Amphibien.** Von Dr. Franz Werner, Prof. a. d. Univ. Wien. Mit 48 Abb. Nr. 383.
- Rheinprovinz, Landeskunde der,** von Dr. B. Steinede, Direktor d. Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abb., 8 Karten und 1 Karte. Nr. 308.
- Reichstoffe. Atherische Öle und Reichstoffe** von Dr. F. Rochussen in Miltitz. Mit 9 Abb. Nr. 446.
- Roman. Geschichte des deutschen Romans** von Dr. Hellm. Mielle. Nr. 229.
- Romanische Sprachwissenschaft** von Dr. Adolf Hauner, Prof. a. d. Univ. Graz. 2 Bände. Nr. 128, 250.
- Römische Altertumskunde** von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollbildern. Nr. 45.
- Römische Geschichte** von Realgymnasial-Direktor Dr. Jul. Koch in Grunewald 2 Bdn. (I: Königszeit und Republik. II: Die Kaiserzeit bis zum Untergang des Weströmischen Reiches.) Nr. 19 u. 677.
- Römische Literaturgeschichte** von Dr. Herm. Joachim in Hamburg. Nr. 52.
- Römische und griechische Mythologie** von Professor Dr. Hermann Steuding, Rektor des Gymnasiums in Schneeberg. Nr. 27.
- Römische Rechtsgeschichte** von Dr. Robert von Mahr, Prof. an der Deutschen Univ. Prag. 1. Buch: Die Zeit d. Volksrechtes. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht. Nr. 577.  
— 2. Hälfte: Das Privatrecht. Nr. 578.  
— 2. Buch: Die Zeit des Amts- und Verlehrrechtes. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht. Nr. 645.  
— 2. Hälfte: Das Privatrecht I. Nr. 646.  
— 2. Hälfte: Das Privatrecht II. Nr. 647.  
— 3. Buch: Die Zeit des Reichs- und Volksrechtes. Nr. 648.  
— 4. Buch: Die Zeit der Orientalisierung des römischen Rechtes. Nr. 697.
- Rußland. Russische Geschichte** von Prof. Dr. W. Reeb, Oberlehrer am Neuen Gymnasium in Mainz. Nr. 4.  
— **Landeskunde des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Professor Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.
- Russisch-deutsches Gesprächsbuch** von Dr. Erich Berner, Professor an der Universität München. Nr. 68.
- Russische Grammatik** von Dr. Erich Berner, Professor an der Universität München. Nr. 66.

- Russische Handelskorrespondenz von Dr. Theodor von Kawrasky in Leipzig. Nr. 315.
- Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berner, Professor an der Universität München. Nr. 67.
- Russische Literatur von Dr. Erich Boehme, Lektor a. d. Handelshochschule Berlin. I. Teil: Auswahl moderner Prosa u. Poesie mit ausführlichen Anmerkungen u. Akzentbezeichnung. Nr. 403.
- II. Teil: Всеволожъ Гаршинъ, Разказы. Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnungen. Nr. 404.
- Russische Literaturgeschichte von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.
- Russisches Vokabelbuch, Kleines, von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 475.
- Russisches Wörterbuch. Deutsch-russisches kaufmännisches Wörterbuch von Michael Kufhanek in Dresden. Nr. 717.
- Ruthenische Grammatik von Dr. Stephan von Smal-Stodchy, o. ö. Prof. an d. Univ. Czernowitz. Nr. 680.
- Ruthenisch-deutsches Gesprächsbuch von Dr. Stephan von Smal-Stodchy, o. ö. Prof. an d. Universität Czernowitz. Nr. 681.
- Sachenrecht. Recht d. Bürgerl. Gesetzbuches. Drittes Buch: Sachenrecht von Dr. F. Kreschmar, Oberlandesgerichtsrat i. Dresden. I: Allgemeine Lehren. Besitz u. Eigentum, — II: Begrenzte Rechte. Nr. 480. 481.
- Sachs, Hans. Ausgewählt u. erklärt. v. Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.
- Sachsen. Sächsische Geschichte v. Prof. Otto Kaemmel, Lektor d. Nikolai-Gymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.
- Landeskunde des Königreichs Sachsen v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbildungen u. 1 Karte. Nr. 258.
- Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudientat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.
- Schaltapparate siehe: Elektrische Schaltapparate.
- Schattenkonstruktionen von Professor J. Bonderlinn in Münster. Mit 114 Figuren. Nr. 236.
- Schiffs- und Küstenartillerie bis zur Gegenwart, Die Entwicklung der, von Korvettenkapitän Guning. Mit Abbild. und Tabellen. Nr. 606.
- Schleswig-Holstein. Landesfunde von Schleswig-Holstein, Helgoland u. der freien und Hansestadt Hamburg von Dr. Paul Hambruch, Abteilungs-vorsteher am Museum für Völkertunde in Hamburg. Mit Abb., Plänen, Profilen und 1 Karte in Lithographie. Nr. 563.
- Schleusenbau. Kanal- u. Schleusenbau von Regierungsbaumeister Otto Rappold in Stuttgart. Mit 78 Abbildungen. Nr. 585.
- Schmalspurbahnen (Klein-, Arbeits- u. Feldbahnen) v. Dipl.-Ing. Aug. Boshart in Nürnberg. Mit 99 Abbildungen. Nr. 524.
- Schmaroger und Schmarogertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarogertunde von Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univ. Graz. Mit 67 Abb. Nr. 151.
- Schreiner-Arbeiten. Tischler- (Schreiner-) Arbeiten I: Materialien, Handwerkszeuge, Maschinen, Einzelverbindungen, Fußböden, Fenster, Fensterladen, Treppen, Aborte von Prof. E. Biehweger, Architekt in Köln. Mit 628 Fig. auf 75 Tafeln. Nr. 502.
- Schuldrecht. Recht des Bürgerl. Gesetzbuches. Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Dertmann, Prof. a. d. Univ. Erlangen. Nr. 323.
- II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse von Dr. Paul Dertmann, Professor a. d. Universität Erlangen. Nr. 324.
- Schule, die deutsche, im Auslande von Hans Amrhein, Seminar-Oberlehrer in Rheyt. Nr. 259.
- Schulhaus. Die Baukunst des Schulhauses von Prof. Dr.-Ing. Ernst Vetterlein in Darmstadt. I: Das Schulhaus. Mit 38 Abbild. II: Die Schulräume — Die Nebenanlagen. Mit 31 Abbild. Nr. 443 und 444.
- Schulpraxis. Methobik der Volksschule von Dr. R. Gehfert, Seminarlehrer in Pischpau. Nr. 50.
- Schweiß- und Schneidverfahren, Das autogene, von Ingenieur Hans Niese in Kiel. Mit 30 Fig. Nr. 499.

- Schweiz.** Schweizerische Geschichte von Dr. R. Dändliker, Professor an der Universität Zürich. Nr. 188.
- **Landeskunde der Schweiz** von Prof. Dr. S. Waser in Bern. Mit 16 Abb. und 1 Karte. Nr. 398.
- Schwimmanstalten.** Öffentl. Bade- und Schwimmanstalten von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Fig. Nr. 380.
- Seemacht, Die, in der deutschen Geschichte** von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. Nr. 370.
- Seerecht, Das deutsche, von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. I: Allgemeine Lehren: Personen und Sachen des Seerechts.** Nr. 386.
- **II: Die einzelnen seerechtlichen Schulverhältnisse: Verträge des Seerechts und außervertragliche Haftung.** Nr. 387.
- Seifenfabrikation, Die, die Seifenanalyse und d. Kerzenfabrikation v. Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette u. Ole II.)** Mit 25 Abbildgn. Nr. 336.
- Semitische Sprachwissenschaft** von Dr. C. Brockelmann, Professor an der Univers. Königsberg. Nr. 291.
- Serbokroatische Grammatik** von Dr. Vladimir Corovic, Bibliothekar des bosn.-herzegow. Landesmuseums in Sarajevo (Bosnien). Nr. 638.
- Serbokroatisches Lesebuch mit Glossar** von Dr. Vladimir Corovic, Bibliothekar des bosn.-herzegow. Landesmuseums i. Sarajevo (Bosn.). Nr. 639.
- Serbokroatisch-deutsches Gesprächsbuch** von Dr. Vladimir Corovic, Bibliothekar des bosn.-herzegow. Landesmuseums i. Sarajevo (Bosn.). Nr. 640.
- Silikate. Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels** von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. I: Glas u. keramische Industrie. Nr. 12 Taf. Nr. 233.
- **II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels.** Mit 12 Tafeln. Nr. 234.
- Simplicius Simplicissimus** von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgeg. von Prof. Dr. F. Woberg, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.
- Skandinavien, Landeskunde von, (Schweden, Norwegen u. Dänemark)** von Heinrich Kerp, Kreis- schulinспекtor in Kreuzburg. Mit 11 Abb. und 1 Karte. Nr. 202.
- Slavische Literaturgeschichte** von Dr. Josef Karásef in Wien. I: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.
- **II: Das 19. Jahrh.** Nr. 278.
- Soziale Frage. Die Entwicklung der sozialen Frage** von Professor Dr. Ferdin. Tönnies. Nr. 353
- Sozialversicherung** von Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.
- Soziologie** von Prof. Dr. Thomas Achilles in Bremen. Nr. 101.
- Spalt- und Schleimpilze. Eine Einführung in ihre Kenntnis** von Prof. Dr. Gustav Lindau, Kustos am Kgl. Botanischen Museum und Privatdozent der Botanik an der Universität Berlin. Mit 11 Abbildungen. Nr. 642.
- Spanien. Spanische Geschichte** von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.
- **Landeskunde der Iberischen Halbinsel** v. Dr. Friz Regel, Prof. an der Univ. Würzburg. Mit 8 Kartchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.
- Spanische Handelskorrespondenz** von Dr. Alstedo Nadal de Marizcurrena. Nr. 295.
- Spanische Literaturgeschichte** v. Dr. Rud. Beer, Wien. I. II. Nr. 167, 168.
- Speicher, Industrielle und gewerbliche Bauten (Speicher, Lagerhäuser u. Fabriken)** v. Architect Hainr. Salzmann in Düsseldorf II: Speicher u. Lagerhäuser. Mit 123 Fig. Nr. 512.
- Spinnerei. Textilindustrie I: Spinnerei und Zwirnerei** von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Figuren. Nr. 184.
- Spinnerei. Textilindustrie II: Weberei, Wirkerei, Färberei, Spinnerei, Spinnerei- und Gardinenfabrikat. u. Filzfabrikation** von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Fig. Nr. 185.
- Sportanlagen** von Dr. phil. u. Dr. Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. I. Mit 78 Abbildungen. Nr. 684.

- Sprachbildung.** Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnefang und Sprachbildung. Mit Anmerkgn. u. einem Wörterbuch v. Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule u. an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.
- Staatslehre, Allgemeine,** von Dr. Hermann Rehn, Prof. a. d. Universität Strassburg i. E. Nr. 358.
- Staatsrecht, Allgemeines,** von Dr. Julius Hatschel, Prof. d. Rechte an der Universität Göttingen. 3 Bändchen. Nr. 415—417.
- Staatsrecht, Preussisches,** von Dr. Erik Stier-Somlo, Prof. a. d. Universität Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.
- Stammeskunde, Deutsche,** von Dr. Rudolf Much, a. o. Prof. a. d. Univ. Wien. W. 2 Kart. u. 2 Taf. Nr. 126.
- Statik** von W. Hauber, Dipl.-Ing. I. Teil: Die Grundlehren der Statik fester Körper. Mit 82 Fig. Nr. 178.
- II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.
- **Graphische,** mit besond. Berücksichtigung der Einflusslinien von Kgl. Oberlehrer Dipl.-Ing. Otto Henkel in Hendsburg. 2 Teile. Mit 207 Fig. Nr. 603, 695.
- Steinhauerarbeiten.** Maurer- und Steinhauerarbeiten von Prof. Dr. phil. und Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 419—421.
- Stellwerke.** Die Kraftstellwerke der Eisenbahnen von S. Scheibner, Kgl. Oberbaurat a. D. in Berlin. 2 Bändchen. Mit 72 Abbild. Nr. 689/90.
- Die mechanischen Stellwerke der Eisenbahnen von S. Scheibner, Kgl. Oberbaurat a. D. in Berlin. 2 Bändchen. Mit 79 Abbild. Nr. 674 u. 688.
- Stenographie.** Geschichte der Stenographie von Dr. Arthur Menz in Königsberg i. Pr. Nr. 501.
- Stenographie n. d. System v. F. X. Gabelberger** von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 246.
- Die Redeschrift des Gabelberger'schen Systems von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 368.
- Stenographie.** Lehrbuch d. Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesebüchen u. einem Anhang von Professor Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenkorps in Lichterfelde. Nr. 86.
- **Redeschrift.** Lehrbuch der Redeschrift d. Systems Stolze-Schrey nebst Kürzungsbeisp., Lesebüchen, Schlüssel und einer Anleitung zur Steigerung der stenographischen Fertigkeit von Heinrich Dröse, aml. bad. Landtagsstenograph in Karlsruhe (B.). Nr. 494.
- Stereochemie** von Dr. E. Wedekind. Prof. an der Universität Tübingen. Mit 34 Abbildungen. Nr. 201.
- Stereometrie** von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Mit 66 Figuren. Nr. 97.
- Sternsystem.** **Astronomie.** Größe, Bewegung u. Entfernung d. Himmelskörper v. A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. Herm. Kobold, Prof. a. d. Univ. Kiel. II: Kometen, Meteore u. das Sternsystem. Mit 15 Fig. u. 2 Sternkarten. Nr. 529.
- Steuersysteme des Auslandes,** Die, v. Geh. Oberfinanzrat D. Schwarz in Berlin. Nr. 426.
- Stilkunde** v. Prof. Karl Otto Hartmann in Stuttgart. Mit 7 Vollbild. u. 195 Textillustrationen. Nr. 80.
- Stöchiometrische Aufgabensammlung** von Dr. Wilh. Bahrkt, Oberl. an d. Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit den Resultaten. Nr. 452.
- Straßenbahnen** von Dipl.-Ing. Aug. Boshart in Nürnberg. Mit 72 Abbildungen. Nr. 559.
- Strategie** von Löffler, Major im Kgl. Sächs. Kriegsm. i. Dresd. Nr. 505.
- Ströme und Spannungen in Starkstromnetzen** v. Jos. Herzog, Dipl.-Elektroing. in Budapest u. Clarence Feldmann, Prof. d. Elektotechnik in Delft. Mit 68 Abb. Nr. 456.
- Südamerika.** **Geschichte Südamerikas** von Dr. Hermann Lust I: Das spanische Südamerika (Chile, Argentinien und die kleineren Staaten). Nr. 632.
- II: Das portugiesische Südamerika (Brasilien). Nr. 672.

**Südseegebiet. Die deutschen Kolonien II: Das Südseegebiet und Kiautschou** v. Prof. Dr. R. Dove. Nr. 16 Taf. u. 1 lith. Karte. Nr. 520.

**Talmud. Die Entstehung des Talmuds** von Dr. S. Funf in Bostowig. Nr. 479.

**Talmudproben** von Dr. S. Funf in Bostowig. Nr. 583.

**Technisch-Chemische Analyse** von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbildungen. Nr. 195.

**Technisch-chemische Rechnungen** von Chemiker S. Deegener. Mit 4 Figuren. Nr. 701.

**Technische Tabellen und Formeln** von Dr.-Ing. W. Müller, Dipl.-Ing. am Kgl. Materialprüfungsamt zu Groß-Lichterfelde. Mit 106 Figuren. Nr. 579.

**Technisches Wörterbuch, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke d. Maschinenbaues, Schiffbaues u. d. Elektrotechnik** von Erich Krebs in Berlin.

I. Teil: Dtsch.-Engl. Nr. 395.

— II. Teil: Engl.-Dtsch. Nr. 396.

— III. Teil: Dtsch.-Franz. Nr. 453.

— IV. Teil: Franz.-Dtsch. Nr. 454.

**Technologie, Allgemeine chemische**, v. Dr. Gust. Rauber in Charlottenburg. Nr. 113.

— **Mechanische**, v. Geh. Hofrat Prof. A. Lüdtke in Braunschweig. 2 Bde. Nr. 340, 341.

**Teerfarbstoffe, Die**, mit bes. Berücksichtigung der synthetisch. Methoden v. Dr. Hans Bucherer, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule, Dresden. Nr. 214.

**Telegraphenrecht** v. Postinspektor Dr. jur. Alfred Bolde in Bonn. I: Einleitung. Geschichtliche Entwicklung. Die Stellung d. deutsch. Telegraphenwesens im öffentl. Rechte, allgemeiner Teil. Nr. 509.

— II: Die Stellung d. deutsch. Telegraphenwesens im öffentl. Rechte, besonderer Teil. Das Telegraphen-Strafrecht. Rechtsverhältnis d. Telegraphie z. Publikum. Nr. 510.

**Telegraphie, Die elektrische**, v. Dr. Lud. Reilstab. Mit 19 Figuren. Nr. 172.

**Testament. Die Entstehung des Alten Testaments** v. Lic. Dr. W. Staerk, Prof. a. d. Univ. Jena. Nr. 272.

**Testament. Die Entstehung des Neuen Testaments** v. Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

**Textilindustrie. I: Spinnerei und Zwirnerei** v. Prof. Max Gürtler, Geh. Reg.-Rat im Kgl. Landesgewerbeamt, Berlin. Nr. 9 Fig. Nr. 184.

— II: **Weberei, Wirkerei, Fofamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation** v. Prof. M. Gürtler, Geh. Regierungsrat i. Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Nr. 29 Fig. Nr. 185.

— III: **Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe** von Dr. Wilh. Massot, Prof. a. d. Preuß. höheren Fachschule f. Textilindustr. in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

**Textiltechnische Untersuchungsmethoden** von Dr. Wilhelm Massot, Professor an der Färberei- u. Appreturichule Krefeld. I: Die Mikroskopie der Textilmaterialien. Mit 92 Figuren. Nr. 678.

**Thermodynamik (Technische Wärmelehre)** v. R. Waltherr u. M. Röttlinger, Dipl.-Ing. Nr. 54 Fig. Nr. 242.

**Thermodynamik (Technische Wärmelehre). Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen** von M. Röttlinger, Dipl.-Ing. in Mannheim. Nr. 2.

**Thüringische Geschichte** v. Dr. Ernst Devrient in Leipzig. Nr. 352.

**Tierbiologie. Abriß der Biologie der Tiere** v. Dr. Heinrich Simroth, Prof. a. d. Univ. Leipzig. I: Entstehung u. Weiterbildung der Tierwelt. — Beziehungen zur organ. Natur. Mit 34 Abbild. Nr. 131.

— II: **Beziehungen der Tiere zur organischen Natur**. Mit 35 Abbild. Nr. 654.

**Tiere, Entwicklungsgeschichte der**, von Dr. Johs. Meisenheimer, Prof. der Zoologie a. d. Universität Jena. I: **Zurhung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen**. Mit 48 Fig. Nr. 378.

— II: **Organbildung**. Mit 46 Figuren. Nr. 379.

**Tiergeographie** v. Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie a. d. Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

**Tierkunde** von Dr. Franz v. Wagner, Prof. a. d. Universität Graz. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.

**Tierreich, Das, I: Säugetiere v. Oberstudient.** Prof. Dr. Kurt Lamvert, Vorst. d. Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Nr. 15 Abb. Nr. 282.

— **III: Reptilien und Amphibien** von Dr. Franz Werner, Prof. a. d. Univ. Wien. Mit 48 Abb. Nr. 383.

— **IV: Fische** von Prof. Dr. Mag Rauther in Neapel. Nr. 356.

— **V: Insekten** von Dr. J. Groß in Neapel (Stazione Zoologica). Mit 56 Abbildungen. Nr. 594.

— **VI: Die wirbellosten Tiere** von Dr. Ludw. Böhmig, Prof. d. Zool. a. d. Univ. Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen und Würmer. Mit 74 Fig. Nr. 439.

— **II: Krebse, Spinnentiere, Tausendfüßer, Weichtiere, Moostiere, Armsfüßer, Stachelhäuter und Manteltiere.** Nr. 97 Fig. Nr. 440.

**Tierzuchtlehre, Allgemeine und spezielle,** von Dr. Paul Rippert in Eisen. Nr. 228.

**Tischler- (Schreiner-) Arbeiten I: Materialien, Handwerkszeuge, Maschinen, Einzelverbindungen, Fußböden, Fenster, Fensterladen, Treppen, Aborte** von Prof. E. Viehweger, Architekt in Köln. Mit 628 Figuren auf 75 Tafeln. Nr. 502.

**Togo. Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun** von Prof. Dr. Karl Dove. Mit 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 441.

**Toxikologische Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.

**Trigonometrie, Ebene und sphärische,** von Prof. Dr. Gerh. Heßenberg in Breslau. Mit 70 Fig. Nr. 99.

**Tropenhygiene v. Medizinalrat Prof. Dr. Nocht, Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten** in Hamburg. Nr. 369.

**Trust. Kartell und Trust** von Dr. E. Tschiersch in Düsseldorf. Nr. 522.

**Turnen, Das deutsche,** v. Dr. Rudolf Gasch, Prof. a. König Georg-Gymn. in Dresden. Mit 87 Abb. Nr. 628.

**Turnkunst, Geschichte der,** von Dr. Rudolf Gasch, Prof. a. König Georg-Gymnasium in Dresden. Mit 17 Abbildungen. Nr. 504.

**Ungarn. Landeskunde von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Prof. an der Universität Prag. Mit 10 Textillustr. u. 1 Karte. Nr. 244.

**Ungarische Literatur, Geschichte der,** von Prof. Dr. Ludwig Katona und Dr. Franz Szinyei, beide an der Universität Budapest. Nr. 550.

**Ungarische Sprachlehre** v. Dr. Josef Szinyei, o. ö. Prof. an der Universität Budapest. Nr. 595.

**Ungarisches Lesebuch mit Glossar** von Dr. Wilhelm Tolnai, Professor an der staatlichen Bürgererschullehrerinnen-Bildungsanstalt in Budapest. Nr. 694.

**Unterrichtswesen. Geschichte d. deutschen Unterrichtswesens** von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Ludau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende d. 18. Jahrh. Nr. 275.

— **II. Teil: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart.** Nr. 276.

— **Das höhere und mittlere Unterrichtswesen in Deutschland** von Schulrat Prof. Dr. Jakob Wchgram in Lübeck. Nr. 644.

**Untersuchungsmethoden, Agrilkulturchemische,** von Professor Dr. Emil Hafelhoff, Vorsteher der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Marburg in Hessen. Nr. 470.

**Urgeschichte der Menschheit** von Dr. Moriz Hoernes, Professor an der Univ. Wien. Mit 85 Abb. Nr. 42.

**Urheberrecht, Das,** an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken d. bildenden Künste u. Photographie v. Staatsanw. Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

**Urheberrecht, Das deutsche, an literarischen, künstlerischen u. gewerbl. Schöpfungen,** mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

**Urzeit. Kultur der Urzeit** von Dr. Moriz Hoernes, o. ö. Prof. an der Univ. Wien. 3 Bändch. I: Steinzeit. Mit 40 Bildergruppen. Nr. 564.

— **II: Bronzezeit.** Mit 36 Bildergruppen. Nr. 565.

— **III: Eisenzeit.** Mit 35 Bildergruppen. Nr. 566.

**Vektoranalysis** von Dr. Siegf. Valentin, Prof. an der Bergakademie in Clausthal. Mit 16 Fig. Nr. 354.

**Venezuela. Die Corbillerenstaaten** von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen II: Ecuador, Colombia u. Venezuela. Mit 16 Taf. u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.

**Veranschlagen, Das, im Hochbau.** Kurzgefaßtes Handbuch üb. d. Wesen d. Kostenanschlags v. Architekt Emil Beutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Fig. Nr. 385.

**Vereinigte Staaten. Landeskunde der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Professor Heinrich Fischer, Oberlehrer am Luisenstädt. Realgymnasium in Berlin. I. Teil: Mit 22 Karten und Figuren im Text und 14 Tafeln. Nr. 381.

— II. Teil: Mit 3 Karten im Text, 17 Tafeln u. 1 lith. Karte. Nr. 382.

**Vergil. Die Gedichte des P. Vergilius Maro.** In Auswahl mit einer Einleitung u. Anmerkungen herausgeg. von Dr. Julius Ziehen. I: Einleitung und Aeneis. Nr. 497.

**Vermessungskunde** von Dipl.-Ing. B. Werkmeister, Oberlehrer an der Kais. Techn. Schule in Straßburg i. E. I: Feldmessen und Nivelieren. Mit 146 Abb. Nr. 468.

— II: Der Theodolit. Trigonometrische u. barometr. Höhenmessung. Tachymetrie. Mit 109 Abbildungen. Nr. 469.

**Versicherungsmathematik** von Dr. Alfred Voerby, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 180.

**Versicherungswesen, Das,** von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Professor der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. I: Allgemeine Versicherungslehre. Nr. 262.

— II: Die einzelnen Versicherungszweige. Nr. 336.

**Völkerkunde** v. Dr. Michael Haberlandt, f. u. f. Rustos d. ethnogr. Sammlung d. naturhist. Hofmuseums u. Privatdozent a. d. Univ. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

**Völkernamen. Länder- u. Völkernamen** von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 478.

**Vollsbibliotheken (Bücher- u. Lesehallen), ihre Einrichtung u. Verwaltung** v. Emil Jaesche, Stadtbibliothekar in Eberfeld. Nr. 332.

**Vollslieb, Das deutsche,** ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25, 132.

**Volkswirtschaftslehre** von Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität Tübingen. Nr. 133.

**Volkswirtschaftspolitik** v. Präsident Dr. R. v. Borgh, Berlin Nr. 177.

**Waffen, Die blanken, und die Schusswaffen, ihre Entwicklung von der Zeit der Landsknechte bis zur Gegenwart m. besonderer Berücksichtigung der Waffen in Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich** von B. Gohlke, Feuerwerks-Major a. D. in Berlin-Steglitz. Mit 115 Abbildungen. Nr. 631.

**Wahrscheinlichkeitsrechnung** von Dr. Franz Haf, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart. Mit 15 Fig. im Text. Nr. 508.

**Waldeck. Landeskunde des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck** von Professor Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.

**Waltherlied, Das,** im Vermaße der Urchrift überliefert u. erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer am Realgymnas. in Weimar. Nr. 46.

**Walther von der Vogelweide, mit Auswahl a. Minnesang u. Spruchdichtung.** Mit Anmerkgn. u. einem Wörterbuch v. Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

**Walzwerke. Die, Einrichtung und Betrieb.** Von Dipl.-Ing. A. Holversch, Oberlehrer a. d. Rgl. Maschinenbau- u. Hüttenchule in Duisburg. Mit 151 Abbild. Nr. 580.

**Warenhäuser. Geschäfts- u. Warenhäuser** von Hans Schliepmann, Königl. Baurat in Berlin. I: Vom Laden zum „Grand Magasin“. Mit 23 Abbildungen. Nr. 655.

— II: Die weitere Entwicklung der Kaufhäuser. Mit 89 Abbildungen. Nr. 656.

- Warenkunde** von Dr. Karl Hassad, Prof. u. Leiter der I. I. Handelsakademie in Graz. I. Teil: Unorganische Waren. Nr. 40 Abb. Nr. 222.
- II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Nr. 223.
- Warenzeichenrecht, Das.** Nach dem Gesetz z. Schutz d. Warenzeichnungen v. 12. Mai 1894. Von Reg.-Rat J. Neuberg, Mitglied des Kais. Patentamts zu Berlin. Nr. 360.
- Wärme. Theoretische Physik II. T.: Licht u. Wärme.** Von Dr. Gustav Jäger, Prof. a. d. Techn. Hochschule Wien. Mit 47 Abbildgn. Nr. 77.
- Wärmekraftmaschinen. Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- u. Kältemaschinen** von R. Röttinger, Diplom.-Ing. in Mannheim. Mit 73 Fig. Nr. 2.
- Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik)** v. R. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ing. Mit 54 Figuren. Nr. 242.
- Wäscherei, Textilindustrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe** von Dr. Wilh. Nassot, Prof. an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Figuren. Nr. 186.
- Wasser, Das, und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe** v. Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ing. in Saalfeld. Mit 15 Abbildungen. Nr. 261.
- Wasser und Abwässer. Ihre Zusammensetzung, Beurteilung u. Untersuchung** v. Prof. Dr. Emil Haselhoff, Vorst. d. landwirtsch. Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 473.
- Wasserinstallationen. Gas- und Wasserinstallationen mit Einschluß der Abortanlagen** v. Prof. Dr. phil. u. Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbild. Nr. 412.
- Wasserkraftanlagen** von Th. Rümelin, Regierungsbaumeister a. D., Oberingenieur in Dresden. I: Beschreibung. Mit 66 Figuren. Nr. 665.
- II: Gewinnung der Wasserkraft. Mit 35 Figuren. Nr. 666.
- III: Bau und Betrieb. Mit 56 Figuren. Nr. 667.
- Wasserturbinen, Die,** von Dipl.-Ing. B. Holl in Berlin. I: Allgemeines. Die Freistrahlturbinen. Mit 113 Abbildungen. Nr. 541.
- Wasserturbinen, Die,** von Dipl.-Ing. B. Holl in Berlin. II: Die Überdruckturbinen. Die Wasserkraftanlagen. Mit 102 Abbild. Nr. 542.
- Wasserversorgung der Ortschaften** v. Dr.-Ing. Robert Weyrauch, Prof. an der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. Mit 85 Fig. Nr. 5.
- Weberei, Textilindustrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- u. Gardinenfabrikation und Filzfabrikation** von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.
- Wechselstromerzeuger** von Ing. Karl Bichelmaier, Prof. an der I. I. Technischen Hochschule in Wien. Mit 40 Figuren. Nr. 547.
- Wechselwesen, Das,** v. Rechtsanw. Dr. Rudolf Mothes in Leipzig. Nr. 103.
- Wehrverfassung, Deutsche,** von Geh. Kriegsrat Karl Endres, vortr. Rat i. Kriegsminist. i. München. Nr. 401.
- Werkzeugmaschinen für Holzbearbeitung, Die,** von Ing. Professor Hermann Wilda in Bremen. Mit 125 Abbildungen. Nr. 582.
- Werkzeugmaschinen für Metallbearbeitung, Die,** von Ing. Prof. Hermann Wilda in Bremen. I: Die Mechanismen der Werkzeugmaschinen. Die Drehbänke. Die Fräsmaschinen. Mit 319 Abb. Nr. 561.
- II: Die Bohr- und Schleifmaschinen. Die Hobel-, Schaping- u. Stoßmaschinen. Die Sägen u. Scheren. Antrieb u. Kraftbedarf. Mit 206 Abbild. Nr. 562.
- Westpreußen. Landeskunde der Provinz Westpreußen** von Fris Staun, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium in Graubenz. Mit 16 Tafeln, 7 Textarten u. 1 lith. Karte. Nr. 570.
- Wettbewerb, Der unlautere,** von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. I: Generalklausel, Kellameauswüchse, Ausverkaufswesen, Angestelltenbestechung. Nr. 339.
- II: Kreditfähigkeit, Firmen- und Namenmißbrauch, Verrat von Geheimnissen, Ausländerbesch. Nr. 535.

**Wirbellose Tiere. Das Tierreich VI:** Die wirbellosen Tiere von Dr. Ludwig Böhmig, Prof. d. Zoologie an der Univ. Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen u. Würmer. Mit 74 Fig. Nr. 439.

— II: Krebse, Spinnentiere, Laufinsekten, Weichtiere, Moostierchen, Armsfüßer, Stachelhäuter u. Manteltiere. Mit 97 Fig. Nr. 440.

**Wirterei. Textilindustrie II: Weberei, Wirterei, Rosamentiererei, Spitzen- u. Gardinenfabrikation und Filzfabrikation** von Prof. Mag. Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.

**Wirtschaftlichen Verbände, Die, v. Dr. Leo Müffelmann in Kottb. Nr. 586.**

**Wirtschaftspflege. Kommunale Wirtschaftspflege** von Dr. Alfons Rieh, Magistratsass. in Berlin. Nr. 534.

**Wohnungsfrage, Die, v. Dr. L. Pohle, Prof. der Staatswissenschaften zu Frankfurt a. M. I: Das Wohnungs- wesen i. d. modern. Stadt.** Nr. 495.

— II: Die städtische Wohnungs- und Bodenpolitik. Nr. 496.

**Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg.** Auswahl aus dem hof. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. A. Marold, Prof. am Königl. Friedrichs-Kollegium zu Königs- berg i. Pr. Nr. 22.

**Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung** von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— Deutsches, von Dr. Richard Voewe in Berlin. Nr. 64.

— Technisches, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin. I. Teil: Deutsch-Englisch. Nr. 395.

— II. Teil: Engl.-Dtsch. Nr. 396.

— III. Teil: Dtsch.-Franz. Nr. 453.

— IV. Teil: Franz.-Dtsch. Nr. 454.

**Württemberg. Württembergische Geschichte v. Dr. Karl Weller, Prof. am Karlsghymnasium in Stuttgart.** Nr. 462.

**Württemberg. Landeskunde des Königreichs Württemberg** von Dr. A. Hassert, Professor der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern u. 1 Karte. Nr. 157.

**Zeichenschule** von Prof. A. Kimmich in Ulm. Mit 18 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck und 200 Voll- und Textbildern. Nr. 39.

**Zeichnen, Geometrisches, von H. Beder, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearbeitet von Prof. J. Vonderlinn, Direktor der königl. Baugewerkschule zu Münster.** Mit 290 Fig. u. 23 Taf. im Text. Nr. 58.

**Zeitungs wesen, Das deutsche, von Dr. A. Brunhuber, Köln a. Rh.** Nr. 400.

**Zeitungs wesen, Das moderne, (Syst. d. Zeitungslehre)** von Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 320.

**Zeitungs wesen, Allgemeine Geschichte des, von Dr. Ludwig Salomon in Jena.** Nr. 351.

**Zellenlehre und Anatomie der Pflanzen** von Prof. Dr. H. Wiehe in Leipzig. Mit 79 Abbild. Nr. 556.

**Zentral-Perspektive** von Architekt Hans Frenberger, neu bearbeitet von Professor J. Vonderlinn, Direktor der königl. Baugewerkschule in Münster i. Westf. Mit 132 Fig. Nr. 57.

**Zimmerarbeiten** von Carl Opitz, Oberlehrer an der Kaij. Techn. Schule in Straßburg i. E. I: Allgemeines, Balkenlagen, Zwischendecken und Deckenbildungen, hölz. Fußböden, Fachwerkwände, Gänge- und Strengwerke. Mit 169 Abbildungen. Nr. 489.

— II: Dächer, Wandbekleidungen, Simschalungen, Stod-, Bohlen- und Bretterwände, Jäune, Türen, Tore, Tribünen und Baugerüste, Mit 167 Abbildungen. Nr. 490.

**Zivilprozessrecht, Deutsches, von Prof. Dr. Wilhelm Risch in Straßburg i. E. 3 Bände.** Nr. 428-430.

**Zoologie, Geschichte der, von Prof. Dr. Rub. Burdhardt.** Nr. 357.

**Zündwaren** von Direktor Dr. Alfons Bujard, Vorst. des Städt. Chem. Laboratoriums Stuttgart. Nr. 109.

Zwangsverkeigerung, wie, und die  
Zwangsverwaltung von Dr. F.  
Krehschmar, Oberlandesgerichtsrat  
in Dresden. Nr. 523.

Zwirnerei. Textilindustrie I: Spinn-  
nerei und Zwirnerei von Prof.  
Max Gürtler, Geh. Regierungsrat  
im Königlichem Landesgewerbeamt  
zu Berlin. Mit 39 Fig. Nr. 184.

== Weitere Bände sind in Vorbereitung. ==

In unserm Verlag erschien soeben:

# Goethes Wilhelm Meister

## und die Entwicklung des modernen Lebensideals

Von **Max Wundt**

Professor an der Universität Straßburg

Preis M. 8.—, in Leinwand gebunden M. 8.80

### Aus der Einleitung:

Als Goethe am Ausgang seines Lebens bemüht war, den Ertrag seines gesamten Daseins in die Scheuern zu sammeln, wohl sich bewußt, daß der Wert seiner Lebensarbeit nicht in dem oder jenem Werke, sondern in dem Bilde, das sie von der Summe seiner Existenz biete, beschlossen liege, da sind es drei Werke, die ihn nach dem Zeugnis seiner Briefe und Tagebücher vor allem beschäftigen und die er vor andern zum Abschluß zu bringen wünscht, seine biographischen Aufzeichnungen, Faust und Wilhelm Meister. Sollten jene den äußeren Rahmen seines Lebens umschreiben, so meinte er in diesen dessen inneren Gehalt am vollständigsten niedergelegt zu haben.

Diese Stellung des Faust zu Goethes Leben ist seit langem anerkannt. Dem Schwesterwerke aber widerfuhr keine gleiche Günst. Ein ästhetisches, an einseitigen Voraussetzungen orientiertes Urteil ließ die späteren Partien in einem ungünstigen Lichte erscheinen. Dazu kam, daß die älteste Gestalt des Romans bis vor kurzem so gut wie unbekannt war, da nur wenige, nicht immer deutliche Nachrichten über die neunziger Jahre zurückreichten, die wohl lustigen Konstruktionen, aber keinem festen Bau einen Grund boten. Erst seit diese früheste Fassung, wie sie Goethe vor der italienischen Reise niedergeschrieben hatte, Wilhelm Meisters theatralische Sendung, im Jahre 1910 zum größten Teil wiedergefunden und 1911 veröffentlicht ist, läßt sich die Arbeit am Wilhelm Meister bis mindestens in die ersten Weimarer Jahre zurückverfolgen, und da sie wenige Jahre vor Goethes Tode beendet wurde, so umspannt auch sie alle wesentlichen Epochen seines Lebens.

In Goethes Werk erwacht der moderne Geist wahrhaft zur Besinnung über sein eigenes Wesen; und sein Bild ist umso treuer, je reiner und umfassender die Dichtung den Geist ihres Schöpfers ausdrückt. Als Spiegel seiner Zeit und ihres Wandels steht daher Wilhelm Meister allen anderen Werken Goethes weit voran, besitzt doch das Epos seinem Wesen nach die stärkste Tendenz auf die Fülle des realen Lebens. So bestimmt sich die geschichtliche Bedeutung dieses Romans. Er allein läßt die Entstehung des modernen Lebensideals wahrhaft erkennen, selber Entwicklung ist aus engster ineinander geschlungen.



6888/  
-1

